Wiener Stadt-Bibliothek.
7572 A

A. 7572

Die
Umgebungen Wien's.

Die
Umgebungen Wien's.

Historisch-malerisch geschildert

von

F. C. Weidmann.

Mit einem topographischen Plänchen.

Wien, 1839.
Verlag von Mayer & Compagnie.
(Singerstraße, deutsches Haus.)

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Wien's Umgebungen.

I. Nördliche Sektion.

Das Donaustromgelände.

Nußdorf.
Kahlenbergerdörfel.
Klosterneuburg.
Kritzendorf.
Höflein.
Greifenstein.
Hadersfeld.
Hintersdorf.
Gugging.
Kierling.
Weidling.
Weidling am Bache.
Herrmannskogel.
Kobenzl.
Himmel.
Kahlenberg.
Leopoldsberg.
Sievering.
Grinzing.
Heiligenstadt.
Döbling.
Neustift.
Salmansdorf.

Plan's Illustrationen.

I. Tägliche Bedeutung.

Das Tagesvergnügen.

I. Nördliche Sektion.

Das Stromgelände.

Fahrgelegenheiten und Verbindungen.

Nach allen in dieser Sektion geschilderten Gegenden ist die Communication schnell und bequem hergerichtet. Die Wiener Stadtlohnkutscher fahren nach allen Richtungen um den Preis von 6—8 fl. C. M. für den ganzen Tag. (An besondern Sonn- und Feiertagen steigt aber dieser Preis.) Um denselben Betrag fahren auch die Fiaker. Vor der Nußdorfer Linie halten auch die sogenannten Linien-Fiaker, deren Wagen außer der Nummer mit den Buchstaben N.L. (Nußdorfer Linie) bezeichnet sind. Sie haben seit einiger Zeit recht elegante Wagen und gute Pferde, auch stehen sie merklich wohlfeiler im Preise, als die Fiaker. Noch billiger, aber freilich auch unbequemer, schlecht bespannt u.s.w., sind die zahlreichen Zeiselwagen (Char à banc), welche in langer Reihe ebenfalls vor der Linie stehen. Ueberdieß gehen nach allen Richtungen hier die sogenannten Gesellschaftswagen; für den Einzelnen ohne Wider-

spruch das bequemste und wohlfeilste Beförderungsmittel. Hier folgt die Angabe derselben mit ihren Preisen für diese Sektion. Nach

Döbling.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Auf der Freyung Nr. 155. 8, 10, 12 Uhr Vormittags, 3, 4, 6, 8½ Uhr Nachmittags.	Beim schwarzen Adler u. Kaufmann Moser, von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, alle Stunden	à 10kr.
Auf der Freyung, beim römisch. Kaiser (Der Heiligenstädterwagen). 7, 8, 11 Uhr Morgens, 2, 3, 7, 8 Uhr Abends.	Beim Kaufmann Kreuzig, neben dem schwarzen Adler, 6, 8, 9, 12 Uhr Vormittags, 2, 5, 7 Uhr Abends . . .	10kr.
Judenplatz Nr. 411 (Der Grinzingerwagen). 9 Uhr Morg., 2½ Uhr Nachmittags.	Beim Hirschen in Döbling Nr. 197. 7½ Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags	10kr.
Am Hofe, bei dem Lotto-Collecteur Hn. Sothen (Der Grinzingerwagen) 9, 11 Uhr Vormittags, 2, 3, 6, 8, 9 Uhr Nach-	In Grinzing, in den Häusern Nr. 38 u. 101. 7, 8 Uhr Morgens, 1, 5, 7, 8 Uhr Abends. An Sonn-	

Döbling.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
mittags. (An Sonn- u. Feiertag. zu allen Stunden).	und Feiertagen alle Stunden . . .	à 10kr.
Auf der Freyung ein Fiaker-Verein mit zwei- und vierſitzigen Wagen, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Der ganze Wagen	An der Ecke des k. k. Hofgartens in Döbling, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.	44kr.

Grinzing.

Judenplatz Nr. 411. 9 Uhr Morgens, 2½ Uhr Nachmittags.	Beim Stellfuhrinhaber Odoz Lallée Nr. 6., 7½ Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags . . .	12kr.
Am Hofe Nr. 336, in der Lotto-Collectur des Hn. C. Sothen. S. Döbling.	Am Scheidewege des Cobenzlberges und Krapfenwaldels, im Hauſe Nr. 38, und bei dem Stellfuhrinhaber Rauſcher Nr. 101. S. Döbling	14kr.

Heiligenstadt.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Auf der Freyung, beim römischen Kaiser. S. Döbling.	Herrngasse Nr. 58, im Hause des Stellfuhrinhabers Georg Lallée. S. Döbling	à 14kr.

Unßdorf.

Naglergasse in der Zwirnhandlung, 8½, 11 Uhr Vormittags, 2, 3, 4, 6, 8½ Uhr Abends.	Hauptstraße Nr. 101, im Gasthause zum Hirschen. 7½, 10 Uhr Vormittags, 1, 2, 3, 5, 7½ Uhr Abends.	12kr.

Klosterneuburg.

Am neuen Markte, beim Schwan, 7 Uhr Morgens, 4½ Uhr Abends.	Untere Stadt, bei dem Stellfuhrinhaber Nähr. 8 Uhr Morgens, 7 Uhr Abends	24kr
Spiegelgasse, zur Stadt Frankfurt, um 7 Uhr Morgens, um 5 Uhr Nachmittags.	Obere Stadt, dem Kaffeehause gegenüber, um 6, 7 Uhr Morgens, um 7, 8 Uhr Abends . . .	24kr.

Schilderung des Stromgeländes.

Ich führe die Wanderer in dieser Abtheilung in die herrlichen Gefilde der nördlichen und nordwestlichen Umgebung der Kaiserstadt, bespült von dem prächtigen Donaustrome, schimmernd im Reichthume der Rebe, und in allem Reize der Wald- und Stromparthien. Ein üppiger Wechsel landschaftlicher Schönheit erwartet den Besucher dieser Gegenden, an welche sich in so vieler Beziehung hohes Interesse knüpft. Reiche geschichtliche Erinnerungen, der Glanz der Romantik, umschweben diese Fluren, und in keiner Beziehung unbefriedigt wird der Fremdling sie verlassen.

Die heitere Morgensonne ruft uns ins Freie. Wir treten vor das Schottenthor, und wandeln den uns entgegen leuchtenden Gebirgen zu, welche der Glanz der aufsteigenden Sonne in flüßiges Feuer taucht. Wir verlassen das Weichbild der Stadt an der Nußdorfer Linie, 3000 Schritte von dem Schottenthore entfernt. Vor der Linie scheidet sich der Weg, links nach Döbling, rechts den Hügel hinab nach Nußdorf führend. Wir schlagen den letzteren ein. Sogleich außer der Linie, zur Rechten der Straße, zeigt sich ein kleines Monument, das sogenannte Prälatenkreuz.

Der Propst von Klosterneuburg, Ambros, fuhr nämlich am 26. Juni 1779 eben nach seinem Stifte zurück, als das benachbarte Pulvermagazin an der Nußdorfer-Linie in die Luft sprang. Brausend flogen die tödtlichen Feuerballen über das Haupt des Prälaten; eine Kugel, welche noch im Stifte aufbewahrt wird, erschlug eines seiner Kutschpferde, er selbst entging unbeschädigt der Gefahr: da gelobte er in frommer Dankbarkeit die Errichtung einer Denksäule, und so entstand das „Prälatenkreuz." Die lateinische Inschrift kündet die Widmung.

Bis Nußdorf zieht sich nun der Weg längs einer Lehmwand hin, welche wahrscheinlich in früherer Zeit das Ufer der Donau bildete. Jetzt strömt sie weiter unten rechts, und hat üppigen Wiesen Raum gemacht, welche, noch vor 15 Jahren Sumpfland, jetzt das schönste Heu liefern. Zur Linken des Weges ziehen, zum Thale sehr hoch gelegen, auf terrassirtem Grunde, zu Döbling gehörige Häuser hin. Ein ziemlich steiler Weg führt in die Donaugasse nach Döbling hinauf. Man kommt hier auch an dem bekannten Gasthofe zum „Radlmayer" vorüber. Der Besitzer desselben hat ihn in neuester Zeit recht elegant, mit gedeckter Glasterrasse, herrichten lassen. Weiter vorwärts rieselt aus einer Thalschlucht der Orbesbach hervor, welcher Ober- und Unter-Döbling scheidet. An dem Eingange dieser Schlucht liegt die freundliche Böhm-Mühle, von welcher ich bei Döbling's Schilderung sprechen werde, und ein sehr an-

genehmer Fußweg führt am Thalhofe vorüber nach Döbling. Rechts erhebt sich eine schöne Reihe hoher Pappeln, eine große Bleiche, die älteste der Monarchie, einfriedigend. Auch zeigen sich zur Linken des Weges bedeutende Ziegelöfen, zwischen denen auch ein Pfad auf den Hochweg zwischen Döbling und Heiligenstadt hinein führt. An dem sehr besuchten Gasthausgarten zum „Wurmser" vorüber gegangen, erblickt man zur Rechten die k. k. Salmiak- und Vitriolfabrik, ein bedeutendes Etablissement, dessen Besichtigung aber nicht allgemein gestattet ist. Man hat sich deßhalb an den Herrn Direktor zu wenden. — An der Schlucht, aus welcher der Heiligenstädterbach heraus fließt, liegt die Neumühle, an welcher vorüber ein Weg nach Heiligenstadt, ein anderer zur Nußdorferkirche führt. Die Fahrstraße selbst zieht nun an Obstgärten vorüber nach Nußdorf. Dieses Dorf gehört zu den bedeutenderen Orten. Es ist alt, und erscheint schon urkundlich im XII. Jahrhundert. In den Zeiten der Hussitenkämpfe ward es von den Schaaren Ziska's und Prokop's von Jedlsee beschossen (1428). In Nußdorf ward 1463 der kühne Wiener Bürgermeister Ulrich Holzer gefangen, und nach Wien gebracht. Mathias Corvin legte hier 1484 Schanzen an, um den Wienern die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden. In den türkischen Invasionen ward Nußdorf in Asche gelegt. Doch in der nun folgenden Periode erhob es sich wieder zu bedeutendem Wohlstande. Fabriken wurden angelegt,

Landhäuser erstanden an dem Ufer der Donau und den Abhängen der segensreichen Weinhügel, welche ein Erzeugniß spenden, welches den edelsten Naturprodukten des Reiches beigezählt wird. Bei der französischen Invasion litt der Ort wieder bedeutend, doch nicht so sehr, daß er sich nicht schnell wieder erholt hätte. Im J. 1783 zur eigenen Pfarre erhoben, zählt Nußdorf jetzt 152 Häuser mit 1538 Einwohnern.

Das Kaffeehaus und Gasthaus des Braumeisters Bosch ist einer der schönsten Punkte um Wien. Dicht am Damme des Donaustromes erhebt sich das zierliche Gebäude, ursprünglich eine Villa des Grafen von Lamberg. Sowohl von der Terrasse, als von den Fenstern des oberen Stockwerkes, bietet sich eine entzückende Aussicht über den prächtigen Strom, der hier in seiner ganzen Majestät dahinwogt. Der Sonnenaufgang gewährt hier einen besonders bezaubernden Anblick. Schimmernd erhebt das leuchtende Gestirn des Tages sich aus den Auen des jenseitigen Ufers, und malt den Horizont und die Wellen des Stromes mit einem Farbenspiel unglaublicher Wirkung. Nicht minder reizend ist der Anblick einer Vollmondsnacht an dieser reizenden Stelle. Das eigentliche Kaffeehaus besteht aus dem Eingangssalon im Erdgeschoße, dann aus dem großen Billardsaal im ersten Stockwerke und einigen geschmackvoll gezierten Nebengemächern, unter denen besonders das chinesische interessant ist. Der große Balkon, wo man auch speisen kann, ist mit Glas eingedeckt und vor der

Witterung geschützt. Dem Kaffeehause gegenüber liegt der Gasthof zur „Rose," ein sehr besuchter Ort. Die Wiener Gourmands rühmen besonders die hiesigen Solo-Krebse. Neben dem Saale im ersten Stockwerke ist ein großer, eleganter Fischbehälter, der von den besten Fischen aller Art wimmelt. Auch hier ist ein Balkon, ein Tanzsaal, ein Garten u. s. f. Weiter rückwärts gegen das Innere des Dorfes steht das Wirthshaus zum „grünen Baum." Es ist deßwegen bemerkenswerth, weil hier zur Sommerszeit zuweilen Thespis Karren erscheint und wandernde Komödianten ihr Wesen treiben. Außer dem Brauhause und der oben erwähnten k.k. Salmiakfabrik besteht in Nußdorf noch die Färberei des H. Hakhofer, und ist eine der bedeutendsten um Wien. Ihre Einrichtung ist musterhaft. Sie wird durch eine von den H. H Punschon und Fletcher verfertigte ausgezeichnete Dampfmaschine betrieben, und ihre Besichtigung wird von dem biedern Eigenthümer gefälligst gestattet. Durch die großen Trockenböden macht sich das Etablissement von weitem kenntlich Die Färberei beschäftigt ein paar hundert Menschen. Auch eine Seidenfärberei besteht in Nußdorf. Die Kirche, 1787 erbaut, ist einfach; das Altarblatt, den heiligen Thomas darstellend, ist ein wackeres Bild. Ehe wir Nußdorf verlassen, müssen wir auch noch des Dammes erwähnen, der sich hier längs des Stromes hinzieht. Bis zum Schlusse des XVI. Jahrhunderts hing die Brigittenau mit der Klosterneuburgeraue und der Spittelaue zusammen. Damals (1598) machte Ferdinand

Freiherr von Hoyos den Vorschlag zu dem heutigen Wienerkanale. Die Vortheile waren einleuchtend, und man schritt an das Werk. Der Freiherr, welcher sich auf seinen Reisen in den Niederlanden große Kenntnisse im Wasserbau eigen gemacht hatte, vollführte seinen Entwurf auf das Großartigste. Der Sporn an der Brigittenaue ward angelegt, die Aue durchstochen und auf diese Weise ein neuer Donaustrom (der Wienerkanal) hart an die Wälle der Hauptstadt herangeleitet. Seitdem ist in Nußdorf der Landungsplatz aller Donauschiffe, welche aus dem Oberlande kommen. Hier erhalten sie erst die Erlaubniß zur Einfahrt in den Wienerkanal; zu diesem Ende befindet sich auch am Damme ein eigenes k. k. Polizei-Amt. Nußdorf kann daher als der Hafen von Wien betrachtet werden. Der Wienerkanal litt indessen an dem allgemeinen Schicksale aller kleineren Donauarme, an Versandung. Schon 1790 ward dieser Uebelstand fühlbar. Man trieb daher 1793 den Sporn an der Brigittenaue noch weiter vor, wodurch mehr Wasser in den Kanal geleitet ward. Nach der Hochfluth von 1830 erhöhte man den Damm um ein Bedeutendes. Allerdings wird dadurch Nußdorf vor der Fluth geschützt, aber durch den Umstand, daß der Raum zwischen dem alten Ufer und dem Damm zum Theil ausgefüllt ward, und alle Kanäle, welche sonst gerade in die Donau mündeten, sich durch diesen neuen Lehmboden ein neues Rinnsal wählen müssen: wird eine luftverpestende Kloake erzeugt. Die Gemeinde ist auch bereits um Abhilfe dieses Uebelstan-

des eingeschritten. In Nußdorf ist auch der Landungsplatz der Dampfschiffe für die obere Donau bestimmt worden, wodurch der Ort ein erhöhtes Leben gewinnen wird. —

Wir setzen nun unsern Weg fort. Er führt immer längs dem Gestade des Stromes hin. Gegenüber liegt die schwarze Lacken-Aue; vorwärts der Bisamberg mit der Aussicht auf die Flächen und Höhen des Viertels Unter-Mannhartsberg. Gleich außerhalb des Kaffeehauses zeigt sich eine k. k. Waldmauth, welche schon seit 1680 besteht. Auch kommt man an das besuchte Gasthaus: „Zum Uebergang der Landwehre" genannt. Es ist ziemlich zum Empfange der Gäste hergerichtet. Am Ende des Dorfes quillt links aus dem Gesteine eine sehr reine, helle Quelle. Hier führt auch über die Höhen ein schöner Fußpfad mit sehr malerischen Ueberblicken des Stromes ein Weg hinüber nach Heiligenstadt. Weiter vorwärts, etwa auf dem halben Wege von Nußdorf nach dem Kahlenbergerdörfchen, öffnet sich die Schlucht eines Steinbruches. In demselben kommt unten in kleinen dichten Flötzen grauer Thonschiefer mit vorwaltendem Glimmer vor. Auf und unter diesem Thonschiefer liegt, in mächtigeren Flötzen, sogenannter Mittelstein. Höher hinauf ist reiner Kalkstein, mehr oder minder dicht und schieferig. An diesem Steinbruche, am nördlichen Abhange des Nußberges, führt ein Fußpfad aufwärts nach dem Kahlenberge. So erreichen wir denn das Kahlenbergerdörfchen. Die kleine Häusergruppe mit

dem einfachen Kirchlein liegt sehr malerisch an der Bergschlucht des Kahlengebirges, welches dicht hinter den letzten Häusern seinen Fuß herabsenkt in des Isters Fluthen. — Das Dörfchen ist uralt. Schon 1186 stand hier eine Kirche. Im XIV. Jahrhundert (1310) war hier der bekannte Mönch vom Kahlenberge, Wigand von Theben, Pfarrer. Er zog durch seine witzigen Einfälle die Aufmerksamkeit seines Zeitalters an, und glänzte am Hoflager Otto des Fröhlichen. Durch die türkische Invasion zerstört, kam auch dieses Dörfchen herab, und zählt gegenwärtig nur 29 Häuser mit 234 Einwohnern. Das Pernold'sche Landhaus, das Gasthaus „zum Sonnenaufgang" und die Georgskirche, mit ihrem mit Weißblech gedeckten Thurme, sind die bedeutendsten Gebäude. Von hier ist die Fortsetzung der Straße dem Leopoldsberge abgewonnen, der hier ziemlich steil und scharf abfallend in den Strom taucht. Gleich neben der Gartenmauer führt der Fußpfad über diese östliche Kante des Berges, welche im Volksmunde „die Nase" heißt, steil hinan. Gerade vorwärts läuft die Fahrstraße nach Klosterneuburg, welcher wir folgen. — Je näher man nun gegen Klosterneuburg kommt, dessen Stiftsgebäude mit den kolossalen Kuppeln uns schon lange entgegenschimmert, verliert man den Anblick der sogenannten großen Donau, deren Ansicht durch die, dem Ufer näher gelegenen Auen etwas gedeckt wird. Zur Linken des Weges ziehen sich Hügel mit Gestripp, Rebenland, ein paar kleine Steinbrüche und ärmliche Hütten hin.

So gelangt man endlich an eine herrliche, uralte Lindenallee. Zur Rechten des Weges zeigt sich, von buschigen Auen begränzt, eine herrliche Wiese mit der Staffage munterer weidender Heerden. Die Gegend gewinnt hier einen ganz eigenen Reiz und fast südlichen Charakter. Ringsum ist alles Blüthe, Blume und Fruchtbarkeit. Im Westen schimmern zwischen den hochbewaldeten Auen, über den blitzenden Strom, die rebenbedeckten Hügel des Bisamberges, des hohen Thrones Lyäus herüber, und die gesegneten Fluren seiner Umgebung. Im Osten lachende Reben- und Obsthügel, und links der Eingang in das schöne Weidlingerthal, wo es der Natur gefiel, das Campanien Oesterreich's zu schaffen. Feierlich werfen die uralten Linden ihre wohlthätigen Schatten auf die reiche Flur, und hauchen ihren Balsamduft in den Aether. Hellzwitschernd wiegen sich die befiederten Sänger in den reichen Laubdächern, und schöne Schmetterlinge umgaukeln die Blüthenkelche.

Man überschreitet den aus seiner Schlucht hervorrieselnden Weidlingerbach, und gelangt, zwischen Weingärten fortwandelnd, an die ersten, schon zu Klosterneuburg gehörenden Häuser. Links im Hohlwege sprudelt eine frische, schöne Quelle. Ihr gegenüber steht das städtische Siechenhaus. Rechtsab führt ein Weg an die Donau und zur untern Stadt Klosterneuburg, welche man hier durch das Wasserthor betritt. Auf diesem Wege hat man den schönsten Totalanblick des Stiftgebäudes, mit seinen vielen Abtheilungen. Wenn

man in dem Hohlwege aufwärts steigt, so gelangt man an dem alten Stiftspitale mit der uralten Gertrudkirche vorüber in die Wiener-Vorstadt, zwei Reihen ländlicher, zum Theile recht freundlicher Häuschen, und tritt dann auf den freien Platz vor dem Wienerthore. Hier grüssen uns die alten Zinnen und Ringmauern der obern Stadt, mit dem mächtigen Thore, deren Bauart die ehrwürdige Reihe von Jahrhunderten beurkundet, welche an ihnen vorübergingen. Klosterneuburg ist uralt. Die St. Martinskirche in der untern Stadt soll eine jener zwölf Pfarren gewesen seyn, welche Carl der Große hier im Lande errichtete. Die deutsche Colonie, wahrscheinlich auf den Trümmern des alten römischen Cetiums gegründet, erhielt den Namen **Niwenburch** (Neuburg) und bestand schon lange, als Leopold der Heilige von Babenberg im Jahre 1106 den Fürstenhof auf dem Kahlenberge mit seiner Gemahlin, der Kaisertochter Heinrich's IV., bezog. Bekannt ist die Sage durch Lied und Bild, wie der Markgräfin Schleier, vom Winde ihr vom Haupt genommen, nach längerer Zeit von dem Markgrafen auf der Jagd, an einer Holunderstaude hängend, wieder gefunden ward, und Leopold diese Stelle zu Errichtung seines neuen Stiftes bestimmte. Im J. 1106 begann der Bau, und war 1108 vollendet. Am 12. Juni 1114 ließ der Markgraf den Grundstein zur großen Kirche legen, und 1136 war Alles vollendet. Mannigfache, wechselnde Schicksale zogen seitdem vorüber an der frommen Stiftung des

Markgrafen, aber noch blüht sie in voller, kräftiger Schöne. Für die Stadt und das Aufblühen derselben wirkt das Stift sehr wohlthätig. Schon Leopold hatte sich daselbst einen Fürstenhof erbaut. Er stand an der Stelle des Hofrichterhauses. Seine fromme Gemahlin stiftete ein Nonnenkloster. Es ist längst untergegangen. — Diese Vorliebe der fürstlichen Personen für die Gegend ihrer Stiftungen fand natürlich Nachahmer unter ihren Ministerialen und Dienstmannen. Alles siedelte sich in Neuburg an, und der Ort blühte sichtlich auf. Schon unter Heinrich Jasomirgott ward Neuburg, welches nun den Namen Klosterneuburg trug, vom landesfürstlichen Markte zur Stadt erhoben worden. Leopold der Glorreiche erhob sie zum Range einer Gerichtsstadt. Sie bestand damals aus der obern und untern Stadt, und einer dritten Abtheilung auf einer Insel der zu jener Zeit mehr östlich wogenden Donau, welche durch eine Brücke mit den übrigen Stadttheilen verbunden war. Dieser Theil ward durch die beispiellose Hochfluth im Frühling 1212 vernichtet, später am jenseitigen Ufer wieder angelegt, und aus **Neyburga forensis** (Vorneuburg) in Korneuburg umstaltet. Ottokar erhob Klosterneuburg zur Veste. Sein Obermarschalk Heinrich, der Hund von Kuenring genannt, führte die Wälle und Zwinger auf, daher noch heute der Name der „Hundskehle," jener, durch Befestigungen geschützten engen Passage aus der Oberstadt in die untere. In dieser neuen Veste stellte sich Ottokar mit seinen böhmischen und mähri-

schen Söldnern zum Kampfe gegen Rudolph von Habsburg, 1276. Doch die Bewohner Klosterneuburgs sprachen sich energisch für den Kaiser aus: bei offenen Thoren zog Rudolph ein, und Ottokar entwich. Den Klosterneuburgern wurden zum Lohne ihrer Treue alle Privilegien Ottokar's bestätigt. Rudolph's Sohn, Albrecht erbaute sich an der Hundskehle eine Hofburg mit Thürmen, Zugbrücken u. s. w. Die Trümmer des gewaltigen Baues erhielten sich bis auf unsere Zeit herab. Erst 1806 erkaufte sie der bürgerliche Bierwirth Zinsmayer, und legte daselbst einen öffentlichen Garten an. Bei allen Gelegenheiten bewährte Klosterneuburg seine Treue an den Landesherrn. Trauertage kamen über die Stadt in allen Kriegen, welche das Land berührten. Die Bürgerkriege, die hussitischen Kämpfe, die türkischen und französischen Invasionen schlugen tiefe Wunden. Heldenmüthig war die Vertheidigung 1529 durch den kaiserlichen Commandanten Melchior von Lamberg und den Stiftshofmeister Hanns Stolbekh; die obere Stadt und das Stift wurden gerettet. So auch 1683, wo der Laienbruder Marcellin Ortner die begeisterte Gegenwehr leitete. — Klosterneuburg ist gegenwärtig eine landesfürstliche Stadt mit 484 Häusern und 3829 Einwohnern (ohne das Militär). Sie liegt an der Ausmündung des Weidlingerbaches und Kierlingerbaches in die Donau, auf einem steil ansteigenden Hügel. Der Kierlingerbach scheidet die obere und untere Stadt. Klosterneuburg ist die vierte unter den sogenannten mitleidenden Städten im Erz-

herzogthume, und hat das Recht, einen Syndikus zum Landtage zu senden. Es befindet sich hier eine bedeutende Zuckerraffinerie, eine Wirthschafts-Spitzenfabrik und eine Wollspinnerei, ein Bräuhaus und eine Schießstätte. In der obern Stadt besteht die Stifts-Hauptschule, eine Privaterziehungsanstalt für Knaben und eine Stiftung für Sängerknaben. Der berühmte Tenorist Hr. Wild war hier Stiftssängerknabe. Die Stadt unterhält ein Bürgerspital, ein Dienstbothen-Krankenhaus und ein Siechenhaus. Hier ist die Caserne eines Pontonier-Bataillons mit einer Schwimmschule, ein Militär-Fuhrwesens-Depot u. s. w. — Wir beginnen nun die Wanderungen zu den zahlreichen Merkwürdigkeiten Klosterneuburgs. Zum Theile beginnen dieselben schon, ehe man noch die Stadt betrat, denn der k. k. Schiffsbauhof, der sogenannte Pontonsstadel, außerhalb der obern Stadt, gehört in vieler Beziehung zu denselben. Dieser k. k Schiffbauhof, welcher von dem k. k Schiffamte zu Wien abhängig ist, dient als Magazin der vorzüglichsten Materialien des Schiffsbaues und als Erbauungsort der in Kriegszeiten nöthigen Donauflottille. In ungeheuern Magazinen trifft man hier Pontons, Anker, Schiffstaue u. dgl. aufgehäuft. In besonderen Abtheilungen zeigt man Modelle von Kriegsfahrzeugen aller Art. Unfern vom Stadel ist die Ueberfuhr auf das jenseitige Donauufer. Barken liegen hier immer zu diesem Zwecke bereit. Wir wandeln nun zur obern Stadt hinan und betreten sie durch das Wienerthor.

Wir gelangen auf den obern Stadtplatz. Er biethet einen freundlichen Anblick. Die Mitte desselben ist mit einer Baumanlage geziert. Vor derselben steht die Mariensäule, ein Werk des Bildhauers Kogler. Zur Rechten die Vorgebäude und Seitenabtheilungen des Stiftes mit der Prälatur. Zur Linken die beiden Gasthäuser, unter denen jenes „zum goldenen Schiff" sehr besucht ist. An der Hundskehle, welche hier hinab zur untern Stadt führt, steht das Kaffeehaus mit seinem Gärtchen, und etwas weiter abwärts die Schießstätte, ebenfalls mit einer artigen Gartenanlage. Auch das Rathhaus steht auf diesem Platze. Wir wenden uns zuförderst nach dem Stifte, der größten Merkwürdigkeit des Ortes. Man betritt den Raum desselben durch ein Thor, und kommt dann, sich links wendend, auf den großen, freien Kirchenplatz. Der Anblick, welcher sich hier darbiethet, ist frappant und pittoresk. Man überblickt das kolossale Neugebäude der Prälatur, verschiedene Theile der alten malerischen Gebäude, die Stiftskirche u. s. w. Mitten auf dem Platze steht die altdeutsche Säule, zum ewigen Licht genannt, aus der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, errichtet von dem Ritter Michael von Tutz, der auch Bürger in Klosterneuburg war, zum Andenken der 1381 hier wüthenden Pest. Da dieser freie Platz vor der Kirche in früherer Zeit ein Friedhof war, so erblickt man noch mehrere Grabsteine und Denkmale an der Kirchenwand. Ehe wir den Kreuzgang, die Kirche und übrigen Abtheilungen des Stiftes betreten, beschauen

wir das in dem Seitengebäude, gerade gegenüber der Kirche (der Binderei), befindliche große Faß, das Wahrzeichen Klosterneuburgs. Es ist sehr zierlich gearbeitet, und faßt 999 Eimer; der tausendste liegt als kleines Maß oben auf. Das Faß ward 1673 verfertigt, Jahr und Name des Meisters sind darin eingegraben. Auf einer kleinen Treppe gelangt man zur Höhe des Fasses, man besteigt es, setzt sich oben hin, und glitscht an der entgegengesetzten Seite hinab. Dieß gibt den Besuchern aus den untern Volksklassen besondern Stoff zur Unterhaltung. Der Keller enthält noch mehrere sehr große Fässer, so wie Klosterneuburg überhaupt seiner großen Weinvorräthe von den edelsten Gattungen, welche die Umgegend erzeugt, wegen, berühmt ist. Im Volksmunde führt daher das Stift auch den bezeichnenden Namen „zum rinnenden Zapfen," so wie Melk seiner großen Körnerzehente wegen „zum vollen Metzen" und Göttweih, wegen der reichen Einkünfte „zum klingenden Pfennig" genannt wird. — Im Hintergrunde dieses freien Platzes, gegen die Stadt hin, steht auch der Friedhof des Stiftes. Die Gruppe des, mit einem Gitter geschlossenen, Portales ist ein Werk Raphael Donner's.

Wir betreten nun das Stift selbst, und zwar zuerst die Kirche. Die Fronte, welche uralte Bauform verräth, steht gegen die Unterstadt. Sie datirt noch aus der Periode des ersten Baues, wenigstens zum Theile. Der Thurm an der Epistelseite ist 1584, jener an der Evangelienseite 1637 vollendet. Die Kirche er-

hielt im Allgemeinen ihre jetzige Gestalt nach dem großen Brande von 1318. Durch mehrfache Restaurationen und Umstaltungen ist der ursprüngliche Charakter des Baustyls im Innern der Kirche gänzlich verwischt. Sie gewährt indessen auch in ihrer jetzigen Gestalt noch einen freundlichen, theilweise auch prächtigen Anblick. Das Presbyterium, die reichen Chorstühle, die kaiserlichen Oratorien u. s. w. verdanken ihre gegenwärtige Form dem Propste Ernest, dem Gründer des Neugebäudes. Der Hochaltar wurde 1730 eingeweiht. Das Hochaltarblatt Mariä Geburt von dem Kremser-Schmidt, ist seit 1833 durch ein neues Gemälde von Kupelwieser, denselben Gegenstand darstellend, ersetzt. Composition und Ausführung sind sehr schön. Der sogenannte Frühaltar wurde 1832 an den Pfeiler, gegenüber der Kanzel, versetzt, und mit einem neuen Gemälde, dem heiligen Leopold, von Ziegler geziert. Die übrigen Altarblätter, an den mit schönem Marmor gezierten Altären, sind von Bellucci und Strudel. Von dem erstern: Peter und Paul, St. Afra, St. Augustin und St. Anna; von dem zweiten: Christus am Kreuz, St. Michael, St. Barbara und St. Sebastian. Das Freskogemälde des Plafonds: Maria Himmelfahrt ist von Rothmayr. Die Kanzel von rothem und weißem Marmor, mit einer kupfernen vergoldeten Kuppel ist sehr schön. Die große Orgel mit 2500 Zinnpfeifen (deren größte 188 Pfund schwer und 21 Fuß hoch ist) ward 1644 von dem Passauer Künstler Freund verfertigt. Sie hat 40 Re-

gister. Die Sakristei, früher Aegidi-, dann heilige Geist-Kapelle, bewahrt die schönen Paramente und Ornate, von denen besonders der Leopoldsornat, welcher nur am Festtage des heiligen Stifters gebraucht wird, seltene Pracht zeigt. — In der St. Afra Kapelle ruhen viele Pröpste; auch der schmucklose Grabstein des Propstes Ernest Perger zeigt sich dort. Dieser edle Abt bedurfte keines Epitaphiums; der Riesenbau des Neugebäudes ist sein unvergängliches Denkmal. An die Kirche stößt der interessante Kreuzgang, noch ganz erhalten in der Bauform, wie er 1285 unter dem Propste Pabo erstand. Er ward zwar vor ein paar Jahren renovirt, aber glücklicher als andere Theile des ehrwürdigen Baues, mit Beibehaltung seiner alterthümlichen Formen. Mit Ehrfurcht durchwandelt man diese altergraue Halle, welche noch so lebendig das Bild der Zeit ihrer Entstehung vor das Auge führt. Das große Kreuzbild, fünf Fuß hoch, ist eine herrliche Holzschneiderei des Mittelalters. Die große Steingruppe, welche in drei Abtheilungen Christus am Oehlberge, dessen Gefangennehmung, und den heiligen Leopold, mit dem Modelle der von ihm erbauten Kirche in der Hand, zwischen zwei Gestalten, deren eine ein Bischof ist, darstellt, verdient ebenfalls alle Beachtung. Vor dem Heiligen kniet eine Mannesgestalt, vermuthlich der fromme Stifter des Denkmals, als welchen uns die Umschrift den Beneficiaten Wolfgang Klett nennt. Die Jahrzahl zeigt 1518. Eine Votivtafel in diesem Kreuz-

gange ist ebenfalls sehr merkwürdig, doch schon sehr beschädigt. Es zeigt die Madonna mit dem Kinde, und den Erzengel Michael mit dem Flammenschwerte. Vor dem Christkinde kniet der Donator, ein Abt mit einem Rosenkranze, hinter ihm ein Priester mit dem Pastorale. Unten stehen die Buchstaben F. M. A. D. und die Jahrzahl 1620. Höchst interessant sind die beiden schönen gothischen Kapellen am Kreuzgange. Die eine derselben, die St. Agneskapelle, ist gleichzeitig mit dem Kreuzgange erbaut. Sie war damals das Waschhaus für die weißen Kleider der Chorherren. Im XIV. Jahrhundert gestaltete man die Halle zur Kapelle um, der heiligen Agnes geweiht. Die zweite Kapelle datirt aus dem XV. Jahrhundert. Bischof Berthold von Freisingen, aus dem Geschlechte der Herren von Wöhingen, welche in Oesterreich Aemter besassen, und auch in Klosterneuburg ansässig waren, stiftete 1400, im Vereine mit seinen Vettern Leopold und Berthold, diese schöne Kapelle, welche daher noch jetzt den Namen der „Freisingerkapelle" führt. Zwei Grabmäler, jenes des Stifters Berthold (von 1410) und jenes seines Bruders Reichard, Oberst-Thürhüter, von 1394. Beide Grabmäler verleihen der Kapelle einen höchst ernsten, romantischen Charakter. Auch zeigen sich in der Kapelle zwei Altäre der Madonna und den Aposteln geweiht. — An den Kreuzgang stößt das Capitelhaus, welches im Jahre 1837 eine ganz neue Gestalt und Bestimmung erhielt. Früher trat man aus dem Capitelhause in die sogenannte

Schatzkammer, jener Kapelle, welche bei Gelegenheit der Heiligsprechung des Markgrafen an der Ostseite des Capitelhauses erbaut worden war, und in welcher die heiligen Ueberreste des frommen Fürsten beigesetzt wurden. Erst 1833 noch hatte diese Kapelle sehr wesentliche Restaurationen im Innern erhalten, als man bei Gelegenheit des Neubaues im Stifte die unangenehme Entdeckung machte, daß diese Kapelle ohne alle Fundamente erbaut war, und nur durch die mächtigen Strebepfeiler gehalten ward. Man mußte schleunig auf ihre Räumung denken; das Gebäude wurde für unrettbar erklärt und abgetragen. Man vermauerte sodann den ehemaligen Eingang von dem Kapitelhause in die Schatzkammer, und öffnete oberhalb ein Bogenfenster. Untenher wurden die Originalgrabsteine der beiden Stifter angebracht, um sie vor fernerer Beschädigung zu schützen. Der erhabene Grabstein, welchen der Propst Rudolph II. 1647 mit einem schönen Gitterkorb, einem Sarkophag ähnlich, hatte umfassen lassen, ward mit diesem Korbe schräg an die Wand gerückt und der Altar an denselben angebaut, so daß er von der Wand und den beiden vordern Säulenpfeilern in der Mitte zu stehen kam, von wo auf selben das Licht durch eine neueröffnete, mit Stukatur verzierte, Kuppel einfällt. Das große Gitter der ehemaligen Schatzkammer, 1676 verfertigt, ward zwischen den beiden Vordersäulen aufgestellt, und die beiden gleich hohen Seitenbogen schloß man mit neuen Gittern. Der marmorne Altartisch wurde durch das

schöne Antipendium von Holzmarmor, welches 1833 angeschafft, den Altar der Schatzkammer zierte, eingefaßt, und der Altar von Verdün, von welchem ich sogleich sprechen werde, wieder auf denselben aufgestellt. Rückwärts brach man zu beiden Seiten Eingänge in die alte Gruft unter dem Kapitelhause. Oberhalb des Altares wurden die vorigen Verzierungen mit dem Sarkophage, in welchem die Gebeine des heiligen Markgrafen ruhen, aufgesetzt. Das Kapitelhaus, schon früher auch die Gruft genannt, wird durch drei große Bogenfenster erleuchtet, und von Seite des Kreuzganges fällt das Tageslicht durch zwei altdeutsche Doppelfenster in die Kapelle. In diese fünf Fenster setzte man die herrlichen Ueberbleibsel der gemalten Fenster, welche einst den Kreuzgang zierten. Sie gingen dort im Laufe der Jahrhunderte großentheils zu Grunde, und erst 1776 kam man auf den Gedanken, um das noch Erhaltene zu retten, die Fenster in der Bibliothek aufzubewahren. Es sind noch über 30 ganze Bilder, nebst vielen einzelnen merkwürdigen Figuren. Ganz vorzüglich nenne ich darunter die Madonna mit dem Kinde, mit der Unterschrift: **Hec humilis frater Stephanus tibi tot pia Mater**, wodurch auch so ziemlich die Periode der Entstehung dieser schönen Glasgemälde angegeben ist, nämlich unter dem Propst Stephan von Sierndorf (1317—1335) bei der Wiederherstellung des Stiftes nach dem großen Brande 1322; ferner Christus im Tempel; Christus; Moses und Elias; die Darstellung, wie Christus

die Teufel austreibt; die Verkündigung der Hirten; den verlornen Sohn; die Enthauptung Canut's des Heiligen, Königs von Dänemark; Christus als Knabe im Tempel; Christus, den Blinden heilend; die Opferung; St. Nikolaus, dem Volke predigend (besonders herrlich); die Bestattung des heiligen Sigmund; die Geburt des Heilandes u. s. w. Alle diese Veränderungen und Umstaltungen geschahen nach den Angaben des Herrn Architekten Kornhäusel. In diese neue Leopoldskapelle, welche am 22. [illegible]ober 1837 geweiht wurde, fand sodann am 29. Oktober desselben Jahres die Uebertragung der Gebeine des heiligen Markgrafen, durch Seine fürstlichen Gnaden den hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof von Wien, mit entsprechender Feierlichkeit statt.

Hier steht an der Wand eine große, aus Eisenblech gebildete Holunderstaude, deren durchbrochene Röhren die Ueberreste jenes Strauches umschließen, auf welchem der Markgräfin Schleier gefunden ward.

Der Schrein, in welchem die Gebeine des heiligen Leopold aufbewahrt werden, ist mit Purpursammt bezogen. Alle Jahre am St. Leopoldstage (den 15. November) werden diese heiligen Reste zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An diesem Tage ist der Zulauf der Menge noch immer sehr bedeutend. Von allen Seiten wallen Tausende herbei, und Klosterneuburg gewährt an diesem Tage ein äußerst belebtes Bild. Der sogenannte Altar von Verdün, der hier aufgestellt ist, gehört zu den größten Merkwürdigkeiten dieser Art.

Er steht als Kunstgebilde fast in seiner Art einzig da, bezeichnend die Meisterschaft der Künstler jener Tage, und an Pracht nur übertroffen von dem ähnlichen Festaltar in San Marco zu Venedig. Es ist ein Flügelaltar, 3 Fuß 6 Zoll hoch, mit geöffneten Flügeln; wie er hier aufgestellt ist, 15 Fuß lang, in drei Abtheilungen, mit 51 Darstellungen, in Erz gegraben, mit Schmelzfarben auf Niello-Art ausgeführt. Die obere Abtheilung enthält biblische Vorstellungen aus der Zeit bis Moses (ante legem), die mittelste Darstellungen von Moses bis Christus (sub lege), und die unterste die Zeit des Heiles und der Erlösung durch Christus (sub gratia). Jedes Bild hat eine doppelte Inschrift, eine unten mit der Benennung des dargestellten Momentes, eine oben mit kurzer Erläuterung durch einen Vers. Die Ränder des ganzen Altarbildes tragen die Umschrift, welche Entstehung und Wiederherstellnng des Kunstwerkes bezeichnet. Sie lautet:

„Anno Mileno centeno septuageno
Nec non undeno Gwernherus corde sereno
Sextus praepositus tibi Virgo Maria dicavit
Quod Nicolaus opus Virdunensis fabricavit
Christo Milleno trecenteno vigeno
Dominus Praepositus d'Syrndorf generatus
Hoc opus auratum tulit huc tabulis renovatum
Ab Crucis altari de structura tabulari
Quae prius annexa fuit amboiuque reflexa."

(Im Jahre 1181 hat Guernher, sechster Propst des Stiftes, dir, o Jungfrau Maria, dieses durch

Niklas von Verdün verfertigte Werk mit frohem Herzen geweiht. Im Jahre Christi 1320 hat Herr Propst Stephan, aus dem Geschlechte von Sierndorf, dieses Werk vergolden, an den Tafeln ausbessern, von dem Tafelgestelle des Kreuzaltares, wo es vorher angebracht war, hieher setzen lassen.)

Sehr interessant ist auch in der Schatzkammer der kleine Reise-Altar des heiligen Leopold. Es ist dieß ein zwey Fuß drey Zoll hohes Kästchen von Jaspis, mit zwey Flügeln geschlossen, in einen spitzen Giebel auslaufend, an welchem, aus Alabaster geschnitten, mit Gold und Farben verziert, Cherubime dargestellt sind. Einer derselben trägt ein Band mit der Legende Chorpus Do(mini). In dem unteren Theile wird noch ein Stück von Agnesens Schleier aufbewahrt. Der älteste der hier befindlichen Kelche ist noch aus der Zeit des Propstes Pabo und ward schon 1530 umgearbeitet. Ein zweiter ist aus arabischem und ein dritter aus Donau-Waschgold verfertigt. Merkwürdig ist auch die Monstranze, welche der Probst Ernest Perger bei Gelegenheit der sechsten Säkularfeier des Stiftes anschaffte. Sie ist sehr werthvoll, von vergoldetem Silber, mit Edelsteinen besetzt. Sie hat, auf den Ursprung des Stiftes deutend, die Gestalt einer Holunderstaude, um welche sich ein silberner Schleier schwingt. Die Blüthen der Staude bilden Perlen. Rückwärts zeigt sich das Stiftswapen und jenes des Propstes mit der Umschrift: Anno fundationis saeculo sexto MDCCXIV. Durch ihr ehrwürdiges Alter und

ihre jetzige Bestimmung geheiligt, werden hier Meßornate aufbewahrt, welche aus den Brautgewanden des heiligen Leopold's und Agnesens verfertigt worden. Der zarte Stoff, wahrscheinlich dem griechischen Kunstfleiße entstammt, zeigt sich zierlich durchwebt mit Abbildungen von Blumen und Vögeln. In diesem ehrwürdigen Gewande pflegten die Pröpste die Landesfürsten zu empfangen, wenn sie das Stift besuchten. Ehrwürdig durch hohes Alter ist auch das Pastorale Pabo's aus der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, von Elfenbein, mit Farben und Goldverzierungen bekleidet. Innerhalb der Krümmung ist der englische Gruß dargestellt, mit der Umschrift: Ave Maria Gracia plena. Oben ist das Bildniß des Heilandes. Ein Kreuzbild von unserem berühmten Meister Raphael Donner, ist sowohl seiner herrlichen Arbeit wegen, als vermöge der reichen Verzierung sehenswerth. Kreuz und Piedestal bestehen ganz aus inländischen Edelsteinen. Endlich wird hier auch als Reichskleinodie der erzherzogliche Hut von Oesterreich aufbewahrt. Dieses Kleinod opferte 1616 der Erzherzog Hoch- und Deutschmeister Maximilian hieher, und er wird seitdem bei der Erbhuldigung gebraucht. Zu diesem Zwecke wird er alsdann mit besonderer Feierlichkeit von Klosterneuburg abgeholt und muß längstens nach 30 Tagen wieder dahin zurückgebracht werden. Der Erzherzoghut ist rund, von Purpursammet, mit Hermelin ausgeschlagen; zwei goldene, mit Edelsteinen besetzte, Bogen kreuzen sich darüber; obenauf

steht der Reichsapfel, den ein großer, in Gold gefaßter Saphir bildet, der ein aus Brillanten und Perlen geformtes Kreuz trägt. Aus dem Hermelin ragen rings herum goldene Kronenzinken, in der Mitte abwechselnd mit Rubinen und Smaragden geschmücket. An der Spitze jeder Kronenzinke ist ein großer Diamant. Die Ränder der Zinken sind mit Perlen besetzt. — Das Haupt des heiligen Leopold, mit Gold, Silber und Perlen verziert, wird abgesondert von den Gebeinen bewahrt.

Wir betreten nun das prächtige Neugebäude der Prälatur. Propst Ernest Perger hatte diesen Riesenbau am 25. May 1730 begonnen. Der Plan war so großartig, daß wenn das Stiftsgebäude nach diesem Entwurfe ausgeführt worden wäre, Europa kein ähnliches aufzuzeigen haben würde. Aber die folgenden Zeitläufte nahmen die Geldmittel des Stiftes so in Anspruch, daß der kolossale Bau nur zu bald aufgelassen werden mußte. Zwanzig Jahre nach dem Beginne desselben (1750) konnte kaum der vierte Theil, nämlich nicht einmal der ganze östliche Flügel, zu Stande kommen. Bis auf unsere Tage herab lag die Westseite dieses östlichen Flügels offen bis an die Grundfesten da. Der gegenwärtige verdienstvolle Hr. Propst Jakob Ruttenstock faßte die großartige Idee wieder auf, und begann 1834 die Fortsetzung des Baues, insofern, daß wenigstens das südöstliche Viertel als ein selbstständiger vollendeter Bau erscheine. So zeigt sich jetzt das Ganze großentheils beendet, und gewährt einen eben

so großartigen als heiteren Anblick. Das große Unternehmen ward mit möglichster Sorgfalt begonnen und geführt. Man wählte das trefflichste Materiale; man übergab den Bau keiner Verpachtung, sondern das Stift unter Oberaufsicht seines Kammeramtes, durch die geschickten Baukünstler Herrn Joseph Kornhäusel, Architekten, und den Wiener Stadtbaumeister Bernhard Kledus, ist selbst Hauptwerkführer. Im Hofe des Neugebäudes, der Einfahrt gegenüber, ist der gewöhnliche Eingang in die Abtei, wo man sich an den Herrn Schatzmeister zu Besichtigung der Merkwürdigkeiten wendet. Wir erwähnen zuerst der Bibliothek, schon im XIV. Jahrhundert begründet und seither immer vermehrt, so daß sie gegenwärtig über 30,000 Bde. und 1300 Manuscripte faßt, welcher wissenschaftliche Schatz in vier Sälen aufgestellt ist. Der durch seine Geschichte Klosterneuburg's rühmlich bekannte, gelehrte Chorherr Maximilian Fischer verfaßte den Catalog der Bibliothek. Sie ist systematisch in sieben Sektionen geordnet, worunter jene für Theologie und Geschichte die reichsten sind. Die Bibliothek ist reich an Incunabeln, Classikern u. s. w., auch fehlt es nicht an Prachtausgaben. Höchst merkwürdig ist das Psalterium des heiligen Leopold, ein Pergamentkodex in Quart, fast tausendjährig, mit sehr schönen Majuskeln geschrieben und mit goldenen und gemalten Initialen. Die berühmten, vielbesprochenen Klosterneuburgertafeln wurden auf Veranlassung des Propstes Jakob durch den Priester Ladislaus Sundheim 1491 verfaßt.

Es sind acht Tafeln, deren fünf die Geschichte und drei ein Verzeichniß der Descendenten des Babenbergschen Stammes enthalten.

Ueber der Bibliothek stehen die sogenannten Kaiserzimmer, welche ehedem, als der Hof noch allezeit schon am Vorabend des Leopoldstages in Klosterneuburg eintraf und daselbst übernachtete, ausschließlich für diese erhabenen Bewohner bestimmt und eingerichtet waren. Mit Bewilligung der Kaiserinn Maria Theresia, bezog auch der Propst einen Theil dieser Gemächer, und nur ein Trakt derselben, von der Propstei hinein, ist dem Allerhöchsten Hofe vorbehalten. Die Einrichtung und Ausschmückung dieser Gemächer ist ganz in dem Style der Zeit ihrer Entstehung. Ausgezeichnet sind die Tapeten, großentheils echte Gobelins, mythologische Gegenstände, z. B. die Geschichte des Telemach, darstellend. Von ganz besonderer Schönheit sind jene des Thronsaales. Im Bildersaale hängen an den Wänden die Grundrisse und Zeichnungen, nach welchen das Neugebäude hätte vollendet werden sollen.

Der große Saal mit dem herrlichen Deckengemälde Daniel Gran's, wird, vollendet, kaum seines Gleichen in Deutschland finden. Eben so die kolossale Treppe zu demselben. Aus diesem Saale trete man heraus auf die große Altane, und man wird freudig überrascht seyn durch die Herrlichkeit des Anblickes. Da treibt die Donau tief unter dem Fuße ihr Fluthengemenge vorüber an dem Riesenbaue. Weithin über-

fliegt der Blick die Auen und Ebenen des Marchfeldes. Unter diesem Saale befindet sich ein zweiter, von nicht minder großartiger Anlage. Im obersten Stockwerke des Gebäudes sind die Kunst- und Naturalien-Sammlungen aufgestellt. — Die Gemäldesammlung besteht fast durchaus aus altdeutschen Bildern, worunter bedeutende Meisterwerke. Die Einrichtung dieser Gallerie verdankt das Stift dem thätigen Kunstfreunde Herrn Ambros Conrad, Stiftskämmerer, welcher auch einen drei Bände starken Katalog der numismatischen Sammlung verfertigte. In der Gemäldegallerie dürfte für den Geschichtsfreund zuförderst die Abbildung des heiligen Leopold (vom Jahre 1507, nach einem ältern Conterfey) interessant seyn. Ausgezeichnet ist ein herrliches Ecce Homo, von einem bisher ganz unbekannten Künstler „Ruel and." Eine Auferstehung Christi vom Jahre 1456, ist ebenfalls trefflich. Die fünfzehn großen Tafeln, die Marianische Litanei darstellend, auch aus dem XV. Jahrhundert, früher in dem Profeßhause der Jesuiten in Wien, verdienen alle Beachtung des Kunstfreundes. Zahlreiche Schnitzwerke aus Holz und Elfenbein werden die Aufmerksamkeit fesseln. Auch eine Rüstkammer, mit den Resten des alten Zeughauses, befindet sich hier, mit mehren sehenswerthen alten Waffen und Fahnen, unter welchen letzteren besonders jene des heldenmüthigen Vertheidigers Klosterneuburg's gegen die Türken 1683, Marcellin Ortners, bemerkenswerth ist. — Von hier besteigt man durch die ungeheuren Dachböden die beiden Kronen, welche die

Kuppeln des Neugebäudes decken, nämlich die deutsche Kaiserkrone und den Erzherzogshut. Diese Kronen sind so geräumig, daß acht bis zehn Personen in denselben Raum finden. Sie sind mit Oeffnungen versehen, welche den herrlichsten Ueberblick der Gegend gewähren. Von diesem obersten Theile des Gebäudes steigen wir dann hinab in die unermeßlichen Kellergewölbe. Sie sind wahrhaft staunenerregend: ein Cyklopenbau. Es befinden sich drei Abtheilungen unter einander, deren unterste so kalt ist, daß kein Wein daselbst aufbehalten werden kann. In diesen Kellern bewahrt das Stift einen großen Theil seiner Reichthümer. Sehr oft waren hier schon 20,000 Eimer der köstlichsten Weine des Landes gelagert, und ihre Pflege wird mit musterhafter, ökonomischer Einsicht behandelt. Noch müssen wir, ehe wir von dem Stifte scheiden, der Marmortafel gedenken, welche, an einem der Fenster des Neugebäudes angebracht, die Erinnerung bewahrt, daß von diesem Fenster aus Papst Pius VI. das versammelte Volk segnete. Die Inschrift lautet: **HIC PontIfeX MaX. PIVs SeXtVs BeneDIXIt PopVLo XX. AprILIS** (hier segnete Papst Pius VI. das Volk am 20. April 1782).

Noch erübrigt uns, der Nahmen der Erbauer dieser Klosterburg zu merken. Der Architekt und Oberst-Lieutenant Allio entwarf den Plan, und der Stiftsbaumeister Kaiserlich leitete denselben. — Herr Jakob Ruttenstock, k. k. Regierungsrath und Referent bey der Studien-Hofkommission, ist gegenwärtig Propst, in

der Reihe derselben seit Gründung des Stiftes der acht- und fünfzigste. Diese Chorherren des heiligen Augustin werden seit 1793, als Propst Ernest in die Congregation der regulirten Chorherren von Laterano trat, lateranische Chorherren genannt. — Propst Florius Leeb (1782—1800) erhielt von dem Kaiser Leopold II. 1790 für sich und seine Nachfolger in der Propstei die Würde eines Erb-Hofkaplans. Das Stift hat eine Hauslehranstalt der Theologie, deren Professuren von Stiftsmitgliedern bekleidet werden, und zählt jetzt 58 Chorherren und 10 Alumnen.

Ehe wir Klosterneuburg verlassen, um unsern Weg nach Greifenstein fortzusetzen, müssen wir noch einiger Merkwürdigkeiten der untern Stadt erwähnen, durch welche unser Weg führt. Die Dreifaltigkeitssäule auf dem untern Hauptplatze ward in Folge eines Gelübdes der hiesigen Gemeinde, als die Pest 1713 in Oesterreich wüthete, 1714 errichtet. Auf einer Steinsäule in Pyramidengestalt erhebt sich die Trinitas. Unter derselben erblickt man die Madonna als Fürsprecherin, und den heiligen Leopold als Landespatron. Die Säule ist umstanden von den Pestpatronen St. Sebastian, St. Rochus, St Carl, St. Rosalia und St. Anna. Inschriften verkünden Jahr und Ursache der Entstehung der Denksäule. Auf einem felsigen Hügel thront die Pfarrkirche der untern Stadt, die uralte, von Carl dem Großen gegründete St. Martinskirche. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie größtentheils 1421; 1683 zerstört, ward sie 1727 wieder hergestellt. Der Thurm

datirt von 1360. Sein mächtiger Bau widerstand der Zerstörungswuth der Osmannen. Das alte Thor der Kirche verdient Beachtung, so wie die alte Kruft, und das offene, thurmartige Beinhaus. An der Stelle des alten St. Jakobskirchleins der Franziskaner, ließen 1832 die armenischen Mechitaristen in Wien ein schönes Collegium mit einer Kirche erbauen, woselbst die Neophyten ihre Studien vollenden.

Wir treten nun die Fortsetzung der Wanderung nach Greifenstein an. Kaum aus dem Thore der untern Stadt getreten, überrascht die weite herrliche Aussicht über das Donauthal, Korneuburg, Stockerau, die Ruine Kreuzenstein u. s. w., ein Bild voll Leben und Freudigkeit. Nach einer Viertelstunde gelangt man an eine Schlucht, auf deren jenseitiger Erhebung Kritzendorf liegt. Es besteht aus Ober- und Unterkritzendorf, mit 71 Häusern und 464 Einwohnern, meist Hauern. Zwischen beiden Abtheilungen des Dorfes steht die alte St. Veitskirche, ein mächtiger Bau, in seiner jetzigen Gestalt aus dem XV. Jahrhundert, doch ist die Kirche viel älter, denn schon im XII. Jahrhundert finden wir Ritter von Kritzendorf; wahrscheinlich die Erbauer der Kirche. Das größte Haus in Kritzendorf ist der schöne Hof, einst dem Stifte Sanct Florian in Oberösterreich gehörig, dann an den Schiffmeister Schleicher gelangt. Nachdem man noch einige hügelige Abhänge passirt hat, gelangt man endlich an das Donauufer. Der Strom wogt hier in majestätischer Breite vorüber und ge-

währt einen prächtigen Anblick. — So erreicht man Höflein, zum Unterschiede mehrerer gleichnamiger Orte in Oesterreich „Höflein an der Donau" genannt. Es ist das letzte Pfarrdorf der Wiener Diöcese, hart an der Gränze des Viertels ob dem Wienerwalde, und zählt 43 Häuser, mit 238 Bewohnern, welche sich von Schiffahrt, Milch- und Obsthandel nach Wien nähren. Hier ist eine beständige Ueberfahrt in die jenseitigen Auen, durch welche der Weg nach Stockerau und Korneuburg führt. Höflein ist auch uralt, und kommt schon in Urkunden des XII. Jahrhunderts vor. Die Kirche, der heiligen Margareth geweiht, gehört als Dorfkirche zu den größern ihrer Art, und durch ihre erhohte Lage stellt sie sich höchst pittoresk dar. Sie besitzt keine besondern Merkwürdigkeiten. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie durch den Propst Ambros nach dem Brande von 1772. Pfarrhof und Schulen liegen ebenfalls auf dem Felsen, der die Kirche trägt. Höchst malerisch sind die Steinbrüche, an denen nun der Weg vorüber führt. Sie sind uralt und gehören zu den größten in Oesterreich. Der feste Sandstein, der hier bricht, enthält Ichthyolithen und wird zu Pflasterarbeiten verwendet. Aus diesen Brüchen wurden auch die kolossalen Blöcke geliefert, aus denen die große Treppe in dem Neugebäude der Prälatur in Klosterneuburg gebaut ward. Der Anblick dieser Wände und Hohlen, das einfache Kreuz, vielleicht zum Andenken verunglückter Arbeiter aufgestellt, die pittoresken Gruppen der Steinbrecher, Alles dieß im Ein-

klange mit der großartigen Natur, welche das Ganze umgibt, gewährt einen ganz eigenthümlichen, anziehenden Anblick. Man hat Höflein kaum hinter sich, so sieht man zur Linken des Weges ein waldiges kleines Thal, das „Paßthal" genannt; hier ist die Gränzmark des Viertels ob dem Wienerwalde. Es zeigt sich eine Kreuzsäule, und ein frischer Quell sprudelt aus dem, mit Gestrippe bedeckten, Gesteine. Die Quelle heißt der „Jungbrunnen." Die Sage erzählt, zur Zeit der zweiten türkischen Belagerung Wien's habe ein Köhler mit seiner Familie hier gehauset. Die Nymphe einer Buche, welche hier stand, war dem Sohne des Köhlers Carl sehr gewogen. Mit ihm zugleich erzogen die Aeltern ein Mädchen, Namens Agnes, welches der Alte im Walde gefunden hatte. Die beiden jungen Leute liebten sich, und die Dryade begünstigte ihre unschuldsvolle Neigung. Da rückten die Osmannen heran; die Familie wollte fliehen, die Dryade hieß sie bleiben und versicherte sie ihres Schutzes. Carl ergriff die Waffen, und focht mit Auszeichnung gegen die Türken. Auf dem Wege nach Wien hatte er einen Moslim erlegt und ihm wichtige Papiere abgenommen. Vom Pohlenkönige Sobiesky reich belohnt, eilte er aus dem befreiten Wien nach der Hütte seiner Aeltern, und Agnesens Hand und eine Anstellung bei Hofe lohnten seinen Muth. Aber er war kein treuer Gatte; das kränkte die Dryade so sehr, daß sie den Blitz in ihren Baum herab rief, ihr Leben zu enden. Mit ihrem Tode war auch jener Agnesens, ihrer Tochter, verbunden.

Der reuige Carl, der einst ihre Liebe gewonnen hatte, beschloß später sein Leben als Einsiedler im Walde am Jungbrunnen. —

Kaum hat man das Paßthal hinter sich, so gewahrt man, hoch am Hügel über die Baumkronen schimmernd, Greifenstein's mächtigen Wartthurm, und man steht an den ersten Häusern des Dörfchens zu den Füßen der Veste. Bekannt ist die Sage von dem Ritter von Greifenstein, der seiner, mit ihrem Geliebten entflohenen, Tochter fluchte, und sich des Gelübdes vermaß: in der Stunde, wo er ihr verzeihe, möge ihn der Tod treffen und sein Geist jenseits keine Ruhe finden. Nach langer Zeit fand er die Tochter mit ihrem Säugling im Elend wieder; er verzieh ihr, führte sie in die Burg und brach, die Treppe hinabeilend, den Hals. Krampfhaft hatte seine Faust den Schlußstein der Treppe ergriffen und sich daran geklammert. So fand man ihn am Morgen. Seitdem durchwandelte der Schatten die Hallen der Burg, seufzend verkündend: er werde erst eingehen zum Frieden, wenn der Stab, welchen der von ihm eingekerkerte Burggeistliche Emerich, als man ihn befreite, dort in dem Ring aufhing, aus diesem Ringe fallen, und der Stein, an welchem er sich in Todesangst anklammerte, von einander gefallen seyn würde. Seitdem griff jeder seiner Nachkommen fleißig in den Stein, um zu seiner Erlösung beizutragen, und daher denn auch Burg und Geschlecht den Namen Greif an den Stein (Greifenstein) erhielt. So interessant diese Sage auch ist, so erscheint sie doch nicht im mindesten

historisch verbürgt. Vielmehr deutet das alte Greifensteinerwapen, zwei Greifen im rothen Felde, auf eine ganz andere Ursache des Namens dieses uralten Dynastengeschlechts, welches schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts ausgestorben war. — Greifenstein später, bis auf unsere Tage herab, im Besitze des Bisthumes Passau, war in den Tagen des Mittelalters eine starke Veste. Erst im XVIII. Jahrhundert ward sie der Verödung übergeben. Die letzte Bewohnerin der Burg in jenem Zustande als Ruine war ein altes Weib, welches sich mit Wurzelgraben und Kräutersuchen abgab, und der man natürlich die Ehre erwies, sie für eine Hexe zu halten. Sie starb 1796. Seitdem blieb die Burg ganz öde, bis der Fürst Liechtenstein sie 1806 erkaufte, und 1808 restauriren ließ. Er setzte einen Jäger zur Wohnung darauf. Die Witwe dieses Jägers besorgt jetzt die Reinhaltung der Gemächer.

Das Wirthshaus von dem Dorfe Greifenstein liegt am Fuße des Hügels, dicht am Donauufer, und ist gut eingerichtet. Das Dorf zählt 39 Häuser und 240 Einwohner, die Weinbau, Obsthandel und Schifffahrt treiben. Gleich neben dem Wirthshause dreht sich der Fahrweg links in die Dorfgasse, den Berg hinan. Der Fußpfad lenkt abermals links ab, und führt ziemlich steil, aber schnell zwischen Gartenplanken hinan. Bald hat man die Häuser des Dorfes unter sich und mit jedem Schritte bergan entfaltet sich größer, herrlicher und unermeßlicher die Aussicht. So erreicht man

die Einsattlung, welche den Fels, auf dem die Burg steht, mit dem höhern Gebirge verbindet. Dieß ist ein höchst liebliches Plätzchen. Bäume überschatten die Felsenparthie, wo Sitze von Steinplatten angebracht sind. — Man umgeht dann den Thurm auf einem schmalen Gang an der Donauseite, und gelangt an das Thor. Gewöhnlich ist die Eisenpforte geöffnet, außerdem ruft die Klingel schnell die Jägerin herbei, welche nun mit geschwätziger Bereitwilligkeit die Merkwürdigkeiten der Veste zeigt. Man betritt das Innere der Burg durch ein etwas dunkles Gewölbe und einen Gang, der nach dem Hofe führt. Gleich links dem Eingange zeigt sich eine Vertiefung, welche einst nach einem unterirdischen Gange führte, der sich, wie die Sage läuft, bis an den Strom hinab zog. Etwas weiter vorwärts führt die neue Treppe nach den obern Gemächern. Alterthümliches ist hier nicht mehr zu finden. Bei der Restauration ward Alles modernisirt. Auf bequemen Stufen, durch elegante Glasthüren, gelangt man in den Saal. Er ist im altdeutschen Style bemalt und möblirt. Die Fenster reichen bis an den Boden, und sind, um Gefahr für Schwindelnde zu vermeiden, von Außen mit Querstangen versehen. Schon von diesem Standpunkte aus ist die Uebersicht der Gegend herrlich, besonders an der Gebirgsseite. Aus diesem Saale beschreitet man eine Enfilade von Gemächern, ebenfalls mit gothischen Zierathen bemalt, und mit schwarz und roth tapezirten Möbeln versehen. Vor den Fenstern eines dieser Gemächer befindet sich ein breiter

Söller, von welchem man sich, der herrlichen Aussicht über den Strom wegen, schwer losreißt. Den Beschluß dieser Gemächer macht ein Salon. Man kehrt dann in den Eingangssaal zurück, und betritt durch eine Tapetenthüre links eine dunkle Wendeltreppe, welche abwärts in die Wohnung der Jägerin, aufwärts nach der großen, mit eisernen Geländern versehenen, Terrasse führt, über welche man nach dem alten, kolossalen, an der Südseite der Burg stehenden, Wartthurm gelangt.

In der untersten Abtheilung des Thurmes, welche nur von dem Hofe aus betreten werden kann, ist das alte Burgverließ; ein schauriges Gewölbe, in welchem einst der Burggeistliche Emerich gefangen saß. — In der obern Abtheilung des Thurmes ist ein festes Gemach, in welchem ein plumper, aus Holzblöcken zusammengefügter Käfig steht, den man als das Gefängniß Richard's Löwenherz zeigt. Zahlreiche Namen, besonders von Engländern, sind an diesem alten Hundestall eingegraben, und viele Britten haben sogar Späne aus den Blöcken geschnitten und nach England gebracht. Sie hätten sich diese Mühe sparen können. Richard hat nie hier gefangen gesessen. Das Ganze ist ein Märchen, durch welches das Gedächtniß eines so ritterlichen Herrschers, wie Leopold der Tugendhafte, schmachvoll befleckt ward. In diesen Ketten lagen vielleicht verbrecherische Leibeigene, aber niemals hätte ein Herzog von Oesterreich einem königlichen Gegner so unwürdige Haft zugedacht. Es ist lange ur-

kundlich erwiesen, daß Richard nie in Greifenstein, sondern in Dürrenstein bei Krems gefangen saß. —

Die Warte ist von unzerstörbarer Festigkeit. Kühn in die Luft ragend, wird sie noch den Stürmen kommender Jahrhunderte trotzen. Die Dicke der Mauern erregt Staunen. Rings um den Thurm hat der Fürst sehr bequeme Treppen anlegen lassen. Sie führen auf zwei Drittheile seiner Höhe und leiten auf einen Gang, der rings um den Thurm führt. Nach allen vier Weltgegenden ist die Aussicht herrlich. Um Wiederholungen zu vermeiden, verspare ich die Schilderung der Aussicht auf die Höhen von Habersfeld, und bemerke hier nur, daß der Wechsel in dem Malerischen desselben von der offenen Welt im Nord und Ost, zu dem beschränkten Raum der Waldparthien im Süden und Südwesten, aus welchen der Obelisk und Tempel auf Habersfeld herausleuchten, diesem Thurme einen Reiz gibt, der unaussprechlich ist. Man steigt sodann zur Wohnung der Jägerin hinab, und tritt in den Hof. Gerade der Thüre gegenüber, an der entgegen stehenden Wand des Burggebäudes, welches hier auf dem lebendigen, in großen Blöcken vortauchendem Fels steht, führte einst die alte Schloßtreppe, jetzt vermauert, in das Innere der Burg. Hier zeigt man am Schlußsteine das eingedrückte Mahl des sterbenden Ritters. Aus dem Burghofe gelangt man, wie ich oben meldete, in das Burgverließ, ein hohes Gewölbe ohne Oeffnung als die Thüre, der Fußboden

voll Felsblöcke. Man besieht dann noch den alten Burgstall, und hat so die Merkwürdigkeiten der Veste durchlaufen. Bei der Jägerin kann man auch speisen. Sie ist ziemlich gut eingerichtet. Doch ziehen es Viele vor, und auch ich halte es für besser, das Mittagsmahl in Hadersfeld einzunehmen.

Das cetische Gebirge, jene an romantischen Thälern und Schluchten so reichen Ausläufer der großen norischen Alpenkette, welche sich vom Schneeberg herüber in einem ungeheuren Halbmond im Norden, Westen und Südwest um die Hauptstadt des österreichischen Kaiserreiches schlingen, enden hier im Norden mit dem Fleischhackerberg, Sonnberg und Maiberg, die einen fortlaufenden Waldrücken bilden, auf welchem Hadersfeld liegt. Die nördlichste Abdachung dieser Berge, oder vielmehr ihr Vorsprung, ist der Felsblock, auf dem die Veste Greifenstein thront. Vom Donauufer bis nach Hadersfeld hinan führt ein Fahrweg, er ist aber theilweise so steil und ausgefahren, daß es für Pferde kaum möglich ist, hinan zu kommen. Von jenem oben erwähnten Ruheplätzchen, wo der Fahrweg sich mit dem an der entgegengesetzten Seite heraufziehenden Fußpfad zur Veste vereinigt, folgt man dem Fahrwege und erreicht spazierenwandelnd in einer Stunde die Höhe. Man kann auf diesem Wege nicht fehlen, und bedarf keines Führers. Will man aber auf den Fußpfaden durch den Fleischhackergraben oder den Jägergraben hinan steigen; so ist es rathsam, sich im Dorfe einen Führer zu nehmen, da die

Verirrung auf diesen Waldwegen sehr leicht ist. Wir folgen dem Fahrwege, anfangs steil und felsig, dann in sanfterer Schwingung durch den Wald fortführend. Man erreicht schnell eine bedeutende Höhe, und zwar im Wechsel der entzückendsten Fernsichten. Bei einer Biegung des Waldweges erblickt man die Veste Greifenstein höchst malerisch tief unter den Füßen. Bald hat man den Buchenwald durchschnitten, und steht nun auf der Höhe bei dem Obelisk, beinahe tausend Fuß über dem Donauspiegel bei Greifenstein. (Greifenstein, das Dorf, liegt 514 Fuß, der Obelisk 1434 Fuß über dem Meere.) Die Spitzsäule ruht auf einem großen Gewölbe, in vier Hallen abgetheilt; Gesträuch umgibt diese Basis, Pfade führen auf die Höhe des Gewölbes, auf dem sich der Obelisk erhebt, welchen man ganz umgehen kann. Leider wird diese herrliche Aussicht zum Theile schon durch den üppigen Baumwuchs sehr beengt, so wie jene vom Tempel, welche früher zu den herrlichsten in Oesterreich gehörte, ganz durch denselben verschlossen ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Fürst für die Erhaltung dieser herrlichen Fernsicht Sorge trüge. Gegen Westen liegt der ganze Tullnerboden, mit seinem reichen Segen, seinen blühenden Ortschaften und der hohen Cultur, welche diese Fluren auszeichnet, vor dem staunenden Auge. In einem Farbenwechsel, welcher mit jedem Spiele der Wolken mit dem heitern Sonnenlichte in tausend Nüancen erscheint, breitet dieses segensreiche Gefilde seine Schönheit aus. Die majestätische Donau schließt sich

mit ihren zahllosen Auen und Inseln zur Rechten an dieses bezaubernde Bild. Wie breite Silberbänder zeigen sich die vielen Arme des Stromes, über welche alle man hinwegsieht, über die saatenwogenden Felder des Viertels ob dem Mannhartsberge. Das bewaffnete Auge dringt weit über Krems hinauf. Weiter hinab gegen Nordost und Ost senkt sich der Blick auf Korneuburg's Thürme, auf die rebenreichen Abhänge des Bisamberges, und auf die Kornkammer Oesterreich's, das unermeßliche Marchfeld. Wie Inseln auf einem Goldmeere blinken die zahlreichen Dörfer im Sonnenscheine. Das ernste Kreuzenstein, dessen zerstörte Mauerkrone den Hügel deckt, dessen Stolz es einst war, grüßt mit dem stillen Wehen der Vergänglichkeit des Irdischen den Blick in diesem Bilde des vollsten, üppigsten Lebens. Gleich Riesengestalten steigen die Schlachtenbilder vor dem Sinne auf, welche Oesterreich's tapfere Heere auf diesem Boden schlugen. Welche Erinnerungen, welche Betrachtungen werden wach bei dem Anschauen dieses herrlichen Naturgemäldes! Welche Masse von Leben, von Betriebsamkeit, Wohlstand und Segen ist auf dem hier übersehenen Raume in Thätigkeit! Das Herz dieses Wohlstandes, die Seele, in welcher alle Fibern und Nerven des Segens sich verbinden: die kolossale Kaiserstadt zu schauen, ist dem Blicke hier nicht vergönnt. Im tiefsten Süden überragt der Leopoldsberg die vortretenden Hügel. Von ihm an zieht im West, bis herüber an den Nord, die ferne Gebirgskette im blauen Duft; unter

den Alpengipfeln ist besonders kenntlich der mächtige Ötscher. So zieht sich das Gebirge fort bis wieder zu den Waldhügeln am Tullnerboden herab, von welchem der Blick des Beschauers ausging. Unfern von dem Obelisk steht unter freundlichen Baumgruppen das Gasthaus, woselbst man recht reinliche und gute Bewirthung findet. Hadersfeld, noch im Viertel ob dem Wienerwalde liegend, besteht nur aus einigen Hütten, außer dem Gasthause. Es hieß früher der Herrmann'sche Freihof und gehört zur Herrschaft Judenau. Fürst Liechtenstein ließ auf dieser Höhe ein Schlößchen mit niedlichen Parkanlagen, einem Teich, u. s. w. anlegen; an der Südseite besteht ein malerisch gelegener Wirthschaftshof mit Schäferei. Auf dem höchsten Punkte des Bergrückens steht der Tempel, einst berühmt durch die prächtige Aussicht, jetzt ist dieselbe, wie ich oben erwähnte, gänzlich durch den Baumwuchs verstellt, und der Tempel liegt wie in einem Walddickicht. Die Durchwandlung dieses hohen freien Bergrückens nach allen Richtungen gewährt indessen den vielfachsten Reiz, und die Stunden verfliegen gleich Minuten auf diesen Höhen.

Ich führe nun die Leser auf den Rückweg über Kierling, Weidling, den Kahlenberg, Heiligenstadt und Döbling. — Doch muß ich vorher, dem Zwecke dieses Buches gemäß, auch noch Andeutungen über andere Arten des Rückweges geben. — Man kann von Hadersfeld durch die Wälder nach Hintersdorf, Dornbach, Mauerbach und Weidling am

Bach wandern. Es sind dieß Wege von zwei bis drei Stunden, durch die herrlichsten Waldpartien, aber nur mit Führern anzutreten. Ueber Hintersdorf muß ich einige Worte mehr sprechen. Dieses, noch vor wenig Jahren ganz ungekannte und unbesuchte Dörfchen, hat seitdem, als Fürst Liechtenstein auch hier recht artige Anlagen erstehen ließ, außerordentlich gewonnen. Man geht von Hadersfeld nach Hintersdorf, über Kierling in anderthalb Stunden. Hintersdorf ist ein stilles, freundliches Dörfchen, mit einem kleinen Schlosse, noch fast ganz so, wie es Vischer abbildete. Ueber dem Thore zeigt sich die Jahrzahl 1686. Auf der freien Höhe außer dem Dorfe steht ein aus Baumstämmen errichteter Tempel, mit einer ausgezeichneten Fernsicht. Auch andere Parkanlagen, ein Teich, Pavillons u. s. w. entstanden, so, daß man jetzt ein paar Stündchen hier sehr angenehm zubringt. — Eine sehr angenehme Art, die Rückreise nach Wien anzutreten, ist eine Fahrt auf der Donau. Man findet in Greifenstein stets Schiffe und Fuhrleute bereit, die Reisenden nach Nußdorf zu führen. Der Preis bestimmt sich nach der Größe der Gesellschaft. Begünstigt ein heiterer Abend die Fahrt, so kann man die Freuden des Tages nicht leicht auf genußreichere Weise beschließen.

Wir treten nun den Rückweg über Kierling an. — Auch er ist ohne Führer nicht wohl zu machen. An den Hadersfelder Anlagen vorüber, über eine gemauerte Brücke, gelangt man in dem Buchenwald

an den Fahrweg, dem man abwärts folgt, bis an den Bach. Man überschreitet ihn, und geht an einem malerisch auf einem Hügel gelegenen Bauernhof vorüber, und gelangt so, im Wechsel äußerst freundlicher Parthien, nach Kierling. Dieß Dorf zählt 108 Häuser, mit 663 Einwohnern, fast sämmtlich Hauer, welche das Recht haben, ihr eigenes Gewächs im Hause auszuschenken. Das Dorf ist uralt. Einst stand hier eine Burg der Herren von Girchlingen. Seit 1400 ist ihre letzte Spur verwischt. Auch dieses entlegene Dörfchen ward 1683 von den Türken zerstört. Kierling bildet eine sehr lange Reihe von Häusern, fast eine halbe Stunde lang. Das Bett des Baches dient zugleich als Fahrstraße. Von Kierling nach Klosterneuburg ist der Weg nicht mehr zu fehlen. — Man kann entweder diesen Weg einschlagen, oder über die Weinberge gerade nach Weidling gehen, was aber etwas beschwerlich ist. Im ersten Falle geht man nach Klosterneuburg, durchschneidet die Stadt, und geht außer dem Wienerthore, statt abwärts durch die Wienergasse, sogleich rechts, auf dem sogenannten obern Weg, nach Weidling. Der Pfad ist hier äußerst angenehm. Anfangs durch einen üppig begränzten Hohlweg führend, tritt man bald ins Freie, und geht immer auf den Höhen hin, das ganze reizende Weidlingerthal, mit seiner Fülle von Vegetation, und die gegenüber liegende Kette des Kahlengebirges vor den Augen. Auf dem höchsten Puncte des Weges steht das sogenannte Gablerkreuz, eine Stein-

säule mit den Marterzeichen und dem Bilde des gekreuzigten Heilandes. Zweck und Entstehung der Säule verkündet eine Inschrift, an der Rückseite eingehauen. Es ward hier nämlich, so geht die Sage, ein Gotteslästerer vom bösen Feind in Stücke zerrissen und in den Lüften fortgetragen, und zwar soll sich solches hier 1562 zugetragen haben. Auf der andern Seite des Denkmals sieht man ein Wapenschild und die Aufschrift, daß Mar. Heinrich Churfürst von Cölln Anno 1672 diese Säule errichten ließ. Neben derselben ist ein Rastplatz mit einer bezaubernden Aussicht. — Von hier senkt sich der Weg anfangs steil, dann sanfter abwärts, und führt in das schöne Dörfchen Weidling. Dieß ist der sogenannte obere oder Klosterneuburgerweg nach Weidling. Der untere Weg ist nicht minder angenehm. Wie ich bereits oben erwähnte, führt derselbe am Schlusse der Allee vor Klosterneuburg links (östlich) ab. Er ist auch fahrbar, obschon er an verschiedenen Stellen durch den Weidlingerbach führt. Irre gehen kann man, dieser Straße folgend, nicht. Schon am Eingange des Weges glänzt der mit Weißblech gedeckte Thurm von Weidling aus dem Thalgrunde dem Wanderer entgegen, der nur immer längs des Baches hin, durch eine Gegend schreitet, die den reizendsten Garten überbiethet. Der Verfasser der „Streifzüge in die Umgebungen Wiens" (Wiedemann) sagt sehr schön und treffend: „Es gefiel der ewigen Mutter Natur, nicht ferne von dem Ufer der Donau, am Fuße des Kahlenberges ein kleines Italien

zu schaffen, friedlicher und glücklicher als jenes, und nicht mit Trümmern stolzer Jahrhunderte bedeckt. Ein heiteres Menschengeschlecht lebt hier, ungestört und patriarchalisch, den Beschäftigungen seiner schönen und nützlichen Bestimmung. Dankbar für die Gaben einer reichen Natur, sucht dieses sorgenfreie Völkchen durch Fleiß und Betriebsamkeit sie zu vermehren und seine Zukunft eben so glücklich zu machen, als es die Gegenwart ist. Emsig und unermüdet, gleich der Biene, aber begünstigter als sie, weiß es die Erfolge seiner Bemühungen klug zu sichern. So genießt es, von den Plagen eines erkünstelten Daseins ferne, alle die Freuden, womit Gesundheit und ein angenehm beschäftigtes Leben den Aufenthalt auf dem Lande beglücken." Diese Schilderung ist so schön als wahr. Die sorgfältigste Pflege und Kunst scheint dieses elysische Thal zu einem weiten Garten veredelt zu haben. Rebenpflanzungen, üppige Wiesen, Bach und Hain wechseln hier in den angenehmsten Bildern ab. Das Stündchen, welches der Fußgänger von Klosterneuburg bis Weidling zu wandeln hat, verfliegt schnell wie durch einen Zauberschlag im Genusse dieser lieblichen Bilder der reizendsten Natur. Ueberall stehen Bäume, von der Last köstlicher Früchte bis zur Erde gebeugt. Regellos blühen selbst in den Weingärten alle Obstgattungen in schöner Fülle neben einander. Große Strecken sind mit Lucernerklee bepflanzt. Gruppen von schönen Nußbäumen rauschen dem Wanderer Kühlung zu. Gleich einem bunten Teppich breiten sich die mit Blu-

men geschmückten Wiesen vor den Blicken aus. In dem steten Wechsel so reizender Ansichten, den leise dahinrauschenden, hellen Bach zur Seite, gelangt man unvermerkt in das stille Dörfchen.

Weidling zählt 87 Häuser, mit 705 Einwohnern. Obst- und Milchhandel nach der Residenz, und Weinbau ist die Erwerbsquelle der Bewohner. Der hiesige Wein gehört zu den vorzüglichsten Gewächsen des Landes. Alles deutet auf ein hohes Alter des Dorfes. Die Lage, die Nähe der Donau, der alten Faviana, des Fürstenschlosses am Kahlenberge und der Gegend, wo der heilige Severin lebte und lehrte, so wie der Umstand, daß die östlichen Weinhügel Spuren der ältesten Cultur tragen, sprechen dafür. Urkundlich erscheint Weidling im XII. Jahrhundert. Die Ritter von Weidling (Wideniche) erloschen bereits im XIII. Jahrhundert. Die Chronik liefert keine anderweitigen Berichte über merkwürdige Ereignisse in Weidling. Sie meldet nicht einmal, ob die Türkenverheerung im Jahre 1529, welche so viel Elend über die Fluren des Viertels U. W. W. brachte, sich auch über dieses friedliche Thal erstreckte. Erst im Jahre 1596 treffen wir wieder eine urkundliche Nachricht über Weidling. Von nun an schweigen sie gänzlich; selbst über den zweiten Türkeneinfall 1683. — Nur so viel ist bekannt, daß die Pest 1713 auch hier wüthete. Die Entstehung der Pfarrkirche fällt in das XV. Jahrhundert. Die 1407 erbaute Kapelle war St. Petern und St. Katharina geweiht. 1783 wurde Weidling zur

Pfarre erhoben. Der Hochaltar ist die Stiftung einer frommen Frau, Namens Weiglmayer, welche dieß Opfer darbrachte, als sie durch die Trinitarier de Redemptione Captorum aus der türkischen Gefangenschaft erlöset wurde. Der Pfarrhof ward 1807 erbaut. Früher bewohnte der Pfarrer die dem Stifte zuständige Mühle. Die Schule, nebst der Wohnung des Schullehrers, ward 1815 hergestellt. Der Kirchthurm, in seiner gegenwärtigen Gestalt, ward durch den jetzigen Herrn Propst von Klosterneuburg 1831 hergestellt. — Weidling zählt mehrere recht artige Landhäuser, unter denen jene der Herren Mottloch, Türk, Stöcklern und Brandmayer besonders nennenswerth erscheinen. Der Letztere, Inhaber der berühmten Wagenfabrik in Wien, unterhält hier auch ein Eisendrehwerk. Das sogenannte Herrenhaus, der k. k. orientalischen Akademie in Wien zuständig, ist ein massiver alter Bau mit einem Garten, dicht am Ufer des Baches. Hier bringen die Zöglinge der orientalischen Akademie gewöhnlich ihre Ferien zu. — Besonders schön und freundlich liegt der Kirchhof Weidling's. Er verdient einen Besuch. 1713 wüthete hier die Pest. Die an der Seuche Verstorbenen wurden, weil man Gefahr der Ansteckung besorgte, nicht auf dem Friedhofe der Pfarre in Klosterneuburg, sondern auf der Getreidemarktswiese, eben wo jetzt der Kirchhof steht, begraben. Man errichtete auf dieser Trauerstätte eine hölzerne Säule zum Andenken. Diese stand bis 1725. Um diese Zeit war sie schon sehr schadhaft geworden. Frau Barbara

von Managetta errichtete ein neues, steinernes Kreuz, und umgab es mit einer steinernen Nische. Dieses Bild war bald ein Gegenstand eifriger Verehrung, und ward so reichlich beschenkt, daß schon im Jahre 1737 eine kleine Kapelle, mit einem Thürmchen und zwei Glocken versehen, sich erhoben hatte. 1738 ward der erste Gottesdienst daselbst abgehalten. Später wurden sehr zahlreiche Wallfahrten und Processionen aus den benachbarten Dörfern, ja selbst aus Wien, nach diesem Kirchlein veranstaltet. Im Jahre 1787 ward auf Befehl Kaiser Joseph's die Kapelle entweiht und abgebrochen. Das Kreuzbild übertrug man nach der Pfarrkirche. Obschon nun diese Kapelle nicht mehr besteht, so versammeln sich die frommen Bewohner Weidlings dennoch alljährlich an einem bestimmten Tage auf dem Leichenhofe, und feiern das Andenken ihrer hingeschiedenen Lieben durch einen Gottesdienst für ihre Seelenruhe. Bemerkenswerth ist auf diesem Kirchhofe auch das Grabmal der Tochter des berühmten Orientalisten Freiherrn von Hammer-Purgstall. Das Grab hat ganz die Form türkischer Grabmale; eine Rose liegt darauf. Eine Gruppe von Lebensbäumen umgibt das sinnige Denkmal. Es ward 1825 errichtet. Auch die Gruft der Familie Türk ist beachtenswerth. — Am Eingange des Dorfes rechts liegt das Gasthaus zum „goldenen Strauß," ein von den Wienern sehr besuchtes Locale. Das Gasthaus ist in neuester Zeit sehr verschönert worden, und selbst die größten Gesellschaften können nun daselbst nach allen Forderungen befriediget wer-

den. Gegen den Garten hinaus, der recht artig angelegt ist, hat man einen, von Säulen getragenen, geräumigen Speiseplatz errichtet. Im Hause selbst befindet sich ein Tanzsaal, auf dessen Decke die Legende von dem Schleier der Markgräfin gemalt ist.

Von Weidling ist die Wanderung nach Weidling am Bach äußerst angenehm. Der nicht leicht zu fehlende Fußsteig führt an dem Mühlbache hin, bald außerhalb des Dorfes, und dann über die herrlichsten Wiesen, am Saume des Waldes fort. Zur Linken blinket nun der Wald, mit den vom Gebirge herabziehenden Schluchten, zur Rechten die Weinberge, welche dieses Thal von dem Kierlinger und Göggingerscheiden. — Man mag leicht eine Stunde wandern, bis man von Weidling nach Weidling am Bache gelangt. — Der Ort ist äußerst malerisch gelegen. Er besteht bloß aus zerstreuten Waldhütten am Weidlingbache. Die Einwohner treiben Viehzucht, Obstbau und verführen Brennholz nach der Hauptstadt. Das Gasthaus, »zum Sonnenaufgang« genannt, ist sehr besucht, und wirklich wird man auch daselbst so gut bedient, als man es in dieser Waldeinsamkeit nur erwarten kann. Weidling am Bach gehört ohne Zweifel zu den stillsten, entlegensten Häusergruppen, von denen der Wienerwald belebt ist. Hier ist jede Spur städtischen Anklanges verschwunden; Alles athmet kindlichen Frieden, ländliche Einsamkeit. Und wie wohl thut diese Einsamkeit eben Jenen, welche, gewohnt an

das lärmende Getöse der Hauptstadt, so gern Einen Tag sich selbst leben!

Von Weidling am Bach läßt sich auch die Verbindung mit den Waldgegenden, welche wir in der zweiten Sektion dieses Büchleins besprechen werden, herstellen. Die Waldhütten ziehen sich noch hier im Thale fort bis auf den Steinriegel. Dort schließt eigentlich das Weidlingerthal, denn am Steinriegel entspringt der Weidlingbach. Jene ganze Parthie wird in unserem Werke ihre Darstellung bei der Beschreibung der Gegend von Mauerbach finden. — Aeußerst malerisch und lohnend, wenn schon etwas anstrengend, ist der Weg von Weidling am Bach auf das Hameau bei Neuwaldegg. Doch ist dieser Weg ohne Führer nicht ganz leicht zu finden. Im Gasthause zu Weidling am Bache findet sich aber immer ein Führer oder eine Führerin. Die hohen Nadelbäume in der Umgebung des Hameau, welche hier sehr contrastiren mit dem allgemein vorherrschenden Laubholz, welches hier rings die Berge bedeckt, sind übrigens ein gutes Zeichen, um die rechte Richtung des Steiges zu halten. Man überschreitet außerhalb des Wirthshauses den Bach, steigt über eine äußerst malerische Wiese aufwärts gegen den Wald, und schreitet dann in demselben, doch, da der Weg offen ist, nicht sehr vor der Hitze geschützt, vorwärts. Der letzte Theil des Weges führt besonders steil aufwärts, geht aber auch im Schatten des Waldes. Man erreicht dann den Fahrweg, der auf das Hameau führt, und steht an dem

Thürchen im Zaune, welches sich bei den Wirthshausbänken befindet. — Das Nähere in der Darstellung von Dornbach. — Den Rückweg von Weidling am Bach kann man auch in verschiedenen Richtungen machen, doch ist jederzeit das Gebirg zu passiren. Die zahlreichen Schluchten, welche vom Kahlenberge herablaufen, führen alle nach den jenseitigen Dörfern, nach Sievering, Heiligenstadt u. s. w. Zum Theile sind diese Wege auch zu Wagen zu machen. Es bedarf aber dazu eines erfahrnen Kutschers und kräftiger Pferde. Schon der Weg von Weidling nach Weidling am Bach ist nicht der beste, denn die Passage über die Gebirge nimmt die Kraft der Pferde tüchtig in Anspruch. Für den rüstigen Fußgänger aber sind diese Wege gerade die anziehendsten, und der eben so reiche als überraschende Wechsel in den Formen der Gegend, in den malerischen Waldschluchten, den freien Matten, den luftigen Höhen und den Fernsichten, wird auf die geringe Beschwerde bei dem Ersteigen dieser Höhen gewiß vergessen machen.

Ehe wir von Weidling unsere Wanderung auf den Kahlenberg antreten, führe ich die Leser noch auf den Herrmanskogel, eine in vieler Hinsicht interessante Bergkuppe des cetischen Gebirges. — Von Weidling aus folgt man nun dem Fahrwege aufwärts zu dem sogenannten Jungfernbrünnel; hier sprudelte einst eine frische, herrliche Quelle aus dem Fels, an welchem eine alte Buche gewachsen war, welche in dem Stamme die Gestalt eines Marienbil-

des wies. 1817 verbreitete sich auf Einmal der Ruf, die Quelle sei von wunderthätiger Wirkung. Es wurden feierliche Wallfahrten dahin angestellt, und so viel Unfug ward mitunter getrieben, daß die Behörden einschreiten mußten. Man hieb die Buche um, die Quelle ward verschüttet und die aufgestellten Heiligenbilder in die Kirche nach Weidling abgegeben. Man erkennt die Stelle noch leicht; Felsentrümmer und ein Sumpf bezeichnen sie. Von da gelangt man auf die Jägerwiese, und dann über Stufen und einen ziemlich steilen Pfad hinan auf den Gipfel des Herrmanskogels. Er ist der höchste unter den Kuppen dieses Gebirges, und erhebt sich 1712 Fuß hoch über das Meer, also 1217 Fuß über den Donauspiegel. — Auf diesem Gipfel ist die Triangulirungs-Pyramide errichtet. Die Aussicht von dem Herrmanskogel war lange gekannt und gerühmt; der üppig herangewachsene Wald hemmte aber bald dieselbe, und das Ersuchen einiger Freunde vaterländischer Höhen, bei der Versammlung der Naturforscher in Wien 1832 an das Stift Klosterneuburg, Eigenthümer des Berges, den Gipfel, gegen Erlegung einer Entschädigung für den Holzschlag, lichten zu dürfen und ein Gerüst daselbst zu erbauen, ward nicht gewährt. Die Sache fand aber doch Abhilfe. Im Herbste 1834 ward auf dem Gipfel eine Pyramide mit der Inschrift: Astron. Trigonom. Landesvermessung des k. k. General-Quartiermeister-Stabes, 1834 errichtet. Im März 1835 umgab man diese Pyramide mit einem Gerüste, welches über die

Bäume hinausragt, und so erfreut sich der Freund der Natur wieder an der herrlichen Aussicht, welche zu den reichsten in Oesterreich gehört. Wir müssen hier auch noch bemerken, daß schon in frühester Zeit eine Ansiedelung auf dem Herrmanskogel bestanden habe. Vor 600 Jahren stand hier das Dorf Chegilbrunn, von dem ein Herrengeschlecht sogar den Namen führte. — Die Bewohner verließen aber später, als das Geschlecht ausgestorben war, ihre Hütten, und es ist jetzt nicht einmal die Stelle mehr mit Gewißheit anzugeben, wo die Hütten jenes Dorfes standen.

Vom Gipfel des Herrmanskogels kann man den Rückweg entweder über den Kahlenberg, oder über den Cobenzl, Himmel und Sievering antreten. Der Weg über den Kahlenberg ist sehr angenehm, aber ohne Führer schwer zu finden. Er führt fortwährend im Schatten des Waldes auf den Höhen des Gebirges fort, geht immer im Schatten und bietet herrliche Durchsichten nach Klosterneuburg und den obern Donaugegenden.

Nach dem Cobenzl gelangt man auf dem guten, an den steilsten Stellen sogar mit Stufen versehenen, Pfade, der von dem Gipfel des Herrmanskogels nach der Jägerwiese führt. Dort steigt man wieder aufwärts bis zu einem freien Platze mit einer schönen Aussicht auf Klosterneuburg, und dann wieder bergab bis zu einer Wiese, auf welcher ein Baum mit einem Heiligenbilde steht. — Von dieser Wiese kann man dann entweder in der Schlucht hinter der Grotte

im Parke des Cobenzl, oder, am Hirschengärtchen vorüber, bei dem Gasthause am Cobenzl heraus kommen.

Nach dem Himmel führt anfangs der eben erwähnte Stufenweg, dann geht es durch den Buchenwald bis zu einer Schlucht, in welcher der Sieveringerbach rieselt, über welchen einige Baumstämme als Brücke gelegt sind, dann über die Huthweide, dem Fußpfade folgend, welcher dann bis an die Einzäunung des Himmels fortführt.

Da sich indessen überall die Waldwege sehr kreuzen, und eine nähere Beschreibung, wie sehr sie auch in's Detail ginge, doch keinen klaren Begriff darüber geben könnte, so wird man allezeit besser thun, einen Führer zu nehmen. Man findet überall der Gegend kundige Leute, da der Verkehr hier sehr lebhaft ist, und vermeidet dadurch das Verirren, welches besonders in der Hitze so lästig wird, und auch den Uebelstand herbei führt, daß man, nach dem, bei allfälliger Berechnung der Zeit, gehabten Verlust, sich noch weit entfernt von dem beabsichtigten Ziele der Wanderung, und in ganz verschiedener Richtung findet. Es ist mir selbst erst im vergangenen Herbste widerfahren, daß ich von Salmansdorf auf den Herrmanskogel gehen wollte, und unachtsam auf den Weg, mich plötzlich im Walde irre fand, und erst nach anderthalbstündiger Wanderung statt am Herrmanskogel, am Himmel aus dem Walde trat.

Nach diesen Abstechern, welche, wie mir scheint, hier ihre beste Stelle finden, treten wir nun unsere

Wanderung von Weidling auf den Kahlenberg an. Unser Weg führt, gerade gegenüber dem Gasthause, über die Wiese hinan, durch ein Föhrenwäldchen, dann durch den Buchenwald. Später theilen sich die Wege nach dem Kahlenberge und dem Herrmanskogel, doch sieht man schon das Thiergartengehege, über welches eine Stiege führt. Von dort an ist der Weg bis an das Josephsdorf und Casino gar nicht zu verfehlen. Ich muß hier bemerken, daß auch von dem Leopoldsberge mehrere Pfade nach Weidling führen; so z. B. der Klosterneuburgersteig, gleich vom Schlosse hinab in die Lindenallee. Dann der Weidlingersteig, auf welchem man dem Fahrweg bis zur Sulzwiese folgt, und dann an der Salzlecke für das Wild vorüber auf den Pfad, der aus der Schlucht zwischen den beiden Bergen herauf kommt. Ueber alle die hier genannten Theile des Gebirges wird sogleich das Nähere berichtet werden.

Wir stehen nun an dem Kahlengebirge, einem der interessantesten und merkwürdigsten Theile des Erzherzogthumes, reich an historischen Erinnerungen, wie an Naturschönheiten. Zuerst einige Worte über Zug, Formen und Eigenschaften dieses Gebirges. Im tiefsten Süden des Erzherzogthumes, wo die Waldwüsten der Ramsau, die wildpittoresken Schluchten des Naßwaldes und Neuwaldes, und die Felsenthäler des Terzes an die Kalkalpenkette gränzen, erheben sich die Gipfel des Schwarzkogels (4575 Fuß), des Gipfels (5273 Fuß) und des Göllers (5571 Fuß).

Vom Gipfel aus zieht sich ein Gebirgsast nördlich, das Preinek, der Wurzriegel, der Geisrücken und der Hochkogel bis an den Heger, von dem er links einen mächtigen Ausläufer an die Traisen sendet. Vom Heger wendet sich dann der Hauptzug des Astes südöstlich nach den Linden, und dann nordöstlich über den Jochert auf das Gschaid, von dem sich abermals mehrere Zweige ablösen gegen Nord, Süd und Ost. Unser Hauptast setzt seine östliche Richtung fort, über den Untersberg, den Kirchwald auf die Kieneck, wendet sich dann nordwärts über den Sattel, Staffkogel, das Harraseck, den Veigler, auf die Brannerhöhe, dann nördlich über den Schöpfel, den Rückenberg, die Hochstraß, den Scheibenberg, den Buchberg zwischen den Quellen der Wien und des Anzbaches hindurch auf den Saubühel, den Eilandberg, den Trappberg, über das Weideck, den Marienberg, den Preßstock, Scheiblingstein, den Roßkopf, Herrmanskogel, Cobenzl, Himmel, Kahlenberg und Leopoldsberg. Dieser ganze, 12½ Meilen lange Gebirgsast wird das Kahlengebirg genannt, und ist das alte cetische Gebirg (von dem cetischen Worte Cet, Kätt, Kett, welches Wald bedeutet). Die Rücken dieses Gebirges bezeichnen großen Theiles die Gränzen des Viertels ob und unter dem Wienerwalde; der Wienerwald selbst bedeckt die Höhen und Thäler. Ueber ihn das Nähere in der 2. Sektion. In den Bereich

der gegenwärtigen gehört der Leopoldsberg, der Kahlenberg, der Cobenzl, Himmel und Herrmanskogel. Vom Leopoldsberge angefangen zeigt sich die östliche Seite des Gebirges mit ihrer unendlichen Abwechslung von Wald- und Rebenhügeln in dem herrlichen Halbkreise, welcher in geringer Entfernung die Kaiserstadt umgürtet. Dieser Halbkreis beginnt im Norden mit dem Kahlenberge, und endet im Süden mit dem Anninger, und seinem in geognostischer Hinsicht so merkwürdigen Vorhügel, dem Aichkogel. Der größte Theil dieser Hügel besteht aus Sandstein oder Kalk. Der Sandstein mit Zwischenlagern von Mergelschiefer, mit Abdrücken von Facoiden bildet die Berge des sogenannten Wienerwaldes bis an den Donaustrom, und zieht vom Kahlenberge bis in die Brühlergegend, wo die Alpenkalkformation vortritt. Der Kalkzug nimmt seinen Weg über Heiligenkreuz, Kalksburg, Rodaun, Mödling, die Brühl, Gumpoldskirchen, Baden, Vöslau, St. Veit an der Triesting, Pottenstein u. s. w. In diesen Gegenden ist der Alpenkalk mit Gyps, Kies, Thonschiefer, Steinkohlen unterschoßen. Auch kommen häufig Dolomitgeschiebe vor. Der vorherrschende Baum auf den Erhöhungen der Sandsteinformation ist die Buche. Auf den der Kalkformation angehörigen Bergen bildet die Schwarzföhre (Pinus nigricans, nach Höß Pinus austriaca) die Wälder. Hier finden wir auch noch in mehreren Waldparthien Pinus picea und Pinus Larix, die noch zu Clusius Zeit sich bis an die

Barrieren Wien's zeigten. Die Vorhügel aller dieser Berge sind Sandhügel der neuesten Formation. Sie beginnen mit der Türkenschanze, ziehen sich längs der ganzen Kette bis Neustadt, und bestehen aus abwechselnd horizontalen Lagen von merglichem Kieselsandstein, Sand, versteinten Conchilien u. s. w.

In den ältesten Zeiten schied dieser Zweig des cetischen Gebirges die Römerprovinzen Noricum und Pannonien; die Donau war die alte Grenzmark des römischen Weltreiches gegen die Markomannen. Höchst wahrscheinlich trug die Spitze dieses Gebirges an seinem Absturz gegen den Strom ein römisches Castell. In den Stürmen der Völkerwanderung erlag es den Barbaren, und erst Leopold der Heilige, aus dem Stamme Babenberg's, erbaute wieder auf dieser fernhinschauenden Zinne eine Fürstenburg. Sie blieb es von 1106 bis 1230. Auch nach dem Aussterben der Babenberger blieb diese Burg landesfürstlich, und die Geschichtschreiber jener Zeiten können die Pracht und Herrlichkeit nicht genug rühmen, mit welcher diese Burg ausgestattet war. Als aber Albrecht mit dem Zopfe Lachsenburg erbaute, ward dieses der Lieblingssitz der Fürsten, und des Kahlenberger Schlosses Herrlichkeit zerfiel. Auch ward es im Laufe der Kriege mehrmals zerstört; 1529 ward es sogar von den Kaiserlichen geschleift, um dem vordringenden Feinde in dieser festen Burg keinen sichern Standtpunkt zu lassen. So lag Alles in Trümmern bis 1679. Da that in der Pestzeit Kaiser Leopold das Gelübde, die verfal-

lene Kapelle auf dem Leopoldsberge wieder herzustellen. Es geschah, doch schon 1683 ward sie wieder zerstört, 1693 erneuerte der Kaiser sein Gelübde, und bald war der Bau vollendet. Seit dieser Zeit trägt der Berg, der früher der kahle Berg hieß, den Namen des Leopoldsberges, der jetzt so genannte Kahlenberg hieß damals der Schweinsberg. Kaiser Carl VI. ließ das Schloß ausbauen, und die große Kirche, welche noch steht, beginnen. 1730 war der Bau vollendet. Kaiser Joseph II. zog die ganze Stiftung für den Religionsfond ein. Die Kirche ward entweiht, verschlossen, und sammt dem Berge an das Stift Klosterneuburg übergeben. Nach einem ausgesprochenen Wunsche Kaiser Franz I. im Jahre 1797, ließ der Propst zu Klosterneuburg die Kirche herstellen, und sie wurde am 14. November 1798 wieder geweiht. Indessen schloß man sie bald wieder, und es wird jetzt kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten. Die wenigen Bewohner des Berges gehören seit 1809 in die Pfarre nach Heiligenstadt.

Man besteigt den Leopoldsberg entweder von der Donauseite, oder geht von dem Kahlenberge hinüber. Wie ich bereits erwähnte, führt gleich außerhalb des Kahlenbergerdörfchens, links, der schmale, steile Fußpfad in vielen Windungen hinan. Sehr interessant ist auf diesem Wege die allmälige Erweiterung der Aussicht erst über den Strom, die Auen, dann über den Nußberg nach der Stadt und auf die Gebirgskette. Man vergißt über diesem herrlichen Bilde wohl die

Mühe des steilen Aufwärtssteigens. Auf zwei Drittel der Höhe erreicht man den Zaun des Thiergartens, über den eine Stiege führt. Auf dem Vorsprunge, den hier der Berg bildet, steht die sogenannte Einsiedelei, ein verschlossener Pavillon, dessen Gallerie aber offen ist, und eine prächtige Ansicht von Klosterneuburg gewährt. — Nun übersteigt man noch den letzten Riegel, und steht dann an den Gebäuden. Eine schon ziemlich verfallene Ringmauer umgibt die Gebäude. Man betritt durch ein großes Thor die geheiligte Stätte, wo einst das Banner der ritterlichen Markgrafen wehte. — Jetzt ist Alles öde und stille in diesen Räumen. Die Kirche des Leopoldsberges ist in einfachem, aber gefälligem Style erbaut. Zwei kupfergedeckte, mit schönem Geläute versehene Thürme zieren sie; der Architekt Carl's VI., Beluzzi, leitete den Bau, dessen Plan Carl selbst entworfen hatte. Die Kirche hat drei Altäre mit Gemälden von Le Ray und Jansen. In dem Schloßgebäude hatte lange der geistreiche Fürst de Ligne gewohnt. Er ließ die Zimmer in chinesisch-egyptischem Style verzieren. Fürst Liechtenstein, sein Nachfolger, zog den modern-gothischen Styl vor, und ließ auch vor dem Saale eine Terrasse mit der herrlichsten Aussicht errichten. In den Zimmern befinden sich mehrere Liechtenstein'sche Ahnenbilder, und ein interessantes Gemälde, die Schlacht des Entsatzes von Wien; an dieser Stätte doppelt bedeutsam, als hier am 12. September 1683 das Heer des Entsatzes versammelt stand, hier in der

Kapelle der Kapuziner Avianus die Messe las, wobei der König von Polen als Altardiener fungirte, die Fürsten das Abendmal empfingen und der König seinen Sohn zum Ritter schlug. Außerdem ist jetzt in dem Schlößchen die Wohnung des Klosterneuburger Waldaufsehers, der zugleich eine Art Schankwirthschaft ausübt.

Der Leopoldsberg ist 1329 Fuß über dem Meere erhaben, ragt also 834 Fuß über den Donauspiegel an seinem Fuße empor (die Donau am Fuße des Kahlenberges ist 495 Fuß über dem Meere). Die Aussicht auf der Terrasse vor der Kirche gehört zu den überraschendsten. Selbst Kaiser Franz rief hier aus: „Das ist die schönste Aussicht in Oesterreich!" Der geschickte Maler Herr Wachtl hat ein Panorama dieser Aussicht aufgenommen, welches mit dem höchsten Fleiße und der lobenswerthesten Genauigkeit gearbeitet ist. Leider ist es nicht so allgemein bekannt, als es zu sein verdient. Es ist in vier Blättern in Folio, in Commission bei C. Gerold, zu haben. Man übersieht hier fast den vierten Theil des Erzherzogthumes Oesterreich. Von Süd nach Nord erblickt man zunächst den Kahlenberg und das Schloß am Cobenzl. Im tiefsten Hintergrunde ragen gerade hinter diesen einige Felsgipfel empor, welche zur Alpengruppe des Hochschwabes gehören. Dann folgt der breite Rücken des Göllers. Vom Cobenzl herab gewahrt man das Krapfenwäldchen und die Dornbacherberge. Im Hintergrunde zeigt sich der impo-

sante Schneeberg in seiner ganzen Größe, zu seiner Rechten der Kuhschneeberg und dann die weidenreiche, schöne Schneealm bei Neuberg. Weiter im Vorgrunde dann der langgestreckte Anninger mit der Brieler-Parthie, von welcher man Mödling, Liechtenstein, das Amphitheater, den Husarentempel u. s. w. deutlich erkennt. Unterhalb gewahrt man die Gloriette von Schönbrunn, mit dem Garten, gleich einem Walde. Noch näher, Kirche und Häuser von Grinzing jenseits des Nußberges, und etwas tiefer links Oberdöbling mit Görgen's Irrenanstalt. — Die große Kaiserstadt mit ihrem Gewühle von Häusern, Palästen, Kirchen und Thürmen, mit dem majestätisch alle überragenden Stephansthurm und Dom gibt eine ausgezeichnete Episode in diesem großartigen Bilde. Die Augartenbrücke ist sichtbar, eben so die dunkle Waldparthie des Augartens, Praters und der Brigittenau. Den Wiener-Donaukanal überblickt man seiner ganzen Länge nach, von dem Sporn bei Nußdorf bis an die Wälle Wien's. — Das Leithagebirge begrenzt die weite Fläche jenseits der Stadt. Auf dem höchsten Gipfel dieses Zuges entdeckt man die Rosaliakapelle. Deutlich erkennt man die beiden großen Alleen von Lachsenburg und Schönbrunn. Mehr rechts das Denkmal der Spinnerin am Kreuze. Ein äußerst reiches Bild gewährt der Anblick der Stromparthie mit den Auen und Inseln. Die beiden Donaubrücken über die großen Arme, so wie die mächtige Brücke der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zeigen sich vollständig. Das

Neugebäude bei Simmering, die Kaserne bei Kaiser Ebersdorf stellen sich ebenfalls sehr deutlich dar. Gleich an Ebersdorf scheint eine gewaltige Aue den Strom fast zu schließen, an ihrem Ende gewahrt man eine Kirche auf dem linken Ufer. Beides sind wichtige, historische Punkte, die Insel Lobau und der Thurm von Aspern. Unter dem Beschauer erblickt derselbe die oben erwähnte Einsiedelei, und den zu den Füßen des Berges still und ernst dahin rollenden Strom, jenseits die schwarze Lacken-Au, Jedlersee, und in weiter Ferne die Berge von Hainburg und den Hundsheimerberg, den Schloßberg von Preßburg und die Ruine Theben an der Grenzmark Ungarn's. Hier verliert sich dann der Blick in der weiten Ebene des Marchfeldes. Etwas links von Theben erblickt man das historisch-interessante Lassee, wo 1260 Ottokar den Bela schlug, und Marcheck. Wagram, wo 1809 die berühmte Schlacht geschlagen ward, zeigt sich als das dritte Dorf über der Einmündung der schwarzen Lacke. Wie in blauen Duft gehüllt, stellt sich der Zug der sogenannten kleinen Karpathen dar, mit den Gipfeln des Wisoka, des Rachstün und der Ostei, welche die prächtige Ruine Blosenstein trägt. — Wie ein Faden zeigt sich die Brünnerstraße über der Höhe von Stammersdorf bis Wolkersdorf und der hohen Leithen. Malerisch thürmt sich daneben der Bisamberg empor; Lang-Enzersdorf zu seinen Füßen. Ober dem Kirchthurme dieses Ortes ragen in weiter Ferne die Polauerberge bei Nikolsburg hervor. Am Ende des

Berges zieht die weithin sichtbare Wallfahrtskirche bei Karnabrunn das Auge an, und Schloß Ernstbrunn, Korneuburg, die Ruine Kreuzenstein und Klosterneuburg sind pittoresk vortretende Punkte. Der Obelisk von Hadersfeld schimmert von seinem hohen Bergrücken herab, und ober der Sulzwiese erblickt man das mächtige Haupt des Jauerling, des höchsten Berges der Granitkette jenseits des Stromes zwischen der Oeffnung des Waldes. — Kein Freund der Schönheit der Natur wird diese Stelle verlassen, ohne zu gestehen, er habe hier einen Genuß der reichsten Art gefunden.

Durch schöne Waldparthien führt ein recht guter Weg von dem Leopoldsberg auf den Kahlenberg. Man folgt von dem Thore am Leopoldsberge der alten Fahrstraße bis auf die Sulzwiese, eines Plateau's auf der Einsattlung zwischen beiden Bergen. Die Wiese führt ihren Namen von der, am obern Ende befindlichen, Salzlecke für das Wild. Nun geht es durch den Buchenwald fort, und in einer Viertelstunde steht man an den Gebäuden, welche den Gipfel des Kahlenberges krönen. — Der Kahleberg, eigentlich der Josephsberg, ist der größte Gipfel des Gebirgszuges. Er führte einst den Namen des Schweinsberges, von den Thieren, welche der dunkle Eichwald barg. Der Schweinsberg war den Klosterneuburgern zuständig. — Kaiser Ferdinand II. stiftete 1628 das Kamaldulenserkloster; die Chorherren traten den Berg dem Monarchen ab. — Am 2. April des ge-

nannten Jahres ward den Kamaldulensern der Berg als Eigenthum übergeben. 1639 war der Bau vollendet, und die Einöde zu einem Priorat erhoben. 1683 ward das Kloster von den Türken zerstört, aber bald wieder erbaut. 1782 hob Kaiser Joseph II. das Kloster auf. Der Berg ward verkauft, das Klostergebäude in ein Einkehrwirthshaus verwandelt, doch aber die Kirche belassen. Erst 1809 wurde sie ganz geschlossen, und die Bewohner nach Heiligenstadt eingepfarrt. Das Dörfchen, welches sich durch den Verkauf der Zellen der Anachoreten gebildet hatte, und jetzt 27 Häuser mit 57 Einwohnern zählt, erhielt den Namen Josephsdorf. Jetziger Besitzer des Kahlenberges ist der Fürst von Liechtenstein, der von Klosterneuburg auch den Leopoldsberg gepachtet hat, und beide Gipfel sind nun in einen Thiergarten gezogen, der bei 100 Stück Hochwild faßt. Die übrige Jagd ist, wie im ganzen Wiener Walde, kaiserlich. — Die Kirche steht so ziemlich in der Mitte der Häusergruppe des Dörfchens. Sie ist groß, aber die unbekleidete Ziegelwand gegen das Casino hin macht einen störenden Eindruck. — Ihr Inneres enthält nichts Merkwürdiges. Die alte Gruft der Kamaldulenser, woselbst die Leichname mumienartig eingeschrumpft noch zu sehen sind, ist wegen argen Muthwillens, der daselbst getrieben ward, jetzt verschlossen. Auf dem Platze zwischen der Kirche und dem Gasthause ist der achtzehn Klafter tiefe, in Stein gehauene Brunnen. Das Casino ist ein ziemlich großes, jetzt recht gut einge-

richtetes Haus. Seit dem Sommer 1837 befindet sich hier ein neuer Wirth, welcher sich eifrig bestrebt, den Anforderungen der Besucher bestens zu entsprechen. Man kann nach der Karte, oder auf vorher geschehene Bestellung hier speisen, und die Bewirthung ist reinlich und billig. Ein Baumgarten umgibt das Haus, und im Vorgrunde ist eine Terrasse mit herrlicher Uebersicht der Gegend. Gegen die Stadt Wien hin ist sie unbegränzt, zur Linken aber hemmt der Leopoldsberg, vorspringend, den weiten Blick. In dem kleinen Anbau des Gasthauses, auf der Terrasse, ist ein Zimmer jedem Kunstfreunde durch die Erinnerung heilig, daß hier Mozart gerne hausete. Hier komponirte er die Zauberflöte. — Das Casino ist in dem ehemaligen Gastgebäude des Klosters, und besitzt auch den alten Keller auf 800 Eimer. Die Durchwandlung der reizenden Gärtchen und Anlagen dieser Berghöhe gewährt sehr liebliche Ausblicke. An der Kirche steht das fürstliche Schloß mit einer Reihe geschmackvoller Gemächer. Auf der andern Seite ist die Försterwohnung und eine Schäferei-Filiale von Hadersfeld, mit mehr als 100 Stück veredelter Thiere. — Herr Friedrich Bilhuber in Wien besitzt ein niedliches Häuschen auf dieser Höhe. Das Haus der Ziegler'schen Erben hat ein Thürmchen, aus dessen oberstem Gemache acht Fenster die bezauberndste Aussicht nach allen Richtungen gestatten. Gebildeten Fremden wird der Zutritt gerne verstattet. Unterhalb der Fahrstraße liegt der schöne, freundliche Friedhof. Er enthält die interessanten Grab-

male des edlen Fürsten de Ligne, seiner Familie, jenes der Tochter der vormaligen Besitzerin des Kahlenberges, der Fr. Caroline Traunwieser u. s. w.

Die Höhe des Kahlenberges beträgt 1555 Fuß über dem Meere, also 1060 Fuß über dem Donauspiegel. Er ist folglich um 226 Fuß höher als der Leopoldsberg. In botanischer und entomologischer Hinsicht sind der Kahlenberg und Leopoldsberg sehr reich. Buntfärbige Blumen, mitunter sehr seltene Exemplare, bilden den Teppich, den hier der Fuß des Wanderers betritt. Herrliche Schmetterlinge umgaukeln denselben. Hier verweilte die Göttin Flora länger als irgendwo, als sie ihr Füllhorn über die Berge ergoß. — Blumen, welche nur dem südlicheren Himmel zum Antheile wurden, blühen hier eben so üppig als in ihrem Vaterlande. Aus den Felsentrümmern des südlichen Abhanges des Leopoldsberges, in welchen die Erdmispel hinkriecht, steigen die Pyramiden des lieblich duftenden kretischen Diptams empor. In den Wäldern am Kahlenberge rauschen Pimpernüsse, und am westlichen Abhange desselben beschattet der silberne Fliederbaum die Sandalen der Venus; auch an interessanten Versteinerungen ist der Berg reich. Man fand hier bereits Exemplare, würdig der kaiserlichen Sammlung eingereiht zu werden. Hier ist auch der Ort, von jener Lava zu sprechen, welche am Kahlenberge gefunden ward. Die Entdeckung eines, wenn auch erloschenen, Vulkans in dieser Nähe der Hauptstadt, hatte für die lebenslustigen Bewohner derselben

zu viel Beunruhigendes, als daß man die Spuren dieser Lava nicht auf das Eifrigste hätte verfolgen sollen. Bald fand man auch den Ursprung derselben. Diese Lava, welche selbst Mineralogen für vulkanisch erklärten, schufen die Türken aus den sandigen Ziegeln und dem Kalksteine in den Ringmauern, welche sie der Flamme übergaben. So lösete die Geschichte das mineralogische Räthsel. Aus dem Graben am nordwestlichen Abhange des Berges kann man ganze Zentner dieser geschichtlichen, nicht vulkanischen, Lava holen. —

Außer dem Wege von Weidling herauf, über welchen wir kamen, führen noch folgende, hauptsächlich besuchte, Wege auf den Kahlenberg.

1. Ueber Grinzing. Dieser ist der bequemste und auch der frequenteste. Seit ein paar Jahren hat man endlich die langgewünschte Veranstaltung getroffen, Esel und Pferde in Bereitschaft zu setzen, um den Besuchern das Ersteigen des Berges zu erleichtern. In dem Hause Nr. 41 in Grinzing stehen nun mehrere dieser Thiere für diesen Ritt bereit. Man bezahlt für ein Thier auf den Kahlenberg oder in das Krapfenwaldel, oder den Cobenzl 20 Kreuzer, und eben so viel für die Rückkehr. Man kann auch in der Stadt, bei der Lotto-Collectur des Herrn Sothen, am Hofe Nr. 336, wo der Grinzinger Gesellschaftswagen abgeht, die Bestellung machen; besonders an Sonn- und Feiertagen sind diese Thiere so in Anspruch genommen, daß sie allezeit Tags vorher schon bestellt werden müssen.

Gleich außerhalb Grinzing folgt man dem Fahrwege im Hohlwege, oder dem Fußsteig, oben an den Weingärten bis zur steinernen Säule. Hier scheiden sich die Wege links ab auf das Krapfenwäldchen; rechts, oder eigentlich gerade aus, zieht der Fahrweg hin, der endlich auf die große Wiese am Fuße des Berges mündet. Hier übersetzt man einen Steg und erhebt sich dann die Wiese hinan, die eine ziemlich gähe Abdachung hat. Oben betritt man wieder den Fahrweg, der von Heiligenstadt und Nußdorf heraufführt. Nun naht man dem Walde, der den Bergrücken bedeckt. Man sieht hier auf dem Nußberge, an der sogenannten eisernen Hand, einer Wegsäule mit einem, aus Eisenblech geformten, Arme, welcher den Weg auf den Leopoldsberg anzeiget. Immer steil geht es nun bergan, doch sind hier schon verschiedene Ruhebänke angebracht. So betritt man wieder den kühlen Waldesschatten, und steht schneller, als man dachte, am Thore des Casino. —

2. Ueber Nußdorf führt auch ein Fahrweg hinan auf den Kahlenberg; er ist aber sehr schlecht. Gegenüber der Salmiakfabrik geht es die Straße hinauf, dann die große Gasse links hindurch bis zu dem Fischbehälter der Magdalena Putzer, durch seine Aufschrift erkennbar. Von hier hält man sich rechts bis zu der Brücke bei dem sogenannten weißen Johannes, einer Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuk. Jenseits geht es dann hinan auf die Höhe des Nußberges; man läßt die eiserne Hand (siehe

oben) rechts, und hat dann noch den Gipfel zu ersteigen. Hier kann man auch einem nähern Fußpfade folgen, denn der Fahrweg macht eine große Krümmung zu dem Hauptthore des Thiergartens, der alten Klosterpforte der Kamaldulenser. —

Ein zweiter Weg geht von Nußdorf, am Gasthause zur Rose vorüber, durch die Akazienallee, am Bräuhause vorüber, die Gasse hinan bis zum Zwettlhofe. Dort mündet sich der Eingang in den Hohlweg, die sogenannte Klause, einer sehr romantischen, malerischen Schlucht, besonders durch das mächtige Mauerwerk interessant, welches hier seine gewaltigen Bogen zeigt. Diese Mauern, über deren Ursprung viel gefabelt wird, entstanden ohne Zweifel nur zur Sicherung und Stütze der steilen Abhänge der köstlichen Weingärten. Am Ausgange dieser Schlucht hat man schon eine herrliche Fernsicht. Man steigt nun den Rücken des Nußberges hinan, und so erreicht man denn die eiserne Hand (siehe oben).

Ueber Heiligenstadt ersteigt man den Kahlenberg auf dem nächsten Fußpfade. An der Pfarrkirche vorüber, über den Bach, immer gerade aus, an der Herrngasse und dem Traunwieser'schen Hause vorüber, gelangt man an den bereits erwähnten Fischbehälter der Magdalena Putzer; dann zum weißen Johannes u. s. f., wie oben.

Aus den hier beschriebenen Wegen abwärts mag man sich dann jenen erwählen, welcher mit Laune, Zeit und Zweck des Spazierganges im Einklange steht.

Ich führe nun den Leser, um die Ergänzung der Darstellung zu bewirken, nach dem Krapfenwäldchen und dem Cobenzl. Wir verlassen den Kahlenberg auf dem erst beschriebenen Grinzingerwege, welchen wir verfolgen bis zur steinernen Säule; dann aber wenden wir uns rechts, und steigen hinan zum Krapfenwäldchen. Es liegt schon in bedeutender Höhe, und gewährt äußerst reizende Uebersichten der Umgegend. Eine schöne Wiese, umgränzt vom Walde, stellt sich hier dem Auge dar Zur Rechten Laubwald, zur Linken ein Hain von Eichen und Föhren, unter deren Schatten das Wirthshaus mit der Tanzhütte, den Tischen u. s. w. In der Mitte glänzt von der nahen Höhe das Schloß am Cobenzl äußerst malerisch herein, und der Kahlenberg überragt majestätisch im Norden die Vorgebirge.

So wie überall in der Umgegend Wien's, hat auch hier der Fürst Johann Liechtenstein sehr viel zur Verschönerung der Gegend beigetragen. Er ließ die Waldplätze zweckmäßig aushauen und neue Pflanzungen anlegen. Die sogenannte „Krapfenhütte" sammt dem Haine gehörte einem Bauern in Grinzing, Namens Seidl Ein Herr von Hönigshof, welcher es zur Miethe besaß, unternahm die ersten Verschönerungen; Fürst Liechtenstein vollendete sie. Er erbaute das niedliche Landhaus auf dem Gipfel des Berges, vergrößerte das Bauernhaus selbst und traf überall die zweckmäßigsten Anstalten. Späterhin ward das Ganze von einem Wirthe in Pacht genommen, und

erhielt dann seine gegenwärtige Gestalt, in welcher es einer der besuchtesten Orte um Wien ward. Besonders das Kirchweihfest hier ist eines der lebhaftesten dieser Gegend. — Man ersteigt leicht in 5 Minuten, durch den Eichen- und Föhrenhain, die Anhöhe, und hat auf dem Plateau, wo das Lusthaus steht, eine der unbegränztesten Aussichten über die Stadt, ihre Umgebung, bis in die Gebirge von Mödling, dem Anninger, Aichkogel u. s. w., überragt von des Schneeberges riesigem Gipfel.

Von Grinzing her führt ein sehr lieblicher Fußpfad herüber. Man schlägt in Grinzing zu diesem Ende den Weg auf den Cobenzl (in der Gasse links hinan) ein; bei dem Lößhof aber verläßt man ihn, geht über die Straße und folgt dem Fußpfad, unter der Mühlenwasserleitung in das Thal, aber längs dem Bache fort, der tief unten dahin rauscht, zur Rechten die Weinberge; so steigt man etwa ein halbes Stündchen sehr mäßig bergan, dann erblickt man rechts die Höhe des Krapfenwäldchens, und steht auch schon an dem Abhange der oben erwähnten Wiese, welche der Hain des Wirthshauses begränzt.

Vom Krapfenwäldchen aus ersteigt man auch sehr leicht und schnell den nahen Cobenzlberg. Man geht bis auf den eben erwähnten Fußweg von Grinzing zurück, und dann links aufwärts durch den Wald. Auch über die Meierei, welche man ebenfalls vom Krapfenwäldchen aus vor sich liegen sieht, führt ein Fußweg hinan.

Der Cobenzl führte früher den Namen Reisenberg und war ein Eigenthum der Jesuiten. Nach ihrer Aufhebung brachte Graf Johann Philipp von Cobenzl den Reisenberg an sich. Er beschloß, hier einen Park im großen Style zu bilden, und führte diesen Entschluß auf das Glänzendste aus. Durch einen Zeitraum von 20 Jahren wurde unablässig an Verschönerung und Ausbildung der Anlage mit einem ungeheueren Aufwande gearbeitet. Schultes sagte schon 1805 von diesem Parke: „Außer dem Garten der Fürstin Paar in Hütteldorf, welchen Fr. W. Mayer, der Schöpfer der „Dyanasore," werden ließ, und außer dem, schon gleichsam im Entstehen wieder vernichteten, Park am Galizyn-Berge, hat die Gegend um Wien keine Anlage, in welcher der Sieg der schönen Gartenkunst über den verdorbenen Geschmack der französischen Gärten so glücklich errungen wäre." Wer den Park am Cobenzl-Berge in seiner Glanzperiode sah, wird diesem Ausspruche Schultes' unbedingt beistimmen. Leider aber währte diese Zeit des Glanzes für den herrlichen Garten nicht lange. Die herrlichen Anlagen, welche den geistvollen Gartenkünstlern Mayer, Fisch und Novotny ihre Entstehung verdankten, und durch die Sinnigkeit, Schönheit und Mannigfaltigkeit den höchsten Reiz bothen, sind nur mehr theilweise erhalten. Im J. 1810, nach dem Tode des Grafen Cobenzl, erkaufte Baron v. Pfaffenhofen den Berg und Garten. Bekannt sind die Schicksale dieses Mannes, und sein Proceß mit der Familie der Bourbons, wel-

cher noch immer der Erledigung harrt. Der Baron hielt sich seitdem viel in Paris auf, der Cobenzl kam abermals in Vermiethung, und so gerieth die Anlage auch in Verfall. Im Ganzen ist sie jedoch noch immer erhalten. 1825 ward sogar das Schloß renovirt, und man stellte einige Theile des Gartens wieder her. Noch immer gewährt seine Durchwandlung hohen Genuß durch die Naturschönheit, die ihn umgibt. Auch die Kunst hatte nichts gespart, diesen Reiz zu erhöhen. Es fehlte an Nichts, was solche Gärten verschönen kann: Grotten von bedeutendem Umfange, kühn gespannte Brücken, Tempel, Ruheplätzchen, Alles zeugt von sinniger Anlage. Der Wechsel in den Baumgruppen des Parks ist mit der größten Umsicht besorgt. Die Schatten kanadischer und louisianischer Bäume wechseln mit dem ehrwürdigen Dunkel heimischer Buchen und Eschen. Tulpenbäume von einer Größe, wie man sie außer den Riesenanlagen des Kaisers und den Gärten in Kew selten mehr in Europa finden mag, Weymouthskiefern und amerikanische Pappeln erheben sich in zierlichen Formen, und wehen in ihrer fremdartigen Gestalt dem Wanderer Gruß und Willkommen zu. — Die reizenden Kinder der heimischen Flora, und die Lieblinge unserer Oryaden und Hamadryaden, verschlingen sich mit den ernsten Fremdlingen der andern Hemisphäre zu einem schönen Ganzen. Mit diesen herrlichen Baumgruppen wechseln die freundlichen Wiesenplätze mit ihrem smaragdnen Teppich ab. Die schöne Lage des Berges verstattet mehrere der ausgezeichnet-

sten Fernsichten, welche Punkte mit Geschmack bei der Anlage berücksichtigt wurden. Die großartigste dieser Aussichten entfaltet sich vor dem Landhause selbst; der freie Platz ist mit einer Balustrade geziert, und mit einer Auswahl schöner Blumen geschmückt. Der Anblick der Gegend, zumal gegen die Stadt hin, mit dem bunten Gewühle ihrer Häuser und Paläste, über welche alle St. Stephan's altergraues Münster ehrfurchtgebiethend vorragt, ist ergreifend. Die majestätische Donau mit ihren zahllosen Armen, Auen und Inseln, belebt bis in die weiteste Ferne hinab, bis in des gesegneten Ungarlandes weite Flächen, das bezaubernde Bild. — Zur Linken schließt das vorspringende Kahlengebirge die Aussicht. In dem Blumengarten, dicht am Schlosse, blühen die Schätze der belgischen Gartenkunst in den prächtigen Tulpen-, Hyacinthen-, Aurikel- und Nelkenfloren. Schon Graf Cobenzl hatte den herrlichen Garten mit liberalem Sinn dem Publikum geöffnet. Die Unbescheidenheit des Pöbels in Beschädigung der kostbaren Anlagen ging aber so weit, daß der Eintritt untersagt wurde. Honoratioren erhielten jedoch fortwährend Einlaßkarten. Später wurde wieder ein Gasthaus daselbst eröffnet, und der Besuch freigegeben. Es wurden sogar bei den Kirchweihen besondere Volksfeste mit Feuerwerk, Steigbäumen, Carousels ꝛc. hier veranstaltet. Doch wollte das Etablissement nicht recht aufkommen, und ging nochmals ein. Man bereitet sich gegenwärtig wieder zur Eröffnung desselben, unter einem neuen Pächter, vor.

Der Cobenzl-Berg gehört zur Pfarre nach Grinzing. Eben von dort führt auch, außer dem bereits angegebenen Fußpfade, der ziemlich gute Fahrweg auf den Cobenzl-Berg. Am Ende der Hauptstraße von Grinzing erhebt er sich bergan, Anfangs durch Gartenmauern in der Aussicht beschränkt, dann aber immer freiere Ausblicke gestattend, bis er an dem Gasthause vor dem Parke mündet.

Die Fortsetzung dieses Fahrweges führt dann links durch die Meierei in einer kleinen Allee fort, bis an den Himmel, den letzten bewohnten Vorhügel des Kahlenberges gegen Westen, welcher sich nach Sievering herab senkt. — Vor der Zeit Kaiser Josephs II. zeigte diese jetzt so reizende Anlage nichts als Oede und Wüste. Zu jener Zeit erkaufte der Hofrath Kriegel v. Kriegelstein diesen Boden, und begann die Anlage zu bilden. Sie gedieh schnell, von liebender Hand gepflegt. Von diesem Besitzer ging sie an den Freiherrn von Rieger, und dann an den Freiherrn von Braun über, welcher als der eigentliche Schöpfer derselben genannt werden darf. Unter ihm erreichte die Anlage die höchste Vollendung. Der, aus Schönbrunn hieher gekommene, Gärtner Wenzel Busek leitete die Verschönerungen der Anlagen. Der bekannte Dichter Alxinger verfaßte die verschiedenen Inschriften und Verse, welche in mehreren Theilen des Gartens angebracht wurden. Uebrigens gab die Natur dem Garten das Herrlichste, nämlich die bezaubernde Aussicht. Sie ist zwar im Allgemeinen nicht in höherem

Grade ausgezeichnet als jene der übrigen Höhen dieser Gegend; aber die Stadt selbst zeigt sich von keinem andern Standpunkte so umfassend und prächtig. — Auf der Terrasse vor dem Schloßgebäude, woselbst sich auch sehr angenehme Ruhesitze finden, genießt man diese Aussicht in ihrer vollen Schönheit.

Gegenwärtiger Besitzer des Himmels ist Herr von Schosulan. Seit 1834 befinden sich Tafeln an den Eingängen, mit der Nachricht, daß der Eintritt nur gegen Vorweisung von Karten gestattet sei. Die Anlage ist übrigens nur mit Hecken eingefriedet. Durch ein Gitterthor betritt man eine Kastanienallee, welche durch den Obstgarten führt. In der Meierei kann man Erfrischungen erhalten. Die Aussicht über die Gebirge hin, über welche sich der Schneeberg erhebt, ist höchst malerisch. Reich an einzelnen Stellen ist auch der Garten selbst. Das Blumenplätzchen, zur Linken der Terrasse vor dem Schlosse, ist durch seinen Reichthum an schönen Gewächsen höchst anziehend. Von hier senken sich mäandrisch die Pfade nach dem innern, tiefern Theile des Parkes hin. Nördlich von dem Schlosse öffnet sich am sogenannten „chinesischen Schirm" eine herrliche Aussicht. Hier in der Nähe schimmert auch der „große Teich." Zahlreiche Goldfische beleben seine Fläche. Ein leichter Kahn ladet die Besucher zu dem Vergnügen einer Wasserfahrt ein. — Hier zunächst zeigt sich auch der „kleine Prater," eine mit einem Vogelschießen, Schaukel und ähnlichen Spielereien versehene Parthie. Von dem Teiche führt auch

der Weg nach einem niedlichen Bauernhause mit schöner Aussicht gegen den Kahlen- und Leopoldsberg. Der sogenannte „Götterhain," und das Vogelhaus in dem Schatten uralter Eichen, sind ebenfalls sehenswerth. Auch befindet sich hier das Gebäude der Eisgrube; ferner ein Teich und ein auf 400 Stücke berechneter Schafstall. — Im vorigen Jahre wurde die Oekonomie u. s. w. durch eine, nächtlicher Weise ausgebrochene, Feuersbrunst bedeutend beschädigt.

Der Park selbst schließt sich unvermerkt den eigentlichen freien Waldparthien an. Die Pfade verlieren sich allmälig, und das Ganze nimmt den Charakter der ernsten Waldnatur an. Wir müssen auch noch der Wasserleitung erwähnen. Freiherr v. Braun legte sie 1792 an, und die folgenden Besitzer kultivirten sie mit bedeutenden Kosten. Die Quelle befindet sich in der sogenannten Firsterngasse, einer Bergschlucht, dem Stifte Klosterneuburg zuständig. Von der Brunnenstube im Walde bis an das Schloß beträgt die Länge der Quellenleitung 993 Klaftern.

Hier ist auch der Ort, über den Steinbruch und das Dorf Sievering zu sprechen. Der Steinbruch liegt gerade unter dem Himmel. Seiner seltenen Größe wegen führt er auch den Namen der „steinernen Wand." Man erkennt ihn mit unbewaffnetem Auge deutlich von den Wällen Wien's, wohin er seinen Absturz kehrt. Der Bruch gehört der Stadt Wien, welche mehrere Steinbrecher zur Bearbeitung desselben erhält. Er theilt sich in den großen und kleinen.

Es bricht daselbst vortrefflicher Schiefersandstein, welcher ausgezeichnetes Baumateriale gibt. — Die ehemaligen »Fischer'schen Anlagen» am Steinbruche sind schon ganz verfallen. Auf der halben Höhe des Steinbruches steht das Gasthaus, „am Steinbruch" genannt, dicht am Wege auf den Himmel. Es ist stark besucht.

Das Dorf Sievering ist uralt. Nach so ziemlich allgemein angenommener Meinung erhielt es seinen Namen von dem heiligen Severin, welcher im V. Jahrhundert hier lebte, und eine Kapelle und Wohnung für sich und seine Brüder erbaute, die er wechselnd mit Heiligenstadt bewohnte. Historisch ist indessen auch dieß nicht erwiesen. Unter den Babenbergern finden wir zuerst urkundlich den Ort. Seine weiteren Schicksale biethen keine besondere Merkwürdigkeit. — Sievering ist lange unter vier Herrschaften, unter denen Klosterneuburg den stärksten Antheil hatte, getheilt gewesen. 1832 kam es in den Besitz des Hrn. Jos. Müller. Sievering besteht aus Ober- und Unter-Sievering, und bildet eine, fast eine halbe Stunde lange, Gasse mit 117 Häusern und 1060 Einwohnern, meist Winzer. Die einzige Merkwürdigkeit des Ortes ist die zwischen Ober- und Unter Sievering stehende schöne Steinkirche, dem heil. Severin geweiht. Sie steht auf einer Anhöhe, und zeigt ihren ehrwürdigen altdeutschen Bau, größtentheils aus Quadern gefügt, in majestätischer Gestalt. — Der Bau stammt von dem Jahre 1330; doch stand schon früher hier die Kirche.

Das Innere enthält vier Altäre; am Hochaltare das Bild des norischen Apostels. An die Kirche schließt sich der, mit einer Mauer umfangene, Leichenhof und die Pfarrwohnung mit einem schönen Gärtchen. Auch dieses Pfarrhaus ist ein massives, alterthümliches Gebäude. Sievering liegt in einem Hohlwege, mitten durch läuft der Sieveringerbach; nach Gewitterregen oft furchtbar anschwellend, hat dieser Gebirgsbach durch Ueberschwemmungen schon öfters bedeutenden Schaden gethan. Besonders war dieß der Fall in den Jahren 1772 und 1785. Die Schrecken jener Ueberschwemmung leben noch in den Erzählungen der alten Dorfbewohner. Die Lage Sievering's und der Umstand, daß es rings von Bergen eingeschlossen ist, macht das Klima rauher und unbeständiger, als in den benachbarten Dörfern, so daß hier z. B. die Feldfrüchte 14 Tage später reifen, als in dem so nahen Döbling. Eben dieser Lage wegen ist auch der Ackerbau unbedeutend. Der Hauptnahrungszweig der Bewohner ist der Weinbau. Die Traube von Sievering steht in gutem Rufe. Auch Obst- und Milchhandel ernähret die Bewohner Sievering's.

Grinzing, über welches hier auch am füglichsten gesprochen werden mag, gehört zu jenen Dörfern in Oesterreich, welche schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters bekannt und genannt waren. Auch hier saß ein gleichnamiges Herrengeschlecht, die Ritter von Grundsing. Wahrscheinlich stand ihr Schloß an der Stelle des heutigen Trommelhofes. Rüdger, der

Letzte dieses Geschlechtes, gestorben 1350, ruht bei den Minoriten in Wien. Seit dem XV. Jahrhundert ist Grinzing eine eigene Pfarre. Die türkischen und französischen Invasionen versetzten dem Orte tiefe Wunden. Auch Elementarereignisse thaten großen Schaden. — Grinzing hat jetzt 99 Häuser mit 853 Einwohnern, meist Winzer. Der hiesige Wein gehört zu den trefflichsten Gewächsen des Landes. Auch wird Obst- und Milchverkauf nach Wien betrieben. Der Ort erfreut sich sehr gesunder Luft.

Grinzing selbst hat übrigens keinen besondern Reiz, aber die Umgegend ist herrlich. Der Ort trägt überdieß, obschon er seit einiger Zeit ein sehr besuchter Landaufenthalt für den Sommer geworden ist, noch ein sehr ländliches Ansehen. In dem Kataloge der Weintrinker ist Grinzing ein hervorstechender Ort. Hier, wie überall in den Dörfern des Weingebirges an der Donau, haben die Hauersleute (Weinbauern) die Befugniß, ihren eigenen Wein ausschenken zu dürfen. Daher sind fast alle Hausgärten mit Tischen und Bänken für die Gäste, welche sich sehr zahlreich einzufinden pflegen, versehen. Uebrigens ist auch das Wirthshaus „zur Weintraube" in Grinzing, gleich am Eingange des Ortes, ein von den Wienern sehr gerne besuchter Belustigungsort. Der große Garten ist sehr schön hergerichtet, und die Bewirthung daselbst recht billig und gut. Fast mitten im Dorfe steht das Bräuhaus, der alte Trommelhof, einst wahrscheinlich das herrschaftliche Schloß. Der nun ver-

storbene Hofrath v. Görög hatte als Besitzer des alten „Lößhofes" einige dazu gehörige Gründe mit großen Kosten zu einer herrlichen Rebschule umstaltet. Hier pflanzte er, auf einem Terrain von 14 Joch, Reben aus Portugal, Spanien, Frankreich, vom Rhein, aus Italien, Sicilien, Korfu, vom Libanon, kurz aus allen Gegenden, wo die Rebe blüht, und bereitete aus Trockenbeeren einen köstlichen Grinzinger-Ausbruch. Die Wirksamkeit dieses aufgeklärten Weinpflanzers war höchst erfreulich für einen so wichtigen Zweig der vaterländischen Betriebsamkeit, und es steht nur zu hoffen, daß das so herrlich begründete Etablissement durch den Tod des Gründers nicht verloren gehe.

Die Pfarrkirche in Grinzing imponirt durch mächtige Bauformen, ohne eben merkwürdige Gegenstände zu enthalten. Grinzing liegt schon 218 Fuß über der Donau, der Cobenzlberg liegt 713 Fuß hoch über dem Strome.

So eben ist in diesem Dorfe ein Etablissement im Entstehen, welches in mancher Beziehung die Aufmerksamkeit anziehen mag. Der Wiener Bürger Hr. F. X. Feiler, welcher bereits in Grinzing ansehnlicher Grundbesitzer ist, hat den Entschluß gefaßt und ausgeführt, ein Casino daselbst anzulegen. Es ist vollendet, und nimmt unter den öffentlichen Belustigungsorten dieser Art, welche in der neuesten Zeit so häufig entstanden, eine ausgezeichnete Stelle ein. Die Gebäude, welche zu diesem Etablissement gehören, liegen fast am Ende des Dorfes, dicht wo der Weg

auf den Kahlenberg sich hinan zieht, am nördlichen Auslaufe Grinzings. — Dort steht nun zuförderst das Badehaus, in welchem kalte und warme Reinigungsbäder vorgerichtet sind. Dieser Theil der Gebäude zeigt sich in Hufeisenform; ein Mitteltrakt, mit zwei vorspringenden Flügeln. In dem untern Theile, längs welchem sich Bogengänge hinziehen, befinden sich die elegant eingerichteten Badegemächer. — In dem nordöstlichen Flügel ist im ersten Stock der Speisesaal, im Mitteltrakt der Ball- und Tanzsaal, und in dem östlichen Flügel befinden sich mehrere Nebengemächer. Die Einrichtung der Säle darf prächtig genannt werden. Schöne Malerei, imposante Spiegelverzierung, prächtige Parketten, und überhaupt ausgezeichnete Coefferie ist hier zu sehen. — An das Badehaus stößt das Gasthaus und Kaffeehaus. Auch hier ist Alles eben so zweckmäßig als elegant eingerichtet. Die Billardsäle befinden sich im ersten Stockwerke. Die Fenster biethen sehr reizende Fernsichten in die südliche und östliche Gegend. Eine Gartenanlage schließt sich hier an. Es zeigt sich in derselben ein gedeckter Speisesalon, und im Hintergrunde erhebt sich ein künstlich erhöhter Berg, auf dessen Plateforme schön gebaute Wege führen. Oben öffnet sich ein prächtiges Panorama der ganzen Umgegend. — Die Bedienung ist reinlich, geschmackvoll und billig. Das Etablissement wird gewiß stark besucht werden, und Grinzing hat durch dasselbe einen neuen Reiz erhalten, für welchen die Bewohner des Dorfes, welche aus dem erhöhten

Zuspruche reichen Gewinn ziehen werden, Hrn. Feiler, der diese Anlage mit der regsten Vorliebe betreibt, sehr dankbar seyn dürfen. Für die Bahnung der Straße wird auch demnächst gesorgt werden, da die Häuser ringsum, so wie auch der schöne „Görög'sche Löß-hof" in dem Besitze des Herrn Feiler sich befinden. Schon ist ein Theil auch dieser Anlage sichtbar, und Herr Feiler hat noch mehrere Entwürfe im Sinne, dem Etablissement, welches er mit so großem Kostenaufwande herstellte, Ausdehnung und Reiz zu geben. Ihm gehört auch der Gasthof „zur guten Weintraube" am Eingange des Dorfes. Es ist die Einrichtung getroffen, daß auch dort stets eine Anzahl gesattelter Esel zu Excursionen auf die benachbarten Gebirge bereit stehen.

In der Reihe unsers Vorwärtsschreitens berühren wir nun das Dorf Heiligenstadt. Dieser Ort gehört zu den ältesten in Oesterreich. Schon die Römer kannten diese Gegend, und es gibt sehr viele Ursachen, zu vermuthen, daß Kaiser Probus, als er die Rebe auf den Boden des Noricums verpflanzte, hier diese Anpflanzung begann. Um das Jahr 455 ließ der heilige Severin sich hier nieder, und predigte den Heiden das Evangelium. — Hier schlug er seinen Wohnsitz auf (ad Vineas). Wunderbare Heilungen und Prophezeiungen bezeichneten den Lebenslauf des Heiligen. Da die Zahl seiner Schüler und Brüder stets anwuchs, so erbaute er eine größere Kapelle, und mehrere Zellen für dieselben. Die St. Jakobskapelle im Pfarrhofe

gilt für den Bau St. Severin's. Wirklich spricht das tausendjährige Gemäuer daselbst für diese Meinung. Am 8. Jäner 482 starb St. Severin, und ward in dieser Kapelle beerdigt. Allein er hatte sterbend die Einfälle der Barbaren im Noricum, und die gänzliche Verheerung dieser Fluren vorhergesagt. Die Brüder erhoben also nach ein paar Jahren seinen Leib, und zogen mit demselben nach Italien. Dort ruht er noch im St. Severinskloster in Neapel.

Die prophezeite Schreckensepoche trat wirklich ein. Gothen, Heruler und Avaren schritten zerstörend über Noricum's schöne Gefilde, und verwandelten sie in eine Wüstenei. Erst unter den Babenbergern erwachte das Land zu neuem Leben. Albrecht der Sieghafte erbaute die Michaelskirche in Heiligenstadt; Leopold der Heilige vergrößerte sie. Im J. 1246 ward sie eigene Pfarre. Von den Türken wurde der Ort 1529 und 1683 zerstört. Auch die französischen Invasionen thaten vielen Schaden. Doch seine Rebenhügel und sein Bad erhielten Heiligenstadt unter den Stürmen der Zeit. Man hält dafür, daß die Heilquelle schon den Römern bekannt gewesen sei. Dem sei, wie ihm wolle, in späterer Zeit gerieth es fast ganz in Vergessenheit. Ein gewisser Johann Burger, welcher durch das Baden in diesem Wasser von Gliederschmerzen geheilt ward, ließ zur Dankbarkeit die Quelle reinigen, und in seinen Garten leiten. Die Gemeinde ward durch eine, unweit der Pfarrkirche ausgegrabene, Wassergrube entschädigt. Nach Burger be-

sorgte der Bademeister Steindl diese Heilanstalt. Schon 1784 war das Wasser der Quelle durch Dr. Klinger untersucht, und für sehr heilkräftig erkannt worden. Steindl verweilte bis zum Jahre 1809 hier. Da die Franzosen den Ort sehr verwüstet hatten, so verließ Steindl auch das Badehaus. Da erkaufte es Hr. Woller, dem man alle Verschönerungen verdankt, welche er mit großem Kostenaufwande bestritt. Man muß den Zustand dieses Bades im Jahre 1809 gekannt haben, um zu würdigen, was Woller für denselben that. Der jetzt recht artige Garten war damals eine elende, geschmacklose Anpflanzung; in der Mitte hauchte das stehende Gewässer eines unreinen Teiches üble Dünste aus. Jetzt ist der Teich trocken gelegt. Ein freundlicher Wiesenplatz, umgeben von geschmackvollen englischen Anlagen, zeigt sich an seiner Stelle. Mit Vergnügen durchwandelt man den schönen Garten. Am Ende desselben zeigt sich das elegant erbaute, wohleingerichtete Badhaus. Es enthält 28 Badezimmer, 33 Wohnungen, und vor demselben befindet sich der Speisegarten, mit einer schönen Halle. Jenseits des Hofes steht das eigentliche Wirthshaus, wo auch öfters Reunionen abgehalten wurden. Im J. 1832 verkaufte Woller dieses Etablissement an H. Schweyer, welcher thätige junge Mann ebenfalls bestens beflissen ist, für das Vergnügen seiner Gäste zu sorgen. An schönen Sommertagen ist auch wirklich selbst der große Raum für die zahlreichen Besucher zu enge.

Das Heilwasser enthält nach den Prüfungen der H. H. Aerzte Klinger, Erdelyi, Tassara und Baudis reinen Aether, Mittelsalz, laugenartige Kalkerde, Eisentheile, und etwas Schwefel. Die Wirkungen einer solchen Quelle müssen natürlich heilkräftig seyn, und wirklich bewährte die Heiligenstädterquelle ihre Kraft bey Krankheiten des Hautorgans, in arthritischen und rheumatischen Uebeln, bey Leberverhärtungen; bey zäher und steinartiger Disposition der Urinblasen und Nieren. Auch bey Verhaltung des Urins und der Stuhlgänge; in hysterischen und hypochondrischen Zuständen, bey Hämorrhoidalbeschwerden und in verschiedenen weiblichen Krankheiten bewährte sich der Nutzen dieser Heilquelle. Als kaltes Getränke und kaltes Bad gebraucht, ist sie zur Stärkung der Nerven, Herstellung von Lähmungen und Hebung des Zitterns in den Gliedern mit Erfolg gebraucht worden. Auch hat sich dieses Wasser als kaltes Getränk, mit Milch und China vermischt, nicht nur unter den Badegästen sehr verbreitet, sondern dasselbe wird auch in die nahen Ortschaften und nach Wien gesendet.

Dem Badhause gegenüber steht das Kaffeehaus des Herrn Hakl. Ein altes Gebäude, mit Mauern umgeben, an die festen Höfe des Mittelalters erinnernd. Um das Haus herum zieht sich ein Baumgarten, der am Hintertheile des Gebäudes in eine Art Terrasse endet, welche ein allerliebstes Plätzchen genannt werden kann. Man sieht in die Schlucht des

Nesselbaches hinab, und gegen Nußdorf hin, über welches das unabsehbare Marchfeld, begränzt von den Preßburger-Bergen, hereinblinkt. Die Bedienung ist hier sehr gut, und das Kaffeehaus in Heiligenstadt in dieser Beziehung einer der rühmenswerthesten Orte. Hier ist im Sommer auch täglich Gefrornes zu haben. Das Haus trägt die Jahrzahl 1678, es ist also eines der wenigen, welche der Türkenzerstörung 1683 trotzten An der Ecke der Gasse, hinab zum Badhause, steht Deutsch und Neu-Griechisch: „Einfahrt in das Bad."

Auf dem Platze selbst steht auch der uralte Pfarrhof und das St. Jakobskirchlein. Nicht ohne eigenthümliche Empfindung durchwandelt man diese ehrwürdigen Räume. Die St. Jakobskapelle, einst der Sitz des heiligen Severin, besteht aus zwei Abtheilungen. Das Presbyterium zeugt von hohem Alter des Baues. Neuer ist das angefügte Schiff. Das Oratorium will man für die Zelle des norischen Apostels halten. In den Fenstern haben sich noch einige gemalte Scheiben mit räthselhaften Darstellungen erhalten, und der Estrich ist mit Kittsteinen gepflastert. Schon im XIII. Jahrhundert bestand diese Kapelle; die jetzige Gestalt entstammt aber wahrscheinlich dem XVI. Jahrhundert. Im Winter wird hier die Schulmesse gelesen. Am Pfarrhofe sieht man noch vieles uraltes Mauerwerk, theilweise vielleicht sogar noch Römerbau.

Die Pfarrkirche zum heiligen Michael steht am Eingange des Dorfes von Wien und Döbling her, also

an der Südseite. Es ist ein mächtiges Gebäude aus Quadern. Form, Kraft und Festigkeit deuten auf das hohe Alter auch dieser Kirche. Schönheit des Baues, oder sonstige Merkwürdigkeit besitzt sie nicht. Im Jahre 1534 ward sie nach der ersten türkischen Zerstörung wieder hergestellt; gegründet ward sie schon 1095 vom Markgrafen Adalbert dem Siegreichen von Babenberg. Gleich unterhalb der Kirche fließt der Nesselbach, an dessen Ufern ein Fußpfad zu dem rückwärtigen Eingang in den Badhausgarten führt. Von dieser Seite gewährt die Pfarrkirche ein höchst malerisches Bild. Hier ist auch der Zugang zu dem Friedhofe, der sie umgibt. In dem unterirdischen Gewölbe des Thurmes, in welches man von dem Friedhofe hinabsieht, gewahrt man Menschengebeine, da einst hier unten das Beinhaus war. Jetzt befindet sich dasselbe dem Thurme gegenüber, und es verdient einen kurzen Besuch, wegen der merkwürdigen Menge von Todtenknochen, welche daselbst aufgethürmt sind. In dem Hause Nr. 33 ist ein alter runder Thurm, aus welchem ein unterirdischer Gang in die Pfarrkirche geführt haben soll. Die Sage läßt hier die Templer gehauset haben. Urkundlich läßt sich darüber jedoch nichts nachweisen. Die Lage Heiligenstadt's ist nicht besonders schön. Es liegt in einem Kessel. Von Süden her gelangt man über einen jähen Bergabhang in das Dorf, und gegen Norden überragt es der Nußberg. Durch das Dorf fließt der von Grinzing herabströmende Nesselbach. Die Pfarrgemeinde besteht aus 677 Einwohnern, in

94 Häusern; die Bewohner sind theils Hauer, theils treiben sie Milch- und Obsthandel nach der Stadt. — Außerdem ziehen sie auch Erwerb aus dem Vermiethen von Wohnungen, wozu hier beinahe jedes Haus eingerichtet ist, denn Heiligenstadt ist sehr beliebt und besucht als Landaufenthalt der Wiener. Es befinden sich hier auch mehrere recht artige Landhäuser. Die vorzüglichsten Wohnungen finden sich in den beiden Häusern der Frau von Traunwieser. Besonders ist das neue Haus ganz zu diesem Zwecke erbaut und eingerichtet. Auch befinden sich Gärten bei diesen Häusern, und Eleganz und Bequemlichkeit lassen nichts zu wünschen übrig. Seit zwei Jahren sind auf der Höhe zwischen Heiligenstadt und Döbling mehrere neue, recht artige Landhäuser entstanden. Die Spaziergänge in der Umgegend von Heiligenstadt sind anziehend und schön, aber fast alle sehr der Sonne ausgesetzt. Der Ort ist überdieß rings von herrlichen Weinbergen umschlossen. Die Spaziergänge durch diese Höhen gewähren eine höchst reizende Abwechslung, sowohl durch den Reichthum des Reblandes, als durch die herrlichen Aussichten, welche sich zeigen, sobald man sich nur einigermaßen auf die Höhen erhebt. Ich erwähnte bereits früher des Spazierganges zum weißen Johannes, woselbst sich die Wege nach dem Kahlenberge, nach dem Krapfenwäldchen u. s. w. theilen. Ueberall auf diesem Wege genießt man herrlicher Fernsichten, besonders gegen Osten hin, über den Strom, gegen das Marchfeld, bis nach Preßburg. In der

Nähe verschmelzen sich Rebenhügel und reiche Wiesen, mit Obstbäumen begränzt. Der murmelnde Bach durchrauscht leise das freundliche Bild. So wandelt man, die malerischen Gipfel des Leopoldsberges, Kahlenberges u. s. w. stets im Auge, dahin. Alles ist hier reizend und schön, und der Weg vom weißen Johannes, und der längs dem Bache über die sogenannte „Sulzwiese" nach Weidling hinüber, gehört unstreitig zu den schönsten Spaziergängen in der Umgegend Wien's.

Geht man über die gemauerte Brücke bey dem weißen Johannes, und dann rechts ab, dem Laufe des Nesselbaches folgend, bis hinüber nach Nußdorf, so hat man in einer kleinen halben Stunde einen der lieblichsten Fußpfade zurückgelegt, die sich denken lassen.

Auch auf den Höhen des Nußberges, im Norden von Heiligenstadt, erwarten den Wanderer herrliche Punkte. Da öffnet sich der großartige Anblick der Kaiserstadt, und das unermeßliche Marchfeld. Je weiter man sodann fortwandelt gegen die Schluchten des Leopoldsberges hin, je abwechselnder und in malerischem Reize gestaltet sich die Gegend. Man überblickt den herrlichen Strom, mit allen Auen, und die Anhöhen des Bisamberges. Das rechte Donauufer verbirgt sich in den Abhängen zu den Füßen des Beschauers. Die Thurmspitze des Kahlenbergerdörfchens ragt aus der Tiefe empor. Dicht vor dem Blicke steigt

der steile Leopoldsberg auf, und das Ganze gewährt einen zauberischen Anblick.

Recht freundlich ist auch der Spaziergang nach Grinzing, längs des Baches hin. Auch die vielfältigen Wege nach Döbling, über die Höhen und Weinberge, gewähren vielen Reiz. Nur ist zu bemerken, daß gegen die Zeit der vollen Reife der Trauben fast alle diese Fußwege durch die Weingärten gesperrt sind, und diese Sperre in Beziehung auf die ausgesteckten Zeichen oft so unkenntlich ist, daß mancher arglose Spaziergänger in verdrießliche Collisionen mit den eben so ungezogenen, als arglistigen Hüthern geräth; daher man in jener Zeit sehr auf seiner Hut seyn darf.

Der Fahrweg von Heiligenstadt nach Döbling führt den erwähnten steilen Abhang hinan. Oben auf dem Plateau steht das sogenannte „rothe Haus," und die Gruppe der neuen Gebäude, von denen ich so eben sprach. Der Weg führt dann eine Weile auf der Höhe fort, welche sehr schöne Aussichten auf den Strom, die Brigittenau und nach Wien gewährt, und senkt sich dann wieder einen Hohlweg hinab, zu dem Krottenbache, der Ober- und Unterdöbling scheidet. Hier liegt der sehr besuchte Gasthausgarten „zum Nußwaldel," und jenseits desselben, dicht unter dem Tullnerhofe, der prächtigen Villa des Kaufmannes Herrn Arthaber, welche hier hoch über dem Blicke thront; dann schlängelt sich der Fußpfad zur Böhm-Mühle hin, einem ebenfalls sehr beliebten Auf-

enthaltsorte der Wienergäste. Am Tullnerhofe führt der Fahrweg wieder aufwärts nach Döbling.

Döbling ist eines der größten und schönsten Dörfer um Wien. Es zählt 260 Häuser, mit 2096 Einwohnern, und vergrößert sich alljährig durch neue und schöne Gebäude. Der Ort erscheint schon in Urkunden des XII Jahrhunderts. Es gab damals Herren von Topelik, welche aber schon im XV. Jahrhundert ausstarben. Döbling theilte dann, ohne besonders vortretende Eigenheit, die Schicksale der Gegend, litt Zerstörung durch die Kriegerschaaren Corvin's, durch die Türken u. s. w. Bey der Schlacht des Entsatzes, am 14. September 1683, ward hier blutiger, als irgendwo auf einem andern Punkte des Schlachtfeldes, gestritten. Die Türken hatten sich hier furchtbar verschanzt, und vertheidigten mit gewohnter hartnäckiger Wuth jeden Fußbreit Erde. Noch trägt die Erhöhung im Westen, gegen Gersthof hin, den Namen der Türkenschanze. Im Jahre 1760 war Döbling noch ein wenig besuchtes Dorf. Da erbaute sich der berühmte Feldmarschall Daun, an der Stelle, wo jetzt die Villa Vallery steht, ein Landhaus, und legte einen Park an. Die Anwesenheit des Helden, welcher den größten Theil des Sommers hier verlebte, führte bald viele Glieder der edelsten Familien auf Besuch nach Daun's Tusculum. Die Gegend fand Beifall, und bald wurden hier mehrere Landhäuser erbaut. So vergrößerte sich Döbling schnell und bedeutend, bis es dann seinen jetzigen Flor erreichte.

Döbling wird durch den Krottenbach in Ober- und Unterdöbling geschieden. Das Letztere ist der ältere, aber kleinere Theil. Oberdöbling selbst scheidet sich wieder in Alt- und Neudöbling. Oberdöbling besteht aus zwei Hauptstraßen von ziemlicher Länge, welche durch drei Quergassen verbunden sind. In jener Hauptstraße, durch welche der Fahrweg von der Linie nach Heiligenstadt führt, stehen die schönen Villen der H.H. Wedl, Planer u.s.w. mit großen, herrlichen Gärten. Ferner befindet sich in derselben das Badhaus. Die Quelle, 1814 entdeckt, soll eine, der Heiligenstädterquelle ähnliche, jedoch schwächere, Heilkraft besitzen. Auf jeden Fall ist der Bestand eines Badhauses in einem so besuchten Orte sehr angenehm. Der Besitzer, Hr. Prenschütz von Schützenau, hat die Anstalt recht freundlich herrichten lassen. Das Badhaus enthält in 14 reinlichen, artigen Zimmern 16 Wannenbäder. Der Quellbrunnen steht im Hofe. An den Hof schließt sich der niedliche Badgarten, eine englische Anlage. Gegenüber von dem Heilbade steht das Gast- und Kaffeehaus, von seinem Erbauer noch immer „zum Finger" genannt, obschon jetzt Herr Lichtenberg Besitzer ist. Es ist bei demselben ein geräumiger Garten mit einem Salon, der früher stark besucht war, jetzt aber durch das Etablissement des neuen Casino großen Eintrag erlitten hat. Der k.k. Lustgarten, aus vormaligen freiherrlich von Spielmann'schen Häusern entstanden, und auf Veranlassung der verewigten Kaiserin Ludovica angekauft, ist

in neuester Zeit nur auf einen kleinen Raum beschränkt worden; das Übrige veräußerte man zu Baugründen, welche auch schnell Käufer fanden. So entstand zuerst das gräflich Wallis'sche Landhaus an der Ecke der Donaugasse, und dann das neue, schöne Casino-Gebäude. Herr Zögernitz, ein Bürger aus Wien, erbaute dieses Etablissement. — Es besteht aus einem Gast- und Kaffeehause, einem prächtigen, großen und äußerst geschmackvoll decorirtem Saale zu Bällen und Reunionen, mehreren zierlichen Speisegemächern im ersten Stocke, und einer Gartenanlage, welche natürlich erst in der Entwickelung steht. Hr. Strauß, wenn er in Wien lebt, ist mit seinem trefflichen Orchester für das Casino gewonnen, und die daselbst stattfindenden Feste mit Illuminationen, Tanz u. s. w. sind außerordentlich zahlreich besucht. — Auch steht in dieser Hauptstraße das, nur von der gemeineren Klasse bevölkerte, Wirthshaus „zum Kreuz," die sehr gut eingerichtete Apotheke u. s. w. — Am Ende der Straße, gegen Heiligenstadt und das Nußwaldel hin, ist ein kleiner, freier Platz, auf selbem steht zur Rechten das Herrschaftsgebäude Döbling's (es gehört seit 1824 Herrn Anton von Würth), und der bereits erwähnte Tullnerhof, durch den jetzigen Besitzer, Hrn. Arthaber aus Wien, gänzlich neu erbaut, und mit einer herrlichen Gartenanlage verziert. Auch das Innere dieser reizenden Villa ist höchst interessant, da in derselben die kleine, aber höchst ausgezeichnete, Gemäldesammlung des kunstsinnigen Besitzers aufgestellt

ist, welche von allen Künstlern der neuen Wienerschule, so wie von den Münchnern ganz treffliche Gemälde enthält. Der liberale Sinn des biedern Eigenthümers dieses freundlichen Landsitzes gestattet, nach vorheriger Besprechung, gerne den Kunstfreunden den Genuß dieser Sammlung.

Dem Herrschaftshause gegenüber steht das Theater, ehemals die Johanneskirche, 1726 erbaut, seit 1836 zu der jetzigen Bestimmung umstaltet.

Parallel mit dieser Hauptstraße läuft die Hirschen- oder Feldgasse (Neu-Döbling). Sie besteht aus großentheils sehr schönen Häusern. Hier steht auch das alte Hirschenwirthshaus. Die Feldgasse führt gerade zu der Schlucht, in welcher der Bach Ober- und Unterdöbling scheidet. — Eine feste, steinerne Treppe führt hinab zu dem Bache, und nach Unter-Döbling. — Die Quergassen, welche diese beiden Hauptstraßen verbinden, sind: die Neugasse, die Alleegasse und die Herrngasse. — In allen dreien, besonders aber in der Alleegasse und Herrngasse, befinden sich ausgezeichnet schöne Landhäuser. An der rechten Seite der Herrngasse stehen die Häuser alle am Abhange der Schlucht gegen den Bach. Die Gärten gehen daher terrassenartig bis zu dessen Ufer hinab. Es gewährt dieß einen ganz eigenen Anblick, und dieser Theil Döbling's, von dem Heiligenstädter Wege aus gesehen, biethet eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit Tivoli. Ganz von Döbling isolirt, gegen Neustift hin, liegt das bekannte Privat-

institut für Gemüthskranke, Herrn Dr. Görgen gehörig, und von ihm geleitet. Hier stand früher die Henikstein'sche Villa mit Park. Im Jahre 1830 ward das Haus ganz umgebaut und der Park bedeutend vergrößert. — Eine Allee von jungen Nußbäumen führt von Döbling bis an die Nußdorfer Linie. Vor dem Gasthause, welches vor der Linie steht, scheidet sich auch an einer Bildsäule des heiligen Erasmus der Weg, welcher nach der Feldgasse führt. Auch er ist mit einer Allee bepflanzt, und noch ehe man die Feldgasse erreicht, kommt man an dem Gasthause des Hrn. Kremser, unter dem Namen des Wirthshauses am „Währingerspitz" bekannt, vorüber. Dieses Gasthaus, welches 1832 auch ganz neu erbaut, mit einem großen Garten, Salon u.s.w. ausgestattet wurde, darf ebenfalls zu den frequentesten Belustigungsorten gezählt werden, und versammelt an den Tagen, wo Feste daselbst abgehalten werden, zahlreiche Wienergäste.

Ehe wir diese Sektion schließen, müssen wir noch der beiden Orte Neustift und Salmannsdorf, als hieher gehörig, erwähnen.

Gegenüber vom Hirschenwirthshause in der Feldgasse in Döbling, an Dr. Görgen's Irrenanstalt vorüber, führt ein äußerst lieblicher Spaziergang nach Neustift. Man hält sich immer am Bache, den man mehrmals durchschreitet, und bald an seinem rechten, bald am linken Ufer hin wandelt. Zur Linken blinkt die Erhöhung der Türkenschanze. Wie

ich bereits oben erwähnte, standen hier die stärksten Verschanzungen der Türken im Jahre 1683. Der Hügel besteht aus Sandstein, mit bedeutenden Massen von Conglomeraten, in denen Versteinerungen gefunden werden. Eine besondere botanische Merkwürdigkeit ist das Vorkommen des isländischen Mooses (Lichen islandicum). Diese Alpenpflanze erscheint hier in kaum 600 Fuß Seehöhe. Jenseits dacht die Türkenschanze nach Weinhaus u. s. w. ab. Auf der Türkenschanze, auf deren Höhe die Spuren der alten türkischen Wehren noch ziemlich erkennbar sind, stehen Munitionsgebäude, von kleineren Pulverthürmen umgeben. Schildwachen verhindern hier jede Annäherung. Das Tabakrauchen ist strenge verboten. Weiter aufwärts liegt das Wachhaus und die Schenke. Das Thal selbst, vom Krottenbache durchrauscht, zeigt sich in der malerischsten Abwechslung von Rebenhügeln, Wiesen und Obstpflanzungen. Zur Rechten erhebt sich ernst die Kette des Kahlengebirges, mit den Gipfeln des Leopoldsberges, Kahlenberges, Herrmanskogels u. s. w.

Neustift selbst ist ein ganz abgeschiedenes, stilles, friedliches Dörfchen von 38 Häusern, mit 307 Einwohnern. Den Erwerb bringen Weinbau und Milchhandel. — Die Geschichte des Dörfchens bietet nur wenig oder nichts Merkwürdiges oder Interessantes. Abgeschieden, wie es in seiner lieblichen Waldeinsamkeit da liegt, gingen die großen Weltereignisse spurlos an diesen Hütten vorüber. Wir finden des Dörfchens zuerst urkundlich im Jahre 1455 gedacht,

wo es um 1284 Pfund an den Pfarrer von Gars verkauft wurde. Später kam es an seine jetzige Herrschaft, das Stift Klosterneuburg. Das Kirchlein wurde 1713 von einem Kaufmanne, Namens Marco Abundio, zum Danke wegen Abwendung der Pest, gestiftet. Damals gehörte der Ort zur Pfarre nach Sievering. Im J. 1789 ward Neustift eine eigene Pfarre, und die Kirche umgebaut. Hier in Neustift starb 1828 der Historienmaler Joseph Krafft. Am 4. October 1817 feierte die Gemeinde das Namensfest Kaiser Franz I. auf eine eben so eigenthümliche als rührende Weise. Nach abgehaltenem Hochamte trat nämlich der würdige Pfarrer in den Kreis der Schuljugend, erwählte vierzehn der fleißigsten und sittsamsten Schüler, und schenkte jedem derselben einen jungen, tragbaren, edlen Obstbaum. Unter dem Schalle der Musik zog dann die ganze Schaar nach den Häusern der Beschenkten, welche dann in dem Hausgarten zum Gedächtnisse des Tages den Baum einsetzten. — Neustift hat wohl ein Wirthshaus mit einem Garten, es ist aber nur von Wenigen besucht. In mehreren Bauernhäusern ist indessen die Einrichtung getroffen worden, daß man sich Kaffee daselbst bereiten lassen kann. In den einfachen Bauerngärten sind Tische und Stühle aufgestellt, und so kann man daselbst ein sehr angenehmes Vesperbrot einnehmen. — Unfern vom Dorfe entspringt der Krottenbach, ein schöner, heller Born, mit klarem Gewässer. Das sogenannte Trollischbrunnerwasser, aus den Neubergen, und die Quelle aus dem

Saugraben vereinigen sich mit dem Krottenbach. Etwas weiter unterhalb vereint auch der Sieveringerbach sich mit diesen Quellen, und so strömen sie dann vereint durch das Thal hinaus nach Döbling, scheiden dort, wie oben erwähnt, Ober- und Unterdöbling, und münden in die Donau. Auch entspringt hier in der Gegend eine noch unbeachtete und chemisch nicht untersuchte, hepatische Quelle. In den unzugänglichen Schluchten dieses jetzt so freundlichen Thales hauseten, bis in den Beginn des XVIII. Jahrhunderts herab, so zahlreiche Wölfe und Bären, daß sie selbst den Bewohnern zuweilen gefährlich wurden. Erst unter Kaiser Joseph I. rottete man dieses Wild hier ganz aus.

Von Neustift aus führt ein sehr freundlicher Pfad über die Höhen nach dem benachbarten Petzelsdorf. — Wenn man über den ersten Steg links geht, und zwischen den Gartenplanken hinan steigt, so erreicht man sogleich den Fahrweg nach Petzelsdorf. Man folgt demselben erst links, dann gerade aus, und sieht dann schon die dichten Wipfel des Geymüller'schen Parkes und die malerisch gelegene Kirche von Petzelsdorf vor sich liegen. — Auf diese Weise ist die Verbindung der in dieser Sektion beschriebenen Ortschaften mit jenen der westlichen Sektion, welcher die folgenden Abschnitte dieses Buches gewidmet sind, hergestellt.

Salmannsdorf, oder, wie die Landleute hier es nennen, „Salmersdorf," schließt die Reihe der Ortschaften dieser Sektion.

Wenn man Neustift, welches ziemlich ausgedehnt ist, durchschritten hat, so liegen kaum die letzten Häuser hinter uns, als der Blick bereits die Häuser von Salmannsdorf rechts auf den Höhen, auf den Abhängen des Herrmanskogels gewahrt.

Salmannsdorf zählt 22 Häuser mit 119 Einwohnern; seine Lage ist äußerst reizend, und gestattet eine prächtige Uebersicht der Gegend. Fast das ganze sogenannte Wienerbecken liegt vor dem Blicke, und das Wald- und Berg-Panorama, welches sich hier zeigt, gewährt hohe Abwechslung. Auch Salmannsdorf ist sehr alt, und kommt schon im XII. Jahrhundert urkundlich vor. Das Haus Nr 13, noch jetzt das Herrenhaus genannt, soll eines der ältesten Gebäude seyn, und das Dorf seinen Namen von dem einstigen Besitzer desselben, „Salmann," tragen. Im Jahre 1713 wüthete die Pest hier furchtbar. Von 118 ergriffenen Personen starben 74, also der bei weitem größte Theil der Bewohner. Von Salmannsdorf aus führen herrliche Waldwege auf den Herrmanskogel, auf den Himmel u. s. w., sie sind aber schwer ohne Führer anzutreten, da die Waldpfade sich so vielfach kreuzen.

Somit hätte ich denn den Leser durch die Ortschaften, welche der Rajon unserer ersten Sektion bildet, geleitet, und diese Wanderung sey hiemit geschlossen. Gewiß sind die herrlichen Donaugegenden zu den reizendsten unsers schönen Vaterlandes zu zählen, und es ist nur zu bedauern, daß wir noch

kein entsprechendes Bilderwerk darüber besitzen. Wie mancher Fremde, der hier schöne Stunden frohen Genusses verlebte, würde diese Darstellungen als freundliche Erinnerungsblätter mit in die Heimath nehmen, und selbst wir, deren Wiege in diesen glücklichen Fluren schaukelte, würden uns gerne, wenn die Fesseln des Winters uns in dem städtischen Kerker festgebannt halten, oftmal diesen Schilderungen ein Stündchen der Beschauung widmen, bis der Lerchenschlag und das Blühen der Knospen uns wieder hinausriefe zum Genusse aller jener Freuden, welche die herrliche Natur, die uns umgibt, so bereitwillig spendet.

Wir haben die Ortschaften dieser Sektion in einer fortgesetzten Reihe geschildert. Es muß natürlich dem Geschmacke und der Muße des Lesers vorbehalten bleiben, die Eintheilung seiner Spaziergänge in diese Gegenden selbst zu treffen. Hiezu ist aber unerläßlich eine Angabe der Entfernungen, welche ich hiemit schlüßlich mit dem Beifügen liefere, daß ich alle Entfernungen eher zu groß, als zu gering, angegeben habe; in der festen Ueberzeugung, daß bei dem Unterschiede der körperlichen Kräfte dieses Verfahren allezeit zweckmäßiger sey. Auch der ungeübteste Fußgänger darf daher überzeugt seyn, in den hier angegebenen Zeiträumen das gesetzte Ziel sicher zu erreichen.

Von Wien (das heißt vom Schottenthore an) bis zur Nußdorfer Linie ½ Stunde.

Von der Nußdorfer Linie nach Döbling . . . . . ½ Viertelstunde.

Von der Nußdorfer Linie über die Feldgasse nach Unterdöbling ½ Stunde.

Von der Nußdorfer Linie nach Nußdorf . . . . . ¾ Stunden.

Von Nußdorf nach dem Kahlenbergerdörfchen . . . . . ¼ Stunde.

Vom Kahlenbergerdörfchen nach Klosterneuburg . . . . ¾ Stunden.

Von Klosterneuburg nach Kritzendorf . . . . . ½ Stunde.

Von Kritzendorf nach Höflein ¾ Stunden.

Von Höflein nach Greifenstein . . . . . ½ Stunde.

Vom Dorfe Greifenstein nach der Veste . . . . . ¼ Stunde.

Von der Burg Greifenstein nach Hadersfeld . . . . . 1 Stunde.

Von Hadersfeld nach Hintersdorf . . . . . 2 Stunden.

Von Hintersdorf nach Kierling . . . . . 1 Stunde.

Von Hadersfeld nach Kierling . . . . . 1½ Stunde.

Von Kierling nach Klosterneuburg . . . . . ¾ Stunden.
Von Kierling nach Weidling 1½ Stunden.
Von Klosterneuburg (auf dem oberen Wege) nach Weidling ¾ Stunden.
Von Klosterneuburg nach Weidling (auf dem unteren Wege, aus der Allee). . . . . ½ Stunde.
Von Weidling nach Weidlingbach . . . . . 1 Stunde.
Von Weidlingbach nach Steinriegel . . . . . 1½ Stunden.
Von Weidlingbach auf das Dornbacher Hameau . . . . 1 Stunde.
Von Weidlingbach nach Sievering . . . . . 2 Stunden.
Von Weibling auf den Kahlenberg . . . . . 1 Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Leopoldsberg . . . . . ½ Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Herrmanskogel . . . . . 1 Stunde.
Vom Kahlenberg nach dem Krapfenwaldel . . . . . 1 Stunde.
Vom Kahlenberg auf den Cobenzl-Berg . . . . . 1 Stunde.
Vom Kahlenberg nach Sievering . . . . . 1 Stunde.

Vom Kahlenberg nach Heiligenstadt . . . . . 1 Stunde.

Von Döbling (auf dem gewöhnlichen Fahrwege) nach Heiligenstadt . . . . . 1/4 Stunde.

Von Unterdöbling, über das rothe Haus, oder die übrigen Weinberge, nach Heiligenstadt . . 1/2 Stunde.

Von Döbling nach Grinzing 1/2 Stunde.

Von Döbling nach Sievering 3/4 Stunden.

Von Döbling nach Nußdorf 1/4 Stunde.

Von Döbling nach Neustift 1 Stunde.

Von Heiligenstadt nach Grinzing . . . . . 1/2 Stunde.

Von Heiligenstadt nach Nußdorf . . . . . 1/4 Stunde.

Von Heiligenstadt nach Döbling . . . . . 1/4 Stunde.

Von Heiligenstadt auf den Nußberg . . . . . 3/4 Stunden.

Von Heiligenstadt zur weißen Bildsäule des heiligen Johannes . . . . . 1/4 Stunde.

Von Grinzing auf den Cobenzl 3/4 Stunden.

Von Grinzing auf das Krapfenwaldel . . . . . 1/2 Stunde.

Von Grinzing auf den Kahlenberg . . . . . 1 Stunde.

Vom Cobenzl auf den Himmel . . . 1/4 Stunde.
Von Sievering auf den Himmel . . . . . 3/4 Stunden.
Von Sievering nach Heiligenstadt . . . . . 1/2 Stunde.
Vom Kahlenbergerdörfel auf den Leopoldsberg (NB. Nur für gute Fußgänger) . . . . . 1/2 Stunde.
Vom Leopoldsberg auf den Kahlenberg . . . . . 1/2 Stunde.
Vom Leopoldsberg in die Allee bei Klosterneuburg . . . 3/4 Stunden.
Von Nußdorf auf den Kahlenberg . . . . . 1 Stunde.
Von der Böhmmühle bei Nußdorf nach Döbling . . . . . 1/4 Stunde.
Von der Neumühle nach Heiligenstadt . . . . . 1/2 Stunde.
Vom Ziegelofen bei Nußdorf auf die Hochstraße zwischen Döbling und Heiligenstadt . 1/4 Stunde.
Von Neustift nach Pezzlsdorf (Pözzleinsdorf) . . . . . 1/4 Stunde
Von Neustift nach Salmannsdorf . . . . . 1/2 Stunde.
Von Salmannsdorf auf den Herrmanskogel . . . . . 1 Stunde.

Von Salmannsdorf auf den Himmel . . . . . ¾ Stunden.

Von Salmannsdorf auf den Cobenzl . . . . . ¾ Stunden.

Von Heiligenstadt auf den Herrmanskogel . . . . . 1½ Stunden.

Wien's Umgebungen.

II. Westliche Sektion.

Das Waldgebieth.

Baumgarten.
Hütteldorf.
Halterbach (Der).
Albertinische Wasserleitung.
Maria-Brunn.
Hadersdorf.
Haimbach.
Steinbach.
Scheiblingstein.
Mauerbach.
Tulbingerkogel (Der).

Weinhaus und Gersthof.
Pezzleinsdorf.
Neuwaldegg und Dornbach.

Atzgersdorf und Liesing.
Kalksburg.

Rothe Stadel (Der).
Laab.
Breitenfurt.
Hochrotherd.

Rodaun.
Kaltenleutgeben.
Sulz (Die).
Wildeck.
Sittendorf.

Preßbaum; oder: Tannerin.
Purkersdorf.
Gablitz.
Trappberg (Der).
Weidlingau.
Schönbrunn, mit seinen Umgebungen.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

II. Westliche Sektion.

Das Waldgebieth.

Der weitläufige Wienerwald, in dessen eigentlichen Schooß wir in dieser Sektion den Leser führen wollen, erstreckt zwar seine Arme theilweise auch auf die Höhen und Berge, welche der Gegenstand unserer Ersten Sektion waren, so wie auf jene Gebirge, welche wir in der dritten Sektion besuchen werden; aber die Gegenden, die wir nun besuchen, sind als der Kern desselben zu betrachten. Oesterreich darf überhaupt noch immer als ein waldreiches Land betrachtet werden. Im V. U. W. W. belief sich der Flächenraum der Waldgründe im Jahre 1836 auf 332,663 Joch, 1066 □ Klafter, und die Totalsumme aller Wälder des Erzherzogthums auf 1,064,248 Joch 32 □ Klafter, oder ein Drittheil der gesammten Oberfläche. — Unter diesen Wäldern nun ist der Wienerwald einer der wichtigsten.

Das Areale des k. k. Waldamtes beträgt 66,847 Joch, 1437 □ Klafter. Es bestehen fünf k. k. Waldbereitungen, und zwar in folgender Eintheilung:

I. Klosterneuburger Waldbereitung:
- Klosterneuburgerforst 1. Theil.
- Klosterneuburgerforst 2. Theil.
- Dornbacherforst.
- Tulbingerforst 1. Theil.
- Tulbingerforst 2. Theil.

II. Breitenfurter Waldbereitung:
- Hütteldorferforst 1. Theil.
- Hütteldorferforst 2. Theil.
- Weidlingerforst.
- Reichliesingerforst 1. Theil.
- Reichliesingerforst 2. Theil.
- Reichliesingerforst 3. Theil.
- Weissenbacherforst 1. Theil.
- Weissenbacherforst 2. Theil.
- Weissenbacherforst 3. Theil.

III. Purkersdorfer Waldbereitung:
- Purkersdorferforst 1. Theil.
- Purkersdorferforst 2. Theil.
- Riederforst.
- Tullnerbacherforst.
- Koglingerforst 1. Theil.
- Koglingerforst 2. Theil.
- Anzbacherforst 1. Theil.
- Anzbacherforst 2. Theil.

IV. Allander Waldbereitung:
- Allanderforst 1. Theil.
- Allanderforst 2. Theil.
- Anzingerforst.

Mariazellerforst.
Kaumbergerforst.
Kaltenbergerforst.

V. Neustädter Waldbereitung:
Offenbacherforst.

Der k. k. Thiergarten enthält 4476 Joch, 351 □ Klafter.

Aus diesem, wie man ersieht, noch immer so mächtigen Walde werden alljährig mehr als 60,000 Klafter Holz auf die Legstätten nach Wien geschafft. Und doch ist das, was jetzt noch den Wienerwald bildet, nur ein kleines Ueberbleibsel des ungeheuren Forstes, welcher im Mittelalter den größten Theil des Landes Oesterreich bedeckte. Selbst jetzt noch, nach einer tausendjährigen Lichtung und Cultur, bietet der herrliche Wald dem Freunde stiller, abgeschiedener, ländlicher Natur einen hohen Genuß in dem Wechsel der verschiedenartigsten Parthien. Der pittoreske Charakter der Gegenden dieser Sektion ist gänzlich verschieden von jenem der vorigen. Dort ist wenigstens zum größten Theile die majestätische Stromparthie, mit ihren weiten, unbegränzten Aussichten über die Flächen jenseits der Donau, über die Auen des Stromes u. s. w. vorherrschend. Alles ist offen, weit, und sowohl diese Stromparthien, als jene der Rebenhügel, tragen einen eigenthümlichen Charakter der Fröhlichkeit. Gänzlich verschieden in Gestaltung und Leben, zeigen sich die Erscheinungen hier. Vergebens sucht man im Dunkel dieser Forste die glänzenden Dörfer, welche durch die

Landhäuser der reichen, lebensfrohen Bewohner der Hauptstadt eine ganz eigene Bedeutsamkeit, und ein Interesse ganz verschiedener Art gewonnen haben. In einzelnen Hütten, vertheilt durch den ganzen Bezirk dieser Wälder, hausen die sogenannten Waldhüttler, ein armes, biederes, unverdorbenes Geschlecht von Waldbewohnern, fast noch in denselben geselligen Formen und Beziehungen, wie seit einem halben Jahrtausend. Hier ist es nicht das lebendige Geräusch, wie es das glänzende Baden, das belebte Hietzing oder Heiligenstadt und Döbling beseelt, welches man findet. Wer nur diesen Reiz sucht, der wird vergebens in die malerischen Tiefen dieser Waldgebirge dringen, wo jeder Anklang desselben verweht ist. Hier waltet der stille Schimmer ernsterer Romantik. Hieher walle nur der Freund der stillen, ländlichen Natur. Ihm werden sich hier Genüsse erschließen, welche er sonst nirgendwo in der Umgegend Wien's finden mag. Mit jedem Schritte tiefer in diese herrlichen Waldgründe, entwickelt sich eine andere malerische Ansicht der Gegend, und dieser Reiz wird erhöht eben durch die gänzliche Abgeschlossenheit, durch die Entfernung alles Dessen, was an städtische Convenienzen, an alle jene drückenden Sorgen und Verhältnisse erinnert, wodurch Jeder, mehr oder minder, seinen Frohsinn beengt, seine Unbefangenheit gebunden fühlt. Hier athmet die Brust frei, von balsamischer Gebirgsluft umhaucht. Heiterkeit und Frohsinn strömt in die, von der Schönheit der Natur aufgeschlossene, Brust.

Wir werden die Darstellung dieser Sektion mit dem nördlichsten Theile derselben beginnen, um die Verbindung mit der vorigen auf diese Weise zu erhalten. Der Ausflug nach Mauerbach wird also der Erste in dieser Ordnung seyn. Mit ihm verbindet sich jener auf den Tulbingerkogel, nach dem Scheiblingstein, Steinriegel u.s.w., wo er in Verbindung mit dem in der ersten Sektion geschilderten Ausflug nach Greifenstein und Hadersfeld gebracht werden kann. Dann werden wir die Darstellung von Haimbach, Steinbach u.s.w. mit der hohen Wand und dem Roßkogel folgen lassen, wo mittelst der von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Franz Karl und Höchst Seiner erhabenen Gemahlin, der Frau Erzherzogin Sophie angelegten Fahrwege die Verbindung mit Dornbach und Neuwaldegg hergestellt ist, und werden uns in dieser Richtung bis herab nach Rodaun, Kalksburg und Kaltenleutgeben wenden, wo dann diese Sektion sich mit der südlichen vereinigt.

Was nun die Verbindungsmittel in der gegenwärtigen Sektion betrifft, so ist im Allgemeinen dasselbe, wie bei den übrigen, damit zu beobachten. Die Stadtlohnkutscher- und Fiakerpreise stellen sich gleich. Man dingt sie zu halben oder ganzen Tagen. Vor der Mariahilferlinie stehen immer Zeiselwagen aller Gattungen zu wohlfeilen Preisen. Die Hauptpunkte der Ausflüge in dieser Sektion sind alle bequem zu Wagen zu erreichen; nur die Höhenpunkte, die hohe

Wand, der Roßkogel, der Tulbingerkogel, der Trappberg, Geißberg u. s. w. sind nur für den Fußgänger zugänglich; doch ist durch die allseitig neu gebahnten Wege ihre Ersteigung eben so bequem, als angenehm. — Was die Stellwagen betrifft, so folgt hier angeschlossen das Verzeichniß aller, welche auf diesen Routen fahren, nebst angefügten Preisen:

Dornbach.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis C. M.
Am neuen Markt, beim Schwan, um 8½, 10, 12 Uhr Vormittags, 2½, 4, 6½, 8, 9 Uhr Abends, an Wochentagen. — 8, 9, 10, 11, 12 Uhr Vormittags, 2, 3, 4, 8, 10 Uhr Nachmittags, an Feiertagen.	In Dornbach, zur Kaiserin v. Oesterreich, um 6¾, 8½ Uhr Vormittags, 1, 2, 5, 6½, 8 Uhr Abends; an Wochentagen: 6½, 7½, 9, 10, 11, 12 Uhr Vormittags, 6½, 7½, 9, 10, 11, 12 Uhr Morgens, 1½, 3, 6¾, 9 Uhr Abends, an Feiertagen	à 12kr.

(Auch fährt der Neuwaldegger Stellwegen nun durch Dornbach.)

Fünfhaus und Sechshaus.

Von Wien.	Nach Wien. Preis. C. M.
Wipplingerstraße, beim goldenen Adler Nr. 387, um 9, 11½ Uhr Vormittags, 3, 5, 7 Uhr Abends. (Sonn- und Feiertage ausgenommen.)	In Fünfhaus Nr. 114, um 8, 10 Uhr Morgens, 2, 4, 6 Uhr Abends . . . . à 10kr.

Gerstlhof.

Auf der Freyung, bei dem sogenannten Schubladkasten, im Brotladen, um 8½, 10½ Uhr Morgens, 2, 4 Uhr Abends.	Im Gasthofe des Ignaz Jandl Nr. 23, um 7, 9½ Uhr Morgens, 1, 3, 7½ Uhr Abends . . à 12kr.

Hietzing.

Am Petersplatze, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden.	Im Gemeindewirthshause, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden . . . . . à 10kr.
Dorotheergasse, bei dem Jägerhorn, von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden.	Am Platze neben der Spezereihandlung, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden . à 10kr.

Hietzing.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Am neuen Markt, beim Schwan, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden.	Altgasse Nr. 48, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden . . .	à 10kr.
In der Weihburggasse Nr. 939, von 6½ Uhr Morgens bis 7½ Uhr Abends: Alle Stunden.	St. Veiterstraße, Nr. 18, neben der Apotheke, von 7½ Uhr Morgens bis 8½ Uhr Abends: Alle Stunden . . .	à 10kr.
Stock im Eisenplatz, ein Verein von Fiakern, mit Gesellschaftswagen, von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden.	Auf der Straße nach St. Veit, von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden	à 10kr.
Stock im Eisenplatz, ein Verein von Fiakern, mit zwei- und viersitzigen Wagen, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden.	Auf der Straße nach St. Veit, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden. Der ganze Wagen	à 52kr.

Herrnals.

Am neuen Markt, beim Schwan.	Im Kaffeehause. (S. Neuwaldegg.)	à 8kr.

Hetzendorf.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Wollzeile, Stellwagen des F. Loydl, dem fürsterzbischöflichen Palais gegenüber, beim Fragner Nr. 771, 7, 9, 12 Uhr Vormittags.	Am Eingange des Dorfes, links an der Allee, um 1, 3 und 6 Uhr Nachmittags	à 12kr.

Hütteldorf.

Am neuen Markt, beim Schwan, um 8, 11 Uhr Morgens, 3, 6 Uhr Abends an Wochentagen; 8, 11 Uhr Morgens an Sonntagen.	Im Kaffeehause, 6½, 8, 11 Uhr Morgens, 3, 8 Uhr Abends an Wochentagen, 6½, 11 Uhr Morgens, 3, 8 Uhr Abends an Sonntagen . .	à 18kr.

Mauer.

Kärnthnerstraße, zum Erzherzog Karl, um 7 Uhr Morgens, 4 Uhr Abends an Wochentagen, 8 Uhr Morgens an Sonntagen.	Im Gemeindehaus, 11 Uhr Morgens, 6 Uhr Abends an Wochentagen, 9 Uhr Abends an Sonntagen	à 20kr.

Kattenleutgeben.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Am Wallfischplatze, im Greißlergewölbe, um 7 Uhr Morgens und 5 Uhr Abends.	Beim Weiß'schen Hause, um 5 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends	à 24kr.

Meidling.

Am neuen Markt, rückwärts des Casino. Aufnahme in der Tabaktrafik zum weißen Schwan, 6, 7, 9, 10, 12 Uhr Mittags, 1, 3, 4, 6, 8½ Uhr Abends. Im May und September nur um 9, 12, 3 und 6 Uhr.	Im Pfann'schen Mineralbade Nr. 49, um 5, 6, 8, 9, 11, 12 Uhr Morgens, 2, 3, 5, 8 Uhr Abends. Im Mai und September nur um 8 und 11 Uhr Morgens, und 2, 5, 7 Uhr Abends .	à 12kr.
Wallnerstraße, in der Tabaktrafik Nr. 262, um 8, 9 Uhr Morgens, 1, 3, 6, 8 Uhr Abends.	Theresienbad 7, 8, 12 Uhr Morgens, 2, 5, 7 Uhr Abends	à 12kr.
Am Judenplatz, beim weißen Schwan (über Schönbrunn), von 8 Uhr Morgens bis um 8 Uhr Abends: Alle Stunden.	In Ober-Meidling, am Platze nächst dem Gasthof zum Hasen, von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden .	à 14kr.

Meidling.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Stock am Eisenplatz, ein Fiakerverein mit zwei- und viersitzigen Wagen.	Siehe: Hietzing. Der ganze Wagen	à 52kr.

Neuwaldegg.

Am neuen Markt, beim Schwan, um 8½ Uhr Morgens, 1, 4, 9 Uhr Abends.	Zum braunen Hirschen, um 7½, 11 Uhr Morgens, 1, 3, 5, 8 Uhr Abends à 12kr.

Penzing.

Im Seitzerhofe, von 8 Uhr Morgens bis um 9 Uhr Abends: Alle Stunden.	Im Kaffeehause am Hietzingersteg, von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden . . . à 12kr.
Stock im Eisenplatz, ein Verein von Fiakern mit zwei- und viersitzigen Wagen.	Siehe: Hietzing. Der ganze Wagen . à 52kr.

Pezzlsdorf.

Wallnerstraße Nr. 269, um 9, 11½ Uhr Morgens, 3, 6 Uhr Abends.	Bei H. A. Waich, zum Lamm, 7, 10 Uhr Morgens, 2, 5 Uhr Abends . . . . à 12kr.

Rodaun.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Wieden, Hauptstraße, zur rothen Ente, um 5 Uhr Abends an Wochentagen; 7 Uhr Morgens an Sonntagen.	Im Badhause, 7 Uhr Morgens an Wochentagen, 7 Uhr Abends an Sonntagen	à 20kr.

Schönbrunn.

Siehe: Hietzing, Meidling und St. Veit . . à 12kr.

Tivoli.

Siehe: den Meidlingerwagen und den Hietzinger Fiakerverein . à 16kr.

St. Veit (Ober-).

Spiegelgasse, zum goldenen Ochsen, von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden.	Beim Bäcker, von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends: Alle Stunden . . .	à 12kr.

St. Veit (Unter-).

Am neuen Markt, im Casino, von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden.	Beim Stellfuhrinhaber F. Fuhrmann, von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends: Alle Stunden .	à 12kr.

Weinhaus — Währing.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Auf der Freyung, im sogenannten Schubladkasten, im Brotladen, um 9, 11 Uhr Morgens, 2, 4, 6, 7½ Uhr Abends.	In dem Kaufmannsgewölbe, gegenüber vom Biersack, 7½, 10 Uhr Morgens, 1, 3, 5, 7, 8 Uhr Abends. . . . . à	8kr.
	In Weinhaus, beim grünen Baum . à	10kr.

Weidlingau.

Am neuen Markte, beim Schwan, um 8, 11 Uhr Morgens, 3 Uhr Abends; gewöhnlich nur an Sonntagen.	Im Gasthofe zum Feldmarschall Loudon, um 7½ Uhr Abends; meist nur Sonntags . . . à	24kr.

Größere Gesellschaften können sich auch einen dieser Gesellschaftswagen ganz miethen. Man zahlt für den ganzen Tag und einen Wagen auf 9 Personen, nach Maßgabe der Entfernung, 4 bis 6 fl. C. M.

Wir treten nun den ersten Ausflug, und zwar nach der alten, romantischen Karthause Mauerbach, an. Wir verlassen Wien durch die Mariahilferlinie. Freundlich und schön zeigt sich schon der Anblick der Gegend, wie man aus der Barriere tritt. Zur Rechten die Fläche der Schmelz, begränzt von der schönen Kette des Kahlengebirges, welches man von dem Leopoldsberge an, bis zum Satzberge bei Hütteldorf, verfolgen kann. Hell glänzt besonders das Blechdach von dem Tempel auf dem Galyzinberge herab. Zur Linken gewahrt man in der Ferne das prächtige Lustschloß Schönbrunn, mit den umliegenden Orten, das hochgelegene Tivoli u. s. w. Der freie Raum vor der Linie ist indessen sehr beschränkt durch den Anbau neuer Häuser, welche beinahe bis an die Linie reichen. Die Ortschaften: Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirschengrund, Rustendorf u. s. w. bestehen kaum 40 Jahre, und zeigen sich nun schon als höchst ansehnliche Dörfer, welche sich täglich vergrößern. Die ganze Gruppe dieser, zu einem Ganzen vereinigten, Dörfer stellt sich jetzt mit folgender Bevölkerung dar:

Fünfhaus . .	130	Häuser,	2165 Einwohner.
Sechshaus . .	134	»	2530 »
Braunhirschen	158	»	3700 »
Reindorf . .	49	»	978 »
Rustendorf. .	37	»	660 »

Zusammen: 508 Häuser, mit 10,033 Einwohnern. In diesen Orten herrscht große Gewerbsbetriebsamkeit. In Reindorf ist die größte Lederfabrik der

Monarchie (K. Pfeiffer und Sohn). In Fünfhaus bestehen eine Lederfärberei, eine Blechwaarenfabrik, Baumwollwebereien, Shawlfabriken u. s. w.

Die große Straße ist mit einer Pappelallee besetzt, und wird bis zu jenem Punkte, wo links die Seitenstraße nach Schönbrunn ablenkt, zur Sommerzeit bespritzt. — Gleich außerhalb der Linie, am Beginne der Häusergruppe, zeigt sich rechts das sehr besuchte Bräuhaus mit einem großen Garten, Schaukeln im Freien u. s. w. Das Bräuhaus selbst war einst das Hauptgebäude der weitläufigen Oesterlein'schen Gewehrfabrik. Sie ist lange aufgelassen, und auch der übrige Theil der Fabriksgebäude zu stattlichen, neuen Wohnhäusern umgebaut. Etwas weiter vorwärts, zur Linken der Straße, liegt die schöne Villa des Freiherrn von Arnstein, mit einem schönen Garten und einer trefflichen Meierei. Endlich gelangt man in das Freie, und hier ist der oben erwähnte Scheidepunkt der Straßen. Wir folgen der Reichspoststraße, welche über Hütteldorf nach Purkersdorf, der ersten Poststation auf der Reichsstraße, führt. An der einfachen Häuserreihe, der Windmühle vorüber, verfolgen wir diesen Weg, an Penzing vorüber, von welchem später die Rede seyn wird, nach Baumgarten. Dieses Dorf, mit 57 Häusern und 357 Einwohnern, wird in das obere und untere Gut getheilt, wovon Ersteres eine von Heigelmüller'sche Allodial-Herrschaft bildet. Der Ort ist uralt, besitzt aber nicht die geringste Merkwürdigkeit. Höchstens dürfte das

Bildwerk an der Annakirche vom Jahre 1511 einiger Beachtung werth seyn. Fast mitten im Orte steht das Gasthaus, „zur schönen Aussicht" genannt, einst ein sehr besuchter Belustigungsort, jetzt aber ziemlich im Verfalle. Am Ausgange des Ortes gewahrt man das schöne Esterhazy'sche Schloß, mit seinem prächtigen Parke. Man hat Baumgarten kaum im Rücken, so liegt schon Hütteldorf vor dem Blicke da. Hütteldorf war auch schon im Mittelalter bekannt. In historischer Hinsicht biethen sich indessen hier keine besonders merkwürdigen Momente. Das Dorf zählt gegenwärtig 122 Häuser, mit 1213 Einwohnern. Es zeigen sich hier recht stattliche, schöne Landhäuser. Hütteldorf ist ein äußerst beliebter Sommeraufenthalt der Wiener, und verschönert sich alljährlich. Das Dorf bildet eine lange Gasse. Etwas seitwärts steht die Kirche. Sie ist nicht groß, und sehr einfach. Hier ruht der berühmte Dichter, Hofrath Mich. Denis. Seinen Stein ziert die, von ihm selbst verfaßte, Grabschrift:

Hic Tumulum Optavi.
Michael Denis,
Exstinctae S. J. Sacerdos,
A Consiliis et Bibliothecar. Augg.
Natus Schardingae A. MDCCXXIX.
Obii Viennae A. MDCCCI.

(Hier wünschte ich meine Ruhestätte Michael Denis, der erloschenen Gesellschaft Jesu Priester, kais. Rath, und Bibliothekar, geb. zu Schärding 1729, gest. zu Wien 1801.)

Von Gärten in Hütteldorf sind besonders jener der verwitweten Fürstin Esterhazy, und jener der Fürstin Paar bemerklich. Die Villa der Fürstin Esterhazy steht am Ende des Dorfes zur Linken. Das Gebäude ist geschmackvoll und elegant. Die Hauptseite ist gegen den Garten gerichtet; der Park zeigt eben so großartige, als elegante Parthien. Er dehnt sich aus bis an die Wien hinab. Interessante Punkte des Gartens sind: der auf zwölf Säulen ruhende Minerventempel, der Regenschirm und das Tannenwäldchen. An gut gewählten Aussichtspunkten, gegen die jenseitigen Höhen des Thiergartens, fehlt es nicht. Der Zutritt in den Park ist übrigens nicht gestattet. Den Paar'schen Garten rühmte schon Schultes 1805 als einen der schönsten in Wien's Umgegend. Der Dichter Mayer, Verfasser des bekannten Romans „Dyanasore," ward zuerst Anleger dieses schönen Parkes. Die Fürstin Paar vollendete denselben. Auch Fürst Liechtenstein ließ später noch mehrere Verschönerungen anbringen. Wir nennen in dem Parke zuerst das reizende Gartenhaus mit seinen bunten Fenstern und der lieblichen Spiegelwand. Die Lage dieses Häuschens, auf einem herrlichen Rasenplatze, von dichten Baumgruppen und hellen Bächen umgeben, ist höchst glücklich gewählt. Von hier führen bequeme, gut gebahnte Wege durch dichte Baumgruppen, an schönen Blumenparthien vorüber, nach den höhern Theilen des Parkes, wo man schon in der Ferne ein Gebäude in Form einer gothischen Ruine, von einer Terrasse

umgeben, gewahrt. Hier ist ein herrlicher Aussichtspunkt. Etwas weiter entfernt liegt das sogenannte „Eichenhaus," ein ländliches, mit Baumrinde bekleidetes, Gebäude, in einem höchst angenehmen, schattigen Theile des Parkes. Auch sind hier einige Felsenpartien, ein ehemaliger Steinbruch, welcher bei Anlage des Parkes sehr sinnig benutzt wurde. Der höchste Punkt des Gartens ist ebenfalls mit einem Lustgebäude, dem sogenannten „blauen Hause," besetzt. Von diesem aus genießt man die schönste Fernsicht. Man übersieht die Fluren Oesterreich's bis an die steiermärkischen und ungrischen Gebirge. Die Botaniker und Entomologen finden hier reiche Ausbeute; manche schöne Subalpine blüht hier schon im holden Farbenschmucke, und wird von glänzenden Psychen umflattert.

Die Landhäuser des Grafen von Stockhammer, des Herrn von Trattner u. s. w. sind ebenfalls sehr niedlich. Der bekannte Dichter Castelli besitzt hier auch ein artiges Landhäuschen mit einem Garten. Am Ende des Dorfes steht rechts das große, schöne Gebäude der ehemaligen Koppensteiner'schen Erziehungsanstalt, jetzt Casino. Unterhalb der Kirche, gegen den Wienfluß hinab, befindet sich das bekannte Bräuhaus des Herrn Dengler. Schon vor 100 Jahren stand das hiesige Bier in so gutem Rufe, daß es sogar besungen ward. Herr Dengler ist bestens bestrebt, diesem alten Rufe zu entsprechen. Er ist rastlos und thätig beflissen, allen Forderungen des Publikum's entgegen zu

kommen, und das Hütteldorfer Bräuhaus wird auch in Sommertagen ganz außerordentlich besucht. Es ist aber auch in neuester Zeit viel von Herrn Dengler für die äußere Verschönerung des Etablissements geschehen. Die Gartenanlage erhielt größere Ausdehnung, es ward ein neuer, schöner Salon erbaut u. s. w. — Hütteldorf ist auch ziemlich reich an schönen Umgebungen. Die Spaziergänge in das Rosenthal, auf den Galyzinberg, in das Halterthal, zu den Hüttlern, auf den Satzberg u. s. w. sind sehr lohnend.

In das Rosenthal kommt man entweder durch das Gäßchen bei dem Ortsgerichte, oder neben dem Winkler'schen Hause am Bache aufwärts. Das Thal selbst ist eine schmale Schlucht, welche sich von einer Einsattlung zwischen dem Satzberge und dem Galyzinberge herabzieht. (Ueber den Weg auf den Galyzinberg werde ich bei Schilderung des Berges das Nähere berichten.) Das Halterthal ist höchst lieblich. Man gelangt in dasselbe ebenfalls durch das Gäßchen neben dem Ortsgerichte. Am Halterbache, am Badhause und dem Steinbruche vorüber, führt der Weg in das stille Waldthal. Hier ist das Haus des Brunnmeisters der Albertinischen Wasserleitung, und zwei Brunnenstuben. Maria Theresia's Tochter, die hochherzige Erzherzogin Maria Christina, hatte den Entschluß gefaßt, dem Wassermangel der höher gelegenen Vorstädte Wien's durch eine Wasserleitung abzuhelfen. Die Fürstin starb, ehe sie ihren

großmüthigen Vorsatz ausführen konnte. Ihr Gemahl, der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, begann und vollendete das Werk mit einem Kostenaufwande von 600,000 Gulden. Die Quellen, welche man zu dem Werke sammelte, entspringen an der hohen Wand. Sie sind so reichhaltig, daß man selbst in den trockensten Sommermonaten auf eine Wassermasse von wenigstens 43 Zoll zählen kann. Das Wasser wird in einem Kanale gesammelt, und in die, etwa eine halbe Stunde vom Ursprunge entfernte, Brunnenstube geleitet. Der Kanal ist gemauert, und oben und unten mit Schiefer belegt. Aus der Brunnenstube wird das Wasser in mehr als 16,000 gußeisernen Röhren nach den Vorstädten geleitet. Am 11. Juni 1805 war das Werk vollendet. Diese Wasserleitung versorgt zwölf öffentliche Brunnen. Die Oberleitung dieses großen Werkes führte der damalige Stadt-Oberkämmerer und nachmalige Bürgermeister Stephan Edler von Wohlleben. Hauptmann von Brandenstein war werkführender Ingenieur, und der herzogliche Hofrath Aman besorgte die Voreinleitungen.

Das Halterthal wird durch einen Vorhügel des Wolfsberges geschlossen, auf welchem zwei Holzhauerhütten, die sogenannten Hüttler, stehen. Es ist ein sehr anmuthiges Plätzchen, von Waldhöhen umgeben. Man übersieht das freundliche Thal mit den weidenden Heerden. Man kann hier Erfrischungen erhalten, doch muß man Kaffee, Zucker u. dgl. mitbringen.

Der Weg auf den Satzberg führt ebenfalls durch das Halterthal. An dem oben erwähnten Steinbruche geht es aufwärts. Die Fernsicht wird immer reizender. Erst zwischen Aeckern und Weinbergen emporsteigend, gelangt man dann auf die große Wiese, und nachdem man diese durchschnitten hat, in den Wald, dann links aufwärts zu dem höchsten Gipfel, den eine Triangulirungspyramide bezeichnet. Von den untern Waldwiesen stellt sich besonders herrlich die Ansicht Wien's dar. Am obersten Gipfel zeigt sich besonders malerisch die Dornbacherschlucht und der Hintergrund mit dem Kahlengebirge. Ein Fußpfad führt von hier nach Dornbach hinab.

Hier ist auch der Ort, des Auhofes und des kaiserlichen Thiergartens zu erwähnen. Der k. k. Auhof liegt links an der Straße, zwischen Hütteldorf und Mariabrunn. Von Hütteldorf führt auch ein sehr angenehmer Spazierpfad durch die Auen an der Wien dahin. Von der großen Fahrstraße führt eine Allee an das Gebäude. Der Auhof bestand schon im XII. Jahrhundert. Seit 1561 ist er kaiserlicher Forst- und Jagdhof, und Sitz eines k. k. Forstmeisters. Die Jagdbarkeit um Wien ist kaiserliches Regale und in vier Forstämter (im Prater, Wolkersdorf, Auhof und Lachsenburg) geschieden. Zu dem Forstmeisteramte Auhof gehört auch der kaiserliche Thiergarten. Er mißt 4476 Joch, 351 □ Klafter, und ihn umschließt eine drei Meilen lange und 7 Fuß hohe Mauer. Der Thiergarten ist in drei Reviere: das Auhofer, Lainzer

und Laaber getheilt, hat drei nach diesen Revieren genannte Hauptthore, zwölf Nebenthore und 25 Pforten. Der Sommerstand des gehegten Wildes (Schwarz-, Roth- und Dammwild) beläuft sich an 4000 Stücke, wovon jährlich im Durchschnitt 1000 Schweine und 800 Hirsche abgeschossen werden. Der Zutritt ist nur gegen besondere Bewilligung gestattet. Der Thiergarten hat ausgezeichnet schöne Parthien, ich nenne darunter die Prechingerwiese mit der schönen Baumgruppe am Teichjägerhause, die Kaltenbrünnlwiese, mit einer herrlichen Uebersicht der Waldgegend gegen Laab; das Hirschgestein, das schöne Hornauskogel, 1579 Fuß hoch, mit einer der prächtigsten Aussichten in der Umgegend Wien's, besonders gegen die südliche Alpenkette; die Rohrwiese, die Badnerwiese mit einem schönen Pavillon, die alte Niklaskapelle, erst neuerlich wieder hergestellt, und dem h. Eustach geweiht. Se. kais. Hoheit Erzherzog Ludwig schenkte der Kapelle ein schönes Altarblatt von Kuppelwieser's Meisterhand. —

Die große Fahrstraße führt uns nun von Hütteldorf nach Mariabrunn. Gegenüber der nach dem Auhofe führenden Allee, liegt an der Straße das Wirthshaus zum „Wolfen in der Au." Man überschreitet dann auf einer guten Fahrbrücke den Bach, und hat Mariabrunn erreicht. Als im XI. Jahrhunderte rings noch Wald diese Gegend deckte, lustwandelte Gisela, die Witwe des großen Ungarkönigs Stephan, welche sich aus den blutigen Fehden um die

Krone Ungarns an den Hof des Markgrafen von Oesterreich zurückgezogen hatte, in diesem Forste. Ein böses Fieber hatte sie ergriffen, jeder Heilung trotzend. Auf diesem Spaziergange fand sie einen Brunnen, auf dessen Wasserspiegel ein aus Lindenholz geschnitztes Madonnenbild schwamm. Sie zog es heraus, und ein innerer Drang hieß sie, von dem Wasser dieses Brunnens trinken. Sie folgte der geheimnißvollen Mahnung, und genas. Nun ward hier eine Kapelle errichtet, welche bald das Ziel häufiger Wallfahrten wurde, und, mit wechselnden Schicksalen, endlich nach der letzten Zerstörung durch die Türken (1683) auf Befehl Kaiser Leopold I. ihre jetzige Gestalt erhielt. Nach dem Jahre 1809 löste sich der Augustiner-Convent (dessen Vorstand einst P. Abraham à Sancta Clara gewesen war), der das Kloster besaß, auf; die Mitglieder vertheilten sich in andere Klöster; das Klostergebäude wurde von dem k. k. Waldamte gemiethet, und ist seit 1813 zu einer „k. k. Forstlehranstalt" eingerichtet. So wie man über die obenerwähnte Brücke geschritten ist, zeigt sich links das alte Klostergebäude, mit der Marmortafel über dem Eingange, welche seine jetzige Widmung kündet: K. K. Forstlehranstalt. — Sie erhielt 1827 ihre jetzige Organisation. Es bestehen zwei Lehrkurse daselbst, ein niederer, einjähriger, und ein höherer, zweijähriger, mittelst welchem der gesammte Unterricht in der Forstwissenschaft gegeben wird. Praktische Uebungen werden auf das zweckmäßigste mit dem theoretischen Unterrichte verbunden.

Die Zöglinge, 60 bis 70 an der Zahl, müssen zwischen dem 18. und 30. Jahre stehen, und wenigstens die Normalschulklassen zurückgelegt haben. Die Schüler des einjährigen Kurses müssen auch schon wehrhafte Jäger seyn, und wenigstens zwei Jahre praktisch gedient haben. Für die Verpflegung in der Lehranstalt werden 220 fl. bezahlt. Der Unterricht ist frei. Gegenüber dem Hause ist die Baumschule und der botanische Garten der Anstalt, welche auch sehenswerthe Apparate, Sammlungen, Modelle u. s. w. besitzt. — Das Haus der Forstschule schließt sich an die Kirche an. Den Kirchenplatz schmücken einige Bildsäulen der Heiligen Augustin, Florian, Johann von Nepomuk, Andreas u. s. w. Ueber dem Haupteingange der Kirche befinden sich zwei Marmortafeln, welche in lateinischer Sprache und deutscher Uebersetzung die Erinnerung an den Abschied bewahren, den hier Papst Pius VI. und Kaiser Joseph II. am 22. April 1782 von einander nahmen, als der Erstere von Wien nach Italien zurückkehrte. An der Westseite, dicht vor dem Eingange der Kirche, steht der Brunnen, der dem Orte Namen und Entstehung gab. Es ist ein steinerner Ziehbrunnen, in welchem sich aber jetzt eine Pumpe befindet. Vier Säulen und ein Gitter schmücken ihn. An der Seite gegen die Kirche zeigt sich eine Tafel mit der Inschrift:

»In diesem Prunn ist das Gnadenbild unserer Lieben Frau, so in dem Hochaltar verehrt wird, erfun-

den worden. Von dem Erzherzog von Oesterreich Maximilian. Anno 1490.»

Im Jahre 1477 war nämlich das Gnadenbild bei der Zerstörung der Kapelle durch die Krieger Corvin's in denselben Brunnen geworfen worden, aus welchem es einst durch Gisela gezogen ward. 13 Jahre später zog Erzherzog Maximilian I. nach Wien, und einer seiner Soldaten fand das Bild im Brunnen, worauf Maximilian die Kapelle wieder errichten ließ. Die Kirche selbst ist groß und schön. Der Hochaltar, auf welchem das Gnadenbild steht, ist in römischem Style, erbaut im Jahre 1768 durch die Witwe des Herzogs Emanuel von Savoyen, Maria Theresia, geb. Fürstin Liechtenstein. Das Gnadenbild ist von Lindenholz geschnitzt, 4 Schuh, 5 Zoll hoch; die Madonna trägt im linken Arm das Kind. Außerdem hat die Kirche noch sechs Seitenaltäre, auf denen die Altarblätter des heiligen Eustachius und des heiligen Nikolaus, von unbekannten Meistern zwar, aber doch beachtenswerth sind. An dem Nikolausaltar befindet sich auch ein Kreuzbild von Holz geschnitzt: ein Meisterwerk ersten Ranges. Bei der Invasion des Jahres 1809 war dieses Bild, dessen Meister noch unbekannt ist, in den Händen einer Bauersfrau, und entging so dem Raub und der Zerstörung. Später wurden der Bäuerin tausend Gulden dafür gebothen; sie lieferte es aber treu wieder in die Kirche ab. Der Kirchendiener öffnet auf Verlangen den Tabernakel, der das Kunstwerk birgt, und es gehe kein Fremder die

Kirche vorüber, ohne es zu besehen. Der Kreuzgang hat noch ganz seine alte Gestalt. Die Votivbilder des Klosterganges reichen bis in das XVI. Jahrhundert hinauf. —

Gleich außerhalb Mariabrunn theilt sich die Straße. Westlich zieht sich die große Poststraße fort über Weidlingau nach Purkersdorf, nördlich (rechts) öffnet sich die schöne Seitenstraße durch die Allee nach Hadersdorf und Mauerbach. Wir schlagen dießmal die letzteren ein.

Gleich am Ende der Pappel- und Kastanienallee führt eine Brücke über den Mauerbach, welcher aus den Waldschluchten der Wolfsleiten heraus rieselt, und man steht in Hadersdorf. Auch dieser Ort bestand schon im Mittelalter; das Schloß war damals ein Jagdhof Kaiser Friedrich IV. Später wechselten die Besitzer, bis es 1779 der berühmte Feldmarschall Loudon erkaufte, dessen Familie es noch besitzt. Die größte Merkwürdigkeit Hadersdorf's ist der herrliche Park des Schlosses. Er ist für das Publikum geöffnet, und eine der schönsten Anlagen dieser Art um Wien, wenn schon keine der größten. Das Schloß ist mit einem Wassergraben umgeben, und man gelangt über eine feste Steinbrücke in den Hof, und durch diesen in den Garten. Sein Anblick gewährt ein großes, schönes Bild. Besonders herrlich sind die schönen Baumgruppen. Das Ganze gewährt die reichste Abwechslung im französischen und englischen Style. Auch die Parthien an der rechten Seite des Weges nach Mauerbach wurden

in den Park gezogen, und über den Weg eine Brücke gespannt, wodurch beide Theile in Verbindung stehen. Auf der Seite des Schlosses sind sehr schöne Parthien, die interessanteste aber in dem jenseitigen. Hier zeigt sich eine große, schöne Wiese, begränzt von schattigen Waldparthien, durch welche sehr schön gebahnte Pfade führen. Dicht am Rande des Bergwaldes steht das schöne, einfache Sommerhaus, einst gerne von dem Helden Loudon bewohnt, jetzt der Sitz des Jägers. Zwischen diesem Häuschen und dem sogenannten türkischen Wäldchen sind einige Basreliefs und Steintafeln mit orientalischen Inschriften aufgestellt, welche Loudon aus Belgrad brachte. An dieser Stelle erhebt sich auch rechts, den Wald hinan, der Pfad zu der Gloriette auf der Bergkuppe, mit herrlicher Uebersicht der Waldgegend. Weiter vorwärts erreicht man dann die ernste Gruppe von Pappeln und Tannen am nördlichsten Ende des Gartens, in welcher Loudon's Grabmal steht. Ein antiker Sarkophag, geziert mit Emblemen, anspielend auf die Tugenden des verewigten Helden, und auf drei Stufen stehend, auf denen ein trauernder Krieger ruht. Die Schrifttafel zeigt folgende Inschrift:

Tyro
Ad Borysthenem.
Dux
Ad Moravam. Viadrum.
Boberim. Neussam. Vistritiam.
Veteranus

Ad Unnam. Istrum. Savam.
Carus Triumphis
Simplex. Verecundus
Carus Caesari
Militi Civi. —

(Kriegszögling am Dniester, Heerführer an der March, Oder, Bober, Neisse, Bistritz; Veteran an der Unna, Donau, Save; sieghaft, berühmt, einfach, bieder; theuer dem Kaiser, dem Heere, dem Volk. —)

An der Rückseite des Denkmales steht:

Gideon. Ern. Loudono.
Conjux
Contra Votum Superstes
Ac Haeredes
Pos.
MDCCLXXXX.

(Gideon Ernst Loudon, von seiner ihn ungern überlebenden Gattin und seinen Erben errichtet. 1790.)

Das Monument ward von Zauner's Meisterhand gebildet. Leider wurden in neuester Zeit durch den besuchenden Pöbel dem ehrwürdigen Denkmale solche Beschädigungen verursacht, daß es nun mit einem Gitter umgeben ist, an welches Warnungstafeln gehängt sind. Hier in der Nähe, an einer schönen Quelle ist auch die Ruhestätte eines jungen Türken, welcher dem Feldmarschall aus Belgard gefolgt war. Noch weiter aufwärts das einfache Grabmal des 1823

verstorbenen Neffen des Feldmarschalls, welcher bis zur Würde eines Feldmarschallieutenants emporgestiegen war, und sich als tapferer Krieger, besonders im Jahre 1796 in der Vertheidigung Tyrols, ausgezeichnet hatte. Von dem jenseitigen Theile des Parkes führen auch sehr gute, schattige Waldpfade hinüber nach Weidlingau, über welchen Verbindungsweg bei der Schilderung von Weidlingau gesprochen werden wird.

Habersdorf zählt 30 Häuser mit etwas mehr als 200 Einwohnern. Einige Landhäuser sind von schöner Bauart und haben reizende Gärten. Auch befindet sich hier ein gutes, von Wienern stark besuchtes, Gasthaus mit einem freundlichen Gärtchen. Die Bedienung ist hier gut und billig. Das Haus führt den Namen zum „Freischützen." — Von Habersdorf zieht sich nun der Fahrweg vorwärts in dem freundlichen, von dem Mauerbache durchströmten, Waldthale dahin; endlich mündet sich rechts der Eingang in eine Seitenschlucht, den Haimbachgraben. Hier müssen wir einen Abstecher von unserer geraden Route nach Mauerbach machen, denn wir stehen vor einer der interessantesten Parthien in der Umgegend Wien's. — Seit 1830 entstanden hier nämlich durch Se. kais. Hoheit den Erzherzog Franz Karl Anlagen, welche diese Gegend, früher nur wenig besucht, zu dem Glanzpunkte in den Umgebungen Wien's bildeten. Von der Fahrstraße nach Mauerbach lenkt nun ein sehr schön geführter Seitenarm bis zu den Hütten von Haimbach. Außerdem führen auch noch herrliche, bequeme

Fußpfade in dieser Richtung dahin, deren Mündung durch Schrifttafeln bezeichnet ist. Dieser Fußpfad nach Haimbach, nach der Durchlauchtigsten Gemahlin Sr. kaiserlichen Hoheit, der Frau Erzherzogin Sophie, welche diese schöne Gegend ihrer besonderen Vorliebe würdigte, „Sophienweg" benannt, ist einer der herrlichsten Spaziergänge in diesen Waldgebiethen. Das Dörfchen Haimbach, malerisch versteckt in dem freundlichen Schooße der Waldschlucht, besteht nur aus neun Hütten, zerstreut liegend. Die Eine derselben ist das Wirthshaus. Niedliche Baumgruppen zieren den schönen Wiesenplatz vor dem Hause, auf welchem nun von allen Seiten die schönen, neuen, gebahnten Pfade der Anlagen Sr. kais. Hoheit zusammentreffen, durch welche alle Höhen ringsum auf eine sehr bequeme Weise gangbar gemacht wurden. Auf dem Wiesenplatze sind die Tische für die, an schönen Sommertagen oft in überströmender Fülle, das Thal besuchenden Gäste aufgestellt. — Gleich bei der Brücke vor dem Wirthshause beginnt der auf die hohe Wand führende Flügel des Sophienweges, eine der schönsten Abtheilungen desselben, in zwei Richtungen. Man halte sich zur Ersteigung links, und kehre auf der entgegengesetzten Seite zurück, wo dann der Bergweg sich mit dem Fußpfade, welcher aus dem Mauerbachthale nach Haimbach herein führt, verbindet. Trefflich geführt, und in mäßigen Zwischenräumen mit Ruheplätzen versehen, ist dieser herrliche Weg eben so schön als bequem. Bald erreicht man den Wald, in dessen Schatten man nun

fortwandelt, bis man auf der Höhe der Wand auf die prächtige „Bäckerwiese" hinaustritt, und nun zur Rechten die überraschende, herrliche Aussicht gegen die Alpenkette erblickt. Vom Schneeberge bis an den Ötscher, den man hier deutlich erkennt, zeigt sich die Reihe der Alpen, ihre waldigen Vorberge überragend, in majestätischer Größe. Besonders herrlich ist dieser Anblick in der Abendbeleuchtung und zur Frühlingszeit, wenn die Alpenkette, noch tief beschneit, mit dem frischen, jungen Grün des Buchenwaldes den reizendsten Contrast bildet.

Seit dem Herbste des Jahres 1837 ist auf diesen Höhen ein Etablissement entstanden, welches den zahlreichen Besuchern derselben einen höchst anziehenden, freundlichen Ruhepunkt biethet. Es ist dieß die auf dem Roßkopfe stehende Alpenwirthschaft des Herrn Koppensteiner in Hütteldorf, welche mit dessen projektirter Molkenkuranstalt in Verbindung seyn wird.

Vom Herrmanskogel (siehe die erste Sektion) zieht sich ein herrlicher Gebirgsrücken über die drei Marksteine: den Klosterberg, das Hameau, den Moschinzerberg, den Roßkopf, Scheiblingstein und Preisstock zum Tulbingerkogel hin. Dieser ganze Höhenzug, ohne Widerspruch an malerischer Schönheit, an herrlichen Aussichten und prächtigen Waldscenerien einer der reichsten in der Umgebung Wien's, ist seit Kurzem durch verbindende Anlagen das geworden, was er längst hätte seyn können: ein großer, englischer Park, ohne

jene Künsteleien, welche ähnliche Anlagen oft verunstalten, statt sie zu zieren. Mittelst der Bäckerwiese und Schanzwiese hängt der Roßkopf mit der hohen Wand zusammen, und der kleine Weg von dieser auf jenen ist eben so angenehm als bequem. Wenn man von Haimbach auf die hohe Wand steigt, so sieht man, wenn man den Rücken des Berges erreicht hat, schon auf dem großen Wiesenplateau die Alpenwirthschaft vor sich liegen, und ein Theil des „Sophienweges" führt gerade darauf hin. Auch von dem oben erwähnten Aussichtspunkte gelangt man, immer die Hütten im Auge, über die weite Wiese, einen sanften Abhang hinabsteigend, darauf hin. Die Haupthütte, vergleichbar den größern Bauden auf der Sudetenkette, ruht auf gemauerter Unterlage, von dicht zusammengefügten Bohlen erbaut. In dieser Hütte hauset die schöne Heerde, wovon jedes Stück seinen eigenen Namen trägt, der am Stande durch ein Täfelchen bezeichnet ist. Außerdem ist auch noch der Raum zu einer Wohnstätte benützt. Das Ganze ist reinlich und wohnlich hergerichtet, und gibt einen sehr gefälligen Anblick. An der Fronte des Hauses ist ein Vordach über Stühlen und Bänken für die Gäste angebracht, und an der Thüre zeigt sich der Tariff für die Getränke und Erfrischungen, welcher billig gesetzt wurde, besonders da Alles, was man hier bekommt, sehr gut ist. Abgesondert von der Hütte steht die Küche, in welcher der Kaffee u. s. w. zubereitet wird. Den Rücken des Roßkopfes bildet eine herrliche Matte von etwa

70 Joch. Im Süden dacht er gegen das »Halterthal,« im Südwesten gegen Haimbach ab. Herrliche Orchideen lohnen den suchenden Blick des Botanikers auf der weiten Wiesenpläne. Sie öffnet reizende Fernsicht gegen St. Veit und Hacking; gegen Lainz, Mauer und Perchtoldsdorf, dann gegen die Bergkette, in welcher sich der Tulbingerkogel besonders bemerkbar macht. Zwei köstliche Quellen bewässern an jeder Abdachung dieses Plateau's die Wiesen: es sind die Quellen des »Halterbaches« und »Haimbach's.« Die Heerden weiden den ganzen Tag auf der üppigen Matte. — Von hier führt auch eine herrliche Abtheilung des Sophienweges nach Dornbach. Ueber diese Abtheilung wird bei Dornbach das Nähere berichtet werden. Für alle Fälle ist der Roßkopf jetzt einer der interessantesten Punkte dieses Gebirges, und wird gewiß, wenn er erst so bekannt seyn wird, als er es zu seyn verdient, sehr stark besucht werden.

Wir kehren nun nach Haimbach zurück. Auch auf der entgegengesetzten Seite des Weges führen Abtheilungen der Anlagen des Erzherzogs auf die Höhen. Wir folgen den Bahnen bis auf die Waldwiese, an deren jenseitigem Abhange, tief in der Schlucht, die freundliche Häusergruppe von Steinbach liegt.

Steinbach ist, wie Haimbach, eine Gruppe von etwa 10—15 Hütten. Jenseits des Baches erhebt sich der Weg wieder auf die Wiesen, und führt dann in den Wald, in dessen Schatten man fortwandelt, bis man im Thale die Gebäude Mauerbach's erglän-

zen sieht. Man steigt dann den Hügel hinab, überschreitet auf einem Stege den Mauerbach, und gelangt an dem runden, sogenannten Wildschützenthurme vorüber, bei dem Versorgungshause in den Ort. Die große Fahrstraße, welche wir bei dem Eingange der Schlucht nach Haimbach verlassen, führt am entgegengesetzten Ende herein, wo auch das Wirthshaus beim Rössel steht, und recht gute Unterkunft zu finden ist. — Noch ein anderer, freilich weiterer, aber auch sehr lohnender, Weg führt von der hohen Wand über den Scheiblingstein nach Mauerbach. Man geht nämlich durch den Wald hin auf den Tulbingersteig, und, auf diesem fortwandelnd, erreicht man bald den Scheiblingstein, einen der Gipfel des oben erwähnten Bergrückens, welcher rechts, als eine große Haide, in das Weidlingerthal absenkt. Auf dem Scheiblingstein steht auch das Haus eines Bauers, wo man einfache Bewirthung mit Obst und Milch findet.

Die Gegend trägt einen ganz eigenen Charakter, und der Gipfel der Anhöhe gewährt eine überraschende Ansicht in dieser wilden Waldgegend. Das ganze Terrain bildet eine Art von hohem Thale. Man überblickt hier Waldscenen der großartigsten Natur. Die Aussicht ist zwar ringsum durch höhere Waldgebirge beschränkt, aber der Kessel selbst ist höchst malerisch. Auch von Steinbach führt ein Weg herauf auf den Scheiblingstein. Von hier wendet man sich dann links durch den Wald, und senkt sich nun ebenfalls hinter

dem Versorgungshause nach Mauerbach hinab. — Von Scheiblingstein rechts führt der Weg nach dem Steinriegel, und von dort nach Weidling am Bache und Weidling.

In Mauerbach hauſete im XII. Jahrhundert das Geschlecht der Ritter dieſes Namens. Ihr Sitz ging nach Aussterben des Geschlechtes an die Landesfürsten über. Friedrich der Schöne von Habsburg stiftete 1314 die Karthause Mauerbach. Im Jahre 1316 ward sie geweiht. Als der Stifter 1330, in der Blüthe der Jahre, gebeugt durch sein tragisches Geschick, auf der Felsenveste Guttenstein entschlief, trugen die Mönche von Mauerbach den fürstlichen Leichnam auf ihren Schultern nach der, von ihm gestifteten, Karthause und beerdigten ihn daselbst im Chore der Kirche, wie er es verordnet hatte. Nach wechselnden Geschicken mehrmaliger Zerstörung durch Ungarn und Türken u. s. w. ward diese Karthause, gleich allen übrigen im österreichischen Staate, durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 aufgehoben. Vom Jahre 1315 bis zum Jahre 1782 hatten 41 Prioren und Prälaten dem Kloster vorgestanden. Die Karthause ward nun zu einem Versorgungshause umstaltet, die Herrschaft kam an den Religionsfond, und 1833 in öffentlicher Versteigerung an den Banquier Freiherrn von Sina, welcher sie um 310,000 fl. erkaufte. Das Versorgungshaus ward bei dieſer Gelegenheit von der Herrschaft geschieden.

Das Dorf Mauerbach hat 38 Häuser mit 305 Einwohnern, meist Waldhüttlern, oder von dem Obst- und Milchhandel nach Wien lebend. Die Zahl der sämmtlichen, nach Mauerbach eingepfarrten, Unterthanen steigt aber über 700 Seelen. Manche der Pfarrkinder hausen in ihren Waldhütten über zwei Stunden weit von der Kirche. Hieher ist eingepfarrt Steinbach, Lobereck, Scheiblingstein, Haimbach, Greißau und Hirschengarten. Zwei Bäche durchströmen den Ort. Sie entspringen in der Bergkette, welche die Viertel Ob- und Unter dem Wienerwalde scheidet. Das eine westlich an der sogenannten Passauerhütte und dem Frauenwalde, das andere nördlich bei Haimbach. Außerhalb Mauerbach, wo sich rechts an der Straße die Gruppe des englischen Grußes zeigt, vereinigen sich beide Bäche, und erhalten nun den Namen Mauerbach; bei Maria-Brunn mündet er in die Wien. Das Wirthshaus in Mauerbach, „zum Rössel" genannt, ist sehr gut. Es ist ein altes Haus, an welches ein Gärtchen stößt. Auch unter dem uralten schattigen Kastanienbaum im Hofe ist ein sehr angenehmes Speiseplätzchen im Freien.

Das Gebäude der Karthause ist von imposantem Umfange, im Viereck angelegt, 380 Fuß an jeder Seite messend. Die Straße nach Königstetten, und hinaus in den Tullnerboden, führt daran vorüber. In der Mitte zeigt sich die Pfarrkirche und das große Eingangsthor. Zur Rechten schließt sich die Jägerwohnung an dieselbe an, und der oben erwähnte runde

»Wildschützenthurm« schließt die Fronte an dieser Seite. Zur Linken schließt sich der Schüttkasten und die Mühle an, und enden hier die Fronte. Ueber dem großen, eisernen Hauptthore erblickt man ein wacker gemaltes, aber schon sehr verbleichtes Freskobild: St. Bruno und St. Anton zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes. Unter dem Bilde steht die Inschrift:

»Hanc Rex Cartusiam Fridericus nomine Pulcher
Condidit Austriacus Religione pius.
Anno MCCCXIII.«

Angehängt ist das Wapen Mauerbach's, ein getheiltes Schild, in dessen linkem Feld das österreichische Wapen (der Querbalken im rothen Felde), im rechten der Buchstabe M. (Mauerbach) befindlich ist. Im ersten Hofraume steht die Pfarrkirche, einst die Gastkirche der Karthause, 1641 erbaut, und 1710 renovirt. In der Sakristei sieht man den Schrein von Ebenholz mit Kristallfenstern, in welchem einst die Gebeine Friedrich's des Schönen aufbewahrt waren, ehe sie (im Mai 1783) in die Gruft nach St. Stephan in Wien gebracht wurden. Durch einen Graben, über welchen eine Brücke führt, ist das Gebäude des Versorgungshauses von dem äußern Hof geschieden. Die Kirche ist jetzt abgetheilt. Der große Gang ist durchgeführt, wodurch sie um die Hälfte ihres alten Raumes verkleinert ward, welche andere Hälfte zu Krankenzimmern eingerichtet ward. Die Kirche ist ganz einfach und jeden Schmuckes entblößt; nur der Hochaltar prangt noch in alter Pracht. Das Altarblatt zeigt die

Himmelskönigin in der Glorie. Es ist ein braves Bild, von einem Maler aus Pohlen im Jahre 1762 gemalt; seinen Namen konnte ich nicht auffinden. Auch die Bildsäulen am Hochaltare, St. Florian und St. Leopold, sind gut gearbeitet. Am Kirchengewölbe zeigt sich die Inschrift:

Deo
Uni et trino
Optimo, Maximo
et
Honori immaculatae Virginis
Mariae
Dei parae.
Venerationi
Omnium Triumphantis.

Augustus Princeps
Fridericus Pulcher Rom. Imp.
Dux Austriae et Styriae etc.
Hanc Ecclesiam cum tota
Domo
Dedicavit, consecravit
MCCCXIV.

In der Sakristei neben der Kirche ist ein Altar mit einem sehr schönen Bilde, den heil. Bruno darstellend, von M. Rost. In den Krankenzimmern des Hauses stehen 16 Männer- und 18 Weiberbetten. Die Pflege, welche den Unglücklichen zu Theil wird, ist sehr gut, und zeugt von dem milden Geiste der Regie-

rung. Die Krankenzimmer werden fast nie leer, was begreiflich ist, wenn man weiß, daß hier an 700 Arme verpflegt werden, von denen der größte Theil schon alt und siech die Anstalt betritt. In der obern Abtheilung des Gebäudes befinden sich auch zwei Stuben für die Irrsinnigen, woselbst diese Armen alle Pflege finden, welche ihr Zustand erheischt. Gefühlvolle Herzen sind jedoch von dem Besuche dieser Gemächer abzumahnen, der einen sehr ernsten Eindruck erzeugt. Der Garten der alten Karthause gewährt ein eigenes Bild; der Raum ist groß und weit, ringsum von den Zellen der alten Karthause geschlossen. In der Mitte steht die Ruine einer alten Kapelle, jetzt ein Magazin. Im Mittelpunkte der hier zusammenstoßenden Zellen sind die Brunnen und Bäder der Anstalt. Hinter der Karthause führt ein Weg hinan auf den Mauerberg. Eine schöne Allee, noch jetzt der Karthäusergang genannt, zeigt sich dort, und oben steht der Friedhof. Der Anblick des Thales von dieser Stelle ist höchst lieblich.

Der schönste Spaziergang von Mauerbach ist jener auf den Tulbingerkogel, unstreitig der Punkt, welcher als Fernsicht den ersten Platz in der Umgebung Wien's anspricht. Keiner der ausgezeichneten Höhenpunkte, nämlich der Leopoldsberg, der Herrmanskogel, die hohe Wand, der Obelisk bei Greifenstein, der Tempel in der Briel und das eiserne Thor bei Baden, kann mit ihm an malerischer Wirkung wetteifern. Sein Zugang ist

leicht und bequem. Der Tulbingerkogel ist die höchste Spitze dieses Bergrückens gegen den Tullnerboden hin. Auf der zweiten Auflage des Blattes der Generalstabskarte von Oesterreich, „Umgebungen Wien's" ist dieser Berg schon als Tulbingerkogel bezeichnet. Auf der ersten Ausgabe nannte man ihn noch Myrtenberg. — Der Tulbingerkogel liegt 1558 Fuß über dem Meere. Auch der schwächste Fußgänger erreicht von Mauerbach aus in einer Stunde den Gipfel ohne alle Beschwerde, da der Weg immer nur mäßig bergan führt. Man folgt vom Dorfe aus dem Fahrwege, welcher am Versorgungshause vorüber in das Thal hinaus lenkt. Der Fußsteig zieht sich rechts, neben dem Fahrwege, in den Wiesen fort. Ueber die Gemeindeweide hinüber, überschreitet man sodann den Fahrweg, und geht links hinan über eine Heide, dem jungen Walde entgegen, der an der Höhe winkt. Bald ist man hindurch, überschreitet ein Bächlein und befindet sich nun auf einem schönen Wiesenplan, zu beiden Seiten von Waldbergen geschlossen. — Von den Höhen winken recht freundlich einige Hütten herab. Eine der bemerkenswertheſten darunter ist die Seitenstättnerhütte, ein Bauernhof, in welchem man auch ländliche Erfrischungen findet. Diese schönen Höfe, der eben erwähnte, dann jener auf dem Scheiblingstein, auf dem Steinriegel, die Passauerhütten u. s. w. sind ein ganz eigenthümlicher Schmuck dieser Waldgegenden. Von der Seitenstättnerhütte führt der Pfad aufwärts in den jungen

Wald, und endlich öffnet sich, wenn man die Höhe erreicht hat, zur Linken der Seitenpfad, der auf den Gipfel des Kogels führt. Da auch hier die üppig aufsproßenden Bäume die herrliche Aussicht sehr beschränken, so verdient die Aufführung einer Holztribune, welche ein Privatmann im Herbste 1830 hier errichtete, die gedoppelte Anerkennung aller Freunde schöner Fernsichten. Der Anblick der Gegend ist hier prächtig. Besonders imposant ist der Strom in seiner Ausdehnung, und das reiche Gefilde des Tullnerbodens. Von Osten herüber zieht sich die Kette des Kahlengebirges, über welches, in majestätischem Glanze im tiefen Süden, die große Kalkalpenkette hervorragt, und, hinziehend gegen West, seinen riesigen Gipfel erhebt. Der Schneeberg und Ötscher, der Dürrenstein am Lunzersee, der große Priel, und seine kolossalen Nachbarn, sind wohl erkennbar. Das Ganze gibt ein Bild voll Größe und Pracht, und, wie ich oben erwähnte, gehört die Aussicht von diesem Gipfel zu den herrlichsten in Oesterreich. Auf der nördlichen Seite, jenseits der Donau, überragt der Jauerling (505 Klafter hoch) alle seine Vorberge.

Der Tulbigerkogel ist von Dornbach aus sehr gut zu ersteigen, und ich werde bei Schilderung Dornbach's auf diesen Weg zurückkommen.

Von Mauerbach führt auch ein sehr schöner Waldweg, kaum zu verfehlen, hinüber nach Gablitz. Fast mitten in Mauerbach, doch schon mehr gegen den Ausgang desselben nach Hadersdorf, steht

eine Kapelle, dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, am Eingange einer Seitenstraße. Dieß ist der Weg nach Gablitz. Man erhebt sich links über die Aecker und Wiesen der Anhöhen des Königswinklerberges. Seine Elevation ist ganz unbedeutend, und ein rüstiger Fußgänger gelangt leicht in einer halben Stunde von Mauerbach nach Gablitz. Bald erreicht man den Schatten des Waldes an der Höhe, und nachdem man eine kleine Weile, sich stets links haltend, darin fortgeschritten ist, sieht man schon die Häuser von Gablitz vor sich. Der Weg gibt mehrere, sehr reizende Bilder, besonders die schönste Ansicht des Mauerbachthales, der alten Karthause und jenseits in das Thal von Gablitz. Ein Contrast der treffendsten Art. Dort Alles stille Waldeinsamkeit, hier ein weites offenes Thal, belebt durch die hinziehende Poststraße, mit dem regsten Leben der Betriebsamkeit ausgestattet.

Zwischen den in der ersten Sektion dargestellten Gegenden, und der so eben beschriebenen von Mauerbach, bildet die Schlucht von Dornbach das verbindende Glied. Wir wollen nun unsere Blicke auf diese, in so vielfacher Hinsicht interessante, Gegend richten.

Der gewöhnliche Weg nach Dornbach führt aus der Herrnalserlinie über Herrnals. Der Weg selbst ist an Schönheit durchaus nicht ausgezeichnet, doch biethet Herrnals Mehreres, wobei wir einen Augenblick verweilen müssen.

Herrnals liegt am Alserbache, welcher seinen Namen nach der Vereinigung des Dornbaches mit einem andern kleinen Gewässer, gleich außerhalb Dornbach, erhält. Dieser Bach fließt sodann durch Herrnals und einige Vorstadtgründe Wien's, und ergießt sich in die Donau. Die Lage des Dorfes dießseits (im Volksdialekte: herinn) der Als, gab ihm wahrscheinlich den Namen Herinals. Ein Rittergeschlecht, die Herren Alser, hausete hier schon im XII. Jahrhunderte. Sie starben im XIV. Jahrhunderte aus. Im XVI. Jahrhunderte besaßen die Roggendorfer den Ort. Im Jahre 1529 von den Türken zerstört, ging Herrnals später an die Geyer und Jörger über, welche hier so eifrig und gesetzwidrig dem Protestantism Vorschub thaten, daß endlich unter Kaiser Ferdinand II. ihre Güter eingezogen, sie selbst geächtet und verbannt wurden. Herrnals erhielt das Wiener Domkapitel. Im Jahre 1683 ward es abermals von den Osmannen zerstört.

Das merkwürdigste Gebäude in Herrnals ist die Kirche. Sie bestand schon im XIV. Jahrhunderte, wahrscheinlich, gleich jener in Dornbach, von den Benediktinern zu St. Peter in Salzburg errichtet. Kaiser Ferdinand II. beschloß, hier ein heiliges Grab, nach dem Modelle des heiligen Grabes in Jerusalem, zu errichten. Der Bau begann mittelst Sammlungen. Der Kaiser starb aber schon 1637. Kaiser Ferdinand III. legte dann 1639 den Grundstein. Zwei Wiener Bürger erbauten, im Verein mit der Brüderschaft der 72 Jünger Christi in Wien, den Kalvarienberg rückwärts der

Kirche im Jahre 1714. 1722 erhielten die Pauliner die Besorgung der Kirche, und hier lebte auch der bekannte Chronist Fuhrmann, Mitglied dieses Ordens. Das Priestergebäude wurde in eine schöne Residenz umstaltet, zu welcher 1747 der Grundstein gelegt ward. Auch wurde die Kirche reparirt. Als der Paulinerorden aufgehoben war, erhob man im Jahre 1784 die neue Bergkirche zur Pfarre, und erbaute 1785 den schönen Thurm. In die Paulinerresidenz ward 1786 das Erziehungsinstitut für kaiserliche Offizierstöchter aus St. Pölten übersetzt. Die Kirche selbst ist hell und schön; die Altarblätter, St. Bartholomäus und Judas Thaddäus, sind von Van Schuppen, Johann von Nepomuck von Derringer und St. Katharina von Brand. Der Hochaltar zeigt eine Darstellung des Abendmahles. Die Kirche ist reich begabt an Paramenten. Dicht an der Kirche steht der Kalvarienberg. Eine Treppe führt zwischen den Stationen der Passionsgeschichte auf den Gipfel. Zur Fastenzeit und in der Charwoche ist die Wallfahrt nach dem Kalvarienberge von Wien aus äußerst zahlreich. Auch zur Zeit der Kirchweihe (24. August) ist der Ort sehr belebt. Herrnals zählt jetzt 161 Häuser mit fast viertehalbtausend Bewohnern. Es existirt hier sehr viel Gewerbsfleiß, und das Aussehen des Ortes verkündet seinen Wohlstand. Gleich am Eingange des Dorfes, zunächst der Linie, links, steht das große, schöne Kaffeehaus, mit einem großen Garten; ein sehr besuchter Ort, so wie es dem gegenüber liegenden, seit 1833 sehr ver-

größerten, mit Anlagen gezierten Wirthshausgarten, „zum kleinen Augarten" genannt, nicht an Gästen fehlt. Im Hause Nr. 55 befindet sich ein sehr schöner Garten, vom Fürsten Emanuel Liechtenstein angelegt, später von Spinola und Loudon bewohnt. Die Tanzmusiken im Bäckensaale ziehen die Tanzlustigen der gemeineren Volksklassen in großen Schaaren an. Die einst so herrliche, gerühmte Villa des Grafen Ferdinand von Palffy hat den ehemaligen Reiz ihrer eben so geschmackvollen als prächtigen Einrichtung verloren, da sie in andere Hände überging, und die Gemälde, exotischen Pflanzen u. s. w. verkauft wurden, kurz eine gänzliche Auflösung des Ganzen eintrat. Hier in Herrnals ist auch das Liebhabertheater des Herrn von Mühlfeld, auf welchem, zu wohlthätigen Zwecken, von Dilettanten im Laufe des Winters öfters Vorstellungen gegeben werden. Noch müssen wir des Kirchhofes, auf welchem sich das Denkmal des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Clairfayt befindet, erwähnen. Auf einem umgitterten Hügel ruht der Grabstein mit der Urne. An der Seite sitzt ein trauernder Krieger, ein zweiter schützt die Asche mit seinem Schilde. Die Inschrift erwähnt die Tugenden und Thaten des 1798 entschlafenen Helden, und daß sein Erbe, der Oberstlieutenant Karl Freiherr von Spangenberg, ihm das Denkmal setzte. Am Bache aufwärts führt der Weg von Herrnals nach Dornbach. Hart an der Straße, links, steht die Brunnenstube der Wasserleitung, welche 1732 auf Kosten der

Stadt Wien errichtet, 1729 aber mit gußeisernen Röhren versehen, und mit einer, von dem verstorbenen Bürgermeister von Wohlleben entdeckten, Quelle verstärkt ward. Sie versieht namentlich das allgemeine Krankenhaus in der Alsergasse, und seit 1798 auch das anstoßende Militärspital, mit gutem Quellwasser. Gegenüber der Brunnenstube, zur Rechten der Straße, steht das zierliche Gebäude der „Kleinkinderbewahranstalt." — Der fernere Weg nach Dornbach ist monoton, und ohne den geringsten Reiz.

Bei weitem anziehender ist der Weg von Wien über Währing, Weinhaus, Gersthof und Pezzlsdorf nach Dornbach. Hier beginnt man die Wanderung aus der Währingerlinie (zwischen der Nußdorfer und Herrnalser Linie), und gleich außerhalb der Barriere beginnen schon die Häuser von Währing.

Die Geschichte des Ortes biethet keine Merkwürdigkeiten dar. Er bestand schon im XIII. Jahrhunderte, ward im XV. Jahrhunderte durch Matthias Corvin, im XVI. und XVII. Jahrhunderte durch die Türken zerstört, erholte sich seitdem so sehr, daß er nun eines der größten und wohlhabendsten Dörfer um Wien ist. Mit seinen stattlichen Häusern sieht dasselbe fast einem Städtchen ähnlich. Der Ort zählt deren 150 mit mehr als drittehalbtausend Bewohnern, welche sich von Fabriken, Gewerben u. s. w. nähren. Gleich vor der Linie zeigt sich der ungewöhnlich große, schöne Garten des Kaffeehauses. Der Währingerbach theilt

den Ort in zwei Straßen. In der Hauptstraße sind mehrere sehr besuchte Wirthshäuser, unter denen jenes zum „Biersack," zugleich das älteste Haus im Dorfe, auch eines der genanntesten ist. Die Kirche steht so ziemlich in Mitte der Straße. Sie ward im Jahre 1753 renovirt. Der bekannte k. k. Rath von Zollern, Stifter der Zollern'schen Hauptschule in Wien, unterstützte den Bau mit bedeutenden Gaben, und legte den Grundstein. Vor der Kirche zeigen sich drei Steinbilder: Christus am Kreuze, St. Johannes und die heil. Maria, welche noch von dem Altare der alten Kirche (aus dem XVI. Jahrhundert) herstammen. Das Innere der Kirche ist hell und schön. Das Altarblatt des Hochaltars, von einem unbekannten Meister, ist ein gutes Gemälde. Es stellt den gekreuzigten Heiland dar. Die vergoldeten Bildsäulen am Hochaltare sind von Fischer. Die Orgel ist ein sehr gutes Werk, und die Kirchenmusik in Währing war immer vorzüglich besorgt. Noch jetzt werden sonntäglich daselbst die größten Meisterwerke im Kirchenstyle mit einer Präcision vorgetragen, wie man sie nicht oft in Dorfkirchen finden mag. Die Abkömmlinge des berühmten Kapellmeisters Karls VI., Fux, waren hier Kapellmeister, und versahen den Schuldienst. Aus dieser Familie ward hier auch die später als Sigra. Cavalieri so berühmt gewordene Sängerin geboren. Vor dem im Jahre 1818 neu erbauten Schulhause steht auf einem schönen Piedestale die Bildsäule der Muttergottes. Sie trägt die Inschrift: **Posuit Josephus Schneider**

1813. In Nr. 59 dieses Ortes besteht die Hausfrauen-Bildungsanstalt, ein löbliches Institut, worin die Mädchen in den gewöhnlichen Schulgegenständen, aber auch im Kochen, Waschen, Backen, Räuchern des Fleisches ꝛc. unterrichtet werden. Früher bestand dieß Institut in Jedlsee, jenseits der Donau, ward aber 1834, wegen der Nähe der Hauptstadt, nach Währing verlegt. Ein eigener Gesellschaftswagen ist für das Institut im Gange. In Währing befinden sich auch zwei Lederfabriken, ein Bräuhaus, eine Wachsbleiche, eine Baumschule u. s. w. — Merkwürdig ist auch der Leichenhof von Währing, der schönste und interessanteste um ganz Wien. Er liegt hinter dem Dorfe, dicht an der Straße nach Weinhaus und Dornbach. Im Jahre 1796 ward er geweiht, 1827 vergrößert und verschönert. Eine schöne Auffahrt, welche Hr. Wieshofer 1832 terrassenförmig erbauen ließ, führt an das Thor, über welchem der Spruch steht: „Deine Auferstehung, die Stärke unserer Hoffnung.“ An den Ecken der Fronte befinden sich die Wohnung des Todtengräbers und die Todtenkammer. Im Mittelpunkte des Kirchhofes steht ein hohes, steinernes Crucifix. Die Anlage des Ganzen ist würdig und ernst. Im Jahre 1828 erbaute der k. k. Rath Johann Peter die schöne Todtenkapelle mit Altarblättern von Ampichl. Hier befindet sich ein sogenannter Rettungswecker für Scheintodte, eine höchst empfehlenswerthe Anstalt, welche nirgends vermißt werden sollte. Seit 1830 ist hier auch die Gruft des Barnabiten-Kolle-

giums zu St. Michael (der P. P. Michaeler) in Wien, so wie die Grüfte der Fürsten Czartorinsky, der Familien Corda, Peter u. s. w. Auf diesem Kirchhofe ruht Ludwig van Beethoven († 26. März 1827) unter einem einfachen Denkmale. Sein Ruhm bedarf dessen nicht! Auch das Grabmal des berühmten, und leider zu früh gestorbenen Lieder-Componisten Franz Schubert († 19. Nov. 1828) befindet sich hier.

Der Raum zwischen Währing und Weinhaus ist sehr gering, und die beiden Dörfer stoßen fast an einander. — Der Ort Weinhaus verdankt den ihn umgebenden Weingärten seine Entstehung. Seine Geschichte bietet nicht die geringste historische Merkwürdigkeit. Gegenwärtig ist Weinhaus ein Eigenthum der Pfarre Hütteldorf. Der Ort zählt 43 Häuser mit 304 Einwohnern, welche vom Wein- und Obstbau, und dem Milchhandel nach Wien leben. In Weinhaus gibt es viele, zum Theile sehr schöne Landhäuser, welche von ihren Besitzern in der schönen Jahreszeit bewohnt werden. Ich nenne darunter die schöne Villa, in welcher der verewigte Hofrath von Gentz seine Mußestunden verlebte; ferner das Schwab'sche Landhaus mit dem größten Garten in Weinhaus, die Villa und den Garten des englischen Gesandten Cowley, welche derselbe im Jahre 1828 anlegte. Das Kirchlein, eine Lokal-Kaplanei, erbaute 1736 der Kammerjuwelier Schwab als Hauskapelle in seiner Villa, welche später an den berühmten Mineralogen Van der Nüll überging. Das Altarblatt des Hochaltars ist von Carl

Maratti; die beiden andern Bilder sind von Höbl. Seit 1823 haben die P. P. Redemptoristen hier ein Noviziathaus mit einem großen Garten. Gegen Weinhaus senkt sich hier die südwestliche Abdachung der Türkenschanze, über welche ich bereits in der ersten Sektion sprach. Mehrere Pfade führen von hier auf ihre Höhe, und stellen in dieser Richtung die Verbindung mit den in der vorigen Sektion berührten Orten, Neustift, Döbling u. s. w., her.

Eine Akazienallee führt in kaum zehn Minuten von Weinhaus nach Gersthof. Zur Rechten des Weges erheben sich die Abhänge der Türkenschanze mit ihrer Windmühle; zur Linken zeigt sich eine Weide, von schönen Heerden belebt. Gersthof erscheint schon im XV. Jahrhunderte. Es dankt seine Benennung einem großen Baderhofe, dessen Besitzer Gerstler hieß. Dieser ehemalige Gerstlerhof ward später veräußert, und ging an den Herrn von Popper über, welcher 1806 das schöne jetzige Herrnhaus mit dem prächtigen Garten anlegte. Dieser Garten ist dem Publikum geöffnet, welches daselbst mit trefflichem Kaffee aus der Meierei bewirthet wird. Die Durchwandlung der schönen Anlagen des Parkes muß das Interesse jedes Fremden erregen, und der Ort ist daher zur Sommerszeit mit Recht besucht. Die Kirche in Gersthof erbaute der hier geborne k. k. Hofkriegsrath Matthäus Lidl von Schwanau, im Jahre 1736. Die Kirche ist nett, doch fast zu klein für die anwachsende Gemeinde, welche schon an 300 Köpfe beträgt. Das Ansehen des

Dorfes ist höchst freundlich und ländlich. Der Bach fließt mitten durch, und sein Gestade ist mit schönen Bäumen bewachsen. Auf dem Friedhofe des Ortes ruht der vaterländische Dichter Heinrich von Collin († 28. Juli 1811). In der Karlskirche in Wien steht sein Denkmal, welches die edlen Freunde des Verewigten seinem Andenken errichteten. Ehre diesem Andenken in jeder Beziehung! —

Die Straße von Gersthof nach Pötzleinsdorf ist vortrefflich. Auf beiden Seiten ist sie mit hohen englischen Pappeln besetzt. Die Anlage dieser Straße und Allee, welche ihr Daseyn dem Freiherrn von Geymüller, dem Besitzer Pötzleinsdorf's, dankt, kostete über 6000 Gulden. Pötzleinsdorf, oder, wie es gewöhnlich benannt wird: Pezzlsdorf ist sehr alt. Es erscheint schon im XII. Jahrhunderte. Im XV. Jahrhunderte waren die Herren von Brenlinsdorf ausgestorben, ihre Veste ein Freihof. — Nun wechselten die Besitzer oft und vielmals, bis 1797 Herr Johann Heinrich Ritter von Geymüller, Banquier in Wien, den Freihof, und 1802 auch die Herrschaft sammt dem Patronatsrechte erkaufte. Das jetzige Schloß, ein schönes Gebäude, steht an der Stätte der alten Burg und des nachmaligen Freihofes. Der Garten (Park) schließt sich an dasselbe an, und zieht sich über die Höhen des Schafberges hinan. Die erste Anlage des Gartens stammt noch aus der Zeit, als die Familie Herberstein das Schloß besaß (1770 — 1797); der Park in seiner jetzigen Gestalt und Ausdehnung aber ist eine

Schöpfung des Herrn von Geymüller. Sämmtliche Abhänge des Schafberges waren damals wüste. Herr von Geymüller ließ sie reinigen, bahnen, und durch den rühmlich bekannten, sinnigen Kunstgärtner Herrn Rosenthal die Anlage schaffen. Der Kostenaufwand war sehr bedeutend; aber der Zweck ward glänzend erreicht. Ein Gartenparadies zeigt sich jetzt da, wo vor 30 Jahren nur wildes Gestrippe den Berg deckte. Man wendet sich links vom Schlosse, an den herrlichen Blumenparthien vorüber, den Hügel hinan. Zur Rechten zeigt sich hier ein schöner Brunnen, und höher hinan einige Gartengebäude. Die Pfade sind überall trefflich gepflegt und erhalten, auch mit Kanälen zum Ablaufe des Regenwassers versehen. Ehe man vollends bergan steigt, kehrt man sich noch Einmal rechts, zu einer Parthie von dunklen Nadelbäumen, wo in einer Rotunde von dichtem Gebüsche und Waldgrün das Denkmal eines vaterländischen Dichters steht, der so gerne die schönen Gärten um Wien besuchte. Auf einem Piedestale erhebt sich eine Urne; die Lyra und das Sinnbild der Unsterblichkeit bezeichnen das Denkmal als einem Sänger geweiht. Auf der einen Seite lieset man:

Alxingern!

auf der andern die Verse aus seinem Doolin von Mainz:

Es wird doch niemals dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn!

Diesem schönen Plätzchen zur Rechten endet hier der Park mit angenehmen Wiesengründen, deren heiteres, frisches Grün trefflich contrastirt mit der dunklen Farbe der Fichten und Tannen, welche den Zugang zu dieser Parthie bilden. Zahlreiche Gänge führen überall aufwärts zur Höhe. Mit jedem Schritte erweitert sich die Aussicht über Dorf und Gegend, und endet herrlich gegen das Kahlengebirge. An den schönsten Punkten sind Ruhesitze angebracht. Als besonders schönen Aussichtspunkt bezeichne ich jenen an dem Badetempel. Dieser Tempel, von Püringer erbaut, steht über einer Quelle, welche anfangs zu einem Bade bestimmt war, ihrer Kälte wegen aber als nicht geeignet dazu befunden ward. — Von hier steigt man nach aufwärts, und hat dann bald den Gipfel erreicht, auf welchem das Schweizerhaus steht. — Dieses Gebäude ist zwei Stockwerke hoch. Im Ersten sieht man eine einfache Bauernstube mit Portraits, gemaltem Ackerbaugeräthe u. s. w. Eine Wendeltreppe führt in das obere Stockwerk, aus dessen Fenstern sich eine unbegränzte Aussicht über die ganze Gegend öffnet. Es war ein guter Gedanke, einen Theil der Scheiben dieser Fenster mit verschieden gefärbten Gläsern zu besetzen. Diese optische Spielerei gewährt einen eigenen Genuß. Gegen Süden und die Hauptstadt hin, ist die Aussicht besonders prächtig, und sie reiht sich in dieser Beziehung den vorzüglichsten in der Umgebung Wien's an. In der Morgenbeleuchtung ist dieser Theil der Fernsicht von magischer Wirkung.

Neben dem Schweizerhause geht eine Thüre hinaus in's Freie. Man steht hoch über der Schlucht in Dornbach, und ein steiler Pfad führt hinab nach Neuwaldegg. Der Eingang in den Park wird ansehnlichen Personen gestattet; doch ist es verboten, Hunde mitzunehmen. Das Schweizerhaus ist in der Regel verschlossen, aber in dem Schlosse oder im Maierhofe ist stets Jemand zu finden, der es öffnet.

In Pötzleinsdorf selbst ist außer dem Parke nur wenig Sehenswerthes. Nur die Kirche ist noch ein zierliches Gebäude, mit einem, von schönen Bäumen belaubten, Vorplatze. Das Hochaltarblatt, die Kreuzigung, und das Seitenaltarblatt, St. Aegidius, sind 1781 von dem Maler Steiner geliefert worden. Beide sind wackere Gemälde. Auf dem Kirchenplatze sprudelt eine Quelle, welche Schwefel- und Salpetertheile enthält. Gegenüber der Kirche liegt das Wirthshaus mit einem Gärtchen. Schmutzer bewohnte es einst, als er die Landschaften ringsum mit seinem Grabstichel verherrlichte. Pötzleinsdorf zählt 33 Häuser mit 315 Einwohnern. An der Kirche vorüber, rechts hinan, und auf der Höhe sich links wendend, führt der Weg nach Neustift, dessen ich bei Schilderung dieses Dörfchens erwähnt. Mittelst dieses Weges ist von hier die Verbindung mit den Ortschaften der ersten Sektion hergestellt.

Von der Kirche in Pötzleinsdorf gerade aus führt der Weg erst eben fort, dann sehr sanft bergan durch ein kleines Wäldchen, und wie man aus dem-

selben heraustritt, liegt die prächtige Schlucht von Neuwaldegg, als eines der malerischsten Bilder in der Umgegend Wien's, vor uns. Man durchschneidet dann die Höhe bis an den jenseitigen Waldrücken, durch welchen der gutgebahnte Pfad hinab führt nach Neuwaldegg. Auch über das Alsegg, jenen langgedehnten Hügelrücken, welcher Dornbach von Pötzleinsdorf scheidet, führt ein Weg von Pötzleinsdorf nach Dornbach. Man geht an dem Parke vorüber, immer außerhalb der Umzäunung desselben hinan, und sieht, auf der Höhe des Rückens angelangt, schon die Häuser Dornbach's. Man kommt dann zu dem Bache hinab, und an der Wiese neben der Kirche auf die Fahrstraße von Herrnals herein. Unter jenen Gegenden, welche dem Besucher die reichsten Genüsse gewähren, darf vorzugsweise Dornbach genannt werden. Die reizende Lage, der herrliche Park, die schöne Umgebung, Alles vereint sich, den Reiz zu erhöhen. Einst erkannte man dieß lebhaft! Es gab eine Zeit, wo es zum guten Tone gehörte, ein Villeggiatura in Dornbach zu machen. Die Mode übte auch hier ihr Recht, denn Hietzing, Meidling, Döbling und Mödling sind jetzt an der Tagesordnung. Dornbach liegt im Nordwesten Wien's, von Pötzleinsdorf und Gersthof durch das Alsegg geschieden. Abermals im Nordwesten Dornbach's schließt sich Neuwaldegg und der Park an. Ihn begränzen die Waldgebirge des Kahlenberges, des Leopoldsberges, des Herrmanskogels u. s. w. Die Urbarmachung dieser Gegend steigt in die früheste Zeit

hinan Sie erhielt ihre erste Cultur durch die Benediktinermönche von St. Peter in Salzburg, denen die Gegend von den damaligen Beherrschern (den Babenbergern) geschenkt ward. Auch blieb das Stift bis auf den heutigen Tag im Besitze Dornbachs. Besondere Schicksale trafen das Dorf nicht. Es theilte das gemeinsame Loos der Zerstörung durch die Türken in beiden Invasionen derselben. Zwischen den Trümmern der Häuser ward am 12. September 1683 furchtbar gestritten. Die tapfern Pohlen, unter persönlicher Anführung des Helden Sobiesky, stießen hier auf den Feind, welcher ihnen mit dem größten Muthe stand. Jeder Fußbreit Erde mußte mit Blut erkämpft werden, bis endlich die Osmannen auch hier wichen. Als die Pest 1713 hier gewüthet hatte, erbauten die Dornbacher die St. Annakapelle, welche 1813 erneuert ward. Das Heiligenbild ist von Caradea. Dornbach zählt 84 Häuser mit 954 Einwohnern, und gehört also zu den größeren Dörfern um Wien. Es enthält mehrere schöne Häuser, und der Platz ist geräumig. Auf demselben befindet sich das Gasthaus „zur Kaiserin von Oesterreich," geräumig und mit einem Garten versehen; doch ist die Bedienung nichts weniger als ausgezeichnet. Die Kirche in Dornbach ist ein schönes Gebäude; der Thurm sieht besonders stattlich aus. Sie ward 1730 in der jetzigen Gestalt hergestellt und nachmals 1756 restaurirt. Sie besitzt im Innern keine besondere Merkwürdigkeit.

Neuwaldegg ist zwar mit Dornbach zusammenhängend, aber doch ein für sich bestehendes Dorf. Es heißt das obere Gut; Dornbach das untere Gut. Neuwaldegg gehört zu dem fürstlichen Schlosse, und ist also Schwarzenbergisch. Das Dorf zählt 53 Häuser mit 269 Einwohnern. — Gleich im Anfange steht das Gasthaus zum braunen Hirschen mit einem Berggarten, und am Schlosse das Schwab'sche Landhaus, mit einer sehr schönen Anlage. Es wird gewöhnlich zur Miethe gegeben. Das Schloß bestand schon im XVI. Jahrhunderte als Neuwaldeggerhof, und ward dann zu einem Edelsitz gefreit. Später wechselten vielfach die Besitzer, und 1765 brachte es Graf Moriz von Lacy an sich. Er legte den Park an, der nach dem Harrach'schen Parke zu Bruck an der Leytha der größte in Oesterreich, so wie er der älteste in diesem Lande ist. Er mißt weit über eine deutsche Meile im Umfange. Sobald der Feldmarschall Lacy das Schloß gekauft hatte, entstand der Gedanke in ihm, hier einen Park anzulegen. Er kaufte daher noch von dem Stifte Schotten in Wien das große, ihm gehörige Terrain, ließ das daselbst stehende Gebäude, den Schottenhof, niederreißen und verwendete den Platz, nebst einem großen Theile des Waldes, den ihm Kaiser Joseph II. geschenkt hatte, zur Anlage. Bald gedieh das Ganze zu seltenem Glanze. Die Lords Grenville und Spencer, dem Herrn befreundet, selbst Besitzer großer Parks in England und Schottland, und Kenner der höheren Gartenkunst, theilten ihre Ansichten

mit. Im Jahre 1766 begann die Anlage; 1796 war sie vollendet. Dreißig Jahre Arbeit, und ein Kostenaufwand von einer halben Million, hatte dieses Paradies geschaffen.

Der gewöhnliche Eingang zu dem Schlosse befindet sich zur Linken am Ausgange vom Dorfe. Der Pfad führt zwischen Ahorn und Hartriegel bergan. Dazwischen stehen Laternenpfähle, und eine Tafel schreibt den Besuchern die Regeln des Anstandes bei Durchwandlung des Parkes vor. Man gelangt dann auf den freien Platz, auf welchem das Schloß steht. Es wird durch einen Mitteltrakt mit zwei Flügeln gebildet. Der untere Theil des Schlosses besteht aus einem schönen Saale, einigen Seitengemächern und der Schloßkapelle. Das sehr schöne Altarblatt zeigt Christus am Oelberge. Die Kapelle ist der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. Der obere Theil des Schlosses besteht ebenfalls aus einem Saale und einer Enfilade sehr freundlicher Gemächer. Ueber das sogenannte Vorwerk kommt man auf die Terrasse, und sodann nach der großen Allee. Das Vorwerk selbst verdient einen Blick der Beachtung. Es ist aus ungarischem Tropfstein gebildet. Im Parke selbst erwähnen wir zuerst der Morizruhe, der Grabstätte der Helden Lacy und Browne. In einem dunklen Tannengehölze führt ein schattiger Gang, parallel mit der großen Allee, aber tiefer abwärts zur Rechten, zu dem Plätzchen. Es erhebt sich daselbst eine Kapelle, mit säulengetragenem Portale, mit Kupfer gedeckt und mit einem Ei-

sengitter geschlossen. Dort schläft der edle Krieger, der den Park schuf, an der Seite seines Freundes, des Feldzeugmeisters Browne. Hoch auf der Kapelle erhebt sich ein eisernes Kreuz. Durch das Gitter sieht man die Grabsteine. An der Wand zeigt sich das Lacy'sche Wapenschild mit der Devise: **Meritis augentur honores.** Die Schrift an einer Marmortafel verkündet in kurzen Zügen die Biographie des großen Mannes. Er starb am 30. November 1801 im 77. Jahre. Ueber dem Wapenschilde des Feldzeugmeisters Browne steht die Devise: **Fidem genusque servabo.** Auch die biographische Skizze dieses Feldherrn verkündet die Inschrift einer Marmortafel. Georg des H. R. Reichs Graf von Browne, war geboren zu Moskau am 18. Februar 1742, ein Sohn des russisch-kaiserlichen Generals und Gouverneurs von Liefland, Georg Grafen von Browne. Er nahm österreichische Dienste und starb als Feldzeugmeister am 14. October 1794.

Wir durchwandeln nun den herrlichen Park im weiten Umkreise, und beginnen diese Wanderung an der rechten, nordwestlichen Seite des Parkes. Hier kommen wir zuerst zum „Spiegelteiche," an dessen Ufer eine schöne Nachbildung der bekannten antiken Statue des sterbenden Fechters. Hier geht es auch hinan zu dem Jägerhause, zur Fasanerie u. s. w. Endlich schimmert uns der Dianentempel entgegen. Er liegt fast am Ende des Parkes gegen diese Seite, auf einer rasigen Anhöhe gegen Südost, eine der gerühmtesten Aussichten gegen Wien biethend. Der Tempel

ist von allen Seiten offen. Acht schlanke Säulen tragen das Kuppeldach, auf dessen innerer Wölbung sich die keusche Göttin zeigt, auf dem, mit Hirschen bespannten, Wagen durch die Mondnacht fahrend. Leider ist das schöne Gemälde schon schadhaft. In dem Walde, welcher sich hinter dem Dianentempel erhebt, steigt man aufwärts zum „Hameau." Auf dem Plateau des Berges liegen die siebzehn Hütten, das sogenannte „Holländerdörfchen;" eine Anlage, von Lacy geschaffen, und sein Lieblingsaufenthalt. An dem Hause Nr. 2 ließ er die Inschrift befestigen:

„O site de mon choix, Hameau, que je prefère;
Heureux qui vit içi, tranquille et solitaire, —"

woher das Ganze auch den Namen „Hameau" erhielt. Lacy selbst hatte der Anlage die Benennung der „Aussicht" gegeben. Zu jener Zeit versammelte der Feldmarschall hier oft die glänzendste Gesellschaft, und in der Kapelle ward Gottesdienst gehalten. Jetzt sind mehrere der Hütten einem Meier überlassen, bei welchem Erfrischungen zu haben sind. Das Marschallzimmer, oder die eigentliche Aussicht, verdient diesen Namen in hohem Grade. Eine Treppe von 21 Stufen führt in den Salon, in welchem sich aus den Fenstern die herrlichste Aussicht öffnet. — Wien, das Marchfeld, die fernen Preßburgergebirge und die cetische Gebirgskette, von dem Schneeberge überragt, liegen vor dem Blicke. Wieder hinabgestiegen zu dem Dianentempel, kehren wir nun an der entgegengesetzten Seite des Parkes nach dem Schlosse zurück. Hier be-

merken wir zuerst den sogenannten „Regenschirm," an einem der stillsten, reizendsten Plätzchen des Parkes, an einem großen Baume, um den sich eine Ruhebank schlingt. Dieses Plätzchen ist allerliebst; die Linden ringsum hauchen ihren Wohlgeruch aus. Der Teich, welcher dieses Plätzchen begränzt, die Grotten von Tropfstein, Alles einigt sich, den Eindruck des Bildes zu erhöhen. Von da gelangt man an den „chinesischen Sonnenschirm," welcher eine lachende, freundliche Aussicht gewährt. Zerstreute Bäume und Blumenhügel verschönern diese Parthie des Parkes. Hier steht die ebenfalls als Antike bekannte Statue des Gladiators, in einer schönen Nachbildung. Wir erwähnen noch des „chinesischen Lusthauses." Es liegt auf einem Hügel, auf welchen schöne, vielfach verschlungene Pfade führen. Das Lusthaus stellt sich als ein Octogon (Achteck) dar, und besteht aus dem Erdgeschoße und einem Stockwerke. Auf der Gallerie öffnen sich schöne Ausblicke sowohl gegen Salmannsdorf hin, als gegen Wien. Dann gelangt man auf die herrliche Marswiese, einen schönen, weiten Rasenplatz, von Gebüsch und Wald umgeben. In der Mitte steht die Bildsäule des Mars unter einer schönen Baumgruppe. Hier rieselt auch eine schöne, helle Quelle von köstlichem Gebirgswasser.

Schloß und Park von Dornbach ist gegenwärtig Eigenthum des Fürsten von Schwarzenberg.

Ein Tiroler aus dem Zillerthale, Franz Lechner, hat die fürstliche Meierei gepachtet. Es werden daselbst

stets über 50 der kräftigsten Schweizer- und Tirolerkühe gehalten, und mit dem herrlichen dortigen Gebirgs- und Wiesenfutter genährt. Man hat nun daselbst auch begonnen, täglich frische Molken zu bereiten, welche, das Seitel zu 8 kr. C. M., in wohl verschlossenen Gefäßen nach Wien gebracht werden, wo sie um 6 Uhr Morgens, noch warm, in der Apotheke des Hrn. Franz Kritsch, zum „heiligen Geist," im Bürgerspitale Nr. 1043, zu haben sind.

Von Neuwaldegg führt ein Verbindungsweg, dessen ich bereits in der ersten Sektion erwähnt habe, hinüber nach Pezzlsdorf und verbindet dann, durch den Weg von Pezzlsdorf nach Neustift, diese Gegend mit den Gegenden der ersten Sektion.

Von dem Hameau leitet auch ein schöner Waldweg hinab nach Weidling am Bach. Man verläßt nämlich das Hameau durch den Zaun an dem Gasthofe, überschreitet die Fahrstraße und tritt gerade gegenüber auf den wohl erkenntlichen Pfad, der durch den Wald hinab führt nach Weidling am Bach. Es ist dieß einer der schönsten Spaziergänge in der Umgegend Wien's.

Mit dem entgegengesetzten Theile der Gegend, den in den frühern Zeilen der gegenwärtigen Sektion berührten Gefilden von Hütteldorf u. s. w., ist hier der Verbindungsweg über den Galyzinberg hergestellt. Gleich am Anfange des Dorfes (Dornbach), an der Südseite (zur Linken, wenn man von Wien her Dornbach betritt), zieht sich in einer Gasse der

Weg bergan, und in kaum einer Viertelstunde hat man die Höhe des Galyzinberges erreicht. Fürst Demeter Galyzin, russischer Botschafter, erkaufte 1785 um 10,000 Gulden von der Gemeinde Ottakring den Hügel, welcher damals der „Prädigtstuhl" hieß, und erbaute sich daselbst eine Villa, wobei er einen Park anlegte. Er starb indessen schon 1795, und sein Erbe, Fürst Romanzow, welcher nie diese Besitzung sah, ließ sie verfallen. Im Jahre 1824 kam der Berg, welcher seitdem Galyzinberg (Galiziberg im Volksmunde) genannt war, an den Fürsten Montleard, welcher Schloß und Park renoviren ließ. Dem Publicum ist der Zutritt gestattet, nur die nächste Umgebung des Schlosses darf man nicht betreten. Ein Gasthaus ist auch daselbst eingerichtet, wo man ziemlich gute Bedienung findet. Der Park hat noch immer einige interessante Parthien. Die Aussicht aus dem Tempel, einst sehr gerühmt, ist nun ganz verwachsen; doch öffnen sich noch immer herrliche Fernsichten, besonders gegen Wien, auf dem ganzen Wege von dem Gasthause am Eingange des Parkes an, bis hinüber, wo man sich hinabsenkt auf den Pfad nach Hütteldorf.

Auch der Heuberg, an dessen Fuße das Schloß von Neuwaldegg liegt, verdient einen Besuch. Aus der großen Allee des Parkes führen einige Pfade in einer halben Stunde auf den Gipfel, auf welchem eine Triangulirungspyramide steht. Noch ist die Fernsicht auf diesem Gipfel groß und schön; doch der üppige Nachwuchs des Baumschlages droht auch schon, sie

bald zu sperren. Unter dem Fuße des Beschauers liegt hier der Galyzinberg und Ottakring; die Residenz liegt ausgebreitet vor dem Auge. Rechts übersieht man die ganze Landschaft vom Schneeberge bis zu den Leythagebirgen; links der Schafberg in Pötzleinsdorf mit dem Geymüller'schen Schweizerhause, hinter welchem die Gipfel der cetischen Bergkette auftauchen.

Ich führe nun die Leser in die südwestlichen Abtheilungen des Wienerwaldes, für den Freund einfacher und stiller Waldnatur ohne Zweifel die reizendste und anziehendste Parthie dieser Sektion. Wir verlassen auf diesem Wege die Hauptstadt durch die Hundsthurmerlinie, und schlagen außerhalb derselben den Weg links ein. Bald erreicht man auf der schönen Waldstraße Neu-Meidling, eine isolirte Gasse von Meidling, welche nach gänzlicher Lichtung des einst hier gestandenen Gatterhölzels erstand. Man erhebt sich dann zur Höhe des Wienerberges, durchschneidet jenseits die Allee, welche Schönbrunn und Lachsenburg verbindet (im Jahre 1741 durch die Kaiserin M. Theresia angelegt), und ist bald in Atzgersdorf. Dieses Dorf liegt am Liesingbache, und hat 118 Häuser mit 2000 Einwohnern. Es war schon im XII. Jahrhunderte bekannt. Gegenwärtig gehört es dem Grafen von Taafe. Atzgersdorf hat schöne, Wohlstand verkündende Häuser, ohne eben besondere Merkwürdigkeiten zu besitzen. Es befindet sich hier ein Schloß, ein 1832 entdecktes Mineralbad und mehrere Fabriken, deren Gebäude sich hier sehr vortheilhaft

darstellen. Bemerkenswerth sind die vielen artesischen Brunnen, welche Atzgersdorf besitzt. Es bestehen hier deren zwölf, welche täglich 1500 Eimer Wasser liefern.

Besonders freundlich glänzt hier, östlich vom Wege, das Schloß und der Garten von Erla. Es liegt in geringer Entfernung von Atzgersdorf. Das Dörfchen hat 31 Häuser, und ist jetzt Eigenthum des Herzogs von Blacas. Schloß und Kapelle, und der Park sind sehr schön. Vor 30 Jahren war er einer der schönsten in Wien's Umgebungen, ist aber jetzt etwas verfallen. Unser Weg führt uns von Atzgersdorf nach Liesing. Dieses Dorf wird durch den Liesingbach in zwei Hälften, in Ober- und Unter-Liesing, geschieden. Der Bach selbst entspringt im Reichliesingerforst bei Breitenfurt, und ergießt sich bei Schwächat in die Schwächat. Er richtet oft, von Regengüssen geschwellt, große Verheerungen an. Beide Abtheilungen des Dorfes zählen 75 Häuser mit 740 Einwohnern, welche Feldfrüchte und Wein bauen, auch Milchhandel nach Wien treiben. Liesing ist eine dem Ritter von Mack gehörige Herrschaft. In Ober-Liesing steht das herrschaftliche Schloß mit einem massiven, alten Thurme, ein Ueberbleibsel des alten Schlosses, welches in beiden türkischen Invasionen zerstört ward. In der Liesingerkirche, welche 1818 renovirt ward, finden sich gute Gemälde. Das Hochaltarblatt (die Geburt Christi) ist eine sehr wackere Copie nach Rubens. Die Seitenaltarblätter, St. Anna und der heil. Johann

von Nepomuk, sind von einem talentvollen Maler, Namens Langhirt. — Auch ein Park ist am Schlosse. Das schöne, neue Wirthshaus: „zum Felsenkeller" entstand erst vor Kurzem und wird sehr stark besucht. Es liegt isolirt an der Straße nach Kalksburg. Dieses Dorf war schon im XII. Jahrhunderte nach den Rittern von Kalksburg benannt. Die alte Veste bestand noch theilweise im XV. Jahrhunderte. In der sturmbewegten Zeit der Bürgerkriege (1463) warf sich der Söldnerhauptmann Schweizer in die Burg, erneute die Befestigungen und ängstigte als Wegelagerer die ganze Gegend. Die Wiener Kaufherren, welche dadurch am meisten litten, waffneten sich endlich gegen ihn, zogen vor die Burg, schleiften sie und führten den Räuber nach Wien. 1529 und 1683 ward auch Kalksburg von den Türken zerstört. Im Jahre 1788 brachte der Hofjuwelier Mack die Herrschaft an sich, dessen Familie sie noch besitzt.

Von dieser Zeit ging der Gegend ein neuer Glücksstern auf. Mack war in jeder Beziehung einer der edelsten Menschen. Unter seiner Herrschaft verbreitete sich ringsum Segen, und sein Andenken bleibt unvergeßlich. Kalksburg zählt jetzt 42 Häuser mit 250 Einwohnern. Ich führe den Leser zuerst nach der Kirche. Sie hat als Dorfkirche an Pracht nicht ihres Gleichen. Der Bau kostete über 130,000 Gulden. Genau kann die Summe aber nicht angegeben werden, denn Mack, der sie durch den Baumeister Zobel 1790 erbauen ließ, vertilgte alle Rechnungen. Im Jahre 1801 war der Bau be-

endet. Im Jahre 1805 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben. Sie liegt auf einem Hügel, welchen man auf einer Treppe von 25 Stufen ersteigt. Der Haupteingang ist im Thurme. Oben steht die schon sehr verwitterte Inschrift:

„Der Ritter Franz Edler von Mack
Hat neugebaut dieß Gotteshaus;
Beth' an in diesem Gott allein
So werd't ihr ewig glücklich seyn.
Amen.
Anno 1793."

Unter dem Mack'schen Wappen stehen die Worte:

Soli Deo ter Optimo Maximo,
Sub Patrocinio S. Petri ad Vincula dicatum
MDCCCI.

Das Innere der Kirche, welche, wie hier erwähnt, St. Petern gewidmet ist, gewährt in ihrem edlen Bau einen herrlichen Anblick. 28 grau marmorirte Pilaster, jonischer Ordnung, tragen das Gesimse des schönen Gewölbes. Der Tabernakel mit Alabastersäulen, und Engeln von Marmor, ist prächtig. Das Altarblatt: die Rettung St. Peters aus dem Kerker durch den Engel, ein Meisterstück Maurer's. Auch die Seitenaltarblätter, St. Helena und St. Franziskus, sind wackere Gemälde. Bemerkenswerth sind die kleinern Bilder St. Anna und die Madonna an diesen Altären, ebenfalls von Maurer. Die drei Gemälde an den Ecken: St. Leonhard, St. Sirus und St. Johann von

Nepomuk, sind von Spreng (einem Schüler Maurer's). Hier in der Kirche steht das Denkmal Mack's, von seinen Kindern gesetzt, und von Kähsmann verfertigt. Auf einem Piedestale von steyrischem Marmor ruht die Pyramide, und auf derselben zeigt sich die Büste Mack's, aus Carrara-Marmor trefflich gearbeitet. Weiter unten, en Medaillon, das Portrait der Frau von Mack. Eine sehr edle weibliche Gestalt neigt sich gegen die Büste hin. Auf dem Piedestale erblickt man ein opferndes Kind (Mack's Enkel), und einen Storch, als Emblem der Dankbarkeit. Diesem Monumente gegenüber steht die Kanzel mit ausgezeichnetem Schnitzwerke. Das Plafondgemälde des Presbyteriums (das Abendmahl), das Kuppelgemälde (das jüngste Gericht) und das Gemälde an der Decke des Chors sind treffliche Schöpfungen in Fresko von dem wackern Tyroler Keller. Die Kirche ist durch einen Schwibbogen mit dem Schlosse verbunden. In diesem Schwibbogen ist auch ein Fresko von Keller, „der Gang nach Emaus," befindlich.

Wir wollen nun auch einen Blick in den Park werfen, der indessen dem Publikum nicht geöffnet ist. Eine niedliche Brücke über den Liesingbach führt an den Eingang von der Dorfseite her. Man betritt zuerst einen freien, schönen Gartenplatz. Hier und in der Kastanienallee feierte Mack mit einem großen Feste den Krönungstag Kaiser Franz II. Er gab seinen Unterthanen ein großes Mahl, bei welchem er, in ländlicher Tracht, welche er gewöhnlich trug, seine Gäste

selbst bediente. Zur Rechten des Einganges zeigt sich das schöne Landhaus, von Hrn. Godeffroy bewohnt, der dessen Eigenthümer ist. Früher gehörte es der Fürstin Trautson und trug den Namen: Mon Perou. Kaiser Franz I. und die große Kaiserin M. Theresia weilten hier sehr oft und gerne. Im Jahre 1802 ward das Lusthaus in seiner jetzigen Gestalt erbaut. Unferne davon steht ein anderer Gartensalon, ein rundes Kuppelgebäude, in einem kleinen Teiche. Hier öffnet sich eine unbegränzte Aussicht gegen Osten bis an die Preßburgerberge. Interessant ist hier auch noch das holländische Haus, und das sogenannte „Steinhaus," aus Felsblöcken zusammen gesetzt, mit gothischen Fenstern und gemalten Scheiben geziert; ferner der chinesische Pavillon, und der Dianentempel, auf dem höchsten Punkte des Gartens. In einer Felsenparthie des Parkes ist in die Steinwand ein Sarkophag gehauen, daneben das Bildniß der Erzherzogin Christina, Tochter der Kaiserin M. Theresia. Mack errichtete der theuren Fürstin dieses Denkmal im Jahre 1799, wie die Inschrift verkündet. Aus dem Park führt auch ein recht angenehmer Pfad hinüber in das benachbarte Rodaun, von welchem später die Rede seyn wird. Noch muß ich, ehe wir von Kalksburg scheiden, auf die schöne Himmelswiese auf dem Hügel, an welchem die Kirche steht, aufmerksam machen. Es ist ein höchst reizendes Plätzchen mit herrlichen Ueberblicken der Gegend. Hier stand auch das alte, von den

Wienern zerstörte Schloß. Die Spuren davon sind noch zu erkennen.

Wir folgen nun immer dem Laufe des Reichliesingbaches aufwärts, welcher durch das schöne Waldthal herabrieselt. Bald hat man dann das stark besuchte Gasthaus zum »rothen Stadel,« etwas abwärts, links von der Straße gelegen, erreicht. Hier stand einst ein herrschaftlicher Stadel mit einem rothen Dache, daher die Benennung. Doch noch besser ist die Lokalität und Bedienung in dem noch etwas weiter vorwärts gelegenen Wirthshause zum grünen Baum. Dieß sind äußerst angenehme ländliche Punkte.

Von dem rothen Stadel und vom grünen Baum aus führen auch höchst reizende Verbindungswege über das Gebirge in das jenseitige Thal von Kaltenleutgeben, über welche Wege bei der Beschreibung von Kaltenleutgeben gesprochen werden wird. —

Zwischen dem rothen Stadel und dem grünen Baum lenkt die Seitenstraße nach Laab rechts ein. Dieser Ort schreitet einer größern Berühmtheit entgegen, als er bisher erlangte, weil seit dem Herbste 1837 Hr. Doktor Granichstetter daselbst eine Wasser-Heilanstalt, nach dem Vorbilde der Prisnitz'schen in Gräfenberg, daselbst anlegte, welche schon zahlreichen Zuspruch hat; die Lage ist dazu sehr günstig. Laab ist schon in den ältesten Zeiten der Vaterlandsgeschichte genannt. Im XI. Jahrhunderte stand dort schon ein Jagdschloß der Markgrafen. Heinrich I. erbaute dem

heiligen Colomann eine Kapelle dabei. Bis in das XVI. Jahrhundert bestand dieser alte Jagdhof der Babenberger. Die Türken zerstörten ihn 1529 Nach manchem Wechsel kam dann die Herrschaft von Laab an die Deutschen Herren. Das Schloß ist das bedeutendste Gebäude. Der Ort hat 68 Häuser mit 366 Einwohnern. Das Gasthaus liegt dem Schlosse gegenüber. Das Gärtchen desselben ist recht freundlich.

Wir kehren nach dieser Abschweifung nach Laab, wieder auf unsere Straße nach dem rothen Stadel zurück. Auf derselben vorwärts wandelnd, gelangt man zuerst nach Breitenfurt. Es liegt recht friedlich und freundlich auf einer Anhöhe. Die Gegend hier ist der Reichliesingerforst. Am sogenannten Apfelbrunn ist ein herrliches Plätzchen. Die Gegend ward schon in dem XII. Jahrhunderte durch Waldhüttler bevölkert. Im Jahre 1696 baute sich ein Hr. von Kirchner hier ein Schloß, und später ein Spital für 40 arme, altersschwache, oder durch Unglücksfälle in ihrem Geschäfte erlahmte Holzarbeiter, mit einer Kapelle. Im Jahre 1784 wurde auch diese Stiftung aufgehoben. Das Spital ward abgebrochen, die Lokalie zu einer Pfarre erhoben, und an der Stelle der Kapelle die Kirche gebaut. Sie ist licht und schön. Breitenfurt zählt 377 Einwohner. Das Wirthshaus ist gut, die Lage des Ganzen höchst malerisch. Die mächtigen Schwibbogen, welche die Gartenanlage zur Linken tragen, die Kirche, das Wirthshaus, die Jägerwohnung, Alles trägt einen eigenen Charakter, durch-

aus verschieden von dem, was wir bisher in den Umgebungen Wien's fanden. Die Waldhüttler sind ein ganz verschiedenes Geschlecht von jenem der Ackerbauer der Ebene, von dem Winzer an den Rebhügeln der Donau. Es ist ein eigenthümlicher, höchst gutartiger Menschenschlag; anziehend durch Treuherzigkeit und gutes Gemüth.

Sogleich hinter dem Wirthshause von Breitenfurt erhebt sich die Straße, doch ist der Weg gut, und die wechselnden Waldansichten zeigen manch liebliches Bild. So erreicht man die Anhöhe, auf welcher die Häusergruppe des friedlichen Dörfchens Hochrotherd uns begrüßt. Die Hütten, 23 an der Zahl, meist von ländlichen Gärtchen umfangen, liegen zerstreut auf dem Plateau. 142 Waldhüttler bewohnen sie. Das Wirthshaus ist ganz ländlich, doch findet man freundliche, und, bei mäßigen Ansprüchen, genügende Bewirthung. Wer einen der frappantesten Ueberblicke der südwestlichen Gebirgskette von Niederösterreich genießen will, der gehe noch an der Häuserreihe fort, wende sich dort links, und nach wenig Schritten öffnet sich dann dieses grandiöse Panorama. Ein Meer von Gebirgen zeigt sich dem Blicke: Semmering, Gahnß, Hoheneck, Kuhschneeberg, Scheibwald, Hocheck, Unterberg, Göller, Hollerberg, Schöpfel und die Raisalpe sind deutlich erkennbar. Wer das Glück hat, an einem heitern, ganz wolkenlosen Abend dieses Gemälde anzustaunen, wird einen unvergeßlichen Eindruck davon mit sich nehmen. Nicht so großartig wie diese Fernsicht, doch immerhin

äußerst lieblich ist jene nach Nordosten. Es zeigt sich hier ein prächtiges Waldamphitheater. Die Thurmspitze von Breitenfurt ragt herauf, und man übersieht es ganz in seiner pittoresken Lage. Friedlich liegt der rothe Stadel in dem Grün der Wiesen. Am Schlusse der Aussicht treten die dunklen Waldberge zusammen, und es gewährt einen ganz eigenen Anblick, zwischen ihnen, von der Abendsonne beleuchtet, einen Theil Wien's hereinschimmern zu sehen. Selbst mit unbewaffnetem Auge erkennt man die Karlskirche. Der Eindruck, den die Gesammtheit dieses reizenden Bildes macht, ist bezaubernd. Von Hochrotherd hinab führen Wege nach den sogenannten „Wolfsgräben," herrliche Waldpartien, wodurch die Verbindung dieses Theiles mit den Thälern von Gablitz ꝛc. hergestellt wird. Eben so leiten Pfade hinüber in die Sulz und durch sie auf die Verbindung mit Kaltenleutgeben, Sparbach und den Brühl. Doch sind diese Wege alle nur mit Führern zu begehen, da eine Beschreibung der Waldwege unmöglich ist. Es muß genügen, die Verbindungspunkte anzugeben.

Wir kehren jetzt bis nach Kalksburg zurück, um von dort die Wanderung in das Thal von Kaltenleutgeben und in die Sulz anzutreten.

Zwischen Liesing und Kalksburg scheiden sich die Wege. Auf dem Scheidepunkte zeigt sich schon zur Linken das hohe Schloß von Rodaun. Aus dem Parke von Kalksburg führt, wie ich oben erwähnte, auch ein Weg hinüber. Die geschichtlichen Nachrichten

über Rodaun sind nicht wichtig. Der Ort erscheint schon im XIII. Jahrhunderte. Nach dem Aussterben der Familie der Rodauner ward es landesfürstlich, und ging dann an verschiedene Besitzer über. Im XVI. Jahrhunderte besaßen es die Herrn von Landau, sehr eifrige Protestanten. Im Schlosse von Rodaun ward 1580 die lutherische Kirchenvisitation durch den Superintendenten Dr. Backmeister von Rostok gehalten. Als später die Herren von Landau, wegen offener Empörung, geächtet und verbannt wurden, kamen ihre Güter wieder an verschiedene Besitzer und endlich 1831 an den Fürsten Liechtenstein. Schloß und Kirche liegen sehr pittoresk auf einem Hügel. Kastanienalleen führen zum Schlosse. Am rückwärtigen Trakt haben sich noch Reste der alten Burg erhalten. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle mit zwei übereinander gebauten Oratorien. In einem der Gemächer ist eine Bildersammlung. Besonders interessant ist darunter das Portrait der Tochter Kaiser Maximilians II., Elisabeth, verwitweten Königin von Frankreich, in ihrem 34. Jahre, im Costüme als Aebtissin des von ihr gestifteten, im Jahre 1782 aufgehobenen Königsklosters in Wien. Ein Theil des Schlosses wird an Sommerparteien vermiethet. Auch der schöne Garten ist dem Besuche geöffnet. Die Kirche biethet außer ihrer pittoresken Lage nichts Merkwürdiges. — Auffallend ist das Gemeindehaus mit seinem viereckigen Steinthurme. Das Badehaus liegt sehr angenehm. Die Heilquelle, kalt, schwefel- und eisenhältig, ist schon in den ältesten

Zeiten bekannt gewesen. Die, seit dem Jahre 1831 bestehende, Pachtung hat viel zur Verschönerung des Etablissements gethan. Der Garten ist erweitert und mit niedlichen Anlagen versehen worden; im ersten Stocke ward ein geräumiger Speisesaal erbaut, und das Bad findet auch immer zahlreichen Besuch. — Rodaun hat 95 Häuser und 600 Einwohner.

Von Rodaun führt ein recht angenehmer Weg hinüber nach Berchtoldsdorf (gemeiniglich Petersdorf genannt). Von diesem wird in der dritten Sektion die Rede seyn.

Wir folgen jetzt der Waldstraße nach Kaltenleutgeben. An dem Schloßgarten vorüber, führt dieser Weg hinaus in das Thal, welches die dürre Liesing durchrieselt, die sich bei Rodaun mit der Reichliesing, welche aus dem Thale von Breitenfurt hervorströmt, vereinigt, und so den Liesingbach bildet.

Der Charakter des Thales von Kaltenleutgeben ist bei weitem großartiger als jener des Thales von Breitenfurt. Die Straße führt an mehreren großen, schönen Mühlen vorüber; in der Bergmühle und der Waldmühle sind auch Gasthäuser. Das Gasthaus bei der Waldmühle, „in der Grünau" genannt, ist besonders mit einem recht freundlichen Gärtchen mit einfachen, aber schön situirten Anlagen versehen. Doch ist die Bewirthung daselbst jetzt nicht mehr so gut als früher; der damalige Wirth hauset jetzt bei dem grünen Baum nächst dem rothen Stadel (s. oben). Von diesem Gasthause aus führt auch seit 1836 ein herrli-

cher, neu angelegter Pfad auf den Föhrenberg, eine interessante Abtheilung des Geißberges. Man folgt von dem Wirthshause noch einige Schritte lang dem Bache, und erblickt dann gleich links den Waldpfad hinan, welcher, theilweise etwas steil, aber durchaus trefflich gebahnt, auf den Gipfel führt, der seinen Namen von einer daselbst stehenden Föhre erhielt. Der höchste Gipfel noch über dieser Föhre ist gereinigt, geebnet und mit Sitzen versehen. Die Aussicht ist überraschend, herrlich, und darf den reizendsten um Wien gleichgestellt werden. Besonders malerisch zeigt sich die Mödlingerparthie, beherrscht von dem bewaldeten Anninger. Zwischen ihm und dem eisernen Thor bei Baden ragt der Schneeberg stolz und hehr empor. Weiter rechts zeigt sich das Hocheck und der Unterberg. Im Westen, tief zu den Füßen, liegt das Thal von Kaltenleutgeben, mit den jenseitigen Waldbergen, auf denen der Liechtenstein'sche Tempel prangt. Auf einem Vorsprunge des Berges zeigen sich die malerischen Trümmer der alten Burg Kammerstein. Der Zugang zu ihnen ist beschwerlich und nicht lohnend. — Otto von Berchtoldsdorf erbaute sich im XIII. Jahrhunderte diese Veste. Bald nach dessen Tode, im Jahre 1290, ward sie in dem Aufstande der Ministerialen wider Albrecht I. zerstört und liegt seitdem in Trümmern. Der Forst, in welchem die Ruinen liegen, heißt noch der Kammersteinerwald. Zwischen dem Föhrenberg und dem großen Sattelberg trifft man den langen Weg, der über den Rücken des langen

Berges in schönem Waldgebiethe nach Neuweg führt, einem kleinen Oertchen mit nur 4 Hütten und 24 Einwohnern. Hier entspringt der Sparbach, dessen Laufe folgend man nach Johannsstein gelangt.

Auf der Brandwiese, oberhalb der Häuser von Neuweg, ist eine prächtige Ansicht gegen die Alpenkette.

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder nach der Waldmühle zurück, und setzen unseren Weg nach Kaltenleutgeben fort. — Noch werfen wir einen Blick auf den interessanten Steinbruch gegenüber der Waldmühle, und haben dann schnell die ersten Häuser von Kaltenleutgeben erreicht. Am Eingange des Ortes, zur Rechten, führt der Pfad aufwärts zu dem Liechtenstein'schen Aussichtstempel auf dem Aichkogel. Er wurde 1834, auf felsige Unterlage, von Holz erbaut. Die Aussicht von dem Tempel ist imposant. Alles vereint sich zu einem wahrhaft romantischen Bilde. Von dem Tempel führen jenseits eben so schön gebahnte Pfade nach dem rothen Stadel und nach Kalksburg.

Die Geschichte von Kaltenleutgeben ist durchaus dürftig und biethet keine Momente, welche durch besonderes Interesse historische Bedeutsamkeit erlangt hätten. Die erste Entstehung erhielt der Ort, so wie die meisten im Schooße des Wienerwaldes, durch die Jagdhöfe der alten Markgrafen. So siedelte sich auch hier eine Schaar von Waldhüttlern an. Still und friedlich bargen die Hütten ihre Bewohner, und die Geschichte der Zeit ging spurlos an diesen Geschlech-

tern vorüber. Nur 1529 und 1683 brachten die Osmannen auch diesen stillen Hütten Vernichtung. Die Lage des Ortes ist äußerst reizend. Er zählt jetzt 97 Häuser mit 560 Bewohnern. Hier wohnt der Förster und Jäger für den ersten Theil des Weissenbacher Forstbezirkes. Je weiter man in dem Orte vordringt, je freundlicher zeigt er sich. Besonders lieblich ist der Seitenweg über die Wiesen zur Kirche hin. Sie liegt äußerst malerisch auf einem Hügel. Das Gebäude ist schön; die Kuppel des Thurmes mit Kupfer gedeckt. Eine Treppe von 41 Stufen führt den Hügel hinan. Das Innere der Kirche entspricht dem schönen Aeußern. Rings umher zeigen sich Pilaster römischer Ordnung. Das Gewölbe läuft kuppelförmig zusammen. Die Kirche hat drei schöne Marmoraltäre. Der Hochaltar ist besonders prächtig: Säulen und Stufen sind von lichtbraunem und weißem Marmor, der in dieser Gegend bricht. Das Altarblatt zeigt den heil. Jakob im Pilgergewand, zu Rosse, die Mauren besiegend. Ueber dem Tabernakel erblickt man, in einem vergoldeten Schrein, die von Holz geschnitzte Bildsäule unserer Lieben Frau von Altötting in Baiern. Zu diesem Bilde ward früher häufig gewallfahrtet. Die beiden Seitenaltäre zeigen als Altarblätter die heiligen Aeltern des Erlösers und den Erzengel Michael. Hinter der Kirche und dem Pfarrhofe erhebt sich die schöne große Eiswiese bis an den Wald, der den Hügel krönt. Am obern Rande der Wiese erhebt sich ein 19 Fuß hohes steinernes Kreuz, welches die Grafen Thad-

däus Amadè und Karl Esterhazy als ex Voto bei dem Ausbruche der Cholera 1834 errichten ließen. Dieses Plätzchen ist von bezaubernder Schönheit; der Ueberblick des Thales herrlich. Unten an der Wiese, zwischen dem Gasthofe und der Kirche, steht eine steinerne Denksäule mit zwei Inschriften, deren eine schon gänzlich verwittert ist; die andere zeigt die Worte: „Ein betruebter Geist ist ein Opfer Gottes. Ein reuigs, demuethigs Herz wirst du, Gott! nit verachten. 1693.“ Von dieser Säule geht die Sage, daß ein Bewohner des Ortes bei Annäherung der Türken 1683 einen Schatz hier verscharrte. Auf der Flucht ward er von den Türken erschlagen, und sein Geist, in Sünde geschieden, konnte nicht eingehen zur Ruhe, bis endlich sich ein Erlöser fand, den Schatz hob, und von einem Theile desselben eine Kirche erbaute. — In Kaltenleutgeben befinden sich zwei Gasthöfe, in denen man ziemlich gute Bewirthung findet, und in dem schönen Weiß'schen Hause, dem unteren Wirthshause gegenüber, ist seit 1836 eine Kaltwasser-Heilanstalt errichtet, welche sich alljährlich erweitert und zahlreichern Zuspruch findet. — Kaltenleutgeben gehört dem kaiserlichen Waldamte zu Purkersdorf. Es zählt 97 Häuser mit 560 Bewohnern. Die Geschichte Kaltenleutgebens biethet keine Merkwürdigkeit. Die Veranlassung zur Cultur und den Ansiedlungen hier gaben wahrscheinlich die zahlreichen Kalkbrüche. Zwischen dem hier abfallenden Großflößel, und der Felsenparthie an der Kirche, öffnet sich eine sehr malerische

Schlucht, von einem Waldbach durchrieselt. Herrliche Pfade führen von hier nach dem grünen Baum im Breitenfurterthale, nach dem rothen Stadel, eben daselbst, und nach Kalksburg. Die äußersten Ausläufer dieser Berge gegen Osten hin zeigen sich kahl und bilden so einen wirksamen Contrast mit dem bewaldeten Rücken ihrer Nachbarn. Im Süden schließen das Thal die waldigen Wände des Höllensteins, des Geißberges, des Sattels, Föhrenberges, Bierhäuselberges u. s. w. Ueber sie führen Pfade nach Weissenbach, Sparbach, Gißhübel u. s. w. Doch muß man sich hier einen Führer dingen, da man sich in dem Gewirre der Waldwege stundenweit verirren könnte.

Von Kaltenleutgeben aus führt nun die Straße in westlicher Richtung fort, dann fällt südlich links ein Fahrweg ab, welcher auf die Sulzerhöhe führt, die hier der Todtenkopf heißt. — Die Aussicht auf der Höhe ist sehr schön, der Gebirgszug stellt sich ungefähr eben so dar, wie von Hochrotherd (s. oben). Der Weg lenkt dann wieder abwärts, und man hat die Sulz erreicht. Dieser Ort theilt seine Entstehung mit vielen andern Ansiedlungen dieses Waldes. Um die Jagdhöfe der Babenberger sammelten sich die Landleute, und so bildeten sich endlich die Gemeinden. So bestand auch Sulz schon im XIII. Jahrhunderte. Uebrigens ging die Geschichte ganz spurlos an dem Dörfchen vorüber, und außer den beiden Zerstörungen in den türkischen Invasionen und einigen Anfällen der Pest erzählt die Chronik hier keine merkwürdige Bege-

benheit. Allein was dem Dörfchen an historischer Bedeutsamkeit gebricht, ersetzte die gütige Natur durch eine reiche Fülle von Schönheit. Es liegt wie in einem Parke. Die Waldberge ringsum, die Fernsichten, welche die nächste Umgebung biethet, sind bezaubernd. Für Unterkunft ist gut gesorgt. Das ländliche Wirthshaus, gegenüber der Kirche, biethet Erfrischungen und Bewirthung, so gut sie nur verlangt werden mögen. Die Kirche ist einfach und ländlich. Sie zählt drei Altäre.

Von der Sulz führen mehrere, höchst interessante Wege zu den Verbindungen mit den so eben beschriebenen Gegenden dieser, so wie mit jenen der dritten Sektion. Ich erwähne zuerst desjenigen, welcher über die Stangau und Wöglerin nach Hochrotherd führt. Die Stangau besteht aus 9 Hütten mit 70 Bewohnern, die Wöglerin aus 20 Hütten mit 103 Einwohnern. Alle diese Hütten liegen sehr malerisch und biethen einen höchst freundlichen Anblick.

Noch reicher an Wechsel jeglichen landschaftlichen Reizes ist der Weg von der Sulz nach Sparbach (Fußweg). Er führt neben der Kirche gleich bergan in den Wald. Nach kurzem Steigen hat man die Höhe erreicht und geht nun längs derselben, immer im Anschauen der prächtigen Gebirgskette mit dem Schneeberge, der sich hier besonders herrlich zeigt, nach Wildeck. Ueberraschend ist der Anblick dieser Burg auf ihrem rothen Marmorfels. Die Erbauung dieser Veste scheint in das XII. Jahrhundert zu fallen, denn wir finden

die Herren von Wildegg im Jahre 1188 schon erwähnt. Nach dem Absterben dieser Familie kam es an verschiedene Besitzer und endlich 1685 an das Stift Heiligenkreuz, dem es noch gegenwärtig gehört. In seinem dermaligen Zustande scheint der Bau dem XV. Jahrhunderte anzugehören. Um die Burg liegen bedeutende Nebengebäude zu ökonomischen Bestimmungen. Seit dem Jahre 1836 bewohnt der Förster auch die Burg. Eine schöne Linde steht am Eingange. Der kleine Hofraum ist von Arkaden umgeben. Man gewahrt noch die Mündung eines unterirdischen Ganges, durch welchen, wie die Sage geht, Wildeck und Johannstein in Verbindung gestanden seien. Die Gemächer der oberen Stockwerke werden von dem Stift in bewohnbarem Zustande erhalten. Das Erdgeschoß bewohnt der Jäger. Die Aussicht von den Fenstern des Schlosses ist entzückend.

Von Wildeck geht es dann im steten Wechsel herrlicher Waldgegenden nach Sittendorf, einem Dorfe von 47 Häusern mit 262 Einwohnern. Der Mödlingerbach durchströmt den Ort, welcher auch uralt ist, schon im XII. Jahrhunderte bekannt war, und mit Wildeck vereint 1685 an Heiligenkreuz kam. In der Kirche, welche übrigens keine besonderen Merkwürdigkeiten zeigt, befindet sich die unterirdische, nun vermauerte Familiengruft der Herren von Neudegg, welche im XVI. und XVII. Jahrhundert hier hauseten. Zehn Mitglieder dieser Familie sind hier beerdigt. Die Gruft ward 1733 durch den Subprior von Heiligen-

kreuz eröffnet. — Von Sittendorf führt dann die Fahrstraße, welche man hier wieder erreichte, nach Sparbach, über welchen Ort in der dritten Sektion gesprochen werden wird.

Es erübrigt noch, zur Vervollständigung unserer Darstellung dieser Gegend, die Besprechung des äußersten Rayons derselben, nämlich: Preßbaum, Purkersdorf, Gablitz und Weidlingau.

Von Hochrotherd führt der Weg durch die sogenannten Wolfsgräben, in welchen 59, meist isolirte Hütten mit 305 Bewohnern stehen, nach dem Neuwirthshause, auf der Seitenstraße von Purkersdorf nach Neulengbach. Weiter vorwärts westlich, auf derselben Straße, liegt Preßbaum. Das Dorf wird in dem Munde des Volkes gewöhnlich auch „Tannerinn, Dannering oder Taferl" genannt, von dem Wirthshause oberhalb der Kirche, welches diese Namen führt. Der Charakter der Gegend ist liebliche, reizende Waldeinsamkeit. Preßbaum ist einer jener Punkte um Wien, welche ganz und gar ihren ländlichen Charakter erhalten haben. In Preßbaum ist der Sitz des kaiserlichen Försters, des Anzbacher und des Koglingerforstes. Zu diesen gehören alte Waldhüttler von Strohzagel, Heinersberg, Brentenmais, Lewis, die offene Meidling, Ober- und Unter-Saubühel, Schliefgraben, Tullnerbach und dürre Wien. Alle diese Waldhütten waren früher nach Purkersdorf gepfarrt, seit 1783 aber ist Preßbaum eine eigene Pfarre. Der Bezirk faßt gegen zwei □ Meilen im Umfange; er ent-

hält 230, im Gebirg und Wald zerstreute, Hütten mit mehr als 1500 Bewohnern. Die Pfarrkirche in Preßbaum ist ein einfaches, aber schönes Gebäude, im Jahre 1730 erbaut. Im Orte sind zwei Wirthshäuser, das eine gleich am Anfange des Dorfes, ganz einfach und ländlich, mit einem wahren Bauerngarten; doch ist die Bewirthung freundlich, reinlich und billig. Das zweite ist am obern Ende des Dorfes, mit einem schon auf städtische Bewirthungsweise hergerichteten Gärtchen, welches auch zur Sommerszeit von häufigen Landbesuchern Zuspruch findet.

Hier ist auch bemerkenswerth der „Ursprung der Wien." Hinter Preßbaum verfolgt man noch eine Strecke lang den Fahrweg, bis sich bei einer Brüke links eine Seitenschlucht öffnet. Sie heißt die „dürre Wien," und es liegen hier mehrere Waldhütten. Diese dürre Wien ist nun das Wienflüßchen. Sein Ursprung geschieht aus zwei Klüften des Kaiserbrunnberges, am Schlusse dieser Schlucht.

Von Preßbaum herauswärts (gegen Osten) folgen wir nun der Straße nach Purkersdorf. Dieser Ort, die erste Poststation von Wien auf der Linzerstraße, zählt 89 Häuser mit 749 Einwohnern. Er liegt am Zusammenflusse des Gablitzbaches mit der Wien. Der Ursprung des Dorfes fällt in das XII. Jahrhundert. An merkwürdigen Momenten weiset die Geschichte nur wenige auf, welche Purkersdorf berührten. Als im Jahre 1468 die Unruhen wegen der Vormundschaft Herzog Albrecht's wütheten, ward ein Landtag nach

St. Pölten ausgeschrieben. Als die Wiener heimkehrten, wurden sie von einer feindlichen Partei gefangen, und der Wiener-Bürgermeister, Conrad Vorlauf, mit mehreren Rathsmännern gefangen und dann in Wien hingerichtet. In den türkischen Invasionen traf auch Purkersdorf das Loos der Zerstörung. Seit dem Jahre 1755 ist es Eigenthum des k. k. Waldamtes. Die Kirche ist schön, nach der türkischen Zerstörung 1684 erbaut, aber jetzt schon zu klein für die zahlreiche Gemeinde. Auch sonst hat der Ort stattliche Gebäude, Wirthshäuser u. s. w. Bemerkenswerth ist das Haus des Zimmermeisters gleich am Eingange des Dorfes, von Wien her. Es hat einen kleinen Park, in welchem die Büste Kaiser Franz I. aufgestellt ist. Die Villa des Landgrafen v. Fürstenberg befindet sich ebenfalls hier. Das Posthaus ist ein schönes Gebäude.

Der Poststraße folgend, führt ein sehr angenehmer Weg westlich vorwärts nach Gablitz, am Fuße des Nieberberges.

Die Geschichte von Gablitz ist unbedeutend. Es war schon in den ältesten Zeiten nach Mauerbach gepfarrt. Das Dorf selbst liegt etwas abseits von der Straße. Doch dicht an der Straße selbst steht das neue schöne Wirthshaus, welches seit 1836 noch vergrößert und mit Gartenanlagen u. s. w. ausgestattet ward. Auch besteht noch das alte Wirthshaus unten im Dorfe, am Fuße des Hügels, der Kirche und Schulhaus trägt. Das Kirchlein liegt auf diesem Hügel sehr anmuthig und lieblich. Ein kleiner, freier, aber umzäunter Platz

umgibt sie. Das Bräuhaus liegt pittoresk, seitwärts der Straße, und gibt durch das rege daselbst herrschende Leben einen günstigen Begriff von der Thätigkeit desselben. Noch müssen wir eines Sprichwortes erwähnen, welches in Oesterreich im Gange ist. Man pflegt nämlich spottweise von einem sehr albernen, tölpischen, unwissenden Menschen zu sagen: Er habe in Gablitz studirt. Der Ursprung dieses Sprichwortes rührt daher, weil das Bräuhaus in Gablitz sonst in dem Rufe stand: die größten Ochsen in Niederösterreich zu mästen.

Von Gablitz führt ein sehr schöner, interessanter Weg auf den Trappberg (1698 Fuß hoch), der einen der herrlichsten Ueberblicke der Gegend gewährt. Seine Ersteigung ist zwar nicht mühelos, aber im höchsten Grade lohnend. Zwischen dem Kirchenhügel von Gablitz und dem gegenüber liegenden Thurnhof, führt der sogenannte Hauersteig eine Weile westlich, dann rechts bergan in den Wald, am Pallensteiner Steinbruch vorüber, auf den Gipfel des Trappberges, auf welchem ein, im Jahre 1836 errichtetes, Gerüste das Gehölz überragt und die freie Fernsicht gestattet. Von allen Aussichtspunkten um Wien vermag nur der Tulbingerkogel mit dem Trappberg zu wetteifern, doch übertrifft ihn dieser noch. Imposant zeigt sich der prächtige Donaustrom mit dem Tullnerfelde. Deutlich sieht man die Stadt Tulln mit ihren alterthümlichen Thürmen, darüber das unermeßliche Marchfeld, von dem mährischen und ungarischen Gränz-

gebirge geschlossen. Herrlich ist der Anblick der Alpenkette im Süden neben dem Anninger, das eiserne Thor, der breite Rücken des Wechsels, der Gahns, der Hengst, der Schneeberg in seiner ganzen Majestät, das Hocheck, der Kuhschneeberg, die Schneealm, der Staffkogel, das Kieneck, der Schöpfel, der Gippel, die Lilienfelder Reisalpe und der Ötscher thürmen sich hier in einer langen, malerischen Kette empor.

Daß von Gablitz aus auch ein schöner Verbindungsweg mit Mauerbach bestehe, erwähnte ich bereits bei Beschreibung Mauerbach's.

Wir kehren nun auf der Straße über Purkersdorf zurück, und werfen noch einen Blick auf Weidlingau, womit dieser äußere Rayon wieder in Verbindung mit Hadersdorf tritt, und somit geschlossen ist.

Weidlingau ist ein Dörfchen an der Linzer Poststraße, am Wienflusse, zwischen Maria-Brunn und Purkersdorf. Es zählt 49 Häuser mit 362 Einwohnern. Wahrscheinlich entstand es um ein Jagdhaus der Babenberger, blieb aber immer unbedeutend. Außer dem Orte (gegen Purkersdorf zu) ist ein bedeutender Steinbruch, welcher größtentheils das Materiale zur Pflasterung der Fahrstraßen in der Hauptstadt liefert. Es ist ein dunkelgrauer, feinkörniger, fester Sandstein, der hier bricht. Seit 1683 ist Weidlingau nach Maria-Brunn eingepfarrt. Gleich bei der Brücke führt eine Allee links nach dem herrschaft-

lichen Schlosse, jetzt dem Fürsten v. Dietrichstein gehörig. Nach der türkischen Invasion brachten die Grafen Colloredo dieses Schloß an sich, von ihnen ging es an die Khevenhiller, Kinsky und an den Doktor Steinmetz über, welcher 1814 die Schloßkapelle entweihen ließ. In diesem Schlosse empfing die Kaiserin Maria Theresia 1765 ihre Schwiegertochter, die Gemahlin Kaiser Joseph II., Josepha, Tochter Kaiser Karl's VII., Churfürsten von Baiern, und geleitete sie nach Schönbrunn. Das Schloß zeigt sich in herrlicher Lage. Es liegt auf einer sanften Anhöhe, und beherrscht die Aussicht des Thales gegen Maria-Brunn und Hadersdorf hin; ein zierlicher und wohlerhaltener Garten, dem Publikum geöffnet, umgibt die Villa. Schattige Baumgänge führen zu dem Eingange. Auf schön gebahnten Pfaden, zwischen reizenden, reichen Anlagen, erhebt man sich bis zu dem Schloßgebäude. Schon bei dem Aufwärtssteigen sind an allen schönen Punkten Ruhesitze angebracht.

Das Wirthshaus in Weidlingau ist einer der besuchtesten Orte in der Umgebung Wien's, und es verdient diesen Besuch. Der Wirthshausgarten ist geräumig und mit schattenden Bäumen besetzt. Ein großer Salon ziert denselben. Daß die Kegelbahn nicht fehlt, versteht sich von selbst, und der Aufenthalt in diesem Gärtchen ist höchst angenehm. — Gewöhnlich findet sich auch Musik ein, — und zwar von besserer Art, als die gewöhnliche Wirthshausgartenmusik — um das Vergnügen zu erhöhen. Aber den reichsten

Gewinn für den Besucher und Freund der Natur erhielt dieses Haus durch die schönen Anlagen, die der Besitzer auf dem Berge, der sich dicht an dem Garten erhebt und gleichsam seinen Hintergrund bildet, errichten ließ, da sie einen eben so schattigen als reizenden Spaziergang gewähren, und Weidlingau mit Hadersdorf in Verbindung setzen. Auf bequemen, sorgfältig unterhaltenen Wegen ersteigt man die unbedeutende Höhe. Auf derselben angelangt, wendet man sich rechts, und wandelt nun im kühlenden Schatten des Waldes auf den schönsten Wegen, wie in einem reizenden Parke. Auch hier sind an den Stellen, wo sich Aussichten öffnen, Ruhesitze angebracht. Einer dieser Sitze heißt die „Mariabrunnerbank," weil man hier die Uebersicht des Thales gegen diesen Ort hin genießt. Diesen Standpunkt halte ich für einen der herrlichsten dieser Gegend. Die Waldberge gegenüber, das reizende Weidlingau mit seinem Schlosse und Park, die schöne Allee, welche Hadersdorf und Maria-Brunn verbindet, und der letzte Ort mit seiner freundlichen Kirche, die belebte Heerstraße, die üppige Vegetation der ganzen Umgebung: Alles dieß gewährt ein Bild, welches, von dem Glanze der sinkenden Sonne umstrahlt, auf jedes fühlende Herz einen tiefen, gewaltigen Eindruck machen muß. Kaum vermag man sich zu trennen von diesem wunderlieblichen Plätzchen! Man wandelt sodann stets rechts vorwärts gegen Hadersdorf, welches man bei einer Wendung des Weges unter sich liegen sieht. Nun kehrt man sich links, und

hier verbinden sich diese Anlagen schon mit der Westseite des Parkes, welcher gegen den Wald hin offen erhalten ward. — Man steigt rasch abwärts, und hat dann bald den Thalboden erreicht. Ein Steg führt über den Bach, und man steht im Parke von Hadersdorf.

Somit wäre denn die Darstellung dieses Rayons geschlossen. Es erübrigt nun nur noch, als verbindendes Mittelglied zwischen dieser Gegend und jener von Hütteldorf, Dornbach u. s. w. die Wanderung nach Schönbrunn, St. Veit, Haking, Speising, Lainz und Mauer anzufügen, womit dann diese Sektion vollständig dargestellt seyn wird. Die Verbindungen mit den bisher dargestellten Theilen, so wie mit jenen der dritten Sektion, werden im Laufe der Darstellung allezeit angegeben werden, und auf diese Weise wird dann das vollständige Gemälde der Umgebungen Wien's vor dem Auge des Wanderers genügend entwickelt, und kein Punkt übergangen seyn, der seiner Aufmerksamkeit würdig wäre.

Das k. k. Lustschloß Schönbrunn liegt südwestlich von Wien. Bei dem Austritte aus der Mariahilferlinie sieht man schon das Schloß, den Garten und die hochgelegene Gloriette vor sich liegen. Man gelangt aber auch durch die Hundsthurmerlinie über Meidling dahin. Der Platz, auf welchem Schönbrunn steht, war in frühester Zeit mit dichtem Walde bedeckt. Im XII Jahrhunderte ward hier eine Mühle erbaut. Im XVI. Jahrhunderte legte Kaiser Maximi-

lian II. hier einen Thiergarten an, in welchem sich ein Jagdhaus erhob. Rudolph II. schenkte dasselbe 1592 seinem Kriegszahlmeister Egid Gattermayr. Von diesem erhielt das Gehölz im Volksmunde den Namen des „Gatterhölzels," welcher der Gegend bis auf unsere Tage herab geblieben. Kaiser Matthias liebte vorzugsweise die Jagd in dieser Revier. Er entdeckte die schöne Quelle, welche dem Schlosse den späteren Namen gab. Noch heute dient dieses Wasser zum Gebrauche des Allerhöchsten Hofes. Kaiser Matthias erbaute das Maximilian'sche Jagdschloß wieder, welches 1609 in den Streifzügen der Botskay'schen Söldner zerstört worden war, und es blieb fortan bei allen wechselnden Schicksalen Eigenthum des Hofes. Im Jahre 1683 ward es von den Türken zerstört, und Kaiser Leopold I. ließ nun daselbst einen Sommerpalast für seinen Sohn, den römischen König Joseph I., von dem berühmten Fischer von Erlach erbauen. Im Jahre 1700 war der Bau vollendet. Kaiser Karl VI. bestimmte Schönbrunn zum Witwensitze der Gemahlin seines verstorbenen Bruders, Wilhelmine von Braunschweig. Die Kaiserin Maria Theresia, welche in ihrer Andacht oft und gerne das Madonnenbild in der Kirche von Hietzing verehrte, faßte den Entschluß, Schönbrunn in einer, eines kaiserlichen Wohnsitzes würdigen Gestalt herzustellen. Im Jahre 1744 begann der Bau nach den Entwürfen des Architekten Anton von Pacassi, unter dem Baumeister Valmagini. In sechs Jahren war er vollendet. In den Jahren 1805 und

1809 war hier das Hauptquartier Napoleons während der beiden Invasionen. Zur Zeit des Congresses, im Jahre 1814, wurden in Schönbrunn glänzende Feste gefeiert.

Schönbrunn liegt am rechten Ufer der Wien. Eine schöne, 120 Fuß lange Bohlenbrücke, am Eingange des linken Ufers mit zwei Sphinxen, an jenem des rechten Ufers mit zwei Löwen von Beyer geziert, führt über die Wien an den Haupteingang des Schlosses, welches sich hier mit seinen Flügeln, am westlichen Ende Hietzing, am östlichen Meidling berührend, in der imposanten Länge von 630 Klaftern ausdehnt. Ein herrlich gearbeitetes Eisengitter bildet den Haupteingang. Zwei Obelisken, auf deren Spitzen vergoldete Adler glänzen, stehen am Eingange. Der Hof selbst ist sehr groß. Er bildet fast ein Viereck, und hält 80 Klafter im Durchmesser. Seine Mitte zieren Bassins mit Gruppen von Zauner und Hagenauer (die erstere, rechts, die Vereinigung der Donau, des Inn und der Enns; die zweite, links, die Königreiche Galizien und Lodomerien, und das Großfürstenthum Siebenbürgen darstellend). Die Durchfahrt rechts führt nach Hietzing, jene links nach Meidling; unter der freien Doppeltreppe hindurch ist der Haupteingang in den Garten. In der Durchgangshalle ziehen zwei Bildsäulen von hartem Metall und von unbekannten Meistern das Auge an. Jene zur Rechten stellt den Herkules, den, die Gärten der Hesperiden bewachenden, Drachen bezwingend, jene links den Kampf die-

ses Heroen mit dem Nemäischen Löwen dar. Die Bildsäulen sind hohl, und dienten einst — als Oefen! — Die Treppe rechts führt in das erste Stockwerk zu den kaiserlichen Gemächern, jene links in das obere Geschoß. Ueber der ersten erblickt man ein schönes Deckengemälde von Rothmayr. Von dem Eingange bei dieser Treppe kann man durch die ganze Enfilade der Gemächer des ersten Stockwerkes wandeln. In dem Empfangzimmer Sr. Majestät des Kaisers sind die großen Gemälde von Meytens: das Fest der ersten Verleihung des Theresienordens, das St. Stephans-Ordensfest und das große Carousfel, welches die Kaiserin Theresia 1743 in der Winter-Reitschule gab. Im Arbeitszimmer des Kaisers steht der Schreibtisch Kaiser Franz I. Hierauf folgt das Schlafgemach Ihrer Majestäten und das Terrassenkabinet. Die Terrasse wird im Sommer mit einem Baldachin bedeckt und mit Blumen geschmückt. Links befindet sich das Appartement der Kaiserin. Das Theresienkabinet ist interessant durch die eigenhändigen Stickereien der großen Kaiserin Maria Theresia. Die Zimmer der Haupt-Gartenfronte bewohnte Kaiser Franz I. Im Empfangszimmer steht ein Wandschrank mit einem Cruzifix, vor welchem der fromme, unvergeßliche Monarch täglich sein Morgen- und Abendgebeth verrichtete. In den nächsten Zimmern ziehen fünfzehn Landschaftsgemälde und Thierstücke von Joseph Rosa den Blick an. Er malte die vier großen 1761, und man zählt diese zu den besten Werken des Künstlers. Hier steht auch die

spanische Wand, welche 1809 an Napoleons Bett, und nachmals an jenem des Herzogs von Reichstadt stand. Die sogenannten chinesischen Kabinete, besonders das runde, sind von auffallender Schönheit. Eines dieser Gemächer ist dadurch merkwürdig, daß hier die Kaiserin Maria Theresia an Conferenztagen mit den Ministern, besonders mit Kaunitz, zu speisen pflegte. Damit das Gespräch der Tafel jedem Ungeweihten unzugänglich bliebe, war die Vorrichtung getroffen, daß der Tisch auf ein gegebenes Zeichen in das Erdgeschoß sank und, mit neuen Speisen besetzt, wieder heraufging, so daß die Aufwartung der Dienerschaft entbehrlich ward. In einem kleinen Saale stehen die Büsten Franz I. von Moll, und Joseph II. von Cerachi. Der große Saal faßt bei 1500 Personen, und ist reich verziert. Das Deckengemälde ist von Guglielmi. Es besteht aus drei Abtheilungen. Die mittelste zeigt die Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, personificirt mit ihren Attributen, jene zur Linken die Segnungen des Friedens, und jene zur Rechten alle Waffengattungen des Heeres. Hier ist besonders die optische Täuschung in der Darstellung des Trompeters der ungarischen Edelwache bemerkenswerth. Er scheint vorwärts zu reiten, von welchem Punkte des Saales man ihn auch beschaut. Im sogenannten „Hamiltonsaale" sind die Gemälde der Brüder Johann Georg und Philipp Ferdinand Hamilton, von 1719 bis 1722, bemerkenswerth. Im Ceremoniensaale zeigen sich 5 große Darstellungen von Meytens: der Ein-

zug Isabellens von Parma, Braut Kaiser Joseph II., 1760; die Trauung bei den Augustinern; das feierliche Bankett; das Souper und ein Hof-Concert. Aus diesem Saale tritt man in die Appartements, welche Napoleon 1805 und 1809 bewohnte, und wo der Herzog von Reichstadt 1832 starb. Welche historische Erinnerungen auf diesem Raume! — Der erste Saal dieses Appartements war Napoleons Empfangssaal, und hier wurde die Leiche seines Sohnes secirt. In dem chinesischen Kabinet ertheilte Napoleon gewöhnlich seine Audienzen, und in dem Nebenzimmer lag der Herzog von Reichstadt auf dem Paradebette. In diesem Kabinete stehen die Büsten Marien Antoinettens von Frankreich, und Karolinens von Neapel. Auch Pittoni's schöne Gemälde Franz I. und die Zusammenkunft Joseph II. mit seinem Bruder Leopold in Florenz, und Marou's treffliches Familiengemälde der Kaiserin Maria Theresia, verdienen Beachtung In dem Schlafgemache Napoleons starb 1832 der Herzog von Reichstadt. Ich bemerke noch das sogenannte blaue Kabinet, welches seinen Namen von den blau getuschten Zeichnungen erhielt; das Feketinkabinet, mit dem herrlichen Getäfel von chinesischem Feketinholz; das Bilderkabinet, durchaus mit Miniatur- und Pastellgemälden von den Mitgliedern der Allerhöchsten Familie gemalt. — Hier beginnen die Appartements Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und seiner Durchlauchtigsten Gemalinn. Hier ist be-

sonders reizend das Blumenkabinet, das Arbeitszimmer des Erzherzogs mit schönen Schlachtgemälden. Sehenswerth ist auch die Aufzugsmaschine. Die Hofkapelle ist nicht groß, aber sehr schön. Sie hat drei Altäre. Das Hauptaltarblatt, die Vermählung Mariä, ist von Paul Troger. Der Tabernakel aus Venedig hat Serpentinsäulen und eine Marmorkuppel. Die kleinen Figuren und die Gruppe der heil. Dreifaltigkeit sind von Raphael Donner; die metallenen Bildsäulen der schmerzhaften Mutter und des heiligen Johann Baptist verfertigte Kohl, ein Schüler Donner's. Das Deckengemälde ist von Gran. In einem andern Flügel des Gebäudes befindet sich das Theater. Es ist reich verziert, nach Hohenberg's Entwurf im Jahre 1763 erbaut. In einem Saale an der Reitschule werden die sämmtlichen kaiserlichen Tapeten und Teppiche aufbewahrt, an 200 Piecen, worunter die echten Gobbelins allein auf 300,000 Gulden geschätzt werden. Sämmtliche Gebäude des Schlosses enthalten 1441 Gemächer und 139 Küchen.

Wir betreten nun den Garten. Der Anblick des großen Parterres ist frappant. Der Hügel, auf dessen Gipfel die Säulenhallen der Gloriette schimmern, schließt die Aussicht. Zur Rechten und Linken erheben sich die majestätischen Baumgänge, mit Statuen geschmückt, welche, von der Rechten zur Linken schreitend, in folgender Ordnung stehen:

1. Mutius Scävola. Von Martin Fischer, nach einem Modelle von Beyer.

2. Amphion. Von Hagenauer.
3. Mars, im Begriffe das furchtbare Schwert zu ziehen, woran ihn Minerva hindert. Von Kininger, nach einem Modelle von Beyer.
4. Janus und Bellona, Letzte von Ersterem besänftigt. Modell und Ausführung von Beyer.
5. Der Raub der Helena: Paris umschlingt in kräftiger Stellung die schöne Prinzessin, und trägt sie zu Schiffe. Am Boden liegt der Schiffer. Modell und Ausführung von Beyer. (Nach meiner Meinung ein Meisterstück.)
6. Flora. Modell und Ausführung von Beyer.
7. Fabius Maximus Cunctator, Roms Erretter. Von Hagenauer.
8. Perseus, das Medusenhaupt haltend, ausruhend nach dem Kampfe. Von Beyer.
9. Herkules, in der Epoche seiner Schmach, die Spindel in der Hand. Neben ihm die Syrinx, Larve und Cimbel als Symbole der Weichlichkeit. Von Johann Platzer.
10—11. Priesterinnen mit Opferkörben, voll Blumen und Früchten. Von Hagenauer.
12. Aesculap. Von Kininger.
13. Die Cumanische Sybille. Zu ihren Füßen die brennenden sybillinischen Bücher. Modell von Beyer, gearbeitet von Lang und Hagenauer.
14. Eine Priesterin. Von Weinmüller.
15. Mercur, die von ihm erfundene Flöte spielend. Von Platzer.

16. Meleager, mit dem Kopfe des erlegten Ebers. Von Beyer.

Somit hätten wir das Ende der rechten Baumreihe erreicht, und stehen am Schlusse des Parterres an dem großen Bassin. Eine Gruppe, welche zu den bedeutendsten Kunstwerken Schönbrunns gezählt werden darf, ziert dieses Wasserbecken. In gebietherischer Stellung thront Poseidon über dem Fels. Vor ihm zeigt sich die Gestalt der flehenden Thetis. Sie bittet, der Gewaltige wolle die Seefahrt ihres Sohnes Achill schirmen. Ringsum erblickt man Seepferde, Tritonen, Najaden u. s. w. Die Gruppe ist nach Beyer's Modellen von mehreren Künstlern gearbeitet. Hier springen auch herrliche Fontainen. Die Maschine zum Aufpumpen des Wassers soll ein Werk des berühmten Hrn. von Kempelen seyn. Wir schreiten dann an der linken Seite des Parterres wieder gegen das Schloß hinan, und auf dieser Seite stehen, vom Bassin angefangen, folgende Statuen:

1. Hannibal, nach der Schlacht von Cannä das Schlachtfeld überschauend. Von Hagenauer.
2. Paris. Von Kininger.
3. Eine Vestalin. Von Hagenauer und Posch.
4. Hygieia. Von Hagenauer.
5. Apollo. Von Beyer.
6. Eine Bacchantin. Von Beyer.
7. Eine Nymphe. Von Beyer.
8. Omphale mit der Löwenhaut des Herkules und seiner Keule. Von Weinmüller.

9. Aspasia. Von Beyer.
10. Jason. Von Beyer.
11. Angerona, die Göttin der Verschwiegenheit. Von Prokop.
12. Aeneas, seinen Vater Anchises aus dem Brande von Troja rettend. Der kleine Jul folgt ängstlich nach. Nach Beyer's Modellen, von Prokop.
13. Ceres und Dionysos, durch Attika wallend, den Sterblichen die Kunst des Acker- und Weinbaues lehrend. Nach Beyer's Modell, von Günther.
14. Brutus schwört, die sterbende Lucretia im Arme, ihren Tod zu rächen. Von Platzer.
15. Calliope, die epische Muse. Von Beyer.
16. Artemisia. Nach Beyer's Modell, von Schlederer und Hagenauer. (Sehr sinnig verewigten die Künstler in den Zügen der auf dem Aschenkruge des Gemahles trauernden Königin, das herrliche Antlitz der großen Monarchin, welche diese Anlagen schuf.)

Alle diese Bildsäulen sind 9 Fuß hoch (nur die Gestalten der Gruppe des Bassins messen 10 Schuh 6 Zoll). Sie sind von Tyroler-Marmor, aus dem Innthale. Die Künstler erhielten für jede einfache Statue 2000, für jede doppelte 4000 Gulden.

Wir besehen jetzt die einzelnen Theile des Gartens, und beginnen wieder mit der rechten (westlichen) Seite. Diese Abtheilung ist bei weitem größer, als jene an der östlichen Seite. Unmittelbar an das Schloß stoßt eine abgeschlossene Abtheilung, der sogenannte „Prinzengarten," einst von den jungen Erzherzogen

viel besucht. Die Hietzinger-Allee ist die längste und schönste des Gartens. Sie mündet an dem großen Parterre und an dem Hietzingerthore. Dicht an dem letztern steht das Kaiserhaus, einst von Van Swieten bewohnt, jetzt bei Anwesenheit des Hofes von dem Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich bezogen. In dieser Allee ist an Sommervormittagen der Sammelplatz der eleganten Welt von Hietzing.

Die Menagerie liegt im nordwestlichen Theile des Gartens, und hängt durch eine der Hauptalleen mit dem Lustgarten zusammen. In dieser Allee ist ein Bassin mit einer Gruppe von Beyer: eine Najade darstellend, welche mit einem Seeungeheuer scherzet; acht Vasen von Hagenauer stehen rund umher. Unferne davon befinden sich noch zwei Bildsäulen dieses Meisters: Diana und Apollo. Durch ein Gitter betritt man dann den Raum. Auf einem freien runden Platz, gebildet von den mit Eisengittern geschlossenen Abtheilungen der Menagerie, steht ein Gartenhaus, im Octogon (Achteck) erbaut. Einige Stufen führen in das Innere dieses Pavillons, der mit schönen Spiegeln bekleidet ist. Das Plafondgemälde, Scenen aus Ovid's Verwandlungen, rührt von Guglielmi her. Ueber den Fenstern zeigen sich Abbildungen der seltensten Thiere, welche sich zur Zeit der Errichtung der Menagerie (durch Kaiser Franz I., 1751) hier befanden. Bei diesem Pavillon findet man auch immer einen Wärter zum Herumführen bereit. Der Herr Menage-

rie-Aufseher Klein wird auch den Nachforschungen gebildeter Fremden bereitwillig entgegen kommen.

Die Menagerie besteht aus 17 Abtheilungen, welche von innen her in Verbindung stehen, und folgende Thiere umschließen.

1. Hof. Fünf Bären. Das Gebäude im Hintergrunde enthält den Löwen und die Löwin. An der rechten Wand ist das Behältniß eines alten Wolfes.
2. Hof. Sechs Kamehle.
3. Hof. Eine egyptische Kuh und Kalbin. Sechs Zebu (Buckelochsen). Rückwärts in diesem Hofe ist die Meierei mit Hauskühen und weißen Büffeln. Durch den Meierhof gelangt man in den kleinen Fasangarten; erst seit 1830 wieder bevölkert.
4. Hof. Fünf Fettschwänze (arabische Schafe); drei syrische Ziegen; 10 Mufflons.
5. Hof. Fünf weiße Edelhirsche (1829 aus dem Schloß Hallebrunn bei Salzburg hieher versetzt).
6. Hof. Zwei Llama's; 13 angorische Ziegen. Rückwärts ist die Abtheilung für die Goldfasanen.
7. Hof. Vier Cachemir-Ziegen; zwei Känguruh.
8. Hof. Dammwild. Vier amerikanische Hirsche.
9. Hof. Drei Antilopen.
10. Hof. Der Entenhof.
11. Hof. Der Adlerhof. Vier Adler. Zwei Geyer u. s. w.
12. Hof. Der Hühnerhof.
13. Hof. Der Papageienhof.

14. Hof. Der Elephant (schon seit 1799 hier).
15. Hof. Junge Bären.
16. Hof. (Leer)
17. Hof. Drei Biber.

Im Ganzen zählt die Menagerie 24 Arten Säugethiere, 32 Arten Vögel, in 833 Exemplaren.

Nun betreten wir den botanischen Garten, Schönbrunns große Zier und europäisch berühmt. Kaiser Franz I. ist der Stifter desselben. Er bestimmte 1753 die Anlage, ließ den berühmten Holländer Steckhoven nach Wien kommen, und übertrug ihm die Gründung. Steckhoven baute zuerst ein großes Treibhaus und legte mehrere kleine Glashäuser an. Der Ankauf der ersten Pflanzen geschah in Holland. Der Gärtner Richard van der Schoot brachte die erkauften Pflanzen nach Wien. Im Jahre 1754 war das Etablissement begründet, und wurde nun unter allen nachfolgenden Kaisern stets bereichert und erweitert. Auf Kosten der Monarchen geschahen Reisen österreichischer Naturforscher und Gelehrten nach Westindien, nach dem Cap, nach dem Festlande Amerika's u. s. w., und auf diese Weise wurde der botanische Garten stets verschönert. Auch ging der Ankauf seltener Pflanzen in allen Theilen der Erde fort. Sr. Majestät dem Kaiser Franz II. (als Kaiser von Oesterreich der Erste) verdankt der botanische Garten wesentliche Erweiterungen und Verschönerungen. Selbst mitten im Waffengeräusche gedachte der Monarch dieses herrlichen Etablissements. Er vermehrte die Gewächshäuser bis auf vierzehn.

Die Hofgärtner Antoine und Boos begleiteten ihn auf seinen Reisen nach Frankreich und Italien, und sammelten dort des Schönen Viel und Mancherlei für die Schönbrunnergärten.

Der Garten liegt zwischen Hietzing und der Menagerie. Man erblickt beim Eintritt (von der Hietzinger Allee aus) ein großes Parterre, mit exotischen Gewächsen besetzt. Diese Anlage ist die älteste, und noch vom Kaiser Franz I. herstammend. Links steht ein großes Gewächshaus in drei Abtheilungen, deren mittelste um eine Klafter vorspringt. Die beiden Flügel sind jeder 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit, und sind für warme Pflanzen bestimmt. Der Mitteltrakt 16° lang, 4° 1′ 3″ breit, enthält südeuropäische, capische und neuholländische Pflanzen. Von diesem Gebäude werden die berühmten Tulpen- und Hyacinthenfloren gezogen, welche in ihrer Blüthe so zahlreiche Besucher anziehen. Bei dem Eintritte in den Garten, rechts, zeigt sich eine andere Fronte von Gewächshäusern, gegen Ost gewendet. Das Erste derselben 16° 4′ 6″ lang, 4° 2′ breit, 2° 2′ 3″ hoch, ist für kleinere warme Pflanzen bestimmt. An dieses schließt sich das berühmte Cap-Haus 40° lang, 3° 1′ 2″ breit, und 4° 3″ hoch. Die Pflanzen sind von dem Cap, aus Neuholland u. s. w. Aus diesem Hause steigt man einige Stufen hinan, und gelangt dann, durch ein Verbindungshaus, in das große warme Haus. Dieses letztere ist 41° 1′ lang, 4° 6″ breit, und 4° 3′ 6″ hoch. Hier stehen die größten und schönsten Exemplare der Warmpflanzen Schönbrunns.

Vor dem Cap-Hause erblickt man ein Denkmal des Stifters der Anlage, Ihm gesetzt von der Liebe seiner Witwe, der großen M. Theresia, unerschöpflich an Beweisen ihrer Erinnerung an den Ihr so früh entrissenen Gemahl. Auf einem Marmorpiedestale steht die Büste des Kaisers, von Moll in Bronze gearbeitet. Die Inschrift lautet:

Viridarium quod
Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus
Floribus Arborib. Fructib. et Plant.
rarior.
colendis instituit
M. Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta
Memoriae ac Posteritati
Monumentum hoc vovit MDCCLXVI.

Dicht daran ist ein schönes Arborat von exotischen, meist amerikanischen Bäumen und Sträuchern. Mit sonderbaren Empfindungen wandelt man unter diesen, den Waldwüsten Canada's, den Ufern des Ohio und Orinockoo heimischen Bäumen, deren höchste, z. B. Fraxinus americ., zu 75 Fuß Höhe empor treiben. Ein Juglans cinerea steht sogar 82 Fuß hoch. Alles wächst und gedeiht hier in einer Fülle wie in der Heimath. Hier steht auch ein schönes, großes Modell von Zauner's berühmter equestren Statue Joseph's II. auf dem Josephsplatze in Wien. An dieses Arborat gränzt die neueste Abtheilung des botanischen Gartens, unter Kaiser Franz I. von Oesterreich angelegt. Gleich rechts steht eine Fronte von Gewächshäusern, welche

neuerlichst (1836) erst erhöht und erweitert wurden. Auch hier zeigt sich ein Mitteltrakt mit zwei Seitenflügeln. Diese letzten sind gleichförmig 16° 2′ lang, 3° 4′ breit, 3° 5′ hoch. In der ersten Abtheilung stehen große exotische Bäume, unregelmäßig aufgestellt, durcheinander, mit Schmarotzerpflanzen bewachsen; besonders bemerkenswerth sind die Aroideen, Orchideen u. s. w. Der zweite Flügel enthält Palmengewächse und eine reiche Sammlung Agaven. Das eigentliche Palmenhaus bildet den Mitteltrakt: 14° 5′ 6″ lang, 4° 3′ breit, 5° 5′ Schuh hoch, und fünf Fuß an den beiden Flügeln vorspringend. Hier in der Nähe steht auch das Camellienhaus, 6° 3′ 3″ lang, 3° 3′ breit, 2° 4′ 10″ hoch. Die Camelliensammlung, früher Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Anton gehörig, ward nach dessen Tode hieher gebracht. Aus dem botanischen Garten, so wie auch von Hietzing aus (längs der Mauer, die den Garten umgibt), führt ein Weg zu dem Jägerhause am Fasangarten, einem beliebten Spaziergange der Hietzinger; der letztere Weg ist auch fahrbar. Von dort kann man nach dem Tyrolerhause gelangen, zu welchem auch aus dem Garten selbst, von der rechten Seite des Parterres, ein Weg führt. Dieses Tyrolerhaus, eine Schöpfung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, jetzt von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Ludwig übernommen, ist ganz im Style der Bauernhäuser des Alpenlandes erbaut, und gibt in seinem ländlichen Charakter, seiner friedlichen, abgeschlossenen Lage ein herrliches Bild. Das Haus

hat ein Stockwerk, mit einer Gallerie umgeben, welche höchst reizende Ausblicke in die Umgebung biethet. In dem nahen Wäldchen sind mehrere interessante Plätzchen, namentlich eine Grotte, und Pflanzungen, welche der Herzog von Reichstadt in seinen Kinderjahren anlegte. Der Pavillon, an einer Lieblingsstelle des Verewigten, ward ihm zur Ueberraschung erbaut. Die zahlreichen Obstbäume sind durch eigenhändige Pfropfungen der Erzherzoge von Oesterreich veredelt.

Von dem Tyrolerhause gelangt man an die herrliche Gloriette, im edlen Style einer römischen Sala terrena erbaut: 160 Klafter lang, 18 Klafter hoch. Joseph II. ist der Schöpfer dieses schönen Gebäudes. Er ließ es nach Hohenberg's Zeichnungen aufführen. Die Inschrift lautet:

Josepho II. Augusto
et
Maria Theresia Augusta
Imperantib.
Erect. MDCCLXXV (1775).

Henrici verfertigte die Sculpturen, Hagenauer die Vasen, Löwen und Trophäen. Schöne Treppen führen in das Gebäude, aus einer dorischen Colonnade bestehend, welche einen großen Mittelsaal, eilf Arkaden und zwei Gallerien bildet. Eine bequeme Treppe führt auf den obern Theil des Gebäudes. Auch ist eine Aufzugmaschine vorhanden. Die Aussicht auf der Plateforme ist sehr schön. Hier besonders weilte

Metastasio gerne, und besang den reizenden Garten in den süßen Klängen seines Liedes.

Von der Gloriette führen auf der linken (östlichen) Seite des Gartens sehr schöne, schattige Pfade hinab. Auf dieser Seite des Gartens sind folgende Anlagen bemerkenswerth:

Der schöne Brunnen. An einem gar stillen, lieblichen Plätzchen erhebt sich ein leichter Tempel. In seiner Halle plätschert die köstliche Quelle, welche dem Schlosse den Namen gab. Ueber der Quelle zeigt sich Beyer's schönste Bildsäule: die Nymphe Egeria, von weißem Marmor. Am Tempel befindet sich stets ein Mann von der k. k. Hofburgwache, der den Spaziergängern in reinlichen Gläsern den Trank der Quelle reicht. Drei andere sehr schöne Bildsäulen Beyer's: Cybele mit der Mauerkrone, Euridice und Cincinnatus schmücken dieses Plätzchen.

Nahe an dem „schönen Brunnen" erhebt sich die herrliche römische Ruine. Dieses Gebäude macht einen grandiosen Eindruck. Hinter einem, mit Schilf und Trümmern angefüllten, Bassin erhebt sich feierlich und ernst die Ruine. Ein großer Bogen steht noch aufrecht, die corinthischen Säulen sind schon tief versunken; nur die prächtigen Capitäler und ein Theil der cannelirten Säulen zeigt sich noch. Die Statuengruppe im Bassin stellt die Vereinigung der Moldau mit der Elbe vor. Auf Treppen gelangt man an die Rückseite des Bogens. Ringsum sind Bruchstücke aller Art verstreut. Das Gebäude ist nach den Zeichnungen

Hohenberg's errichtet. Die Bildhauerarbeit lieferten Henrici und Zächerl, die Statuen im Bassin Beyer. Der Obelisk schließt die Anlagen auf dieser Seite des Gartens. Er ist von bedeutender Höhe, ruht auf vier vergoldeten Schildkröten, und trägt auf der Spitze einen Adler. Die Hieroglyphen sollen die Geschichte des Habsburg'schen Hauses enthalten. Unterhalb des Obeliskes wölbt sich die Sybillengrotte. Die Bildsäulen, die Vereinigung der Donau und Enns darstellend, sind nach Beyer's Modellen von Henrici gearbeitet. Der Obelisk trägt die Inschrift:

Josepho II. et Maria Theresia A. A.
Regnantib. erect. 1777.

Der Entwurf des Ganzen ist von Hohenberg.

Vom Obelisk hinweg führen schattige Baumgänge nach einem allerliebsten Rasenplätzchen, welches zwei schöne Bildsäulen Beyer's (Olympias, ihrem Sohne Alexander das Geheimniß seiner Geburt entdeckend) zieren.

Unfern dieser Stelle erhebt sich ein zierliches Denkmal im edlen Style. Ueber einem Piedestale von Granit zeigt sich eine Vase von Bronze. Auf der einen Seite des Denkmals erblickt man ein Medaillon von Bronze mit den Portraits der Königin Maria Caroline von Neapel und ihren vier Kindern, auf der andern die Worte:

„Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche
„Maria Theresia, der Liebe zum theuren Vater-
„lande, der frohen Rückerinnerung an die Freude
„der sorgenfreien Jugend, widmete dieses Denk-

„mal, auf dem Platze, den Sie einst als Kind „pflegte, nun in dem Kreise Ihrer Kinder Maria „Caroline, Königin beider Sicilien, bei Ihrer An„wesenheit in Wien 1802.“

Um das Piedestal reihen sich vier Blumenbeete, zur Erinnerung an die vier Kinder der Königin. Der Künstler Franz Thaller verfertigte das Monument.

In der Allee, welche zum Obelisk führt, ist ein Bassin mit einer sehr schönen Gruppe von Beyer: eine Najade mit einem Kinde. Die acht Vasen rings umher sind von Hagenauer. Von demselben Meister ist noch rechts vom Obelisk eine Matrone, und in derselben Allee Hesperia und Arethusa.

Schlüßlich müssen wir noch einen Blick auf die herrliche Orangerie werfen, welche in der Welt nicht ihres Gleichen hat. Diese Anlage liegt auf der östlichen Seite dieses Schlosses. Das Hauptgebäude, durchaus gewölbt, ist 600 Fuß lang, 35½ Fuß breit und 25 Fuß hoch. An den Haupttrakt schließen sich halbzirkelförmig das Obsthaus und Cedrathaus. Die Orangerie enthält 740 Bäume vom kräftigsten Wuchse.

Wir wollen nun einen Blick auf die Dörfer werfen, welche Schönbrunn umgeben. Wir beginnen abermals an der rechten, westlichen Seite mit Hietzing. Dieses Dorf, als Landaufenthalt der Wiener, das stärkstbesuchteste in der Umgebung der Hauptstadt, hat dadurch eine Eleganz gewonnen, daß man es ohne Bedenken das schönste Dorf Deutschlands nennen darf. Es ist alt, und war schon im XII. Jahrhunderte be-

kannt. Eine Sage erzählt, daß 1529, zur Zeit der ersten Türkenbelagerung, das jetzt in der Kirche befindliche Madonnenbild, damals in einem Baume versteckt, vier Einwohner, die mit Ketten an jenen Baum gefesselt waren, gerettet habe. Die Ketten entfielen ihnen, und eine Stimme erscholl aus dem Baume: „Hüet's eng!" (Hüthet Euch!) Die Bauern flohen, verbargen sich im Walde und retteten sich so. Daher der Name des Dorfes. Seitdem geschahen häufige Wallfahrten zu diesem Bilde.

Hietzing zählt an 200 Häuser und 1132 Einwohner. Es gehört in das Landgericht St. Veit. Grundherrschaft ist das Chorherren-Stift Klosterneuburg.

Der Anblick des Dorfes ist freundlich. So wie man aus dem Gitter des Schönbrunnergartens getreten ist, steht man auf dem Platze des Dorfes. Die Mitte beschatten alte Bäume. Gerade vorwärts zeigt sich die Straße nach St. Veit, mit ihren schönen Villen; rechts Dommayer's Kaffeehaus, links die Kirche. Vor der letzteren steht eine gewundene Säule mit dem Bildnisse der Himmelskönigin, von einer Freiin von Salvignoni errichtet, und 1815 renovirt. Die Kirche selbst ist als Gebäude unbedeutend. Ihr Inneres aber ist sehenswerth. Der Hochaltar, von schöner Arbeit, stellt die oben erwähnte Rettung der gefangenen Bauern dar. Das Gnadenbild ist mit einem reichen Gewande angethan, welches aus dem Brautkleide Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Clementine verfertigt wurde. Die beiden Seitenaltar-

blätter sind von Rothmayr (St. Joseph, und der Heiland am Kreuze). In der Kirche sind zwei Marmordenkmale der Gräfinen Rogarola und Brignolè. Die Schatzkammer ist reich dotirt, besonders von den Mitgliedern des Allerhöchsten Hofes. Fast von allen Erzherzoginen, seit Maria Theresia, finden sich hier Gaben vor. Ein vollständiger Ornat ist aus dem Brautkleide der jetzigen Kaiserin Maria Anna verfertigt worden. Dommayer's Kaffeehaus ist der eleganteste und besuchteste Belustigungsort in der Umgebung Wien's, und er verdient es zu seyn. Man findet hier einen der prächtigsten Tanzsäle, einen schönen Garten und treffliche Bewirthung. Selbst im Winter gibt Hr. Dommayer in diesem schönen Locale mit Strauß'scher Musik Bälle und Reunionen, welchen zahlreiche Gäste zuströmen. Das Etablissement ist in seiner jetzigen eleganten Gestalt von dem Fürstlich Liechtenstein'schen Baudirector Leistler erbaut.

Außerdem gibt es in Hietzing noch zahlreiche andere Gasthöfe, welche ihr Publicum finden, z. B. der „Engel," mit einem sehr zierlichen Gärtchen, der „Hahn" u. s. w.

Die Landhäuser, womit Hietzing geschmückt ist, sind zahlreich und zum Theile prächtig. Zuvörderst zeichnet sich jenes des Freiherrn von Hügel aus. Seine Gewächshäuser zeigen botanische Schätze, die Ausbeute der Reisen des berühmten Besitzers. Ferner zieht die Villa des Freiherrn von Eskeles mit dem prächtigen Parke, das Landhaus des Banquiers Ap-

pel, des Freiherrn von Löhr u. s. w. den Blick an. An der Lainzerstraße erbaute seit 1834 der Direktor des Theaters an der Wien, Hr. Carl, eine ganze Reihe neuer, zierlicher Häuser. Seit 1816 besitzt Hietzing auch ein sehr artiges Theater, von Hrn. Kornhäusel erbaut. Auch ein Badehaus besteht hier. Auf der Lainzerstraße erwähnen wir hier auch noch der schönen Villa Malfatti auf dem Künigiberge. Die Anlage schuf zuerst Graf Franz Palffy, im Jahre 1812. Damals war der reizende Ort auch dem Publikum geöffnet. Seitdem Dr. Malfatti in den Besitz kam, ist dieß nicht mehr der Fall. Die Anlagen sind äußerst lieblich, und ziehen sich hinter dem Gebäude, welches eine Sala terrena bildet, bis zum Gipfel des Berges hinan, mit herrlichen Ansichten der Umgegend.

Man darf Hietzing nicht verlassen, ohne dem schönen Friedhofe einen Blick zu widmen. Er ward 1817 vergrößert und mit Cypressen besetzt. Manch' schönes Grabmal ziert ihn. Hier ruht der treue Kammerdiener des unglücklichen Königs Ludwig XVI. Er hielt aus bei seinem Fürsten, als Alle ihn verlassen hatten. Er starb in Hietzing 1809. Seine einfache, rührende Grabschrift lautet:

Ci gît le fidèle Clery, dernier Serviteur
de Louis XVI. † 27. Mai 1809.

Das Denkmal der Freiin von Pillersdorf, angeblich von Canova, für alle Fälle ein Meisterstück, wird jeden Blick fesseln. Hinter einem Grabe löscht der Genius seine Fackel vor einer Urne aus. An dem Posta-

ment zeigen sich im Basrelief zwei reife Aehren, über welchen ein Schmetterling schwebt. Auch die Grabmäler der Frau von Aman, der Frau von Malfatti, der Schauspielerin Sophie Müller, des Dr. und Regierungsrathes Wagner, des berühmten Arztes Staudenheim, des Feldzeugmeisters Baron von Kerpen u. a. m. verdienen Beachtung.

Am Küniglberge, an der Villa Malfatti vorüber, führt der Weg nach Lainz. Es liegt südwestlich, in geringer Entfernung von Hietzing, am Fuße des Schönbrunnerberges und am Lainzbache. Der Ort ist in topographischer und historischer Hinsicht unbedeutend. Seine ersten Spuren fallen in das XIV. Jahrhundert. Es gehört jetzt zur Herrschaft St. Veit, hat 48 Häuser und 359 Einwohner. Die Kirche, schon 1471 erbaut, war 1737 erneuert, und nach dem Pestjahre 1713 ein stark besuchter Wallfahrtsort geworden. Noch jetzt ziehen die Wiener Fleischer und Hutmacher jährlich zu dankbarer Erinnerung hieher. Das Sommerpalais des Grafen Tige hat einen schönen Park. Am Ende des Dorfes steht links das kaiserliche Jägerhaus. Von Lainz gelangt man nach Speising, fast mit Lainz zusammenhängend. Es zählt 45 Häuser mit 380 Einwohnern. Der Ort hat eine freundliche Lage und einen, von Wienern stark besuchten, Gasthausgarten, zum „Rosenhügel" genannt. Die Anlage des Gartens ist recht artig und die Bewirthung gut.

Längs der Mauer des k. k. Thiergartens zieht sich nun der Weg gegen das schöne Dorf Mauer

hin. — Die Geschichte dieses Ortes verliert sich in die älteste Zeit. Als noch die düsteren Schatten des Forstes ringsum die Gegend deckten, stand ein Jagdschloß der Babenberger hier, wo jetzt das Haus Nr. 117 steht. Später ward eine, dem heil. Erhard geweihte, Kapelle damit verbunden. Die Ansiedler mehrten sich, das Jagdhaus ward in eine Burg umgestaltet, welche landfürstlich blieb. Im XIV. Jahrhunderte war die Familie Eckardsau im Besitze der Herrschaft. Ihr verdankt die Gegend ihre eigentliche Cultur. Sie lichteten die Wälder, und pflanzten die Reben auf diesen Höhen. Die Gegend führte damals den Namen des Gereuthes (auf den ausgerodeten Wald deutend). Nach wechselnden Schicksalen und Besitzern, kam Mauer endlich 1780 an Franz Edlen von Mack, dessen Familie die Herrschaft noch gegenwärtig besitzt. Außer der älteren Veste, hatte Ritter Otto Hayn von Neuburg hier 1282 noch ein zweites Schloß erbaut. Diese beiden Schlösser wurden 1779 zu Kasernen umgestaltet.

Die Pfarrkirche zum heiligen Erhard ist ein großes, schönes Gebäude. Zum Theile stammt der Bau noch aus der Babenbergerzeit, denn das Presbyterium ist ein Rest der alten Fürstenkapelle. Das Gemälde des linken Seitenaltares, die heilige Familie, ist ein gutes Bild. Neben der Kirche steht das Schulhaus, 1780 erbaut, dem Armenhause gegenüber, von dem Krappfabrikanten Franz Schindler erbaut. In den beiden Kasernen ist ein Bataillon Grenadiere kasernirt, welches die Wachen nach Schönbrunn und He-

tzendorf abgibt. Die Lage Mauers ist sehr reizend. Es bildet in seiner erhabenen Lage, auf einem der letzten Ausläufer der cetischen Kette, gleichsam eine Vormauer derselben. Frische Bergluft umweht den Ort; überall quellen schöne Wasser. Auch zwei Gesundbrunnen sprudeln hier auf. Der eine befindet sich in dem ehemals von Manner'schen Garten, der andere in der obern Kaserne. Von Crantz, in seinem bekannten Werke, hat die Resultate seiner Prüfung dieser Quellen mitgetheilt. Er fand, daß sie Schwefelsäure, Bittersalz, Kalkerde und Eisenerde in größerer Menge enthielten, als die Quelle von Rodaun. — Mauer zählt 177 Häuser mit 1200 Einwohnern. Es zeigen sich hier mehrere sehr schöne Landhäuser, unter denen jenes des Herrn von Godefroy, und des Feldmarschallieutenants Freiherrn von Vacquant-Gorzelles, bemerkenswerth sind.

Ein sehr schöner Verbindungsweg führt von hier über die Höhe nach Kalksburg. Auf der Höhe selbst öffnet sich eine herrliche Aussicht. Die unermeßliche Ebene der östlichen und südlichen Umgebung Wien's breitet sich wie eine Landkarte aus. Der Blick schweift hinüber bis zu den Klippen der Briel; das alte Mödling, Liechtenstein's Tempel, von dem dunklen Waldrücken des Anningers beschattet, liegt malerisch da. Bis hinüber nach den Baumgruppen des prächtigen Lachsenburger Parkes streift das Auge, und erfreut sich nicht minder an dem herrlichen Schönbrunn, mit der weithinstrahlenden Gloriette, dem Schlosse von Hetzendorf und den zahllosen Ortschaften allen, welche

die malerischen Hügel in Wien's Umgebung schmücken. Gleich Silberbändern schlingen sich die hellen Bäche durch den Smaragdboden der Landschaft. Der Weg senkt sich dann etwas steinig hinab gegen Kalksburg.

Auch in dem Gemeindewald und in der Schlucht des „Guckenbaches" biethen sich dem Freunde der Natur in Mauer freundliche Spaziergänge.

Wir haben nun den äußersten Punkt der südlichen Umgebung Schönbrunns berührt, und kehren wieder nach Hietzing zurück, um die westliche Umgebung kennen zu lernen.

Hier führt die St. Veiterstraße, gerade dem Schloßthore Schönbrunns gegenüber, zuerst nach Unter-St. Veit. Dieses Dorf, auch „Neudörfel" genannt, entstand erst 1803, zählt aber bereits 85 recht zierliche Häuser mit 518 Einwohnern. Von Unter-St. Veit führt eine sehr schöne, gerade, mit Bäumen bepflanzte Straße nach Ober-St. Veit. Der Ursprung dieses Ortes verliert sich auch in die älteste Zeit. Schon unter Heinrich Jasomirgott, im XII. Jahrhunderte, war es eine Pfarre. An der Stelle des heutigen Schlosses stand im XIV. Jahrhunderte eine Burg, welche Corvinus 1484 einnahm. In den türkischen Invasionen ward St. Veit auch zerstört. Auch die beiden französischen Invasionen brachten viele Leiden über den Ort. Gegenwärtig gehört derselbe dem Erzbischofe von Wien. St. Veit ist ein stattliches, schönes Dorf mit 141 Häusern und 1622 Einwohnern, meist Weinbauer und Milchhändler. Die Kirche und das anstoßende

fürstbischöfliche Schloß ziehen zuvörderst die Aufmerksamkeit an sich. Die Kirche ist groß, hell und schön. Der marmorne Hochaltar ist von zierlicher Arbeit. Außerdem hat die Kirche noch 4 Altäre. Eine Treppe von 13 Stufen führt von dem Presbyterium in eine unterirdische Kapelle, ein großes Gewölbe, mit einem Mittelpfeiler gestützt. Wahrscheinlich in früherer Zeit eine Todtenkapelle. Das Schloß ist ein einfaches, aber schönes Gebäude, zwei Stockwerke hoch. Die unteren Gemächer sind zur Zeit, als Maria Theresia das Schloß besaß, durch den Maler Bergl geschmückt worden. Der Garten, ziemlich groß, ist 1823 durch den Wiener Kunst- und Handelsgärtner Rosenthal sehr geschmackvoll angelegt worden. Die Umstaltung des Schlosses und des Gartens in der jetzigen schönen Form fand im erwähnten Jahre durch den Fürst Erzbischof von Wien, Grafen von Firmian Statt. In St. Veit befindet sich ein sehr schönes Kaffeehaus mit zierlichem Garten und mehrere Gasthöfe, von denen jener zum „Bergmann" sehr besucht ist. Ein sehr frequenter Belustigungsort ist auch die sogenannte Einsiedelei, auf der Spitze eines schönen Hügels. Dieser Gasthausgarten gehörte früher zu einem Sommeraufenthalte für Priester, und ging erst zur Zeit der Josephinischen Klosteraufhebungen in Privathände über. Hier steht seit 1836 neben dem artigen, stockhohen Landhause ein geräumiger Saal mit einigen Nebengemächern, und kleine, parkähnliche Anlagen ziehen sich bis an den Gipfel des Hügels. Die Aussicht, schon von den un-

tern Punkten, ist sehr reizend; von dem Gipfel, besonders von der zweiten Spitze desselben, wo das Weinhütherhaus steht, ist sie wirklich großartig. Man übersieht die ganze Schönbrunnergegend, die cetische Gebirgskette vom Leopoldsberge bis an den Anninger, das Marchfeld u. s. w. Zunächst an St. Veit stoßt das niedliche Dörfchen Haking, der äußerste Punkt unserer Wanderung im Westen von Schönbrunn. Haking stoßt schon an Hütteldorf, und ist somit der Verbindungspunkt dieser Gegend mit den, im Beginne dieser Sektion beschriebenen, Orten. Schon im XIII. Jahrhunderte hauseten hier die Ritter von Haking, welche im XVI. Jahrhunderte erloschen. Am 10. Juli 1515 übernachtete in diesem Schlosse Kaiser Max I., als er von Augsburg zurückkehrte. Seit 1778 ist der deutsche Orden im Besitze der Herrschaft. Das Schloß gehört jetzt dem Prinzen Gustav Wasa. Der Großhändler Hr. von Meißl besitzt hier eine herrliche Villa mit einem reizenden Garten, einen der schönsten um Wien, in welchen der Zutritt aber nur gegen Bewilligung des Besitzers gestattet ist; doch wird jedem Gebildeten diese Bewilligung freundlich ertheilt.

Noch erübrigt uns, einen Blick auf das schöne Penzing zu werfen, ehe wir von dieser Seite der Schönbrunnergegend scheiden. Penzing liegt nördlich von Hietzing. Es ist nur durch den Wienfluß von demselben geschieden, über welchen 1836 durch Johann Gemperle eine schöne Kettenbrücke, welche zu Ehren Ihrer Majestät der Kaiserin »Maria-Anna-Brücke« ge-

nannt ward, erbaut wurde. Penzing ist schon in den ältesten Tagen der Geschichte Oesterreichs genannt. Als im Jahre 1232 der junge, ritterliche Fürst Friedrich der Streitbare, der Letzte aus Babenbergs glorreichem Stamme, in der Schottenkirche zu Wien 200 jungen Edelleuten den Ritterschlag ertheilt hatte, zog die freudige Schaar, in die Farben Oesterreichs gekleidet, hinaus ins Freie, und hielt an der Stelle, wo jetzt Penzing steht, ein Turnier. Von diesem Turnier läßt die Volkssage auch den Namen des Ortes abstammen, denn das Wort „penzen" (reizen, zum Kampfe reizen) ist noch heute üblich. Indessen ist das Ganze eine leere Sage, weil schon in früheren Urkunden der Ort unter dem Namen „Pencingen" erscheint. Wann die Kirche den Namen St. Jakob erhielt, ist unbekannt. Sie hieß früher „bei den sieben Eichen im heiligen Thale," von den sieben Eichen, welche die damals hier eingepfarrten sieben Gemeinden: Meidling, Hietzing, Lanz, Speising, Breitensee, Ober- und Unter-Baumgarten um die Kirche gepflanzt hatten. Einer dieser schönen Bäume steht noch. Die älteste Spur, welche wir urkundlich von der St. Jakobskirche finden, ist vom Jahre 1365. Es ist wahrscheinlich, daß die Kirche errichtet ward, um den damals so zahlreichen Pilgern nach San Jago di Compostella ein näheres Ziel ihrer Wallfahrten zu biethen. Der Pfarrer von Penzing war gehalten, den Pilgern ein Zeugniß über den Besuch dieser Kirche auszustellen, welches ihnen dann die Aufnahme in allen übrigen Pilgerhäu-

sern verschaffte. In den Jahren 1529 und 1683 ward auch die Jakobskirche zerstört. Auch 1805 und 1809 litt sie bei den französischen Invasionen großen Schaden. Erst 1812 ließ sie der Besitzer von Penzing, Ritter von Mayer, wieder herstellen. Das Innere ist schön. Sie birgt unter andern eines der herrlichsten Grabdenkmale. Herr von Rottmann widmete es dem Andenken seiner Gattin. Auf einem Sokel und Würfel von Granit zeigt sich eine weibliche Gestalt, auf der Erdkugel stehend, eben im Begriffe, derselben zu entschweben. Ihr Blick ist nach oben gerichtet; die eine Hand hebt den Schleier, die andere drückt eine Lilie ans Herz. Die ganze, höchst sinnige Composition ist mit Meisterschaft ausgeführt. Das Gebilde ist von Carrara-Marmor, fast in Lebensgröße. Lange Zeit hielt man es für ein Werk Canova's; jetzt ist es bekannt, daß der Florentiner Finelli es schuf. Auch die Monumente des Weihbischofes Steindl und des Kaufmannes Kautsch sind bemerkenswerth. Der Friedhof an der Kirche, im Jahre 1812 erweitert und verschönert, birgt auch ausgezeichnete Denkmäler. Unter andern ruht hier auch Matthäus von Collin († 1824), ein ausgezeichneter Gelehrter Oesterreichs, seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt. Die St. Rochuskapelle in der Hauptstraße zeigt nichts Bemerkenswerthes.

Penzing enthält 198 Häuser mit 3500 Einwohnern, theils von Gewerben, theils vom Obst- und Milchhandel lebend. Unter den Gebäuden befinden sich

viele schöne, ansehnliche Landhäuser mit herrlichen Gärten. Ich nenne darunter, als ausgezeichnet, jenes des Herrn Hofraths von Kleyle mit einer herrlichen Sammlung von Alpinen und einer prächtigen Rosenflur, jene des Herrn Grafen von Wratislaw, des Herrn Baron von Barbier, des berühmten Handelsgärtners Traugott Seidl u.a.m. Kinnel's Gasthaus zur „Weintraube" ist eines der frequentesten in der Umgebung Wien's. Auch das Gemeindegasthaus ist stark besucht. Zwischen der Kettenbrücke und der Schönbrunnerbrücke liegt eine schöne, freundliche Gartenanlage, der Park genannt, dem öffentlichen Besuche des Publikums eingeräumt. Ein Badehaus ward im Jahre 1822 errichtet. Auch befindet sich in Penzing eine Cavalleriekaserne; auch sind mehrere Fabriken daselbst etablirt u. s. w. An der Wien aufwärts, an dem Thurme des Hauptreservoirs der „Albertinischen Wasserleitung" vorüber, führt über die Weiden ein angenehmer Weg nach Haking und Hütteldorf.

Wir werfen unsere Blicke nun auf die südliche und östliche Seite Schönbrunns, und dort treffen wir Tivoli, Meidling und Hetzendorf. Das Tivoli liegt auf dem sogenannten grünen Berg, einem Hügel, der den Schönbrunnerberg mit dem Wienerberge verbindet. Hier ward im Jahre 1830, von den HH. Gerike und Wagner aus Berlin, ein öffentlicher Belustigungsort, Namens Tivoli, eröffnet. Der Punkt war so glücklich erwählt, die Anlage so geschmackvoll, daß sie Anfangs großen Antheil und

starken Besuch fand. Sie besteht aus einem geschmackvollen Garten und einem, auf dem Hügel stehenden, Gebäude, einer schönen Glashalle mit einem prächtig verzierten Tanzsaale, und mehreren sehr eleganten Gemächern. Von dem Gebäude zieht sich eine „Rutschbahn" hinab. Es wurden hier glänzende Feste mit prächtiger Beleuchtung, Tanzmusik, Feuerwerk u. s. w. abgehalten. Doch hat der Besuch in neuester Zeit sehr abgenommen. Gegenwärtig hat Herr Junge das Etablissement in Pacht. — Am grünen Berge befinden sich auch mehrere sehr schöne Villen und Landhäuser.

Meidling stoßt östlich dicht an Schönbrunn. Der Ort ist eine der ältesten Besitzungen Klosterneuburgs, und erhob sich schon im Mittelalter zur Bedeutsamkeit. Die beiden türkischen Invasionen in den Jahren 1529 und 1683 zerstörten den früheren Wohlstand des Ortes. Nur langsam erhob er sich aus dem Schutte. Fleiß und Betriebsamkeit der Einwohner belebte ihn indessen doch wieder, und Meidling zählt jetzt 133 Häuser mit 1600 Einwohnern. Die Kirche in Meidling ist nicht sehr groß und bedeutend. Sie entstand 1732, und ist die erste dem heil. Johann von Nepomuk geweihte Kirche in Oesterreich gewesen. Sie hat drei Altäre; das eine Altarblatt zur Linken, Christus am Kreuze, ist bemerkenswerth. In Meidling befindet sich eine Reiterkaserne, eine Lederfabrik, Zitz- und Kattundruckerei u. s. w. Die Druckerei und Schönfärberei des Herrn Pendl (im Hause Nr. 79) ist sehenswerth. Sie arbeitet mit einer Dampfmaschine, und

beschäftigt 20 Walzen. Das größte Interesse aber erhält der Ort durch seine Heilquellen. Das Schloß, ein großes Gebäude, ward von Kaiser Joseph I. erbaut; später zu einer Wollenzeugfabrik eingerichtet, und als diese nach Linz versetzt wurde, übergab man das Schloß in Privatbesitz. Gegenwärtiger Besitzer ist der Freiherr von Ehrenfels. Schon 1755 entdeckte man, daß das Wasser, welches zur Bewässerung des Schloßgartens diente, eine Heilquelle sey. Diese kalte Schwefelquelle diente eine Zeitlang zum Gebrauche des Hofes, und ging bald wieder in Vergessenheit über. Im Jahre 1773 erinnerte sich die Kaiserin Maria Theresia wieder an die Meidlingerquelle, und beauftragte den bekannten Professor Crantz, sie chemisch zu untersuchen. Das Resultat fiel günstig aus, und die Meidlinger-Mineralquelle kam bald in Aufschwung. Im Jahre 1782 entdeckte man eine neue Quelle im Innern des Schlosses. Man hielt diese für noch wirksamer, als die alte, und errichtete die Bäder daselbst, welche bis 1822 bestanden. In diesem Jahre stellte man Nachgrabungen an der alten Quelle an, und fand zufällig den unterirdischen Hauptstrom der Heilquelle. Das Wasser stieg so schnell, daß die Arbeiter sich kaum retten konnten. Man schritt dann zur chemischen Prüfung, welche der Pharmaceut Ostertag mit Reagentien unternahm. Auch hier entsprachen die Resultate der Erwartung, und man begann nun sogleich zur Erweiterung und zweckmäßigen Einrichtung des Etablissements zu schreiten. Es stellt sich nun recht

großartig und entsprechend dar. Das Gebäude hat zwei Höfe. In dem ersten befindet sich die Traiteurie, das artige Theater, welches schon 1807 erbaut ward, und mehrere Wohnungen. Aus dem zweiten Hofe gelangt man zur Badeanstalt, welche an den 13,000 □ Klafter großen, schön angelegten, Schloßgarten gränzt. Im Mittelgebäude ist der Versammlungssaal. Dort sprudelt die Heilquelle in ein Marmorbecken. Links und rechts schließen sich Flügel an, welche 50 Badezimmer und ein Dampfbad umfassen. Die ganze Einrichtung ist zweckmäßig und elegant. Die chemische Untersuchung ergab folgende Bestandtheile in einem Pfunde des Quellwassers:

Schwefelhydrogengas .	0,6577	Kubikzoll.
Schwefelhydrogenkalk . .	1,64	Gran.
Schwefeloxydkalk . . .	1,55	»
Schwefelsaurer Kalk . .	0,97	»
Schwefelsaure Bittererde .	0,95	»
Schwefelsaures Natron .	0,79	»
Salzsaures Natron . .	1,26	»
Kohlensaurer Kalk . . .	0,70	»
Kieselerde	0,64	»

Die Heilquelle gehört also in die Klasse der Schwefelwasser, nach der Temperatur, 8° R., in die Abtheilung der kühlen sulphurisch-salinischen Mineralwässer, und zwar wegen der Menge von Schwefelwasserstoffgas u. s. w. in die Reihe der Ersten dieser Abtheilung. Sie ist zur Trink- und Badekur geeignet, und er-

scheint von großer Wirksamkeit in Skropheln, Asthma, Nervenleiden, Schleimanhäufungen der ersten Wege u. s. w. — Die Nähe der Quelle an der Hauptstadt erhöht noch ihren Werth.

Die zweite Heilquelle Meidlings befindet sich in dem Hause Nr. 42, und ist der Witwe Pfann angehörig, von deren verstorbenem Gatten diese Anstalt auch den Namen des „Pfannischen Mineralbades" trägt. Der Zufall führte auf ihre Entdeckung. Herr Pfann ließ im Sommer 1819 einen Brunnen graben; in der Tiefe von 20 Klaftern stieß man auf Felsgrund, und als dieser durchbohrt ward, ergoß sich das Gewässer mit solcher Macht, daß die Arbeiter schnell fliehen mußten. Der hepatische Geruch, welcher die aufsprudelnde Quelle begleitete, ließ Hrn. Pfann sogleich den köstlichen Fund vermuthen, den er gethan. Die Quelle ward 1820 chemisch geprüft, und es ergab sich folgendes Resultat. In einem Pfunde dieses Wassers zeigte sich:

Hydrothionsäure	0,2892 Kubik Zoll.
Salzsaures Natron	2,45 Gran.
Schwefelsaures Natron . . .	6,52 »
Kohlensaurer Kalk	eine Spur.
Kieselerde	0 54 Gran.

Es ergab sich also als ein reichhaltiges hepatisches Wasser, sowohl zum Baden als Trinken geeignet, und wirksam gegen verschiedene Gattungen Kopfschmerz, Skropheln, Anschwellung und Eiterung der Lymphdrüsen, habituelle Heiserkeit, Asthma, schleimige Lun-

gensucht, Reizbarkeit des Nerven- und Gangliensystems, Nervenleiden, Hysterie, Hypochondrie, Convulsionen, Schleimanhäufungen der ersten Wege, in Fehlern des urepoietischen Systems u. s. w. Hr. Pfann sorgte nun schnell für die Anlage der Badeanstalt, welche sich zierlich, elegant und bequem eingerichtet darstellt. Das Hauptgebäude steht an der Straße und enthält die zahlreichen Wohnungen, nebst der Traiteurie. Das Badegebäude enthält 64 Bäder. In der Mitte stehen die vier großen, hermetisch verschlossenen Kessel, zu Erwärmung des Wassers. Ueber der Trinkquelle ist ein zierlicher Tempel erbaut. Der Garten ist groß, mit schönen Anlagen geziert, und umschließt auch einen Gasthaussalon.

In Ober-Meidling, fast gerade gegenüber der seit zwei Jahren neu und prächtig hergestellten Cavallerie-Caserne, hat Hr. Daub ein Kaffeehaus und eine Restauration errichtet. Das Haus, elegant und vom Grund aus neu erbaut, macht Fronte gegen die Straße. Der Baustyl ist zierlich, das Ganze solide. In der Mitte ist das große Thor, durch welches, und durch den Hof, man in den recht netten, zierlichen Garten gelangt. Er hat freundliche Parthien, und zieht sich bis gegen die Wien hinab, zu welcher hier auch ein Durchgang führt. Für die Sommerfeste im Garten ist hier ein Orchester errichtet. — Zur Rechten des Thores (an der Ostseite) befindet sich das Kaffeehaus, zur Linken (an der Westseite) die Restauration und die Schenke. Im ersten Stocke betritt man den ge-

räumigen, schönen Tanzsaal. Seine östliche und westliche Wand schmücken zwei gute Wandgemälde, Darstellungen von Innsbruck (an der östlichen Wand) und von Trient (an der westlichen Wand). Die ganze Einrichtung ist höchst elegant, und die Bewirthung sehr befriedigend.

Der Besichtigung würdig ist auch die schöne, 1837 von geschmiedetem Eisen erbaute, Brücke, welche Meidling mit Sechshaus verbindet. Sie ist auch fahrbar, und es wird für ein Pferd 1 kr. CMze. Zoll entrichtet.

Im Süden Schönbrunns liegt das k. k. Lustschloß Hetzendorf. Von dem sogenannten „grünen Thore" des Schönbrunnergartens führt eine Allee hinüber. Von Meidling aus geht man über Tivoli, zur Theresienbrücke, und sieht dann die Allee vor sich. Von der Hundsthurmerlinie führt der Weg über Neumeidling nach Hetzendorf. Der Hügel, welchen man zu ersteigen hat, eine Fortsetzung des Wienerberges und Schönbrunnerberges, heißt das Gatterhölzl. Einst bestand hier ein Wald mit einem Jagdhause, welches Kaiser Rudolph II. seinem Kriegszahlmeister Egid Gattermayr schenkte; daher der Name. Da aber später in dem Walde sich Diebsgesindel barg, so ward er ausgehauen, und schon 1800 war die letzte Spur davon verschwunden. Rechts von der Allee steht das sogenannte Moldauerkreuz, im Jahre 1683 von dem Hospodar der Wallachei errichtet. Hetzendorf ist sehr alt. Schon im Jahre 1190 wird ein Ritter dieses Namens erwähnt. Im Jahre 1744 brachte die Kaiserin

M. Theresia den Ort von dem deutschen Orden an sich. Das Schloß entstand schon früher, denn 1694 hatte Graf Thun es erbaut, und es hieß damals der „Thunhof.“ Die Kaiserin Maria Theresia bestimmte es zum Aufenthalte ihrer Mutter, der Witwe Kaiser Karl VI., welcher die Aerzte die Luft dieser Gegend empfohlen hatten. So entstand aus dem Thunhofe das jetzige Schloß, durch den Hofarchitekten Pacassy erbaut. Die Kaiserin-Witwe bewohnte es bis zum Jahre 1750. Später bezog es die Erzherzogin Christina, und dann diente das Schloß wechselnd mehreren Personen des Kaiserhauses zum Aufenthalte. Kaiser Joseph II. bezog es 1789. Im Jahre 1792 wurden daselbst JJ. kais. Hoheiten die Erzherzoge Ludwig und Rudolph inoculirt. Im Jahre 1802 ward Hetzendorf renovirt. 1814 starb daselbst die Königin von Neapel, Maria Carolina, Tochter der großen Theresia. Das Schloß Hetzendorf ist einfach möblirt. Von der alten Theresianer Prachtliebe zeuget nur noch das sogenannte chinesische Cabinet, mit Feketinholz getäfelt, reich verziert und mit Speckstein ausgelegt. Es soll allein 90,000 Gulden gekostet haben. Die Schloßkapelle ist prächtig. Der Hochaltar, von schwarzem Marmor, ist mit vergoldetem Bronze verziert. Das Altarblatt, die Dreieinigkeit, ist von Auerbach; die Blätter der beiden Seitenaltäre: die Geißelung und Dornenkrönung Christi, sind gute Gemälde eines unbekannten polnischen Meisters. Das Deckengemälde, die Taufe und Verklärung des Heilandes, und St. Peters Bekenntniß, ist

von Widow. Im großen Saale malte Gran den Plafond. Die Darstellung zeigt die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens. Das ganze Schloß enthält 160 Zimmer. Der Garten ist im französischen Style angelegt. Es befindet sich in demselben eine schwache Mineralquelle. Noch ist bemerkenswerth in Hetzendorf das herrschaftliche Schloß, in welchem 1801 Erzherzog Maximilian, Erzbischof von Köln, starb, und die schöne Villa des Freiherrn von Pronay, mit einer herrlichen Pflanzensammlung. Hier in Hetzendorf entstanden die ersten artesischen Brunnen, durch den Zimmermeister Belghofer. Jetzt befinden sich deren 6 daselbst, welche täglich 427 Eimer liefern.

Auch hier hat sich ein Casino erhoben. Es steht vor dem Eingange des Dorfes, links an der Allee, neu und geschmackvoll erbaut. Das Gebäude zeigt eine ziemlich ausgedehnte Fronte; es befindet sich hier im Erdgeschoße ein großes Kaffeehauslokale, verbunden mit einer Restauration. Man findet daselbst einen sehr geräumigen Tanzsaal; das Ganze ist elegant eingerichtet. Die Bewirthung ist gut. An das Haus schließt sich eine Gartenanlage, welche indessen geraumer Zeit zur Ausbildung bedürfen wird. — Im Garten ist auch ein gedeckter Salon. Im ersten Stockwerke sind bequeme und schöne Miethwohnungen eingerichtet.

Somit hätten wir denn auch die Durchwanderung dieser Sektion geschlossen, und gehen nun, nachdem

wir noch eine Uebersicht der Distanzen der hier geschilderten Orte anfügen, zur dritten und letzten über.

Entfernung von der Mariahilferlinie nach Penzing	1/2 Stunde.
Von Penzing nach Baumgarten	1/4 Stunde.
Von Penzing nach St. Veit. .	1/4 Stunde.
Von Baumgarten nach Hütteldorf	1/4 Stunde.
Von Hütteldorf nach Mariabrunn	1/4 Stunde.
Von Mariabrunn nach Hadersdorf	1/4 Stunde.
Von Mariabrunn nach Weidlingau	1/4 Stunde.
Von Weidlingau über die Anlagen nach Hadersdorf	1/2 Stunde.
Von Hadersdorf nach Haimbach	1 Stunde.
Von Haimbach auf die hohe Wand	1 Stunde.
Von der hohen Wand nach Dornbach	2 Stunden.
Von Haimbach nach Steinbach	1/2 Stunde.
Von Steinbach nach Mauerbach	1/2 Stunde.

Von Hadersdorf auf der Straße nach Mauerbach	1½ Stunden.
Von Mauerbach auf den Tulbingerkogel	1 Stunde.
Von Mauerbach nach Gablitz	1 Stunde.
Von Mauerbach über den Scheiblingstein nach Weidling am Bach	2 Stunden.
Von Gablitz auf den Trappberg	1½ Stunden.
Von Purkersdorf auf den Trappberg	1½ Stunden.
Von Purkersdorf nach Preßbaum	2 Stunden.
Von Preßbaum nach Hochrotherd	2 Stunden.
Von der Herrnalserlinie nach Dornbach	1 Stunde.
Von Dornbach durch den Park auf das Hameau	1 Stunde.
Vom Hameau nach Weidling am Bach	½ Stunde.
Von Dornbach nach Pezzlsdorf	½ Stunde.
Von Dornbach auf den Galyzinberg	¼ Stunde.
Vom Galyzinberge nach Hütteldorf	1 Stunde.

Von Dornbach auf die hohe Wand . . . . . 2 Stunden.
Von der Währingerlinie nach Weinhaus . . . . . ¼ Stunde.
Von Weinhaus nach Gersthof ¼ Stunde.
Von Gersthof nach Pezzlsdorf . . . . . ¼ Stunde.
Von Pezzlsdorf nach Neustift . . . . . ¼ Stunde.
Von der Mariahilferlinie nach Schönbrunn . . . . . ½ Stunde.
Von der Hundsthurmerlinie über Meidling nach Schönbrunn . . . . . 1 Stunde.
Von der Mariahilferlinie über Schönbrunn nach Hietzing ¾ Stunden.
Von Hietzing nach St. Veit . ¼ Stunde.
Von St. Veit nach Haking . ¼ Stunde.
Von Haking nach Hüttelsdorf . . . . . ¼ Stunde.
Von Haking nach Mariabrunn . . . . . ¾ Stunden.
Von Hietzing nach Lainz . . ½ Stunde.
Von St. Veit nach Lainz . . ½ Stunde.
Von Lainz auf den Rosenhügel . . . . . ½ Stunde.
Von Lainz über Speising nach Mauer . . . . . ½ Stunde.
Von Mauer nach Kalksburg ½ Stunde.

Von der Hundsthurmerlinie nach Meidling	½ Stunde.
Von der Hundsthurmerlinie nach Atzgersdorf	1 Stunde.
Von Atzgersdorf nach Liesing	¼ Stunde.
Von Liesing nach Kalksburg	½ Stunde.
Von Liesing nach Rodaun .	½ Stunde.
Von Kalksburg nach Rodaun	¼ Stunde.
Von Rodaun zur Waldmühle	½ Stunde.
Von der Waldmühle auf den Geißberg	1 Stunde.
Von der Waldmühle nach Kaltenleutgeben	¼ Stunde.
Von Kaltenleutgeben nach dem rothen Stadel	¾ Stunden.
Von Kaltenleutgeben in die Sulz	1 Stunde.
Von der Sulz nach Wildeck .	1 Stunde.
Von Wildeck nach Sittendorf	½ Stunde.
Von Sittendorf nach Sparbach	½ Stunde.
Von Kalksburg zum rothen Stadel	½ Stunde.
Von Kalksburg zum grünen Baum	¾ Stunden.

Vom grünen Baum nach Kaltenleutgeben . . . . . 3/4 Stunden.

Vom rothen Stadel nach Laab . . . . . 3/4 Stunden.

Wien's Umgebungen.

III. Südliche Sektion.

Das Gebirge.

Die Spinnerin am Kreuze.
Inzersdorf.
Brunn am Gebirge.
Mödling.
Die vordere und hintere Brühl.
Die Klause, und Burg Mödling.
Der Tempel (Husaren-Tempel).
Gaden.
Sparbach, und Johannstein.
Sittendorf, und Wildeck.
Das Stift Heiligenkreuz.
Die Krainerhütten, und der Urthelstein.
St. Helena; Rauhenstein; Rauheneck u. Scharfeneck.
Die Weilburg.
Die Stadt Baden mit ihren Heilquellen.
Vöslau, und Merkenstein.

Das k. k. Lustschloß Lachsenburg.

Jedlersee, am linken Donauufer.
Langenzersdorf.
Der Bisamberg.
Der Magdalenenhof.
Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn.
Deutsch-Wagram.
Preßburg.

15c

WIENER STADTBIBLIOTHEK

III. Südliche Sektion.

Das Gebirge.

Die Gegenden, in welche ich den Leser bei den gegenwärtigen Schilderungen führe, gehören zu den schönsten in der Umgebung Wien's. Hier beginnt schon die Kalkkette, und zeigt in ihrem Beginne bereits dem Wanderer, welche hohe Schönheit sie ihm zu biethen vermag. Nicht die Rebenhügel im Norden des cetischen Gebirges, nicht die stille, friedliche Einsamkeit der Hüttler des Wienerwaldes vermögen es, zu wetteifern mit dem reichen Schmuck, den die eigentliche Gebirgskette mit ihren dunklen Föhrenwäldern, ihren mächtigen malerischen Felsenparthien dem Auge zeigt. Die Darstellungen dieser Sektion beginnen mit dem romantischen Bertholdsdorf, berühren die Felsenschluchten und herrlichen Thäler der Brühl, des Sparbachs und Heiligenkreuz, und ziehen sich dann, im weiten Rayon, hinüber nach den freundlichen Gefilden Badens, wo Oesterreichs berühmteste Heilquellen dampfen. Die Verbindung mit der zweiten Sektion ist durch die Pfade zwischen Kalksburg und Ver-

tholdsdorf, zwischen Kaltenleutgeben und Gießhübel, zwischen der Sulz und Sparbach herzustellen. Sie werden an den betreffenden Orten näher besprochen werden; den Weg zwischen der Sulz und Sparbach ausgenommen, welcher schon in der zweiten Sektion seine Stelle fand.

Mit den vorzüglichsten Orten, welche in dieser Sektion besprochen werden, ist die Verbindung von Wien aus mittelst „Gesellschaftswagen" hergestellt.

Hier folgt das Verzeichniß derselben mit den Stunden der Abfahrt und den Preisen:

Baden.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Kärnthnerstraße, beim Erzherzog Karl, um 6, 7 Uhr Morgens; 2, 3, 4, 6 Uhr Abends.	Beim schwarzen Adler in Baden, um 6—7 Uhr Morgens; 2, 3, 4, 6 Uhr Abends	à 52kr.
Kärnthnerstraße, beim wilden Mann, um 6 Uhr Morgens und um 4 Uhr Abends.	In Baden, Pfarrgasse Nr. 53, um 6 Uhr Morgens, und um 4 Uhr Abends	à 30kr.
Kärnthnerstraße, beim Erzherzog Karl, 5—6 Uhr Morgens, und 4—5 Uhr Abends.	In Baden, Renngasse, beim burgundischen Kreuz Nr. 24, um 5—6 Uhr Morgens; 4—6 Uhr Abends . . .	à 30kr.

Baden.

Von Wien.	Nach Wien. Preis. C. M.
Am neuen Markte, beim Schwan, um 6 Uhr Morgens und um 4—6 Uhr Abends.	In Baden, Adlergasse, bei Hrn. Drescher, um 6 Uhr Morgens, u. 4—6 Uhr Abends . à 30kr.
Seilergasse, bei der Stadt Frankfurt, um 6 Uhr Morgens und um 4 Uhr Abends.	In Baden, Neugasse, beim schwarzen Bock, um 6 Uhr Morgens, und um 4 Uhr Abends à 30kr.
Am neuen Markte, im Casino, um 6 Uhr Morgens und 4 Uhr Abends.	Renngasse, bei Hofschneider, um 6 Uhr Morgens und um 4 Uhr Abends *) à 30kr.

*) Es gehen auch von den Wirthshäusern auf der Wieden beim „Lamm," bei den „drei Kronen," beim „Kreuz" und bei der „Kugel," Kaleschen nach Baden täglich ab, auf denen die Person zu 48 kr. C. M. einen Platz miethen kann. In Baden findet man diese Gelegenheit in dem Bräuhause, beim „Adler" und beim „Fuchsen." Auch gehen von diesen Gasthäusern, sowohl in der Stadt als in Baden, Zeiselwagen ab, auf denen der Platz 20 und 24 kr. Conv. Münze kostet. Sowohl in der Stadt beim „wilden Mann" und beim „Erzherzog Karl" in der Kärnthnerstraße, als auch in allen Gasthöfen von Baden, kann man solche Kaleschen, welche sehr bequem sind, und zum Theile auch sehr gut fah-

Brühl.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Spiegelgasse, beim goldenen Ochsen, um 7 Uhr Morgens, und 4 Uhr Abends an Wochentagen; um 6 und 7 Uhr Morgens an Sonntagen.	Beim Rabenwirthshause in der vordern Brühl, um 7 Uhr Morgens u. 6 Uhr Abends an Wochentagen; um 6—7 Uhr Abends an Sonntagen *)	à 24 kr.

ren, ganz miethen. Die Fahrt von Wien nach Baden, oder zurück, kostet 3 fl. 12 kr. C. M. (8 fl. W. W.), und man kann den Wagen zu jeder Stunde vor das Haus bestellen. — Während der Sommermonate ist auch von der k. k. Post eine tägliche Eilwagenfahrt nach Baden und zurück eingeleitet. Der Wagen fährt um 4 Uhr Nachmittags von Wien ab, und legt den Weg nach Baden in $2^1/_2$ Stunde zurück; der Preis eines Platzes ist 48 kr. C. M. — Auch die Wiener- und Badner-Fiaker fahren an Wochentagen um 6—8 fl. C. M. nach Baden, und zurück. — Vor der Matzleinsdorferlinie finden sich sowohl an Wochentagen, als auch besonders an Sonntagen, zahlreiche sogenannte „Zeiselwagen" ein, welche um geringen Preis die Wanderer nach Baden befördern.

*) Zeiselwagen fahren von Wien, vom Gasthause zu den „drei Kronen," und von der „Kugel" auf der Wieden, um 4 Uhr Abends nach der Brühl; Preis 12 kr. C. M.

Brunn am Gebirge.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Wieden, Hauptstraße, beim goldenen Lamm, um 5 Uhr Abends.	Brunn, bei dem Fuhrinhaber Gstettenbauer, um 8 Uhr Morgens . . .	à 20kr.

Bertholdsdorf (Petersdorf).

Wieden, Hauptstraße, beim goldenen Lamm, um 4 Uhr Abends an Wochentagen u. 7 Uhr Morgens an Sonntagen.	Im Badhause, um 7 Uhr Morgens an Wochentagen u. um 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen	à 20kr.

Ginselsdorf.

Wieden, Hauptstraße, zur rothen Ente, Dinstag und Samstag um 4 Uhr Abends.	Bei Bauer, Dinstag und Samstag um 5 Uhr Morgens	à 24kr.

Gumpoldskirchen.

Wieden, Hauptstraße, zum goldenen Kreuz, um 5 Uhr Abends.	Beim Stellfuhrinhaber, um 6 Uhr Morgens . . .	à 20kr.

Lachsenburg.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Wieden, Hauptstraße, zum rothen Rössel, um 5 Uhr Abends an Wochentagen; 7 Uhr Morgens und 5 Uhr Abends an Sonntagen.	Im Hause Nr. 45, um 6 Uhr Morgens an Wochentagen; 7 Uhr Abends an Sonntagen . .	à 24 kr.
Wieden, Hauptstraße, beim goldenen Bären, um 5 Uhr Abends an Wochentagen und 7 Uhr Morgens an Sonntagen.	Bei dem Stellfuhrinhaber, um 6 Uhr Morgens an Wochentagen u. 6 Uhr Abends an Feiertagen *) . . .	à 24 kr.

*) An Wochentagen fährt bei dieser zweiten Gelegenheit nur ein Zeiselwagen, und es bezahlt die Person auf solchem nur 18 kr. C. M. An Sonntagen aber fährt auch hier ein Gesellschaftswagen, auf welchem der obige Preis von 24 kr. C. M. entrichtet wird. Von der Favoritenlinie fahren übrigens auch alle daselbst befindlichen Zeiselwagen, an Wochentagen sowohl als an Sonntagen, nach Lachsenburg. Der Preis ist gewöhnlich für die Person 12 kr. C. M. An Wochentagen wohl auch 10 kr. Ein kleines Wägelchen für die Hinfahrt allein bekommt man auch um 2 fl., für den ganzen Tag um 4 fl.

Mödling.

Von Wien.	Nach Wien.	Preis C. M.
Am neuen Markte, beim Schwan, um 7 Morgens; 8 Uhr Morgens; 12 Uhr Mittags; 4 Uhr Nachmittags und 6 Uhr Abends.	Im Hause Nr. 66, bei dem Stellfuhrinhaber Wallner; zu denselben Stunden 5mal des Tages	à 24kr.
Spiegelgasse, bei der Stadt Frankfurt, um 7 Uhr Morgens; 4 Uhr Abends an Wochentagen; 6 und 7 Uhr Morgens an Sonntagen.	Bei dem k. k. Postbothen K. Popp, um 7 Uhr Morgens u. 7 Uhr Abends an Wochentagen; um 7 Uhr Abends an Sonntagen . .	à 24kr.
Spiegelgasse, im Matschakerhofe, um 7 Uhr Morgens und um 4—6 Uhr Abends.	Bei J. Knappi, 7 Uhr Morgens und 7 Uhr Abends .	à 24kr.

Wir beginnen nun die Wanderungen; zuerst nach den romantischen Felsenschluchten der Brühl. Wir verlassen die Hauptstadt durch die Matzleinsdorferlinie, außerhalb welcher sich die Straße sogleich an dem Wienerberge hinan zieht. Die Höhe ist unbedeutend (am Fuße der Denksäule auf dem Gipfel, der allbekannten „Spinnerin am Kreuze," 121 Klafter über der Meeresfläche). Noch ehe man die Höhe erreicht, gewahrt man links an der Straße eine steinerne Marienfäule, welche im Jahre 1611 errichtet, und 1704 erneuert wurde. Hier ist die Wiener Richtstätte, und mehrere Grabhügel bezeichnen die daselbst verscharrten Opfer der Gerechtigkeit. Unfern davon steht eine Häusergruppe. Auf der Höhe des Wienerberges eröffnet sich die imposanteste Ansicht der Hauptstadt, welche hier in ihrer ganzen majestätischen Ausdehnung eine frappante Uebersicht der Residenzstadt gewährt. — Die unabsehbare Häusermasse erregt Staunen.

Das Monument selbst, die sogenannte „Spinnerin am Kreuze," ist ein schön gearbeitetes, gothisches Denkmal. Es gab Veranlassung zu vielen Sagen und Legenden, welche aber sämmtlich vor der Kritik der Geschichte nicht bestehen. Schon im XIV. Jahrhunderte, als noch dichter Wald diese Höhen bedeckte, stand hier ein hölzernes Kreuz. Es ward 1446 zerstört, und der Wiener Magistrat ließ ein neues, von Stein, durch den Meister Puxbaum erbauen. Im Jahre 1529 ward das Monument durch die Türken verstümmelt; 1598 wieder hergestellt. Renovirt ward dasselbe

abermals nach der türkischen Invasion 1683, so wie in den Jahren 1709 und 1802. Das Monument ist 47 Fuß 11 Zoll hoch und reich an gothischen Verzierungen. In den vier Nischen zeigt sich im Süden die Dornenkrönung, im Westen die Geißlung, im Osten das Ecce homo und im Norden die Kreuzigung. Diese Darstellungen sind von den Meistern Murman und Gerolt 1598 verfertigt. Die große Fahrstraße (Poststraße über Neustadt nach Steyermark und Italien) führt dann gerade und ziemlich monoton über Inzersdorf am Wienerberge an der einst so berühmten „Teufelsmühle" und den Burgerischen Ziegelöfen vorüber, bis gegen Neudorf, wo dann rechts die Seitenstraße nach Mödling einlenkt.

Viel angenehmer zu fahren, und auf alle Fälle für den Fußgänger vorzuziehen, ist der Seitenweg über den Steinhof, Schellenhof, durch Brunn nach Mödling. Dicht an der Spinnerin am Kreuze lenkt dieser Weg rechts ab, die Anhänge des Wienerberges hinab, am Ziegelofen vorüber nach dem Steinhofe. Es ist dieß ein großes, mächtiges Fabriksgebäude; einst ein Freihof. Seit 1808 befindet sich hier die Spinnfabrik des Hrn. Gülcher. Sie zählt an 300 Arbeiter, und wird durch eine Dampfmaschine betrieben. Vom Steinhof vorwärts lenkt man in die Schönbrunn-Lachsenburger-Allee ein, und verläßt sie dann wieder, sich abermals rechts an dem Seitenwege haltend, der nach Siebenhirten und Schellenhof führt. Siebenhirten zählt nebst dem Schellenhofe, zu wel-

chem drei Häuser gehören, 47 Häuser mit 364 Einwohnern. Der Ort ist uralt, schon im XII. Jahrhunderte erscheinen die Ritter von Siebenhirten. Jetzt gehört der Ort zur Herrschaft Rodaun. Der Schellenhof war früher ein Edelsitz, was auch theilweise aus seiner Bauart noch zu erkennen ist. Im Jahre 1770 erkaufte ihn ein Bräumeister, und richtete daselbst eine Bräuerei ein, deren Erzeugniß in Oesterreich sehr berühmt ward. Das Bräuhaus, bei welchem auch ein Garten, eine Kegelbahn u. s. w. angelegt ist, findet in den Sommertagen äußerst zahlreichen Besuch von den Wiener Bierfreunden. Hinter dem Schellenhofe erhebt sich der Weg etwas, und führt dann rechts hinüber nach Brunn am Gebirge.

Brunn ist ein ansehnlicher, schöner Markt. Der Ort ist schon im XII. Jahrhunderte genannt; jetzt gehört er zur Herrschaft Liechtenstein. Er zählt 154 Häuser mit 1280 Einwohnern, welche sich hauptsächlich vom Weinbau nähren. Der Brunner ist einer der besten Osterreicher-Weine. Die Kirche ist ein altdeutsches, schönes Gebäude. Sie ward schon im Jahre 1327 vergrößert, und 1522 noch mehr umstaltet. Nach der türkischen Invasion von 1683, wo sie abermals sehr beschädigt ward, unternahm man ihre Herstellung (1722), und sie wurde in der gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1735 eingeweiht. Außer einer schönen Monstranze, biethet ihr Inneres keine besondere Merkwürdigkeit. Vor der Kirche steht ein Brunnen. In diesem Orte befinden sich neun artesische Brunnen. Das Ge-

meindehaus ist ein altes, interessantes Gebäude. So auch der Brundlhof, dessen massiver Thurm einst ein Wildschützengefängniß war; ferner das Herrschaftshaus (jetzt das Amtsgebäude, einst der Thurmhof); der Kirchhammerhof, das Bräuhaus u. s. w.

Enzersdorf am Gebirge hängt mit Brunn fast zusammen; nur ein Weingarten scheidet beide Orte. Auch Enzersdorf wird schon in den ältesten Urkunden genannt. Jetzt gehört es auch zu Liechtenstein. Das Franziskanerkloster, mit der sehr besuchten Wallfahrtskirche „Maria, Heil der Kranken," liegt fast in der Mitte des Ortes. Das Kloster, schon früher den Franziskanern gehörig, ward nach langer Unterbrechung im Jahre 1632 wieder von denselben bezogen. Von den Türken im Jahre 1683 zerstört, war es bald wieder errichtet, und 1726 neu consecrirt. Im Jahre 1730 ward das Marienbild aufgestellt, welches seither so zahlreiche Wallfahrter herzog. Es steht auf dem Hochaltare. Das Altarblatt, die zur Verklärung eingehende heilige Magdalena, ist von Höfel. — Enzersdorf zählt jetzt 102 Häuser mit 790 Bewohnern, vom Weinbau und Milchhandel lebend. — Enzersdorf hat mehrere schöne Häuser, z. B. den Heiligenkreuzerhof, das gräflich Almasy'sche Landhaus, die schöne Villa des Dr. Carabelli, mit herrlichen Gärten u. s. w. Auf dem Friedhofe Enzersdorfs ruht der Dichter Fr. L. Z. Werner, neben ihm der Redemptoristen-Generalvicar P. Hofbauer. Werners Grabschrift lautet:

„Fr. L. Z. Werner, geb. zu Königsberg in Preu-
„ßen, den 18. November 1768, zu Rom zum allein
„wahren, seligmachenden Glauben zurückgekehrt den
„19. April 1811, gest. zu Wien den 17. Jäner 1823.
„Gott sei dem armen Sünder gnädig.
„Wanderer! bitte gütigst für seine arme Seele."

Ferner ruht hier der berühmte Astronom P. Max. Hell, so wie dieser Kirchhof mehrere andere interessante Grabsteine zeigt.

(Zur Ergänzung erwähne ich beiher, daß von Enzersdorf aus, gleich von dem Dorfe rechts, der Weg zu dem Liechtenstein, und von da weiter in alle Anlagen der Brühl führt. Wir folgen aber der Straße nach Mödling, um in jener Richtung dahin zu gelangen.)

Wie man Enzersdorf hinter sich gelassen hat, begrüßt uns schon der Anblick Mödlings. Man betritt es hier von der Nordseite, und gelangt auf den Platz, wo sich diese Straße mit jener, welche von Osten hereinführt, verbindet. — Auf dieser (der großen Fahrstraße) betritt man zuerst die Wienergasse.

Die Geschichte Mödlings datirt bis in das XII. Jahrhundert hinauf. Es ist urkundlich erwiesen, daß schon im XI. Jahrhunderte die Burg Mödling stand, und später der Sitz der nachgebornen Prinzen des Babenberg'schen Stammes war. Dieser Burg dankt ohne Zweifel der Markt seine Entstehung. Die Ansiedlungen um das Fürstenschloß wurden bald so zahlreich,

daß sie einen bedeutenden Ort bildeten. Die Veste war in jenen frühen Zeiten eine gewaltige Vorwacht auf den Ausläufern des cetischen Gebirges, gegen Ungarn und Cumanen. Noch im Jahre 1477 muß sie in Vertheidigungsstand gewesen seyn, denn wir finden einen Befehl Kaiser Friedrichs von diesem Jahre, wodurch er anordnet, daß alle Vorräthe, wegen annahender Feindesgefahr, auf die Burg gebracht werden sollten. Matthias Corvinus eroberte sie. Später wieder an die Landesfürsten zurückgefallen, ward sie 1529 von den Türken zerstört; später wieder hergestellt, kam sie aber bald so wieder herab, daß sie im Anfange des XVII. Jahrhunderts nur mehr von einem Förster bewohnt war. — Schon im Jahre 1558 hatte Freiherr von Pögl die Burg gekauft, und sie mit Liechtenstein vereinigt. Seitdem führt die vereinte Herrschaft den Namen: Burg Mödling, Veste Liechtenstein. Im Jahre 1672 war die Burg schon Ruine. Die Herrschaft ging an verschiedene Besitzer über, bis sie 1808 Fürst Johann Liechtenstein erkaufte. Die Geschichte des Marktes ist die gleiche mit jener der Burg. — Mödling besitzt der Merkwürdigkeiten viele und mancherlei. Gleich vor dem Orte, wo die große Straße östlich hinein führt, steht der Friedhof. Ihn schmückt eine kleine Kapelle mit einem meisterhaften Gemälde Scheffers von Leonardshof. Hier ruht die Gräfin Sophie von Wargemont, welche in der ganzen Gegend nur unter dem Namen der „guten Gräfin" bekannt ist, und ihr Gemahl, Graf Alexander von Wargemont. Sie starb im

Jahre 1819; schon zwei Jahre später folgte ihr der liebevolle Gatte in die frühe Gruft. Das Gemälde Scheffers ist 6′ breit, 5′ hoch. Die Figuren sind Portraits. Man erblickt auf dem Gemälde die Gräfin nebst ihrer Freundin der Fürstin Josephine Liechtenstein, von Armen und Kranken umgeben. Der Graf sitzt in der Ferne, ein Schreibbuch mit den Worten: „Oeuvres de misericorde," haltend. Zwei in den Lüften schwebende, Blumen streuende Engel deuten auf die früher entschlafenen Kinder der Gräfin. Zur Rechten zeigt sich ein Trauergerüste mit den Buchstaben F. D. S. (d. i. Friederike Dorothea Sophie, Herzogin von Würtemberg, bei welcher die Gräfin Palastdame war). Im Hintergrunde erblickt man die Veste Liechtenstein; darüber einen Adler mit einem Lorbeerkranze, und in der Ferne die Stadt Wien. Unter dem Bilde steht: Ritter von Scheffer aus Dankbarkeit. Fecit 1819. An einer Seitenwand hängt die Lithographie des Bildes von Runk. Der Herr Pfarrer von Mödling bewahrt den Schlüssel zur Kapelle. Vor dem Friedhofe, dicht an der Straße, steht, unter kühlem Schatten, ein Brunnenhaus mit der Inschrift:

„Dem Landmann, der des Tages Hitze getragen;
„dem müden Wanderer, dem frommen Pilger nach
„Mariazell; dem Verlassenen, der hier das Unersetz-
„liche beweint, widmete diesen Ruheplatz, diese
»Schatten, die gute Gräfin Sophie von Wargemont,
„geb. Baronin von Donnsdorf, den 15. Mai 1819.
„Bethet für sie und segnet sie!"

Etwas weiter unten lies't man die Worte:
"Obiger menschenfreundlicher Widmung der guten
„Gräfin, seiner innigst geliebten Gattin, so wie
„dem eigenen Hange zum Wohlthun entsprechend,
„hat Ludwig Alexander Graf von Wargemont dieses
„gemeinnützige Denkmal und die anliegende Ka-
„pelle, seine und der Gattin Ruhestätte, errichten
„lassen. Er starb den 8. März 1821. Bethet für
„Beide, und segnet sie!"

Vorwärts schreitend in die Wienergasse und Klostergasse, zeigt sich zur Rechten das schöne Haus Nr. 29, bis 1836 das Schauspielhaus, jetzt Eigenthum eines Hrn. Heeger, welcher eine sehr schöne entomologische Sammlung besitzt. Auf dem Hauptplatze steht eine Dreifaltigkeitssäule, zum Andenken der Pest von 1713 errichtet. Hier befindet sich der alte Herzogshof, durch die Wapenschilde noch kenntlich. Von diesem Platze führt die Herzogsgasse auf den Rathhausplatz. Das Rathhaus ist ein altes Gebäude mit Laubengängen. Vor demselben plätschert ein Springbrunnen. Hier steht auch ein Kaffeehaus, das Gemeindehaus und die Kaserne, im Jahre 1762 als ein Priesterhaus vom Kardinal Migazzi erbaut. Rechts vom Rathhause führt die Gasse nach dem Badehause, und zur alten majestätischen Othmarskirche. Wo jetzt das Badhaus steht, befand sich früher die Schießstätte. Im Jahre 1815 ließ der Büchsenmeister Bauer seinen Brunnen vertiefen, und entdeckte bei dieser Veranlassung die eisen- und schwefelhältige Mineralquelle, welche sich

früher recht wirksam gegen gichtige, rheumatische, hämorrhoidalische, scrophulöse und Leberleiden bewährte. Auch als Trinkkur zeigte sie sich wirksam. Das Badegebäude liegt mit der Fronte gegen Ost, und ist in gefälligem Style erbaut. Ein schöner Garten umgibt dasselbe, und es steht eine Traiteurie mit demselben in Verbindung. Für ärztliche Hilfe ist durch den geschickten Dr. Hrn. Kuchenbeck entsprechend gesorgt. An das Badehaus stoßt das 1836 erbaute Schauspielhaus. Es hat ein Parterre und zwei Gallerien.

Wir haben uns nun der prächtigen Othmarskirche genaht, einem imposanten altdeutschen Bau. Sie ward, wie eine Schrifttafel bezeugt, im Jahre 1454 auf einem ältern Bau in dieser Form hergestellt. Die Pfarre in Mödling war schon im XIII. Jahrhunderte als die „große Pfarre" bekannt. In den Jahren 1529 und 1683 ward die Othmarskirche theilweise von den Türken in Asche gelegt, aber das riesenmäßige Gebäude trotzte der gänzlichen Zerstörung, und ward, wie allezeit, bald wieder hergestellt. Das Innere ist groß und hell. Zwölf Pfeiler tragen das schöne Gewölbe. Die Kirche hat 7 Altäre. Die Altarblätter sind mittelmäßig. Unter dem Chor ist das große marmorne Taufbecken. Der Dachstuhl der Kirche ist ein Meisterstück der Zimmermannskunst. Unter dieser Kirche befindet sich eine unterirdische Kapelle. Die Tradition läßt sie von den Tempelherren abstammen, und zeigt in derselben den Platz an, wo bei der blutigen Katastrophe, welche den Orden auflöste, 40 Ritter getöd-

tet worden seyn sollen. Eben so zeigt man die hinter der Kirche befindlichen Ruinen als Trümmer des Templer-Conventes. Historische Gewißheit über diese Sagen gibt es nicht. Für alle Fälle ist die Sage von der Ermordung der Tempelritter ein Märchen. Dergleichen geschah in Oesterreich nicht. Wahrscheinlich traten hier die Ritter, wie in Spanien und Portugal, in andere Orden. Von außen führt um die unterirdische Kapelle ein Gang mit einigen Grabnischen. Die uralte Bauart der Kapelle, die offenen Grabnischen, das schauerliche Halbdunkel in dem Gewölbe — Alles wirkt hier mächtig auf die Phantasie. — Gegenüber der Kirche steht der Glockenthurm. Er ruht auf der St. Pantaleonskapelle, einer jener interessanten, altsächsischen Rotunden, welche dem Archäologen so werth sind. An der Außenseite zeigen sich einige Fresken, und über dem Eingange eine Sculptur, den heiligen Georg vorstellend. Die Thür an der Südseite führt in das Beinhaus unter dem Thurme. Von hier herab führt das alte Pfarrgäßchen zu der schönen Spitalkirche außerhalb des Mauthschrankens. Diese Kirche, auch Aegidienkirche genannt, ist ein sehr schöner, altdeutscher Bau, auf das XIV. Jahrhundert deutend. Das Innere biethet keine Merkwürdigkeit.

An die Kirche stoßt das Armenhaus, einst eine Herberge für Pilger nach Palästina.

Rechts von dieser Kirche stehen schon die Häuser der Klause. Dieses romantische Thal, mit seinen Kalkmassen und föhrenbewachsenen Klippen, bildet den ma-

lerischen Eingangspaß in die Brühl. Der Markt Mödling zählt jetzt 283 Häuser mit 2810 Bewohnern. Es ist ein sogenannter mitleidender Markt, der das Recht hat, sich auf dem Landtage durch einen Deputirten repräsentiren zu lassen. — Im Orte sind schöne Häuser, ein paar gute Gasthöfe (zum „Adler" und zum „Hirschen") und mehrere Fabriken. — Das Dorf Klausen, welches schon seit den ältesten Zeiten mit Mödling verbunden ist, zählt 30 Häuser mit 220 Einwohnern. Je weiter man in der Klause vorwärts kommt, je romantischer wird die Gegend. Die Kalkgebirge, zu beiden Seiten, treten in kühnen Formen vor, und bilden die pittoreskeste Schlucht. Der Felsenzug zur Rechten, im Norden, heißt der Kalenderberg; jener zur Linken, im Süden, der Maaberg. Beide sind durch die Anlagen des Fürsten Liechtenstein zu den herrlichsten Spaziergängen umstaltet. Gebahnte, schöne Pfade führen in allen Richtungen an den Felsen vorüber, und über dieselben. Wir beginnen die Durchwandlung dieser Gefilde auf den Pfaden zur Linken, am Maaberge, und werden so im weiten Umkreise alle Merkwürdigkeiten derselben berühren. Gleich am Anfange der Klause öffnet sich links ein Gäßchen mit einer Tafel: „Weg in die Brühl." Wir schlagen denselben ein. Hier führt nun der eben so schöne, als bequeme, ebene Pfad, immer am Bache und den Felsenwänden des Maaberges vorüber, zuerst zur Hütte des Zuckerbäckers, der hier ein recht artiges Zelt aufgeschlagen hat, und die Besucher mit Gefror-

nem und Backwerk bewirthet; ein Etablissement, welches in den Sommertagen sehr zahlreichen Zuspruch findet. Dann zeigt sich uns zur Linken, an der Felswand, eine Marmortafel mit goldener Inschrift, von der Dankbarkeit der Gemeinde Mödling dem Andenken des Fürsten Johann Liechtenstein geweiht, der durch diese Anlagen der Gegend ihr erhöhtes Leben verlieh. In Verfolgung des Pfades gelangt man an das schöne Wirthshausgärtchen des im J. 1826 in seine jetzige gefällige Gestalt erbauten Gasthofes der Klause, zum „Jordan" genannt, einem sehr besuchten Platze. Hier ziehen sich, zur Linken die Felsen aufwärts, zwischen ihren kahlen Massen hindurch, die Wege auf einen hohen Felsblock, auf dessen äußersten Rand, der einen herrlichen Ueberblick der Schlucht und des Thales der Brühl gewährt, eine 1827 erbaute Brücke führte. Dieses Brücklein, welches, von unten gesehen, einen höchst pittoresken Anblick gewährte, ist seit dem Sommer 1837 weggeschafft. Der Zugang ist aber noch immer gesichert, und eine Sitzreihe auf dem romantischen Plätzchen angebracht, wo man der erwähnten Uebersicht — welche besonders in dem Strahle der sinkenden Sonne einen herrlichen Effekt biethet — genießen kann. Jenseits führt dann der Pfad wieder hinab gegen die freundliche Mühle, und vereint sich dort wieder mit dem Steige, der in der Tiefe herüber führt. Auch kann man hier über die Brücke auf die Fahrstraße gelangen. Gegenüber zeigt sich eine wilde Waldschlucht, und gerade vorwärts erhebt sich der Waldberg, auf

welchem die Veste Mödling thront. Von hier führen auch Pfade hinan durch den Wald, und jenseits im runden Thale, von welchem sogleich die Rede seyn wird, wieder hinab. — Der schöne Weg im Thale, immer zur Linken der Fahrstraße, führt ganz eben fort, bis an das Gasthaus zu den »zwei Raben.« Wir ersteigen den Berg. Als im Jahre 1800 Fürst Liechtenstein diese Gegend an sich brachte, war die ehrwürdige Fürstenburg der Babenberger zu einem formlosen Trümmerhaufen herabgesunken. Ein vorüber gegangenes Jahrtausend und die frevelnde Hand der Unverständigen hatten ihre Herrlichkeit gebrochen. Alle Häuser der Klause wurden aus dem herabgewälzten Gesteine der alten Burg erbaut. Von dem alten, ehrwürdigen Bau ist nichts mehr übrig, als einige Vorwerke. Im Jahre 1812 ließ Fürst Johann von Liechtenstein das Gebäude in seiner jetzigen Gestalt herstellen. Die Fernsicht aus dem Saale des neuen Baues, einem Polygon, im gothischen Style decorirt und möblirt, ist herrlich. An der westlichen Seite des Berges senkt man sich dann wieder herab in das runde Thal, rückwärts dem Rabenwirthshause. Dieses letztere, seit dem Herbste 1837 ganz neu und im eleganten Style aufgebaut, ist Fürstlich-Liechtenstein'sches Eigenthum, und an einen Bestandwirth verpachtet. Der neue Bau ist die erste Verschönerung, welche die Brühl dem jetzt regierenden Fürsten Aloys von Liechtenstein dankt, dessen Vater so viel für dieselbe gethan hat.

Das jetzige Gebäude enthält ein Kaffeehaus mit Billards, einen eleganten Tanzsaal und geräumige Speisezimmer. Es ist nur zu wünschen, daß auch die Bewirthung in gleichem Maaße sich verbessert habe, denn in dieser Hinsicht blieb in der letzten Zeit an diesem Orte, der sich so starken Besuches erfreut, sehr viel zu wünschen übrig. Die Stallungen und Remisen sind ebenfalls ganz neu und im edlen Style erbaut, und das ganze Etablissement zeigt sich jetzt äußerst vortheilhaft.

Südlich, zunächst hinter dem Wirthshause, ist der Garten desselben. Er hat schattenspendende Bäume, und biethet äußerst angenehme Speiseplätze. Seit zwei Jahren ist auch hier die gute Einrichtung getroffen worden, daß man gesattelte Esel zu den Excursionen auf die benachbarten Höhen in Bereitschaft hält. Sie stehen in dem eben erwähnten Gasthausgarten. Dicht hinter dem Wirthshausgarten, ebenfalls südlich, öffnet sich das schöne runde Thal, eines der reizendsten Plätzchen dieser Gegend. Schöne Waldberge, vom kleinen Anninger, der den Tempel trägt, bis herüber zu dem Mödlinger Burgberge, umgeben im Halbkreise einen weiten, üppigen Wiesenraum. Im Hintergrunde steht eine artige Schweizerhütte, im Vorgrunde das Fürstlich-Liechtenstein'sche Lustgebäude, eine sehr freundliche Villa. Sowohl im Thale, am Rande der Wälder, als auf den Höhen längs den Rücken der Berge, führen schön gebahnte Pfade rings um das Thal. An der linken (östlichen) Seite stehen meh-

rere kleine Häuschen, vor denen Ruhesitze und Tische angebracht sind, wo man von den Einwohnern dieser Hütten mit sehr gutem Kaffee bewirthet wird. Gegenüber, am westlichen Thalrande, steht die fürstliche Meierei, woselbst ebenfalls Kaffee und ländliche Erfrischungen zu haben sind. Weiter rückwärts, auf der Seite des Mödlinger Burgberges, steht das freundliche Jägerhaus. Unfern davon leitet der Pfad aufwärts durch den Nadelwald zur „breiten Föhre," einem sehr schönen Standpunkte zur Uebersicht der Gegend. Von der breiten Föhre aus führt ein Weg über den Schuberthof auf den Anninger, ein anderer hinab nach Gumpoldskirchen (s. unten). Wir steigen nun auf der Westseite des Thales hinan zum kleinen Anninger, auf dessen Gipfel der Tempel steht. Eine der überraschendsten Fernsichten erwartet dort den Wanderer. Die höhern Alpengipfel abgerechnet, dürfte im Lande Niederösterreich keine herrlichere gefunden werden. Es war eine höchst glückliche Idee des Fürsten Johann von Liechtenstein, dem Waffenruhme Oesterreichs auf dieser erhabenen Zinne einen Tempel zu bauen. Die erste Ausführung, nach dem Entwurfe des fürstlichen Baudirektors Hardtmuth, geschah im Jahre 1810. Der leichte Bau erlag aber bald den Stürmen auf dieser Höhe. Da ward im Jahre 1813 der jetzige solide Bau durch den Architekten Hrn. Kornhäusel vollendet. Der Tempel erhebt sich auf einer Basis von natürlichen Felsblöcken. Die Architektur ist edel: ein längliches Viereck mit zwei Frontons, von

acht dorischen Säulen getragen. Der Tempel ist 9 Klafter lang, 5 Klafter 4 Fuß breit. In der Füllung des Eingangsfrontons zeigt sich ein schönes Basrelief von Klieber: die verschiedenen Truppengattungen, um eine Trophäe versammelt, an deren Piedestal die Worte stehen:

„Für Kaiser und Vaterland!"

Darunter und über den Säulen lies't man:

„Den ausgezeichneten Völkern der österreichischen „Monarchie gewidmet."

In dem Tempel steht die Bildsäule Bellona's von Henrici. Unter dem Tempel ist das Grabgewölbe, in welchem fünf österreichische Krieger (Husaren) aus den Reihen jener tapfern Reiter liegen, welche den umzingelten Fürsten in der Schlacht vor Aspern aus der Gefahr hieben. Unter Kriegstrophäen lies't man hier:

„Ruhet sanft auf diesen Höhen, edle Gebeine tapfe-
„rer Oesterreichs-Krieger. Ruhmbedeckt bei Aspern
„und Wagram gefallen, vermag Euer Freund nicht
„die entseelten Leichname zu beleben; sie stets zu
„ehren, ist seine Pflicht."

Zu beiden Seiten stehen Urnen. Steinplatten mit lorbeerbedeckten Todtenschedeln zeigen sich an der Wand. Die Aussicht vom Tempel ist wahrlich überraschend und großartig. Chaotisch über einander gewälzt, steigen sie empor die waldigen Rücken der Gebirge bis hinab in den tiefsten Süden, wo die ernsten Felsenstirnen des norischen Kalkalpenzuges an den Steier-

mark Gränzen hin ziehen. Ein großer, gewaltiger Anblick! Auf dem Nachbargipfel dieses Berges steht eine künstliche Ruine (1813 erbaut), sie heißt, ich weiß nicht warum, der „Teufelsstein.“ Am Abhange des Berges ist die Nikolaushöhle, eine unbedeutende Kluft. Gerade im Süden des Tempels führt ein Weg herab zu dem Pfennigstein, einem isolirt stehenden, unten gespaltenen Felsenblocke. Im Westen führt der Weg herab durch das Kienthal in die hintere Brühl.

Die große Straße leitet am Rabenwirthshause, dann an mehreren freundlichen Villen und einigen Kalköfen, dann an dem 1836 verschönerten Wirthshause zum „goldenen Ochsen“ vorüber, ebenfalls dahin. Wir folgen diesem Wege, bis wo rechts ab der Pfad hinunter führt zur neuen Kirche, deren stattliches Gebäude uns entgegen schimmert. Die früher hier bestandene Kirche war zu klein für die zahlreiche Gemeinde, da ließ der Fürst 1831 durch den Baudirektor Leistler die neue, schöne Kirche erbauen, welche 1832 vollendet war. Sie hat zwei Thürme (14 Klafter hoch) und eine Kuppel. An dem, von korinthischen Säulen getragenen, Fronton, gegen die Straße gekehrt, stehen die Worte:

„Zum Danke für Oesterreichs Schonung bei der Cho-
„lera, von Joh. F. von Liechtenstein.
MDCCCXXXI.“

Im Innern der Eingangshalle zeigt sich ferner folgende Inschrift:

„Gute und fromme Bewohner dieser Gegend! Auf „den Höhen wurde zum Ruhme edler Krieger vor„gedacht; hier, in dieser stillen, einfachen, im stil„len Thale liegenden Kirche erhebet Euer Gebeth „für das Seelenheil so vieler Tausende, die in Er„füllung ihrer harten, aber ehrenvollen Pflicht ei„nen schmerzlichen Tod, Viele auch unvorbereitet, „fanden."

Das Innere der Kirche ist licht und geräumig. Den Hochaltar bildet ein Tabernakel mit einem goldenen Strahlenkreise. Das Altarblatt, eine Copie der Raphael'schen Madonna in der Dresdener Gallerie, ist von Robert Theer. Am Seitenaltare links zeigt sich eine meisterhafte Copie des Rubens'schen Gemäldes: „St. Ambros, dem Kaiser Theodosius den Eingang in den Mailänderdom verweigernd," von einem unbekannten Künstler; den Seitenaltar rechts schmückt eine schöne Darstellung des heiligen Maurus von dem Balogneser Gessi. Das Kuppelgemälde, die vier Evangelisten, und eine Engelgruppe mit dem Kreuze, ist von Geyling. — Gegenüber der Kirche liegt der einfache, ländliche Friedhof. Bemerkenswerth ist auf demselben das einfach-schöne Denkmal, welches die vier jungen Fürsten von Liechtenstein ihrem Lehrer und Erzieher setzten. Die Inschrift lautet:

„Ihrem theuren Erzieher, Lehrer und Freunde „Hrn. Jos. Alex. Henatschel, geb. den 8. Oct. 1775, „gest. 7. Mai 1836, seine tief betrübten Zöglinge

„Franz, Karl, Friedrich und Rudolph Fürsten von „Liechtenstein.“

und weiter unten stehen Schillers schöne Verse:

— — — — „Sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet;
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.“

Neben der Kirche steht das Schulhaus, und noch weiter abwärts das ländliche Gasthaus am Halterkogel, daher das „Halterhäusel“ genannt. Der Garten ist recht ländlich hergerichtet, und besonders zur Kirchweihe geht es da sehr lustig her. Auf dem Halterkogel selbst, einer unbedeutenden Höhe dicht hinter dem Hause, ist auch seit 1826 eine künstliche Ruine, fast in Form des Amphitheaters bei dem Liechtenstein, erbaut. Sie ist im Volksmunde unter dem Namen der „spanischen Wand“ bekannt. Die Aussicht von dem oberen Theile dieser Anlage, zu welcher ein sehr guter Weg führt, ist ausgezeichnet schön. Bei weitem aber wird sie noch übertroffen von dem viel höher gelegenen Tempel auf dem Hundskogel. Von der eben erwähnten Ruine führt der Weg über die Felder, zu beiden Seiten mit Föhrenanflügen bepflanzt, an dem Fuße des Hundskogels, zu dessen Gipfel dann der weitere Waldweg hinan führt. Dem oberwähnten Wirthshause zum „Ochsen“ gegenüber führt auch ein Weg dahin. An dem Vorsprunge links von der Schlucht, auf einem Fels mit einem Marienbilde, steht das sogenannte „weiße Kreuz,“ welches Fürst Liechtenstein 1825 errichten und weihen ließ. Auch zu diesem schönen Plätzchen leitet ein

gut gebahnter Pfad. Der Tempel auf dem Hundskogel ward 1827 erbaut. Vier und zwanzig natürliche Baumstämme tragen die flache Holzdachung. Auf den Namen des Berges deutend, zeigt sich am Eingange ein steinerner Hund, auf einer Kugel sitzend. Die Aussicht ist daselbst anmuthig. Ein lieblicher Weg führt vom Tempel zu dem nahen Gießhübel hinüber, einem netten, freundlichen Dörfchen von 64 Häusern, mit 340 Einwohnern, in sehr reizender Lage. Die Kirche hat ein gutes Altarblatt, die heilige Dreifaltigkeit. Früher hatte in trockenen Sommern das Dörfchen oft Wassermangel; jetzt bestehen daselbst 3 artesische Brunnen, welche diesem Gebrechen abhelfen. — Fast ganz am Ende des Dorfes Hinterbrühl, in welches wir nach dieser Excursion wieder zurückkehren, liegt Hilperich's Mühle, dicht an der großen Straße, welche hier durch das Thal nach Heiligenkreuz führt. Hinter der Mühle befindet sich ein sehr angenehmes Gärtchen, und man findet während der ganzen Sommerzeit hier eine ausgezeichnet gute Bewirthung, daher die Mühle auch ein von Wiener-Gästen sehr lebhaft besuchter Platz ist. Vorder- und Hinterbrühl sind überhaupt zwei äußerst liebliche Dörfer. Vorderbrühl hat 43 Häuser mit 213 Einwohnern; es liegt am Eingange des runden Thales, zwischen der Burg Mödling und dem Tempelberge. Das Dorf Hinterbrühl beginnt etwas vorwärts vom Halterkogel; es zählt 52 Häuser mit 390 Bewohnern, und dehnt sich im Thale fort, bis zur Einmündung des Weissenbaches in den Möd-

lingerbach. Die ersten Ansiedelungen fallen auch hier bis in die Zeiten der Babenberger zurück. — Ueber den Namen der Brühl, ob man die Brühl, der Brühl; ob man Brühl oder Briel schreiben solle, ist sehr viel verhandelt worden. Ich folge dem allgemeinen Sprachgebrauche, indem ich die Brühl schreibe, und meine Meinung geht dahin, daß die altdeutsche Benennung Brühl für Thiergarten, eingehegter Forst u. s. w. hier gut angepaßt erscheint, und ich glaube daher, daß die Gegend auf diese Weise ihren Namen erhielt.

Wir kehren nun auf der entgegengesetzten Seite des Thales zurück gegen das Rabenwirthshaus und die Klause, um nun die jenseitigen Anlagen des Kalenderberges und von Liechtenstein zu besehen. Dieser Spaziergang über die schönen Wiesengründe mit der Aussicht auf die hochgelegene Fahrstraße, umgeben von den schönen Wald- und Weingebirgen, ist äußerst reizend. So gelangt man dann an die Straße, welche in sanften Windungen über den Kalenderberg führt, welcher das Brühlerthal und die Klause von Liechtenstein scheidet. Ueber die felsigen Abhänge, welche gegen die Klause herab stürzen, werden wir dann den Rückweg antreten. Der Kalenderberg zeigt jetzt an seiner West-, Süd- und Ostseite einen Reichthum an Vegetation, den nur der Ruf eines über solche Mittel herrschenden Fürsten, auf dieser, noch 1808 öden und kahlen, Felsenwüste hervorzubringen vermochte. So wie der felsige Absturz im Sü-

den sich noch zeigt, so stellte sich vor dreißig Jahren der ganze Berg dar. Mit einem Aufwande von Millionen ließ der Fürst Hunderttausende von Bäumen und Sträuchen pflanzen und jahrelang begießen, und so entstand dann der herrliche Park, in dessen Schatten man jetzt hinüber wandelt nach dem Liechtenstein. — Hier sieht man auch die unter dem Namen des »Pfefferbüchsels» im Volksmunde bekannte Johanniskapelle oder Pilgerkapelle, 1818 erbaut, 1827 renovirt, so wie auch die schöne, 1821 erbaute, Pyramide auf einem höchst glücklich gewählten Standpunkte zur Uebersicht des Thales. Ueberhaupt biethet dieser ganze herrliche Weg äußerst anziehende Aussichten. In der Nähe der Pyramide, gegen Gießhübel zu, steht auch das sogenannte Urlaubskreuz. Es erhielt seinen Namen, weil hier die Pilger nach Mariazell von Wien, welches man auf dieser Wendung des Weges zum letzten Male erblickt, Abschied nehmen. Es ist eine Art von Kapelle, 1825 von dem Fürsten Liechtenstein an der Stelle des einfachen Kreuzes, welches früher hier stand, erbaut. An der Fronte steht die Inschrift:

»Fromme Wallfahrter! Gott stärke Euch, und erhöre Euer Gebeth, und schenke Euch zeitliche und ewige Glückseligkeit.»

Wenn man nun die Westseite des Berges umgangen hat, zeigt sich dem Blicke das schöne Bild der alten, majestätischen Burg Liechtenstein und des gegenüber liegenden Neuschlosses. — Man hat lange ge-

glaubt, die Burg Liechtenstein sey das Stammschloß der Fürsten. Dem ist nicht also, wohl aber hauseten schon vor einem halben Jahrtausend die Ahnen des Fürsten in dieser Veste.

Die älteste urkundliche Nachricht über die Liechtensteiner in Oesterreich und Steiermark erscheint im Saalbuche Klosterneuburgs in den Tagen Lothars II. (1125—1137). Sie hatten Besitz in beiden Landen, und waren Dienstmannen der Traungauer und Babenberger. Im Beginne des XIII. Jahrhunderts spaltete sich der Stamm in mehrere Zweige. Ulrich von Liechtenstein, der Held und Sänger, war Stifter der steiermärk'schen Linie, Heinrich aber Stifter der Linie Liechtenstein-Nikolsburg. Durch König Ottokar ward die alte Stamm-Veste in Steiermark geschleift, und liegt seit dem in Trümmern. Otto von Liechtenstein, Ulrichs Sohn, erhielt vom Kaiser Albrecht im Jahre 1291 das früher von den Rittern von Aarenstein bewohnte Schloß Enzersdorf bei Mödling, welches dann gleich darauf stets als Schloß Liechtenstein erscheint. Dort hauseten nun die Liechtensteiner bis 1395, wo Johann, der gewaltige Hofmeister genannt, in Ungnade fiel, und mehrere seiner Burgen, darunter auch Liechtenstein, abtreten mußte. Nun wechselte der Besitz in mehreren Familien, bis Fürst Johann Liechtenstein 1808 den alten Sitz seiner Ahnen wieder an sich brachte. Ungeachtet wiederholter Belagerungen und theilweiser Zerstörungen, stand das Schloß noch 1683 größtentheils erhalten, doch seit diesem Jahre,

wo die Türken es abermals in Asche legten, ging es gänzlicher Verödung entgegen. Immer aber bleibt sie noch eine der interessantesten Ruinen des Landes. Schon der Freiherr von Penkler (von 1797—1799 Besitzer) ließ durch angelegte Treppen einige Theile wieder zugänglicher machen. Fürst Poniatowsky (von 1799—1808) sorgte für ihre Erhaltung, und Fürst Liechtenstein ließ sie gänzlich restauriren, leider aber nicht im Geiste des ursprünglichen kräftigen Baues. Die Burg, ganz von Quadern erbaut, steht auf einem mächtigen Fels. Die Besichtigung biethet des Interessanten Viel und Mancherlei. Vorerst bemerke ich den sogenannten Rittersaal, mit den interessanten Familiengemälden. Sie wurden meist aus Feldsberg hieher übertragen, und stammen wohl aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte. Im Saale befinden sich deren 26, meist lebensgroß, sämmtlich Liechtensteiner, und einige andere mit dem Hause verwandte Edle. Besonders interessant zeigt sich das Portrait Johanns von Liechtenstein, des gewaltigen Hofmeisters, und jenes eines Grafen von Haag, einen gezähmten Tiger zu seinen Füßen. Die eine Wand ziert ein großes Familiengemälde, die Darstellung der Liechtenstein'schen Familie im Jahre 1763. Der sogenannte Saal selbst ist durch das Durchbrechen mehrerer, zu ganz anderen Bestimmungen gewidmeter, Gemächer erzwungen worden. In einer Seitenabtheilung desselben sind 13 Gemälde von Damen des Liechtenstein'schen Hauses. Ferner ist bemerkenswerth die alte Pankrazkapelle, durch ihre uralte Bau-

form, noch ganz erhalten. Sie hat ein altdeutsches Flügelgemälde und ein Altarbild derselben Art, gegen welche die neueren Apostelbilder gewaltig contrastiren. In der obern Etage, aus deren Fensternischen sich entzückende Aussichten öffnen, gewahrt man noch die Rüstkammer mit alten Waffen u. s. w. Im neuen Schlosse ist stets Jemand zu finden, der den Fremden in das alte Schloß geleitet und dasselbe öffnet. — Wo jetzt das Neuschloß steht, erhob sich schon früher ein Gebäude, welches diesen Namen trug. Der kaiserliche Verwalter Georg Wiesing erbaute es 1596; der Keller war in der Gegend berühmt. Er war ganz in den Felsen gehauen, 37 Klafter lang. Im Jahre 1820 begann der Fürst den Bau des gegenwärtigen schönen Sommerpalastes. Er ist 53 Klafter lang, 9 Klafter breit, zwei Stockwerke hoch. Den vorspringenden Mitteltrakt schmückt ein, von vier Säulen getragener, Fronton. Im Erdgeschoße befinden sich die Stallungen, Remisen, Domestikenwohnungen und Küchen, im ersten Stockwerke ein 8 Klafter langer, 4 Klafter 4 Fuß breiter Saal, mit anstoßenden Gesellschaftssalons und einer Enfilade eleganter Wohngemächer. Im zweiten Stockwerke befinden sich 27 Zimmer. Neben dem Neuschlosse ist ein recht freundlich gelegenes Gasthaus, wo man gute Bewirthung findet. Das Ganze umgibt ein herrlicher Park; die Pflanzungen der Platanen, Akazien, Pappeln u. s. w. gedeihen auf das üppigste. Auf dem Hirschkogel, gegen Enzersdorf hinab, stehen mehrere künstliche Ruinen, welche natürlich hier,

im Angesichte der großartigen alten Burg, gar keine Beachtung verdienen; nur als schöne Aussichtspunkte mögen sie bemerkt werden. Außerdem ist hier noch ein schöner Teich u. s. w., und die schönsten Pfade führen hinab auf die Straße, welche von Enzersdorf nach Mödling leitet.

Wir steigen nun die nördlichen Abhänge des Kalenderberges hinan, um uns an seiner Südseite hinabzulassen, und somit unseren Kreislauf durch die Brühlergegend zu schließen. Herrliche Parkwege führen hier hinan zu dem Amphitheater, auf dem östlichen Plateau des Berges. Dieses Amphitheater ward im Jahre 1810 erbaut, und bildet einen Bogen von 90 Grad, dessen Cirkel einen Durchmesser von 35 Klaftern hält, mit einem halbgebrochenen Thurm, in welchem sich die Treppe auf die Gallerie befindet. In der Mitte ist ein kleiner Saal; der ringsum führende Gang ruht auf 16 freistehenden Säulen, altdorischer Ordnung, und eben so viel Pfeilern, wodurch die Bogenräume gebildet werden. Das Ganze ist von rohen Bruchsteinen aufgeführt und sehr effectvoll. Die Aussicht ist hier schon sehr reizend, wird aber immer herrlicher, je mehr man sich gegen die höchste östliche Spitze erhebt, wo die sogenannte Vogelhütte, der schönste Aussichtspunkt dieser Seite, steht. Dicht daran erblickt man den sogenannten runden Thurm, auch der schwarze Thurm geheißen. Hier stand schon zur Zeit der Babenberger ein Wartthurm. Der jetzige Thurm besteht aus einer offenen Halle mit Ru-

besitzen, einem Salon im oberen Geschoß und einer Plateforme. Eine Wendeltreppe führt hinan. Die Aussichten von allen Theilen sind zauberisch, besonders in die wilden Felsklüfte des südlichen Bergabhanges und hinüber nach der alten Herzogsburg und den Felswänden des Maaberges. Von ganz anderer Natur, aber eben desto wirksamer durch den Contrast, ist die Uebersicht der weiten Fläche gegen Wien, wo man den Lauf der Donau bis zu seinem Eintritt nach Ungarn verfolgen kann, und der Blick in duftiger Ferne den Preßburger Schloßberg erspäht. An den steilen Klüften des Berges, über kühn gespannte Brücken und Stege, führt dann ein höchst romantischer Weg abwärts in die Klause, und somit wäre unsere Wanderung durch die Brühl geschlossen.

Wir setzen nun den Weg nach Heiligenkreuz fort. Die große Fahrstraße (auch der Pilgerweg nach Mariazell über Heiligenkreuz, Alland, Altenmarkt und Lauenberg) führt durch die Brühl, an Hilperich's Mühle vorüber, nach Gaden, einem ziemlich großen Dorfe, in Unter-, Mittel- und Ober-Gaden eingetheilt. Der Ort, schon im XII. Jahrhunderte gekannt, seit 1579 dem Stifte Heiligenkreuz gehörig, hat 98 Häuser und 590 Einwohner. Das Gadenthal ist sehr freundlich, weit und groß. Die Kirche ist schön gelegen, aber ohne alle Merkwürdigkeit im Innern. Nahe daran liegt das Gasthaus mit einem sehr freundlich hergerichteten Garten, mit Pavillons u. s. w. Die Unterkunft ist hier sehr gut, und

das Haus zur Sommerszeit sehr besucht. Ein sehr schöner Pfad führt von Gaden über den Hühnerberg, beim rothen Kreuz, und am Hexenkreis vorüber, durch die Putschnellucke nach Baden. Auch nach Siegenfeld leitet ein schöner Waldweg, und von dort in das Helenenthal. — Von Gaden zieht sich dann die große Straße, am Oelberge vorüber, einen Berg hinan, zu dessen Füßen man malerisch das alterthümliche Heiligenkreuz gewahrt. Wir schlagen nun aber einen andern Weg zu dem Stifte ein, jenen über Sparbach und Sittendorf.

Ehe man auf dem großen Fahrwege in das Thal von Gaden gelangt, zeigt sich zur Rechten eine Seitenstraße mit einer Schrifttafel: „Weg nach Sparbach, Johannsstein und Sittendorf. Auf diesem Wege erreicht man Sparbach in einer halben Stunde. Die Gegend ist freundlich, aber etwas monoton. Das Dörfchen Sparbach selbst liegt recht pittoresk, ist aber ein ärmlicher Ort von 36 Häusern mit 180 Einwohnern. Es ist der Herrschaft Liechtenstein unterthan. Die Gemeinde gehört zur Pfarre Gaden als Filiale. Das kleine, herrschaftliche Jagdschloß liegt auf einer kleinen Anhöhe am nördlichen Ende des Dorfes. Sein Ansehen ist ländlich. Nach alter Sitte prangen Hirschgeweihe an den Außenwänden. Durch ein kleines Pförtchen in einer Ringmauer betritt man den freien Raum, in dem es liegt. Freundliche Baumpflanzungen umgeben es in malerischen Gruppen. Hier ist die Wohnung des Jägers und Thiergartenaufsehers.

In dem großen, gewölbten Hallengange des Gebäudes zeigen sich fünf lebensgroße Gemälde alter Feldherren des dreißigjährigen Krieges, nämlich: Enkefrath, Gallas, Mislik, Balthasar (?) und de Werth. Sie sind theilweise nicht ohne Kunstwerth, und befanden sich früher im alten Schlosse Johannsstein. Dicht am Försterhause beginnt der Thiergarten. Er hält ungefähr 356 Joch Waldung und Wiesen. Die sämmtlichen Waldgründe der Herrschaft umfassen über 1000 Joch. Die hohe Jagd außer dem Thiergarten ist aber landesfürstlich. Im Thiergarten werden mehrere hundert Stücke Wild gehegt. Gleich außerhalb der Försterwohnung zeigt sich ein Teich, um welchen mehrere Bauernhäuser gruppirt sind. Bald erreicht man einen zweiten, von dessen Uferrand man den prächtigen Anblick der alten Burg genießt, welche hier majestätisch auf ihrem gewaltigen Kalkfelsen, der, von drei Seiten scharf abstürzend, nur von der südlichen zugänglich ist. Der Umfang der Ruine ist nicht groß, aber der Bau äußerst kühn und imposant.

Ein Ritter von Johannstein erscheint im Jahre 1377. Seit 1809 ist die Herrschaft Liechtensteinisch. In den Jahren 1529 und 1683 ward die Burg zwar von den Türken angezündet, aber nur wenig beschädigt. Ueber eine Holzbrücke gelangt man in das Innere. Ein paar Gemächer sind bewohnbar gemacht. An der Decke des Einen prangt das fürstliche Wapen. Das Sopha in dem zweiten Gemache ist seiner alterthümlichen Form und Arbeit wegen bemerkenswerth.

Die ehemalige Kapelle ist erkenntlich. Die Burg ist in Kreuzesform erbaut, und war mehrere Stockwerke hoch. Die Aussicht aus den Fenstern ist beschränkt, aber höchst pittoresk. Die Burg ist gewöhnlich verschlossen, und man hat sich bei dem Förster wegen des Aufschließens zu melden.

Von der Burg aus führt ein herrlich gebahnter Weg zu dem Tempel auf der Kuppe des Heuberges. Zwölf schöne dorische Säulen, im Viereck gestellt, tragen das Dach des Tempels. Ruhesitze zeigen sich im Innern. Die Aussicht ist unbeschränkt und großartig. Noch herrlicher gestaltet sie sich auf dem höchsten Gipfel, bei der künstlichen Ruine, die Köhlerhütte genannt, zu welcher, vom Tempel aus, ein guter Pfad aufwärts durch den Wald führt. Am Fuße des Burgfelsens vorüber, gelangt man zu einem Ausgangspförtchen des Thiergartens, und auf einem angenehmen Fußpfade am Sparbache nach Wildeck (s. II. Sektion). In Sparbach ist auch ein besseres Wirthshaus, als man nach dem Ansehen des Ortes schließen sollte. Es liegt am Ende des Dorfes, an der Straße nach Sittendorf, und vor demselben ist ein recht artiges, schattiges Gärtchen angelegt.

Von Sparbach geht man nun über Sittendorf (s. II. Sektion) und dann durch den Füllenbergerwald nach Heiligenkreuz. Je höher man sich erhebt, desto reizender zeigt sich die Gegend. Höchst malerisch zeigt sich von hier in geringer Ferne, hoch im Walde aus dunklem Grün hervorschimmernd, das Schloß

Wildeck (s. II. Sektion). Der Waldweg wird dann immer steiler; aber immer großartiger die Scenerie, bis man die sogenannte Sittendorferhöhe erreicht, wo sich eine imposante Uebersicht der Gebirgskette mit dem Schneeberge öffnet. Dann senkt sich der Weg wieder abwärts, und bald erblickt man Heiligenkreuz. Dicht am Calvarienberge mündet sich dieser Weg in die große Straße von Gaden herein. Er ist auch fahrbar, aber nur bei trockenem Wetter, und selbst da sehr anstrengend für die Pferde. Als Fußweg aber ist er sehr anzuempfehlen.

Wir stehen nun an der altehrwürdigen Cisterzienser-Abtei Heiligenkreuz. Leopold der Heilige, dessen Sohn Otto in den Orden getreten war, stiftete sie 1134. Sie ward aus Morimund bevölkert. Der Bau ging indeß nur langsam vorwärts, und war erst im Jahre 1177 vollendet. Das Kloster hatte im Stiftbriefe den Namen Sancta Maria zum heiligen Kreuze im Waldthale (in valle nemorosa) erhalten. Leopold der Tugendhafte brachte aus dem heiligen Lande den großen Kreuzpartikel, den er im Jahre 1188 dem Stifte schenkte. Er ward in Heiligenkreuz beerdigt. Unter Leopold dem Glorreichen erhob sich das Stift zu immer größerem Wohlstande. Schon hatte es Colonien aus seinem Schooße ausgehen lassen; Zwettel und Lilienfeld in Oesterreich, Marienberg in Ungarn, empfingen ihre ersten Mönche aus Heiligenkreuz. Auch unter den Habsburgern gedieh der Wohlstand der ehrwürdigen Stiftung Leopolds des Heiligen. — Es fehlte

indessen auch nicht an Tagen des Drangsales. Unter Abt Georg II. (1443) ward das Stift von den Ungarn geplündert. Im Jahre 1462 zerstörte eine Feuersbrunst dessen Gebäude, 1529 wütheten die Türken hier, 1616 ward Heiligenkreuz durch eine Feuersbrunst beschädigt und 1683 abermals von den Türken zerstört. — Seit Begründung des Stiftes bis auf unsere Tage standen 60 Aebte demselben vor. — Gegenwärtig ist Herr Franz Seidemann (seit 1384) Abt von Heiligenkreuz.

Wir betreten nun das Stiftsgebäude. Am Fuße des Kreuzweges führt ein großes Thor in den Vorhof. Hier steht das stiftliche Gasthaus, ein alterthümliches Gebäude mit einem Salon und einem freundlichen, aber sehr kleinen Gärtchen. Vor dem Gasthause zeigt sich der alte Brunnen, und jenseits die Meierei. Eine Kastanienallee führt zum Haupteingange des Conventgebäudes. Ueber dem Eingangsthore erhebt sich ein Thurm mit einer Gallerie. In demselben befindet sich das sogenannte Horn, eine große Orgel, deren Pfeifen, mit dem Geläute der Glocken harmonirend, den C-Akkord angeben. Diese mächtigen, bis auf die Entfernung einer Stunde hörbaren, Töne machen einen eigenen, feierlichen Eindruck. — Der innere Hof, den man nun betritt, bildet ein schiefes Viereck. Auf drei Seiten bilden ihn Bogengänge, die vierte zeigt die Prälatur und die Façade der Stiftskirche. In der Mitte des Hofes steht die im Jahre 1730 von Abt Robert errichtete Dreifaltigkeitssäule, als dankbare

Erinnerung, daß die damals in der Gegend wüthende Pestseuche das Stift verschont hatte. Die Inschrift lautet:

PerpetVas LaVDes bene DICto — gLorIa
VIrtVs sIt tIbI sanCta trInItas sIC — tIbI
CVnCta Canant.

Wir betreten die Kirche. Imposant zeigt sich die über ein halbes Jahrtausend alte Fronte derselben, noch ganz in byzantinischer Bauform. Gleich bei dem Eingange erblickt man an den Pfeilern des Chores die Grabmäler des Malers Altomonte und des Bildhauers Giuliani. Altomonte, eigentlich ein Deutscher, Namens Hochberg, der nur nach damaliger Sitte seinen Namen in das Italienische übersetzte, kam, ziemlich bejahrt, von Neapel, wo er sich lange aufgehalten hatte, nach Oesterreich zurück, und beschloß sein Leben im Stifte Heiligenkreuz, wo er noch in hohem Alter Vieles malte. Giuliani, ein geborner Venetianer, hatte auch sehr viel im Stifte gearbeitet, und starb ebenfalls daselbst. Zur Zeit, als er hier lebte, kam Raphael Donner, ein armer Bauernknabe, in das Sänger-Convict. Giuliani entdeckte das Talent des Knaben für Bildnerei, nahm ihn in die Lehre, und bald hatte der Zögling den Meister überflügelt. Die Grabschrift Altomonte's (am Pfeiler links) lautet:

VIator . preCes . sIbI . aVet parVas MagnVs
artIfeX . pICtor . prInCeps haC In
sCrobe . qVIesCIt . In paCe.

D. Martinus Altomonte, Neapolitanus aetatis 87. hic familiaris obiit 14. Sept. 1745.

Jene Giuliani's (am rechten Pfeiler) zeigt die Worte:

Ioannes GIVLIanI
VenetVs . sCVLptor . InsIgnIssIMVs hIC
LoCI . In paCe qVIesCIt.
Aetatis 81. familiaris 34 obiit
5. Sept. 1744.

Die Kirche hat drei Novaten. Das Hochaltarblatt von Rothmayr stellt die Himmelfahrt Mariä dar. Die beiden Altarblätter zur Linken und Rechten des Hochaltars, der todte Heiland im Schooße der Madonna, und St. Bernhard in Anbethung des Crucifixes, sind ebenfalls von diesem Meister. Alle drei sind sehr gelungen, und hängen im besten Lichte. Die Altarblätter der vier größern Seitenaltäre (rechts St. Stephan und St. Joseph, links St. Benedikt und St. Leopold) sind ausgezeichnete Werke Altomonte's. Die übrigen Altarblätter sind von unbekannten Meistern.

Besondere Beachtung verdienen die Betstühle, mit ihrer schönen eingelegten Holzarbeit. Zwei Laienbrüder des Stiftes, Lukas Barth und Kaspar Willer, verfertigten sie 1802. In der Abseite zur Rechten erblickt man eine sehr schöne Tapete, in gewirkter Arbeit, den heiligen Leopold und seine Familie darstellend. Die Unterschrift lautet: Divo Leopoldo, Austriae genio Joannes Fuchs May. Doctor dicavit. Dieser Dr. Fuchsmayer (auch Tussemanus genannt) war

einer der vorzüglichsten Rechtsgelehrten unter Maximilian I.

In der Kirche befinden sich auch viele interessante Grabsteine. In dem großen, schönen Chor zieht die majestätische Orgel von Kober (der auch die Orgel bei den Schotten in Wien baute) den Blick an. Die schöne Schnitzarbeit im Chore ist von Giuliani. In der Sakristei wird der große Kreuzpartikel aufbewahrt. Die Schränke an den Wänden der Sakristei sind wieder von den obenerwähnten Laienbrüdern mit kunstreicher Holzarbeit ausgelegt. In einer großen Kapsel befindet sich, in reicher Edelsteinfassung, der Kreuzpartikel. Seine Aechtheit mag nicht bezweifelt werden, denn Leopold brachte ihn selbst aus Palästina. Er ist von beträchtlicher Größe, 9 Zoll lang und 1 Zoll breit. Er ist in Form eines Partriarchenkreuzes gestaltet. Nicht ohne Rührung hört man, daß die große, unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia sich vom Stifte einen kleinen Theil dieser Reliquie für ihre Hausandacht erbat. Die Fassung des Partikels schätzt man auf mehr als 20,000 Gulden. In der Sakristei befindet sich auch noch ein sehr schön gemaltes Kreuzbild.

Das Sommer-Refektorium, ein ungeheurer Saal, ist sehenswerth, sei es auch nur wegen Altomonte's großem Gemälde, Christus die 5000 Mann speisend. Dieses Bild, des Künstlers letztes Werk, malte er in seinem 83. Jahre. Der Kanzel, auf welcher nach Ordenssitte einer der Conventualen Vorlesung hält, gegenüber, ist das Portrait des Abtes Marian Reitter,

der das Refektorium in seiner gegenwärtigen Gestalt herstellen ließ. Die beiden alten Dormitorien sind ebenfalls interessante Räume. Sie sind über einander aufgeführt. Der Bau zeigt alte, sehr merkwürdige Formen. Hier war einst die Lagerstätte der Conventualen, wo sie, der strengen Regel gemäß, unausgekleidet schlafen mußten. Erst im XVII. Jahrhunderte erhielten sie eigene Zellen. An den Wänden erblickt man eilf große Leinwandgemälde, vorstellend:

Ernst den Schönen,
Leopold den Freigebigen,
Rudolph, } Enkel Rudolphs von Habsburg,
Heinrich, }
Leopold den Tugendhaften,
Heinrich den jüngeren (Dux Medelikka),
Richardis, dessen Gemahlin,
Gertrud von Braunschweig, Gemalin Friedrichs des Streitbaren,
Friedrich den Streitbaren,
Albrecht, Leopolds des Heiligen Erstgebornen,
Raiza, Gemalin Heinrichs des älteren von Mödling, und endlich
Heinrich den älteren von Mödling.

In dem unteren Gewölbe steht eine Sculptur Giuliani's, die Gruppe der Abnahme vom Kreuze, von Holz, sehr brav gearbeitet.

In der Schatzkammer befinden sich kostbare Ornate, ein von der Kaiserin Theresia eigenhändig gestickter Baldachin u. s. w., dann ein Dorn aus der Dor-

nenkrone Christi, die Leopold der Tugendhafte aus Palästina mitbrachte. Ferner eine kostbare Monstranze mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, an 30,000 Gulden in C. M. werth, und ein Kelch von Donauwaschgold, 6000 Gulden werth. Die Arbeit daran ist höchst ausgezeichnet; die Emailbilder sind meisterhaft. Eines derselben zeigt das Stiftswapen, ein rothes Kreuz mit darauf gelegter, zum Schwur gestalteter Hand. Die Sage der Entstehung dieses Wapens ist romantisch. In den frühesten Zeiten seines Bestandes sei das Stift in sehr bedrängte Umstände gerathen. Leopold der Freigebige habe damals auf das Kreuz geschworen, die ehrwürdige Stiftung Leopold des Heiligen nicht untergehen zu lassen, und dagegen den Eid der Conventualen empfangen, auszuharren in jeglichem Geschicke. Seitdem führt das Stift nun solches Wapen, an jenen Wechselschwur gemahnend.

Außerdem enthält die Schatzkammer schöne Schnitzwerke in Stein und Elfenbein; z. B. eine en Medaillon geschnittene Muttergottes (aus den Zeiten der Kreuzzüge), ein herrliches Crucifix u. s. w.

Das Stiftsarchiv ist nicht im Stifte, sondern in dem Heiligenkreuzerhofe in Wien. Die Bibliothek aber ist gut dotirt. Sie ist in zwei Sälen aufgestellt. Der ältere, mit Fresken von Rothmayr, ward im Jahre 1701 erbaut, der zweite erhielt erst 1820 diese Widmung. Die Bändezahl soll sich auf 20,000 belaufen. Unter den Incunabeln nennt man einen heiligen Ambros von 1470. Die Manuscripte,

bei 500 an der Zahl, zeigen gleichfalls manche Seltenheit. Auch eine kleine Gemäldegallerie ist angelegt worden. Sie befindet sich im ersten Stockwerke des Hauptgebäudes, der Kirche gegenüber. Es befinden sich daselbst mehrere gute, altdeutsche Bilder, eine Darstellung des Entsatzes von Wien im Jahre 1683, ein paar schöne Gemälde Altomonte's, Canaletto'sche Ansichten von Rom und Venedig u. s. w. In diesem Trakte ist auch ein Naturalienkabinet, ein Kunstkabinet u. s. w. Zu ebener Erde ist das Convict der Sängerknaben des Stiftes. Noch bleibt uns eine der interessantesten Parthien zu besichtigen, der Kreuzgang und das alte Kapitelhaus. Der Kreuzgang, trotz aller Unbilden, welche Zeit und Feindeshand an dem ehrwürdigen Bau geübt, zeigt sich noch immer mächtig die Phantasie ergreifend. Er überbiethet an Alter jenen von Klosterneuburg, Lilienfeld und Zwettl, und stellt sich noch ganz in seiner uralten Gestalt, mit den gothischen Fenstern und Bogen, dar. Ringsum ist er mit Gemälden geschmückt, Scenen aus dem Leben des heiligen Bernhard darstellend. Die Bilder stammen aus dem XVII. Jahrhunderte. Ein Maler aus Grätz, Waßhuber, und ein Laienbruder des Stiftes, Molitor, in venetianischer Schule ausgebildet, verfertigten sie. Das Brunnenhaus in diesem Kreuzgange ist ein in vieler Beziehung interessantes Plätzchen. Es besteht aus einem schönen, gothischen Gewölber, mit herlichen Glasgemälden in den Fenstern, und datirt vom Jahre 1285. Abt Sieghard erbaute es, und es ging ungestört auf

unsere Tage über. Rings an den Wänden stehen Ruhebänke. Der Brunnen selbst, eine Säule, von einem dreifachen Becken umgeben, deren unterstes und größtes 32 Fuß im Umfange hält, ist von Blei. Der Brunnen trägt daher auch den Namen des Bleibrunnen. Die Glasmalereien an den Fenstern gehören zu den schönsten und wichtigsten Kunstschöpfungen dieser Art, welche auf uns gekommen sind. Eines der Fenster hat durchaus figuralische Darstellungen; denn es zeigt, in drei Abtheilungen, die Bildnisse der Babenberger, und zwar in folgender Ordnung:

Oberste Reihe.

(Jedes einzelne Bild ist mit der hier angegebenen Umschrift, auf farblosem Glase eingebrannt, umgeben.)

1. Leopold, Marchio Austrie, fundator horum cenobiorum (Leopold der Heilige).
2. Domus sancte crucis ordinis Cisterciensis. Fundatio Leopoldi Marchionis (Heiligenkreuz).
3. Domus Neumburgensis ordinis sancti Augustini. Fundatio Leop. March. (Klosterneuburg).
4. Agnes, Conjux Leopoldi Marchionis, filia Henrici imperatoris quarti (Agnes, früher Witwe Heinrichs von Hohenstaufen, dann Gattin Leopold des Heiligen).

Mittlere Reihe.

1. Adalbert, primogenitus supradicti Leop. Marchionis (Adalbert, Schirmvogt der österreichischen Stifter, geb. im Jahre 1107).

2. Henricus prim. dux Austrie fundatori Scotorum Wiennae (Heinrich Jasomirgott).
3. Otto filius Leop. March. Monachus Cisterciensis, epis. frisingensis (Otto, erst Propst zu Klosterneuburg, dann Abt von Morimond, endlich Bischof von Freisingen).
4. Chunrad. fili. Leop. Marchionis. Archiepiscopus Saliburgensis (Konrad, erst Abt in Heiligenkreuz, Bischof von Passau und Erzbischof von Salzburg).

Untere Reihe.

1. Leopoldus. filius Leop. March. qui Dux Wawariae effigitur (Leopold der Freigebige, des Vaters Nachfolger, nach Aechtung Heinrichs des Stolzen, Herzog von Baiern).
2. Ernestus. Marchio Austrie. filius Leopoldi Marchion. supradicti (Ernst, als 18jähriger Jüngling gestorben).

Die übrigen Fenster des Brunnenhauses enthalten Rosen, Arabesken u. s. w. Die Arbeit an allen ist trefflich. Schade, daß einige bereits gelitten haben. Auf dem Fußboden des Kreuzganges sind viele, zum Theile sehr interessante, Grabsteine eingelegt. Aus dem Kreuzgange betritt man das siebenhundertjährige, ehrwürdige Kapitelhaus, die Grabstätte vieler Fürsten des Babenberg'schen Heldenstammes. Das Eingangsgitter steht offen. Mitten im Gewölbe zeigt sich der Grabstein des ritterlichen, bei Neustadt im Jahre 1246 in

der Schlacht gefallenen, letzten Sprossen der Babenberger, Friedrichs des Streitbaren. Nach alter Sitte liegt seine Bildsäule, in Stein gehauen, in voller Rüstung auf dem Leichensteine. Der ehrwürdige Grabstein ward durch der Feinde frevelnde Hand, besonders durch die Osmannen im Jahre 1683, sehr beschädigt, aber noch ist er genug erhalten, um die Phantasie in der Erinnerung an den edlen Helden mächtig aufzuregen. Der Stein ist 6 Fuß lang, 1 Fuß 8 Zoll breit. Zu beiden Seiten dieses Steines zeigen sich die beiden Marmorplatten, welche das Grab Heinrichs des Grausamen (Sohn Leopold des Glorreichen, geb. 1208, † 1228) und seiner Gemalin Richardis decken. Auf dem letzteren Grabsteine, unter welchem auch Gertraud von Braunschweig, erste Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, ruht, zeigt sich die Inschrift:

XIII. Kl. Maii. Gertrudis de Brouvenswigh, Ducissa Austrie.

VI. Kl. Mart. Richardis Landgravia de Waltersdorf.

Auf den übrigen Gräbern (deren mittlere durch die Altartreppe verstellt sind) erblickt man folgende Bezeichnung der hier beigesetzten Fürsten:

XVI. Kl. Maii. Fridericus Dux Austrie.

(Friedrich der Katholische, Sohn Leopold des Tugendhaften, geb. 1175, † 1198)

IV. Kal. Januarii Liupoldus Dux Austrie et Stirie.

(Leopold der Tugendhafte, Sohn des Heinr. Jasomirgott, geb. 1157, † 1194),

XV. Kal. Nov. Liupold. Dux Bawarie.

(Leopold der Freigebige, Sohn Leopold des Heiligen, nach Heinrich des Stolzen Aechtung, Herzog in Baiern, geb. 1108, † 1141).

Rudolf. et Heinric. R. R. S. filii Ottonis Duc. Bawarie. et Nepotis Rudolfi Regis Romanorum.

(Rudolph und Heinrich, Enkel Rudolphs von Habsburg, starben in der Kindheit um 1280.)

XIIII. Kal. Feb. Heinric. Dux de Medelich Raiza Ducissa Vxor ejus.

(Heinrich der Aeltere von Mödling, Sohn des Heinr. Jasomirgott, geb. 1158, † 1223, und seine Gattin Raiza, des Böhmenkönigs Wladislaw Tochter, † 1182.)

† V. Id. Nov. Albt. X. Kl. Feb. Ernest. Marchionus.

(Adalbert, der österreichischen Stifter Schirmvogt, Sohn Leopold des Heiligen, geb. 1107, † 1137, und Ernst der Schöne, ebenfalls Sohn Leopold des Heiligen, geb. 1124, † 1142.)

Der Stein Heinrich des jüngern von Mödling, geb. 1182, † 1232, ist ohne Inschrift.

Der Altar im Kapitelhause steht dem Eingange gegenüber. Er ist aus Holz geschnitzt. Die Sculptur auf demselben zeigt die weinende Mutter Gottes zu den Füßen des Kreuzes; wahrscheinlich eine Arbeit

Giuliani's. Hinter dem Altare ist das Fenster des Gewölbes. Die an den Wänden befindlichen Sitze sind die Plätze der im Kapitel versammelten Stiftsgeistlichen. Der präsidirende Abt hat seinen Platz am Altare. Das schöne Kreuzgewölbe ruht auf vier Pfeilern. Das Innere ward im Jahre 1710 mit Fresken von Rothmayr geschmückt. Rings an den Wänden zeigen sich die Darstellungen der hier ruhenden Fürsten.

Noch erwähne ich des, im Jahre 1828 angelegten, botanischen Gartens, und des Convent-Gartens.

Ich führe nun die Leser auf der trefflichen, neuen Straße von Heiligenkreuz durch das Helenenthal nach Baden. Die alte Straße, schlecht, und zum Theile, besonders zur Winterszeit, selbst gefährlich, ward im Jahre 1826 durch die gegenwärtige, prächtige Straße ersetzt, welche durch die Anregung des damaligen Kreishauptmannes, Freiherrn von Waldstätten, ins Leben trat. Im Jahre 1828 war sie von Baden bis Heiligenkreuz vollendet. Sie führt, eben und breit, in stetem Wechsel herrlicher landschaftlicher Gefilde, durch das schöne Thal, an den Sattelbacherhütten und Schwöchatbacherhütten, dann an dem im Jahre 1834 neu eröffneten Steinkohlenbergwerke am Ebenberge (von welchem der Mariahilfer-Stollen schon 100 Klafter tief geschlagen ist, und gute Resultate gibt) an den Krainerhütten und der Mariahilferkapelle vorüber, durch den Urthelstein über Rauhenstein, nach Baden. Wir müssen hier die berührten Gegenstände näher beleuchten.

Von Heiligenkreuz bis zur Einmündung des Preinsbacher Seitenthales führt, abseits der Straße, ein äußerst freundlicher Fußpfad, der dann wieder auf die große Straße leitet. Die Krainerhütten erhielten ihren Namen von den ersten, aus Krain gekommenen, Colonisten, welche sie erbauten. Sie liegen ländlich und malerisch gruppirt, am rechten Ufer des Schwöchatbaches, der das ganze Thal durchströmt, und sind ein Ziel häufiger Spaziergänge der Badnergäste, für deren Unterkunft und Bewirthung hier gut gesorgt ist. Es besteht sowohl noch das Wirthshaus in den alten Krainerhütten selbst, als auch seit 1829 Hutterers Gasthaus, dicht an der Straße, eigentlich zur „schönen Aussicht" genannt, aber doch gekannter unter der gemeinsamen Benennung der „Krainerhütten," zu denen es indessen nicht gehört. Es ist sehr gut eingerichtet, mit einer freundlichen Gartenanlage umgeben, und man kann hier die größten Tafeln bestellen. Hier ist auch der beste Standpunkt zur Ersteigung des eisernen Thores, einer der höchsten Berge dieser Gegend, über welche Excursion ich bei Beschreibung von Merkenstein sprechen werde. Von den Krainerhütten führt abermals ein höchst reizender Fußpfad, abseits der Straße, über prächtige Wiesen und durch schöne Waldparthien, dicht an dem Bache, bis zur Weilburg hinaus (s. unten). Erzherzog Anton ließ diesen lieblichen Pfad anlegen, der zu den schönsten Spaziergängen um Baden gehört.

Unfern den Krainerhütten führt ein schöner Waldpfad auf der linken Seite der Straße (der oben erwähnte Fußpfad zieht sich an der Rechten derselben) hinan zur sogenannten Aussicht, einem Felsenspitze mit einer schönen Uebersicht des Thales, und dann wieder abwärts, an schönen Wiesen vorüber, zu dem Vorsprunge des Hügels, der die Mariahilferkapelle trägt. Auf diesem Vorsprunge des Burgstallberges ließ Hr. Boldrini im Jahre 1832 eine schöne, gothische Kapelle erbauen, zu Folge eines Gelübdes bei Ausbruch der Cholera. Sie ward 1833 geweiht. Schöne Baumgruppen und Ruhesitze umgeben sie. Bequeme Pfade führen jenseits wieder an die große Straße hinab. Gerade gegenüber ist der Frauensteg über die Schwöchat, 1831 erbaut, zu sehen. Er führt hinüber auf die üppigen Wiesen, durch welche sich der oben erwähnte Fußpfad von den Krainerhütten nach Baden schlängelt. Auf dieser Wiese steht die Antonsgrotte, eine aus Bruchsteinen gebaute Halle mit Ruhesitzen, schön beschattet von lieblichen Baumgruppen. — Man naht nun einer der merkwürdigsten Parthien der Straße, dem Urthelsteine. Am Abhange des Mittelberges springt hier die mächtige Kalkmasse des Urthelsteines vor, und taucht seinen Fuß in den Bach. Früher führte die Straße über diesen Fels, und hier war eine der schlechtesten Stellen derselben. Bei Anlage der neuen Straße faßte man den kühnen Entschluß, den Felsblock zu durchbrechen, und eine Gallerie zu bilden. Im Jahre 1826 begann die Arbeit,

und nach 13 Monaten war sie vollendet. Majestätisch zeigt sich nun das prächtige Gewölbe, durch welches die Straße führt. Die Gallerie ist 114 Fuß lang, 21 Fuß breit (drei Wagen können neben einander fahren) und 16 Fuß hoch. Steintafeln an beiden Eingängen verkünden den Tag des Beginnes (18. April 1826) und der Beendigung des Werkes (31. Mai 1827). Ueber dem, gegen Baden gekehrten, Eingange steht die Inschrift: „Imperante Francisco I.“ Erzherzog Anton ließ im Jahre 1827 den Urthelstein mit Blumen bepflanzen, angenehme Pfade an die Höhen bahnen und Ruhesitze daselbst aufstellen. Zur Linken, dicht an der Straße, etwas erhöht, wo die alte Straße über den Fels führt, steht ein kleines Haus, wo man mit sehr gutem Kaffee und dergleichen Erfrischungen bedient wird. Am Urthelstein führt auch die schöne Antonsbrücke über die Schwöchat, zu dem Fußpfade von den Krainerhütten her, und auf die große Hauswiese, einem Haupt-Sammelplatze der Badner eleganten Welt zur Badezeit. Es steht auf derselben ein Kiosk; ein Conditor hat daselbst sein Etablissement aufgeschlagen, um die versammelten Gäste mit Gefrornem und Erfrischungen zu bewirthen; Strauß und Lanner finden sich mit ihrem Orchester dort ein, und an solchen Tagen zeigt die Hauswiese ein eben so reiches als belebtes Bild.

Wir nahen nun dem Dörfchen St. Helena, welches 26 Häuser mit 210 Einwohnern zählt. Das alte Kirchlein St. Helena verdient einen Blick der Acht-

samkeit. — Schon früh stand hier eine Kapelle. Die jetzige Kirche ward 1584 von dem damaligen Besitzer Rauhensteins, dem Hrn. von Sauer, erbaut. Ihr Inneres ist schmucklos. An der Wand rechts zeigt sich der Grabstein des Erbauers, Georgs von Sauer; ferner ist in der Kirche das schöne Grabdenkmal des Hrn. von Dier, von 1756. Am Hochaltare zeigt sich ein schönes Gemälde der heiligen Helena. Hinter dem Carlsaltar, an der Wand, ist ein sehr schönes Gebilde altdeutscher Kunst aufgestellt. Es zeigt die h. Dreifaltigkeit, war früher in der Stephanskirche in Wien, und hieß, da es von gebrannter Erde geformt ist, der Töpferaltar. Das Werk entstand wahrscheinlich im XVI. Jahrhunderte.

Der Kirche gegenüber steht das Bräuhaus, seit 1836 sehr elegant hergerichtet; früher war es Casino genannt, und ward im Jahre 1803 von dem Badner Casino-Inhaber Otto erbaut. Später richtete es Baron Leykam als eine Villa zu seiner Bewohnung ein, und 1836 erhielt es seine jetzige Bestimmung, und findet zahlreichen Besuch. — Außerdem ist auch noch ein gutes Gasthaus in dem Dörfchen, mit einem hübschen Garten und einer Speisehalle. Die Bedienung ist reinlich und gut. Auch ist seit 1835 hier die Einrichtung getroffen worden, daß gesattelte Esel zu den Excursionen in die Umgegend bereit gestellt sind. Man bezahlt für die erste Stunde 20 kr., für jede folgende aber 10 kr. Die Wanderungen auf die benachbarten Gebirge, das eiserne Thor u. s. w., werden dadurch,

besonders für Damen, sehr erleichtert. — Hinter dem Meßnerhause an der Kirche, woselbst man auch die Schlüssel erhält, erhebt sich auf einem steilen Felsen die prächtige Ruine Rauhenstein. An der Rückseite des Felsens schlängelt sich der Weg hinan an das Thor derselben. Auch vom Urthelstein herüber führt ein schön gebahnter Pfad, auf der Höhe des Berges, an das Thor der Burg. Die Familie der Turso's kam schon mit Carl dem Großen nach Oesterreich. Die Kriegshelden dieses Stammes erhielten vom Kaiser und seinen Nachfolgern den Auftrag, sich Vesten zu erbauen, um die Räuberhorden, welche in den weiten Forsten, die damals die Ostmark bedeckten, hauseten, zu verscheuchen. So erbaute ein Turso Rauheneck, dessen Sohn, unter Ludwig dem Frommen, Scharfeneck, und Ernst Turso, unter Heinrich dem Finkler, im Jahre 919, Rauhenstein. So beherrschten diese mächtigen Dynasten von den drei gewaltigen, festen Burgen das Thal, die Gebirge und die angränzende Ebene. Im XIV. Jahrhunderte erloschen sie. Im Jahre 1466 besaßen die Puechheimer Rauhenstein. Sie trieben Wegelagerei, und die Knechte Wilhelms von Puechheim wagten es sogar, die Wagen der von Baden nach Heiligenkreuz ziehenden Kaiserin Eleonore, Gemahlin Friedrichs IV., anzufallen und zu berauben. In Folge dieses Frevels erschienen die Wiener und Neustädter Hauptleute mit ihren Reisigen vor der Burg, erstürmten sie, und der Puechheimer ward vertrieben und geächtet. Die Burg ward landesfürstliches

Eigenthum, dann wieder wechselnd an Privaten überlassen, und kam endlich im Jahre 1718 an ihre gegenwärtigen Besitzer, die Herren von Doblhof (jetzt Freiherren). Schon 1713 war die Veste sehr verfallen, und blieb verödet. Zwischen den Jahren 1800—1806 hatten die HH. Mühlbeck und Hebenstreit sie gepachtet, und betrieben daselbst eine Flammenrußerzeugung. Daher das geschwärzte Ansehen der Mauern. Endlich erschien die Verschönerungsperiode des Thales und auch der Ruine sammt ihrer Umgebung. Der Ritter von Schönfeld, der sich das Helenenthal zum ländlichen Aufenthalte wählte, begann sie; die Erzherzoge Anton und Rudolph unterstützten die Anlagen, welche sich jetzt so reizend darstellen.

Durch ein mächtiges, noch wohlerhaltenes Thor betritt man die Burg. Man steht in einem kleinen Hofraum, aus welchem sich rechts der Aufgang nach einem Vorwerke der Burg zeigt. Gerade aus gelangt man an das, zum Verschließen eingerichtete, zweite Thor, und durch dasselbe in das Innere der Burg. Hier befindet sich in einem, noch wohlerhaltenen, Gewölbe ein Tisch mit Sitzen, und man findet die Bücher, in welche die Besucher gewöhnlich ihre Namen einzutragen pflegen. Sie bestehen seit 1816, und Erzherzog Anton stiftete sie. Da sich in diesen Büchern viele merkwürdige, ausgezeichnete Namen befanden, so hat die Autographensammlungswuth unserer Tage sich nicht gescheut, Blätter herauszuschneiden, ja ganze Folianten zu stehlen! Seitdem werden die Bücher unter

Verschluß gehalten. Der ungeheure, feste Wartthurm ist durch Treppen bis auf seine Zinne zugänglich gemacht worden. 81 Stufen führen an den Eingang, 78 an die Spitze, und endlich noch 11 an den obersten Rand, der mit einer Gallerie umgeben ist. Die Aussicht von der Zinne ist herrlich. Doch bleibt sie hinter jener von dem Wartthurme von Rauheneck (s. unten) zurück. Noch ist die alte Kapelle in der Veste erkenntlich, und eine Ringmauer umschließt einen kleinen Raum, der, den hier gefundenen Gebeinen zu Folge, ein Begräbnißplatz gewesen seyn mag.

Von der Burg Rauhenstein aus kann man auch, ohne wieder in das Thal hinabzusteigen, am Rande der Gebirge, über die interessanten, von der Gräfin Alexandrowitsch gestifteten, und noch ihren Namen tragenden Anlagen bis in den Park von Baden gelangen.

Die große Straße führt durch Weikersdorf, am Doblhof'schen Garten vorüber (s. unten), nach Baden. Auf der rechten Seite des Schwöchatbaches führt die neue, prächtige, von dem Erzherzoge Carl angelegte Straße über die Weilburg nach Baden. Dicht am Bräuhause von St. Helena führt eine Brücke, im Jahre 1831 erbaut, über den Bach. Jenseits derselben erhebt sich der Fahrweg zur Weilburg. Wir nahen uns derselben auf dem Umwege über Rauheneck. Ein schöner, schattiger Fußpfad führt waldeinwärts in die Schlucht des Rauchstallgrabens. Auf demselben, gerade aus, gelangt man zu dem Jagdhause,

von Baron Sina im Jahre 1834 auf der schönen Jägerwiese erbaut, wo man Kaffee und Erfrischungen erhält. Wir kehren uns aber links, und steigen hinan gegen Rauheneck. Auf diesem Wege erreicht man zuerst die malerische Königshöhle, eine geräumige Grotte mit eingestürzter Decke, welche ihren Namen dadurch erhalten haben soll, daß einst König Bela IV., im Jahre 1241 von den Tartaren vertrieben, sich in derselben verborgen gehalten haben soll, und dann, den Wald durchschreitend, die Ruine Rauheneck. Ueber die Entstehung der Burg durch die Tursonen sprach ich schon oben. Im Jahre 1299 hauseten die den Tursonen verwandten Pillichsdorfer daselbst. Heinrich von Pillichsdorf trieb die Räuberei so arg, daß die Wiener vor die Veste zogen, sie eroberten und zerstörten. Im XV. Jahrhunderte besaßen die Wallseer die wiedererbaute Burg. Unter ihnen war der Glanz derselben berühmt. Damals lebte hier der geschickte italische Waffenschmid Eusebio. Die Kapelle war eine der prächtigsten des Landes. Die Einfälle der „Ungarischen Brüder," welche die Veste zerstörten, machten dieser Herrlichkeit ein Ende. Im XVII. Jahrhunderte war die Burg schon ganz Ruine. Im Jahre 1657 gelangten die Hofkirchner in Besitz der Herrschaft, dann die Quarients und endlich kam sie mit Rauhenstein an die Doblhofe. Die Trümmer der Burg sind groß und malerisch. Die Kapelle ist noch deutlich erkennbar. Der ungeheure, dreieckige Wartthurm ist von unzerstörbarer Festigkeit. Eine Treppe von 22 Stufen führt an

den Eingang desselben, weitere 66 Stufen auf die Zinne, und noch ein Absatz von 11 Stufen auf den Rand derselben, der mit einer Gallerie umgeben ist. Die interessante Föhre, welche hier oben sproßte, und an welche sich die Sage knüpfte, daß der Burggeist nur durch ein Knäblein erlöset werden könnte, welches in der, von dem Stamme dieser Föhre gezimmerten Wiege liegen würde, ist seit den letzten Jahren verschwunden. Die Aussicht von dem Thurme gehört zu den reizendsten und großartigsten in der Umgebung Wiens.

Ich erwähne noch, als zur Schilderung dieser Gegend gehörig, die Ruinen der Veste Scharfeneck, von welcher indessen gar nichts mehr übrig ist, als einiges verwittertes Mauerwerk. Die historischen Daten über die Burg sind eben so spärlich als deren Ueberreste. Kaiser Friedrich IV. hatte die Burg den Georgsrittern geschenkt. Unter Maximilian I. ward sie zerstört. In der Nähe befinden sich die schönen Anlagen auf dem Gemssteige, deren schönster Punkt das Schweizerhäuschen auf der Höhe ist, welches einen sehr freundlichen Ueberblick des Thales gewährt.

Wir senken uns nun von der Veste Rauheneck wieder hinab, und nahen uns der schönen Weilburg. Dieses herrliche Schloß, die höchste Zierde des Helenenthales, die Sommer-Residenz Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl und seiner Familie, ward auf Befehl des Erzherzogs durch den Architekten Kornhäusel im Jahre 1820 erbaut, und empfing seinen

Namen zur Erinnerung an die Heimath der Erzherzogin, einer Prinzessin von Nassau-Weilburg. Am 4. Juni 1823 war es vollendet. Es macht gegen die Schwöchat und das Helenenthal Fronte, und mißt 604 Fuß in der Länge. In der Mitte springt ein zwei Stock hohes Risalit, und ein, von acht jonischen Säulen getragener, Portikus vor. In der Wölbung unter der Doppeltreppe zeigt sich die Bildsäule eines Tritons, zu einem Springbrunnen benützt. Ueber dem Parapet prangt die schöne Wapengruppe. Die Gebilde sind von Klieber. Zu beiden Seiten laufen Flügel aus, an deren jedem Pavillons das Ganze schließen. Sämmtliche Dachungen sind von Kupfer, mit Blitzableitern versehen. Sehenswerth ist der prächtige Mittelsaal, die schöne Hauskapelle, das Billardzimmer mit Gemälden von Hakert u. s. w. Eine 1400 Klafter lange Wasserleitung führt köstliches Quellwasser aus dem Kaltenberge in das Schloß. Schöne Gartenanlagen umgeben dasselbe. Die Rosenflur, über 1200 Nummern stark, ist fast einzig in ihrer Art. — Von den Jahren 1830 bis 1836 wurde dieser Park bedeutend verschönert. Schöne, ebenfalls mit Anlagen verzierte, Pfade führen hinab zu dem großen Holzrechen, von dem waldämtlichen Baumeister Schluker im Jahre 1808 erbaut, zur großen kaiserlichen Holzschwemme gehörig. Es werden jährlich auf diesem Rechen über 30,000 Klaftern Holz getriftet. Die Schwemmdirektion ist in dem Dorfe Alland bei Heiligenkreuz. Nebenan liegt das waldämtliche Amtsgebäude.

Von der Weilburg bis nach Baden führt eine prächtige, von dem Erzherzoge erbaute, Straße.

Wir werfen nun unsern Blick auf den berühmten Badeort selbst. Die Urgeschichte Badens ist in geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Ob die Aquae pannoniae, die Thermae cetiae der alten Römer, auf unser Baden zu beziehen seien, ist nicht geschichtlich nachzuweisen. Daß aber die Römer diese Heilquellen kannten, beweisen römische Ziegel, welche man hier fand. Sie trugen das Meisterzeichen der X. und XIV. Legion. Auch Denksteine und Münzen von den Imperatoren, von Augustus an bis in die Mitte des IV. Jahrhunderts christlicher Aera, hat man hier aufgefunden. Unter den Babenbergern wurden die, seit der Völkerwanderung in Vergessenheit gerathenen, Quellen wieder benützt. In Urkunden des XI. und XII. Jahrhunderts erscheint Baden schon als bedeutender Ort, mit eigener Pfarre. Schon im XIV Jahrhunderte waren die Bäder meist landesfürstliches Eigen. Auch stand daselbst ein landesfürstliches Schloß, welches aber seit 1466 nicht mehr genannt wird Im Jahre 1480 erhob Kaiser Friedrich Baden zur Stadt. Sie ward mit Ringmauern umgeben. Feste Thore wehrten den Eingang. In den Jahren 1529 und 1683 ward auch Baden von den Türken zerstört, erholte sich aber allezeit schnell wieder. Im Jahre 1812 verheerte eine wüthende Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt. Doch war die Theilnahme so allgemein, daß sie schöner wieder aus der Asche emporstieg. —

Die Frequenz des Badeortes ist bedeutend. Der jährliche Besuch wechselt zwischen 4000—6000 Badeparteien. Für ihre Unterkunft ist auf das Entsprechendste gesorgt. Fast in allen Häusern Badens sind bequeme und elegante Wohnungen zu vermiethen, und es fehlt auch nicht an guten, sehr schön eingerichteten Gasthöfen. Ich nenne hier nur den „Schwan" in der Wienergasse, mit einem sehr schönen Garten und Gartensalon; Otto's Casino, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet; das neue Casino am Platze, groß und geräumig, und mit dem schönsten, prächtig decorirten Speisesaale versehen; den „Hirschen," ebenfalls am Stadtplatze; den „goldenen Löwen;" den „schwarzen Adler" u. s. w.

Die Bestandtheile der Badner Quellen stellen sich (nach Dr. Schenk's Angabe) folgendergestalt dar:

Von einem medizinischen Pfund zu 24 Loth.

1. Kohlensaures Gas	$1\frac{1}{3}$	Kubikzoll.
2. Hydrothionsaures Gas . . .	$3\frac{1}{3}$	»
3. In Hydrothionsäure aufgelöst'er Schwefel	3	Gran.

Fixe Bestandtheile:

Kochsalzgesäuertes Natron	2	Loth,	$\frac{3}{4}$	Gran.
Kochsalzsaure Thonerde	—	»	$\frac{3}{4}$	»
Schwefelsaures Natron	1	»	—	»
Schwefelsaure Bittererde	1	»	$\frac{1}{4}$	»
Schwefelsaure Kalkerde	2	»	$\frac{3}{4}$	»
Kohlensaure Kalkerde	3	»	$\frac{2}{4}$	»
Kohlensaure Bittererde	1	»	$\frac{3}{4}$	»

Durch dieses Schwefelwasser, als Bad gebraucht, wird das ganze Hautorgan kräftig angeregt, und die Thätigkeit der Blutgefäße u. s. w. erhöht. Muskeln, Gedärme und Magen, mit allen Eingeweiden, werden davon afficirt. Schon der bloße Dunst der Quellen wirkt kräftig auf die gestörten Hautfunctionen. Besonders gegen gichtige und scrophulöse Leiden, Steifheit oder Contraction der Gelenke, werden sie mit entschiedenem Nutzen angewendet. Die Badner Quellen sind also höchst nützlich wider Krätze, Flechten, Elephantiasis, Gicht und Rheumatismen in allen Formen; in Scropheln, Rachitis, chronischem Wasserkopf, zurückbleibender Entwicklung der Organisation, Bleichsucht, beschwerlicher Menstruation u. s. w.; bei chronischen Diarrhöen, Hämorrhoiden, Nieren- und Blasensteinen, Schwerharnen, Anschoppungen und Verhärtungen, Gelbsucht, Impotenz, Geneigtheit zum Abortus, Hypochondrie, Hysterie, in Nervenschwächen und convulsivischen Uebeln, in den Folgen syphilitischer Uebel, in Steifheit der Gelenke, Contracturen u. s. w.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Gebrauch eines so vielfach in den innersten Organismen eingreifenden Heilmittels durchaus nie ohne ärztliche Prüfung unternommen werden darf. Man gebraucht die Quellen als Voll-, Halb- und Douche-Bad, als Fußbad, Tropfbad, Dunstbad, zu Klystieren und Einspritzungen, und innerlich als Getränke. Der Badeschlamm wird zu Umschlägen benützt.

In Baden bestehen folgende Bäder (nach dem Grade der Wärme):

Das Karolinenbad (29 Grad Reaumur), gehört der Stadt Baden.

Das Frauenbad (29 Grad Reaumur), ebenfalls der Stadt zuständig.

Diese beiden Bäder stehen unter einem Gebäude. Dieselben führten früher den Namen der Wildbäder. Sie waren landesfürstlich, aber Maximilian I. schenkte sie der Stadt. Das gegenwärtige Gebäude erstand 1821. Es ward mittelst Actien erbaut, und kostete 30,000 Gulden. Der städtische Baumeister Hantl führte den Bau. Erzherzog Anton legte am 7. April 1821 den Grundstein. Das Gebäude zeigt vier Fronten. In der nördlichen ist der Eingang in das Frauenbad. Der Badesaal ist 6 Klafter lang, 6 Klafter hoch, 4 Klafter breit, und wird durch zwei große, halbrunde Fenster beleuchtet. Der Badekasten faßt an 90 Personen. In der Mitte der östlichen Fronte ist der Eingang in das Stundenbad, „Kaiserbad" genannt. Die nach Süden, gegen den Schwöchatbach gekehrte Façade zeigt eine schöne Colonnade von acht dorischen Säulen. Hier ist der Eingang in das Karolinenbad. Der Badebehälter ist kleiner, als jener des Frauenbades.

Ganz nahe an diesem Bade steht das Josephsbad (29 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig, welche es 1650 von den Augustinern an sich brachte. Das Gebäude ist in Form eines runden Tempels mit

jonischen Wandsäulen. Der Badekasten faßt an 60 Personen.

Jenseits des Schwöchatbaches liegen:

Das Engelhofbad (28 Grad Reaumur), dem Freiherrn von Doblhof gehörig.

Diese Quelle sprudelte auf, als das große Erdbeben von Lissabon die Erde durchtobte (1755). Erst im Jahre 1794 ward ein Gebäude darüber gesetzt, und 1822 das jetzige schöne Gebäude von Kornhäusel erbaut. Es zeigt sich als ein Tempel in edlem Style, und enthält ein Gesellschaftsbad und vier Separat-Stundenbäder mit Vorrichtungen zu Douche- und Schwefelbädern. Freundliche Gartenanlagen umgeben dasselbe.

Das Sauerbad (28 Grad Reaumur), ebenfalls dem Freiherrn von Doblhof zuständig. Dieß ist das größte und schönste Etablissement dieser Art in Baden.

Der alte Sauerhof ward 1594 von Georg von Sauer erbaut. Seit 1741 besitzen ihn die Freiherren von Doblhof. Im Jahre 1820 ward das gegenwärtige prächtige Gebäude begonnen, und 1822 vollendet. Es mißt 65 Klafter Länge. Das Mittelgebäude zeigt 23 Fenster, jeder der beiden Vorsprünge deren 7. Im linken Vorsprunge ist das Bad. Man gelangt durch verschlossene, mit schönen Fenstern versehene, Gänge in eine Vorhalle, rings mit Glasthüren geschlossen. Von hier betritt man die Aus- und Ankleidezimmer der Herren und Damen, und den Badesaal selbst. Er

bildet ein längliches Viereck, mit einem, von acht Säulen getragenen, Tonnengewölbe. In Mitte der Halle zeigt sich das Bad, ein Octogon (Achteck) bildend. Das Licht fällt durch eine Glasdachung von Oben herein. Der Gang um das Bad ist frei. Antike Ruhesitze befinden sich an den Wänden. Vier Stufen führen zu dem, mit rothem Marmor eingefaßten, Badebehälter hinab. Dem Eingange gegenüber steht Kliebers schöne Gruppe aus hartem Sandstein: Aesculap und Hygieia. Das Wohngebäude enthält 91 Herren- und 47 Domestikenzimmer, acht große Küchen und zwölf Kaffeeküchen. Alle Gemächer sind auf das geschmackvollste eingerichtet. Ferner enthält das Haus Stallungen für 44 Pferde, und Remisen für 30 Wagen. Ueber der Durchfahrt, von dem ersten in den zweiten Hof, steht die Kapelle. In dem zweiten Vorsprunge befindet sich die Restauration, wo man sehr gut bedient wird. Außerdem ist hier noch ein Conversationssaal, in welchem bei ungünstiger Witterung für Zerstreuung durch Journale, Musik u. s. w. gesorgt ist. Rückwärts schließt sich eine schöne, große Gartenanlage an das Haus.

Das k. k. Militärbad (27 Grad Reaumur), ist Staatseigenthum. Dieses Bad liegt am Ausgange der Allandgasse, an der Straße nach Vöslau. Es hieß früher das Petersbad Kaiser Franz I. erkaufte es im Jahre 1796, und widmete es der gegenwärtigen Bestimmung. Das neue, prächtige Gebäude, das größte in Baden, erstand auf das Geheiß des Monar-

chen im Jahre 1821. Der Baumeister Hantl, der dafür die Ehrenmedaille erhielt, führte den Bau. Der Kaiser selbst legte am 24. September 1821 den Grundstein. — Die Hauptfronte ist 59 Klafter lang. Das Haus ist drei Stockwerke hoch. Das vorspringende Risalit trägt die Inschrift:

Aegro et Saucio
Militi
Franciscus I.
MDCCCXXIX.

Die Einrichtung des Hauses ist musterhaft. Es befindet sich hier eine eigene Hausapotheke, eine Traiteurie, ein Hausarzt, Führer u. s. w. Die Hauskapelle zum heil. Petrus ward 1821 eingeweiht. Das Bad ist geeignet 70 Personen aufzunehmen. 300 Gemeine, und, in separirten Zimmern, 80 Offiziere, können Unterkunft im Hause finden.

Diesseits der Schwöchat, in Gutenbrunn, liegt das Franzensbad (27 Grad Reaumur), der Stadt zuständig. Die Quelle ward im Jahre 1802 entdeckt, blieb aber unbenützt bis 1827. Die Unzulänglichkeit der Schwefelquelle in dem neuen Wohlthätigkeitshause (s. unten) bestimmte die Errichtung des Franzensbades. Es erstand im Jahre 1827 der niedliche Bau, der sich in Gestalt eines Tempels mit einer Kuppel darstellt. Auf der Fronte (gegen den Sauerhof hin) steht die Inschrift: Franzensbad.

Die Ursprungsbäder (27 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig.

Der Ursprung ist die älteste und stärkste unter den Badner Heilquellen. Er befindet sich in einer Grotte des Calvarienberges, dicht an dem Parke. An der Wand des Einganges zeigt sich auf einer Marmortafel die Inschrift:

Der leidenden Menschheit gewidmete
Wohlthat der Natur.

Ein dunkler Felsengang, 45 Schritte lang, führt in das Heiligthum der Najade. Aus dem Felsenboden taucht dort in einer Grotte die Quelle auf. Der Kessel, von einem hölzernen Geländer umgeben, ist 19 Fuß tief. Von hier wird das Wasser in die Ursprungs-, Theresien-, Herzogs- und Antons-Bäder geleitet. Man berechnet die Quantität des, alle 24 Stunden hier zu Tage kommenden, Gewässers auf 13,440 Eimer. Seit Jahrtausenden sprudelt die geheimnißvolle Quelle in gleicher Ergiebigkeit fort. Im Jahre 1664 schien der Grotte der Einsturz zu drohen. Man erbaute also ein künstliches Steingewölbe darüber. Zur Erinnerung steht auf einer Steintafel die Inschrift:

„Johann Gußmann, Stadtrichter und
Baudirector. Renovirt 1664.“

Das Erdbeben im Jahre 1768, welches selbst die Alpenthäler am Schneeberge erbeben machte, und an demselben Klüfte zerriß, wirkte eher nützlich als schädlich auf diese Quelle. Bei der ersten furchtbaren Erschütterung eilte der kühne Stadtsyndicus in die Höhle, um nach der Quelle zu sehen. Sie war in siedender Bewegung, quoll stärker, stieß rothen Sand aus, und

der Schwefelgeruch war vermehrt. Beide Erscheinungen blieben so bis auf den heutigen Tag. Hier befand sich seit 1800 auch das Dunstbad, welches aber seit dem Jahre 1827 in den Leopoldsbädern viel zweckmäßiger eingerichtet ist. Hier wird auch der künstliche Badeschlamm bereitet. Es wird nämlich Thonerde in eine Grube geworfen; diese Erde mischt sich mit dem Badewasser, und wird davon ganz gesättigt. Der Felsengang zur Grotte ist, besonders im Frühling, Herbst und Winter, ganz mit den Dünsten des Bades angefüllt, und es bilden sich rings Kristallisationen. Die hier absickernde Feuchtigkeit ist unter dem Namen der »sauern Tropfen« gekannt. Sie werden gesammelt, und, gleich den Salzkristallen, welche sich unter dem Namen des »Badnersalzes« bilden, von den Apothekern verkauft. — Man verläßt mit sonderbaren Empfindungen diese geheimnißvolle Kluft. Hier, an ihrer Werkstätte, duldet die Natur keinen Trug. Nichts Unwahres besteht in ihrer Nähe. Unechte Metalle, falsche Perlen laufen an, und geschminkte Wangen schwärzen sich. Am Eingange des Ursprunges ist die neue Trinkkuranstalt. Sie entstand im Jahre 1835. In Porzellanröhren wird die Quelle, dem Ursprunge so nahe als möglich, herausgeleitet (der Stollen ist 12 Klafter lang) und ergießt sich in einer Nische, wo Hygieia's Statue steht, in eine Marmormuschel. Der Preis für ein Glas ist 1 kr. C. M. Durch ein Vordach ist das Etablissement vor Regen geschützt. — Die Ursprungsbäder selbst stehen dicht neben dem Ursprun-

ge, und bestehen aus zwei Abtheilungen. In jeder derselben befindet sich, in einem Kuppelgewölbe, ein Badebehälter auf 10—12 Menschen. Noch im XVII. Jahrhunderte war dieses Bad ein offenes Fußbad für Jedermann. Erst im XVIII. Jahrhunderte ward hier ein Gebäude errichtet, und im Jahre 1758 das zweite. Im Jahre 1797 endlich erbaute die Stadt, auf Veranlassung des Grafen Lamberti, die gegenwärtigen Gebäude im orientalischen Style.

Das Theresienbad (27 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt ebenfalls dicht am Parke, neben den Ursprungsbädern. Das Gebäude ward im Jahre 1788 aufgeführt, und die Kaiserin Maria Theresia gab ein Geschenk von 1000 Dukaten dazu, knüpfte jedoch die Bedingung daran: daß die verwundeten Offiziere der Armee unentgeltlich daselbst baden dürften. Seitdem aber das k. k. Militärbad daselbst etablirt ist, können nur mehr die Offiziere der k. k. Leibgarden das Recht in diesem, so wie in jedem andern Bade der Stadt, zu baden ansprechen. Die unter dem kaiserlichen Adler am Eingange befindliche Inschrift bezieht sich auf die ursprüngliche Widmung des Bades. Im Hause befinden sich sechs Bäder (seit 1800 auch ein Tropfbad). Hier besteht die Einrichtung, daß man auch zur Winterszeit baden kann.

Das Antonsbad (27 Grad Reaumur), der Stadt gehörig. Es liegt dem Theresienbade gegenüber, im Herzogshofe, an der Ecke der Parkgasse. Das Antonsbad wurde im Jahre 1699 von dem dama-

ligen Besitzer des Herzoghofes, Grafen Carl von Lamberg, errichtet. Der Badekasten ist oval, und faßt an 100 Personen.

Das Herzogsbad (27 Grad Reaumur), der Stadt gehörig, ist ebenfalls im Herzogshofe. Der Hof war früher dem Landesfürsten gehörig, kam dann an die Grafen Lamberg, und gehört seit dem Jahre 1716 der Stadt. Der Badekasten des Herzogsbades ist einer der größten. Er faßt an 150 Personen und 1806 Eimer Wasser. Im Herzoghofe sind auch Reinigungsbäder von Quellwasser für das Publicum.

Das Peregrinusbad (22 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt in der Bergstraße. Im Jahre 1770 brachte die Stadt das Bad an sich, und 1836 ward das Gebäude restaurirt.

Das Mariazellerbad (22 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt auf der Wiese an dem neuen Wohlthätigkeitsgebäude, und hat die Bestimmung, als Bad für die armen Kranken jener Anstalt zu dienen.

Die Leopoldsbäder (26 Grad Reaumur), zum freien Heiligenkreuzerhof gehörig. Diese Bäder liegen im Garten des Heiligenkreuzer-Stifthofes. Das Etablissement ward von einer Privatgesellschaft im Jahre 1812 neu hergestellt, und ist äußerst zweckmäßig eingerichtet. Das Gebäude mit einem Fronton, von Säulen getragen, gibt einen sehr freundlichen Anblick. Hier ist auch seit 1827 ein Dunstbad hergerich-

tet, dessen Dampfapparat der Wiener Mechaniker Lux verfertigte.

Das Armenbad, auch Bettlerbad genannt (26 Grad Reaumur), der Elisabeth Neurer zuständig.

Das Johannesbad (26 Grad Reaumur), ebenfalls der Elisabeth Neurer gehörig, erhielt im Jahre 1802 seine jetzige Einrichtung.

Die Stadt allein besitzt das Recht, Bäder zu errichten, und hat die ihr eigenthümlichen um eine bedeutende Summe verpachtet. Die Preise der Bäder sind im höchsten Ansatze 1 Gulden, im niedersten 3 kr. C. M. Die Reinigungsbäder kosten 36 kr. C. M. Die gemeinschaftlichen Bäder sind vom 1 Mai bis 15. October täglich von 4 bis 10 Uhr Morgens, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags eröffnet. 5 bis 6 Uhr sind die Stunden zu Separatbädern. Eine sogenannte Ganzkur begreift hier 60, eine Halbkur 30, eine Viertelkur 15 Bäder. Das Sanitätswesen ist sehr zweckmäßig eingerichtet.

Wir werfen nun noch einige Blicke auf die weiteren interessanten Gegenstände des Badeortes. Da ist zuvörderst die alte Pfarrkirche auf dem Pfarrplatze, ein schönes, altdeutsches Gebäude, mit einem 34 Klafter hohen Thurme. Die Kirche erscheint schon im Jahre 1320, dem heiligen Stephan geweiht. Im Innern befindet sich keine andere Merkwürdigkeit, als ein schönes Hochaltarblatt von Paul Troger, die Steinigung des heiligen Stephan, und einige interessante Grabsteine. — Etwas weiter vorwärts, hinter der Kirche,

steht das im Jahre 1800 erbaute Redoutengebäude. Es enthält im ersten Stockwerke einen größeren, zur Restauration geöffneten, Saal, nebst einem kleineren und mehreren Speisezimmern; ein Kaffeehaus und eine Conditorei stehen damit in Verbindung. Auch sind hier bequeme Wohnungen zu vermiethen. Während der Badesaison werden daselbst Reunionen und Concerte gegeben. Das Theater steht mit dem Redoutensaale in Verbindung. Es ward an der Stelle des alten Hallhammerhofes im Jahre 1810, nach Angabe des Architekten Hrn. Kornhäusel, erbaut, und 1837 verschönert. Das Theater hat ein Parterre und drei Gallerien, und faßt an 1200 Zuschauer. An der Fronte trägt es die Inschrift:

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst."

Seit dem Jahre 1837 ist Hr. Pokorny, der auch das k. k. priv. Theater in der Josephstadt und das Preßburger Theater leitet, Direktor des Badnertheaters. Der Park hieß früher der Herzogsgarten, und gehörte zum Herzogshofe. Später, als die Kaiserin Maria Theresia die nach ihr benannten Bäder (s. oben) errichten ließ, erhielt der Garten den Namen: Theresiengarten. In seine jetzige Gestalt ward er im Jahre 1792 gebracht. Im Hintergrunde der großen Mittelallee, wo der Calvarienberg und die Lang'schen Anlagen sich erheben, steht der im J. 1798 durch die Badegäste erbaute Aeskulap-Tempel. Sechs dorische Säulen tragen das Giebeldach. In der Halle steht die Bildsäule Aesculaps. Zur Rechten der Allee steht der

Kiosk, im Jahre 1800, nach der Angabe des türkischen Bothschafters, von dem Hofarchitekten Montoyer erbaut. Ueber den vier Eingängen steht in türkischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache die Inschrift:

„Von einer Gesellschaft dem Publikum geweiht.“ Hier hat der Conditor seinen Sitz aufgeschlagen. Der Park ist der Hauptsammelplatz der Badner eleganten Welt. — Dicht am Schlusse des Parkes erheben sich die schönen Lang'schen Anlagen. Sie sind eine Schöpfung des Freiherrn von Lang, welcher die nackten Kalkmassen des Cavarienberges hier zu einem wahren Paradiese schuf. Schön gebahnte Pfade ziehen sich, bergan führend, gegen den Gipfel des Berges. Auf den Anlagen bemerken wir die schöne Schweizerhütte, den Pavillon, die Grotte u. s. w. Durch Stufen, Brücken u. s. w. sind alle Theile der Anlagen verbunden. Der obere Theil des Berges erhebt sich ganz kahl, und oben steht die Kreuzkapelle, im Jahre 1704 von dem Badner Bürgermeister Schlachtner errichtet. Auf einer niederern Stelle des Berges steht das Bergwirthshaus, bis zur Zeit Kaiser Joseph II. ein Kapitelhaus der Einsiedler des h. Anton. Vom Calvarienberge aus kann man auch gleich in die Alexandrowitsch'schen Anlagen hinüber gelangen, welche sich an die Lang'schen anschließen, und so den Spaziergang bis nach Rauhenstein fortsetzen. Vom Bergwirthshause gelangt man hinab in die Berggasse, und dort zieht den Blick auf sich das

große Wohlthätigkeitshaus für arme Badebedürftige, im Jahre 1801 von dem Kaiser Franz gestiftet. Der jetzige, sich so mächtig darstellende, Bau ward im Jahre 1825 begonnen. Am 29. Juli legte der Erzherzog Anton, im Namen des Kaisers, den Grundstein. Das Gebäude hat eine Fronte von 30 Klaftern. Am Frontispice prangt die Inschrift:

„Franz I.
Den armen Badebedürftigen. 1805.
Erweitert 1825."

Die Hauskapelle ist der heiligen Cäcilia geweiht. Das Haus enthält zehn wohleingerichtete Krankensäle. Außerhalb der Berggasse, gegen Weikersdorf hin, bezeichnet ein größerer Stein die Stelle, wo am 9. August 1832 die Vorsicht das Leben unsers erhabenen Monarchen beschützte, als der verruchte Wahnsinn des pens. Hauptmannes Reindl ein Attentat gegen dasselbe versuchte.

Wir kehren nun nach der Stadt zurück. Auf dem Hauptplatze derselben steht das Rathhaus, im Jahre 1815 neu erbaut, mit einem von dorischen Säulen getragenen Fronton, einem Balkon und einer Uhr. Das gegenüber stehende Haus Nr. 69 war das Wohngebäude Kaiser Franz I. Auf dem Platze steht auch das Postgebäude, die Gasthäuser „zum Hirsch" und „zur Stadt Wien" (das neue Casino), eine Apotheke u. s. w. — Mitten auf dem Platze erhebt sich die im Jahre 1714 durch den Bildhauer Stanetti erbaute Dreifaltigkeitssäule, von der Badner Bürger-

chaft als Ex voto wegen Schonung vor der Pest im Jahre 1713 errichtet. In den Jahren 1759 und 1833 ward sie renovirt. Auch errichtete man an derselben im Jahre 1833 einen Springbrunnen, welcher zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers die Aufschrift trägt:

„Aquaeductus Ferdinandeus."

Vom Platze gelangt man in die Augustinergasse, oder Frauengasse. Hier steht die k.k. Hofkapelle, aus der alten, abgebrannten Augustinerkirche erbaut. Das Augustinerkloster in Baden war schon im Jahre 1285 von der Familie Kreusbach gestiftet. Mehrmals zerstört und wieder erbaut, wurde es im Jahre 1811 aufgehoben, und der Brand von 1812 zerstörte es abermals gänzlich. Das Gebäude ward an Privaten hingegeben, endlich aber brachte es der Allerhöchste Hof an sich, und die Kirche erhielt die Widmung als Hofkapelle. Das Innere zeigt sich nun als ein heller, schöner Tempel in edler Architektur. Das Hochaltarbild, Maria in der Glorie, ist von der Meisterhand Anton Petters. Außerdem ist in der Kirche noch der höchst merkwürdige Grabstein der Stifter des Augustinerklosters aus dem XIII. Jahrhunderte, mit den Abbildungen des Ritters von Kreusbach und seiner Gattin Euphemia. — In der Heiligenkreuzergasse befindet sich das schöne Gasthaus „zum schwarzen Adler," ferner der Gamingerhof, das große Bräuhaus und das Bürgerspital; ein Edelsitz der Auer von Herrenkirchen, von Wilhelm, dem Letzten des Stammes 1542, zu einem Spitale vermacht.

Im Hause ist eine Kapelle, der heiligen Anna geweiht. — Nebenan ist die Spitalmühle. Im Heiligenkreuzerhofe ist die alte Magdalenakapelle sehenswerth. Die nahen Orte Gutenbrunn, Alland und Weikersdorf sind zwar für sich bestehend, doch so mit Baden in Eins verbunden, daß wir ihre Merkwürdigkeiten unter Einem, als zu Baden gehörig, würdigen dürfen. Am linken Ufer des Schwöchatbaches, gleich Baden selbst, liegt Gutenbrunn (mit 49 Häusern und 390 Einwohnern). Der Ort, schon im XV. Jahrhunderte genannt, erhielt seinen Namen von einer sehr guten Quelle hinter dem Schlosse. Im Jahre 1829 gelangte Freiherr von Kutschera in den Besitz des Ortes. Das Schloß ist ein zierliches Gebäude, mit einem schönen Garten, der dem Publikum geöffnet ist, so wie auch im Schlosse selbst Wohnungen vermiethet werden. Die Hauskapelle zu Sanct Anna ward im Jahre 1703 eingeweiht. Im Garten sind recht artige Parthien, schöne, schattige Baumgänge, ein großer Blumengarten, eine Grotte u. s. w. An das Schloß stoßt die herrschaftliche Mühle. — Gegen den Bach zu steht das Kaffeehaus „zur schönen Aussicht." Der Schwöchatbach theilt sich hier in zwei Arme, in den Mühlbach und den Aubach. Ueber den ersten führt ein Steg, über den zweiten eine breite, mit einem Eisengeländer versehene, Brücke. Hier ist das Alland dorf. Es steht daselbst, als besonders bemerkenswerth, das schöne Gasthaus „zum goldenen Löwen," eines der besten in Baden, im

Jahre 1836 ganz neu hergestellt, und Badens besuchtestes Kaffeehaus, Hrn. Scheiner gehörig, im Jahre 1803 erbaut, und 1837 ganz neu hergestellt. Unter dem Namen Alland-Alleegasse, Allandgasse und Ziegelöfen bildete sich hier ein Dorf mit 34 Häusern und 320 Einwohnern. Südlich von demselben liegt das Dorf Braiten, mit 26 Häusern und 230 Einwohnern, schon im Jahre 1307 urkundlich erwähnt, und das Dörfchen Rohr mit 16 Häusern und 130 Einwohnern. Von der alten Veste Rohr, schon im XI. Jahrhunderte genannt, ist keine Spur mehr übrig. Der Ort gehört jetzt dem Freiherrn von Doblhof. Im Rücken dieser beiden Orte erhebt sich der Eichkogel, und an seinem Abhange steht der Friedhof Badens, im Jahre 1813 hieher versetzt, mit manchem interessanten Grabmale. Hier ruht auch der Componist Wenzel Müller, der Schöpfer des Neusonntagskindes, und so mancher anderen trefflichen Composition im Gebiethe der Volksoper. Hier ist auch der Ort, einen Blick auf Leesdorf, im Osten Badens, zu werfen. Dem Mühlbache folgend, an der Papiermühle vorüber, hat man bald den Ort erreicht. Mitten in demselben steht das Schloß, eine der wohlerhaltensten Wasserburgen, zwei Stockwerke hoch, mit Eckthürmen und einem viereckigen Thurme, in welchem die Einfahrt ist. Ringmauern umgeben das Schloß, welches in einem Teiche steht. Das Schloß wird schon in XII. Jahrhunderte genannt. Seit dem Jahre 1617 ist es Besitzthum des Stiftes Mölk. Die

Schloßgärten stehen in großem Rufe, und der 1826 verstorbene Schloßadministrator, der würdige Benedictiner Ruprecht Helm, einer der geachtetsten und ausgezeichnetsten Pomologen, erhob sie zu diesem Rufe. Im Schlosse befindet sich eine, dem heiligen Nikolaus geweihte, Kapelle. — Leesdorf zählt 125 Häuser, mit 860 Einwohnern.

Wir kehren nach dieser Abschweifung, welche hier am besten Raum finden mochte, wieder nach Baden zurück. Im Westen des Scheiner'schen Kaffeehauses, an den Engelburgbädern und dem Sauerhofe vorüber, führt die schöne, von dem Erzherzoge Carl angelegte, Straße nach der Weilburg. Abseits von derselben leitet, neben dem Bache, ein schöner Fußpfad eben dahin. Auf diesem Wege liegt das Dorf Dörfel, mit 59 Häusern und 450 Einwohnern. In demselben steht, im Süden der Straße, das Marienspital, eine Stiftung der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Am 16. November 1811 ward der Grundstein gelegt, und im Jahre 1813 das Institut eröffnet. Es finden sich jetzt 37 Betten zur Aufnahme der Kranken. Das Gebäude trägt die Inschrift:

„ConCorDes feMInae saCra VerVnt aegrotIs."

Noch näher gegen die Weilburg liegt das Dörfchen Point, mit 12 Häusern und 80 Einwohnern. In mehreren Bauernhöfen ist hier die Einrichtung getroffen, daß in den niedlichen Gärtchen vor den Häusern Kaffee und andere Erfrischungen den Gästen gereicht

werden. Die Bewirthung ist gut, und der Zuspruch häufig.

Sowohl oberhalb dem Scheiner'schen Kaffeehause, als unterhalb der Weilburg, in der Point, führen Wege über den Schwöchatbach. Hier liegt dann, an dessen nördlichem (linken) Ufer, fast vereint mit Gutenbrunn (s. oben), Weikersdorf. Diese Herrschaft umfaßt die Dörfer Weikersdorf, St. Helena, Rauhenstein, Dörfel, Thurmgasse, Allanddörfel, Braiten und Rohr, zusammen mit 207 Häusern und 1650 Einwohnern. Weikersdorf selbst zählt 26 Häuser, mit 270 Einwohnern. Seit dem Jahre 1617 ist Weikersdorf mit der Herrschaft Rauheneck verbunden, und der Sitz der Gutsherrschaft, der Freiherren von Doblhof. Das herrschaftliche Schloß in Weikersdorf ist ein altes Gebäude. Im Hofe desselben befindet sich die Meierei, woselbst das Publikum mit trefflichem Kaffee bedient wird. Es ist dieß auch einer der besuchtesten Orte zum Frühstück. Dicht am Schlosse liegt der herrschaftliche Garten, unter dem Namen des Doblhofgarten allgemein bekannt. Er ist ebenfalls dem Publikum geöffnet. Die Anlage ist groß und schön. Herrliche Baumgänge wechseln mit lieblichen Blumenparthien. Auch befindet sich hier eine Baumschule, große Küchengärten und ein großes Gartenhaus. An dem großen Teiche (163 Klafter lang, 38 Klafter breit) ist die Schwimmschule, im Jahre 1831 angelegt. Ein sehr gewandter Schwimmmeister ertheilt hier Unterricht, und hat zahl-

reiche Schüler. Ein Steindamm theilt den Teich. Der östliche Theil desselben, 8—10 Fuß tief, ist die eigentliche Schwimmschule. Vormittags schwimmen und baden die Damen. Nachmittags ist der Besuch den Herren geöffnet. In dem westlichen Theile des Teiches stehen Gondeln für das Vergnügen einer Teichfahrt bereit. In Weikersdorf ist außerdem noch das Gasthaus „zum Anger," und die schönen Alexandrowitsch'schen und Aichelburg'schen Villen bemerkenswerth. Von hier führt die große Straße dann weiter nach Rauhenstein und in das Helenenthal. In den Bauerngärten an diesem Wege sind ebenfalls Vorrichtungen zur Bewirthung der Badegäste mit Kaffee und ländlichen Erfrischungen getroffen, und diese freundlichen Plätzchen finden zahlreichen Zuspruch.

Die eigentliche Stadt Baden zählt 464 Häuser, mit 3022 Einwohnern. Gutenbrunn, Weikersdorf, Alland, Dörfel, Thurmgasse, Braiten und Rohr zeigen sich aber gleichsam mit der Stadt vereinigt, so daß sich diese ganze Gruppe mit 817 Häusern und 5797 Einwohnern darstellt. — An schönen Sommertagen, zur Badezeit, zeigt sich, bei dem zahlreichen Besuche der Wiener, Baden in hohem Grade belebt. Es fehlt dem Badeorte an keinerlei Bequemlichkeit. Die Stadt sowohl, als die benachbarten Ortschaften, zeigen sehr schöne, nette Gebäude, und Baden ist in dieser Beziehung eine der freundlichsten Städte der Monarchie. Herrliche Landhäuser und Sommerpaläste der Großen

finden sich hier in reicher Anzahl. Ich nenne darunter besonders den Palast Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Hoch- und Deutschmeisters, jenen des Fürsten von Metternich, des Grafen Almasy, des Grafen O'Donnell u. s. w.; die schönen Landhäuser des Freiherrn von Hahn, des Herrn Wertheimer und so viele andere; kurz Alles vereint sich, Baden zu einem eben so angenehmen als erheiternden Sommeraufenthalte zu machen.

Ich muß hier noch des eben so schönen als interessanten Weges von Mödling nach Baden, über Gumpoldskirchen, gedenken. Aus dem Neusiedlerthore Mödlings führt dieser Weg an einigen Marterſäulen vorüber, durch Weingärten aufwärts zur Einsattlung des Aichkogels. Die Höhe dieses Hügels ist unbedeutend, denn er ist nur 191 Klafter hoch. Er erhielt seinen Namen, weil er einst mit dichtem Eichwalde besetzt war, dessen letzter Rest schon vor 100 Jahren vertilgt wurde. Auch in geognostischer Beziehung ist der Aichkogel bemerkenswerth, gleichsam eine Voralpe des Anningers, und der letzte Ausläufer der cetischen Hügel, besteht er fast ganz aus Süßwasserkalk. Zur Linken führt hier der Pfad hinab nach Tallern, einem uralten, kleinen Dörfchen, ein Freigut des Stiftes Heiligenkreuz, mit einem, von dem Stiftsmaier bewohnten, Schlosse, mit ansehnlichen Kellern und einer, im Jahre 1578 erbauten, Weinpresse, welche für die größte in Oesterreich gilt. Es können mehrere hundert Eimer auf ein-

mal mit derselben gekeltert werden. Auf dem Gipfel des Aichkogels, der jetzt ganz zum Feld- und Weinbau benützt wird, steht ein großes Wirthschaftsgebäude. Rechts von der Einsattlung führt der Pfad hinab nach Gumpoldskirchen, einem ansehnlichen Markte am Fuße des Anningers, mit 236 Häusern und 1600 Einwohnern. Der Ort, schon im XII. Jahrhunderte genannt, war landfürstliches Eigen. Schloß und Kirche gehört jetzt dem deutschen Orden; der hiesige Besitz des Ordens bildet einen Theil der Landkommende der Balley Oesterreich. Seit dem Jahre 1261 ist der Orden Kirchenpatron. Der Pfarrer, ein Ordenspriester, wird aus den Ordensgütern dotirt. Die Kirche ist ein mächtiges, altes Gebäude; sie ward im Jahre 1824 renovirt. Das Innere trägt auch das Gepräge der Neuerung. Sie zeigt keine bemerkenswerthen Kunstwerke. An der Epistelseite des Hochaltars ist das Grab des im Jahre 1800 verstorbenen Landkomthurs F. M. L. Grafen Alois Harrach. Das nebenan stehende Kommendehaus ist ein schönes Gebäude. In demselben ist ein Appartement für den jeweiligen Landkomthur. In der Nähe der Kirche entspringt der Anningerbach. Das Rathhaus ist ein großes, alterthümliches Gebäude, wahrscheinlich dem XVI. Jahrhunderte angehörig, mit Arkaden geziert. Im Rathssaale befinden sich einige Regentengemälde. Dem Rathhause gegenüber steht der alte bairische Hof, weiter oben der Mölkerhof, einst ein Eigen Kaiser Carl VI., der so gerne auf dem

Anninger der Jagdlust pflegte, und eben so gerne hier wohnte. Bei dem Rathhause steht ein Springbrunnen, dessen grosses Bassin, 10 Fuß lang, 5 Fuß breit, ein Römerdenkmal ist. Noch sind die Buchstaben: M. Anioni. Scorped. daran erkenntlich. Auf der andern Seite sind die, im XVI. Jahrhunderte eingemeißelten Worte: MDLXXIII Helt LXXIII Urn. (Eimer) zu lesen. In Gumpoldskirchen befindet sich auch ein, mit einem Kaffeehause verbundenes, Gasthaus, die Hoimann'sche Papierfabrik, die Wilda'sche Knopf- und Leonische Drahtfabrik, und das große, sehenswerthe Kick'sche Seidenfilatorium. Der Gumpoldskirchnerwein ist eines der berühmtesten Gewächse des Landes. Im XVII. Jahrhunderte war er ausschließlich der Tafelwein des Hofes. Um das Jahr 1770 versuchte hier die deutsche Ordenskommende die Pflanzung von Burgunderreben, welche mit dem glänzendsten Erfolge belohnt ward. — In der Nähe am Abfalle des Anningers ist eine interessante Höhle. Von Gumpoldskirchen zieht sich dann der fernere Weg nach Baden immer auf dem Abhange des Berges, zwischen den Weingärten fort.

Noch können wir von dieser Gegend nicht scheiden, ohne der Ersteigung des Anninger einige Worte zu widmen. Er ist die gewaltige Scheidewand zwischen der Brühler- und Badnergegend, und erhebt sich 2126 Fuß hoch. Zum Unterschiede des kleinen Anningers in der Brühl, der den Tempel trägt, heißt er der große Anninger. Von Gum-

poldskirchen aus, hinter dem letzten Hause gegen Baden zu, führt der kaum zu fehlende Weg durch Weingärten hinan bis zum Gipfel. Die höchste Kuppe ist nackter Fels; die Triangulirungspyramide steht darauf. Die Aussicht ist entzückend. Von der Brühl aus führt der Weg aus dem runden Thale zur breiten Föhre (s. oben); dort folgt man der Richtung zur Rechten, durch Föhrenwäldchen bis zur „krauf'ten (gekrauf'ten) Linde," und endlich auf den Gipfel.

Auch von Baden führt ein Weg über die „Putschnellücke," durch den Ainödgraben um den Pfaffstätterkogel herum, auf den Anninger. Ein freier Platz, etwas unterhalb des Gipfels, wo eine uralte Eiche ihr Blätterdach wölbt, pflegte Kaiser Carl auf seinen Jagden gewöhnlich Rast zu halten. Der südöstliche Abfall des Berges ist bis zu einem Drittheile der Höhe mit Reben bepflanzt; darüber hinaus deckt ihn dichter Wald mit herrlichen Gruppen.

Nach allen Richtungen finden sich Waldpfade zur Verbindung mit den benachbarten Gebiethen.

Wir kehren nun nochmals nach Baden zurück, um die Darstellung der Umgegend desselben mit der Schilderung des Weges nach Merkenstein zu schließen. Der Weg nach Merkenstein führt von Baden, durch die Allandgasse, am Scheiner'schen Kaffeehause und dem prächtigen Militärbade vorüber, nach Vöslau. Der Banquier Graf Fries, Besitzer Vöslau's, ließ diese schöne Straße erbauen. Rechts zeigen sich die waldigen Hügel, an deren Fuße das Dörf-

chen Sooß liegt. Zur Linken öffnet sich die Aussicht in die weite Ebene. Zwei Ziegelöfen, einer der Stadt Baden, der andere der Herrschaft Weikersdorf gehörig, stehen zu beiden Seiten der Straße. Pößlau ist ein uralter Ort. Das Schloß war einst eine Ritterburg. Die Besitzer wechselten oft, bis Freiherr von Geymüller es erkaufte, und später wieder an den Grafen von Fries abtrat. Im Osten des Ortes steht das prächtige Schloß mit dem herrlichen Park, welcher aber nur Donnerstags und Sonntags dem Publikum geöffnet ist. Der Garten ist von bedeutender Größe. Rechts ist der Obst- und Blumengarten, mit der herrlichsten Rosenflur. Die ungeheure Tannenallee ist keine der geringsten Merkwürdigkeiten des Parks. Die schattigen Gänge der englischen Anlagen sind höchst reizend. Der schöne Bach bewässert sie. Schöne Bildsäulen von Beyer: die badende Venus, Leda mit dem Schwane u. s. w. fesseln den Blick. Eine der interessantesten Parthien des Parkes ist das Felsenplätzchen mit den egyptischen Statuen. Anubis, Isis und Osiris stehen in Hermen hier an den Wänden. Auf dem Friedhofe des Ortes ist die Familiengruft der Grafen von Fries. In einer schönen Halle steht das Monument, von Zauners Meisterhand. Es ist aus Carrara-Marmor, und zeigt den alten Grafen, in ein Leichengewand gehüllt. Er führt seinen erstgebornen, bald nach ihm hingeschiedenen, Sohn nach einem Altare, auf welchem das Buch des Schicksals, von einer Schlange, dem Symbol der Ewigkeit, um-

schlungen, aufgeschlagen liegt. Seine rechte Hand deutet auf das Buch, indessen die linke den Jüngling zu leiten scheint. Am Altare zeigt sich, in Basrelief, die Hoffnung eines besseren Lebens. Zur Rechten des Beschauers sieht er die von Canova gebildete Büste der auch schon verstorbenen Gräfin Therese von Fries, geb. Fürstin von Hohenlohe, der Mutter des jetzigen Besitzers. Unter der Halle befindet sich die Gruft. In der Nähe des Schlosses ist die sehenswerthe Meierei, und am Fuße des Pößlauerkogels das Schwefelbad, welches eine Temperatur von 19 Grad Reaumur hat, aus zwei Quellen entspringt, und sowohl in einem offenen Badeteiche, als in einem, sehr elegant hergestellten und eingerichteten Badehause mit Vollbad und Wannenbad benützt wird, und von einer schönen, englischen Gartenanlage umgeben ist. Auch ist hier eine Schwimmschule, welche stark besucht wird. Der herrschaftliche Gasthof liegt dem Schlosse gegenüber, und die Bewirthung daselbst ist sehr gut. Auf einer benachbarten Anhöhe erhebt sich ein großes Kreuz, gestiftet im Jahre 1832 von der Freiin Rosalia von Geymüller. — Pößlau zählt 79 Häuser mit 470 Einwohnern. Der Fuß der angränzenden Berge ist ringsum mit Weingärten bedeckt, welche den köstlichen Pößlauer liefern. Am Gasthofe scheidet sich der Weg. Gerade aus führt er über Kottingbrunn nach Pottenstein, rechts, sich allmälig erhebend, nach Gainfahrn und Grossau. Wir schlagen die letztere Abtheilung ein, und haben bald Gainfahrn, welches fast an

Vöslau stoßt, erreicht. Gainfahrn ist ein großes, altes Dorf mit 198 Häusern und 1120 Einwohnern. Das neue herrschaftliche Schloß, worin die Verwaltung der gräflich Dietrichstein'schen Herrschaft Gainfahrn ihren Sitz hat, ist ein zierliches Gebäude mit einem schönen Schloßgarten. In der Pfarrkirche zu St. Johann Baptist ist ein herrliches Altarblatt von Abel: die Taufe Christi im Jordan, zu sehen. Der Pfarrgarten ist sehenswerth. Am westlichen Ende Gainfahrns lenkt der Seitenweg über Grossau nach Merkenstein ein. Eine Tafel bezeichnet ihn.

Grossau ist ein Dorf der Herrschaft Merkenstein, am nördlichen Fuße des Lindenberges, mit 32 Häusern und 195 Einwohnern, welche sich vom Handel mit Holz, Kohlen, Pech und Terpentin ernähren. Der Weg lenkt nun rechts (nordwestlich) ein, und führt aufwärts nach Merkenstein, an der malerischen Häusergruppe des Haidlhofes, einer bedeutenden Meierei, vorüber. Auf der Höhe, die man auf dem schönen, breiten, sich sanft erhebenden Wege leicht erklimmt (es ist auch sehr gute Fahrstraße), nimmt dann das Dunkel des Laubwaldes den Wanderer auf. An seiner schattigsten Stelle erinnert ein altes Madonnenbild, an einer Steinsäule auf einem großen Felsblocke, romantisch an die Sitte unserer Altvordern. Man beschreitet sodann durch ein großes Thor den Raum der alten Burg. Sie zeigt sich hier rechts, in kolossaler Größe, kühn auf den Fels hingeworfen. Ueberall trifft man hier Spuren, daß die alten

Befestigungen sich weit herab, über die Straße, an der andern Seite des Berges hinan zogen. Links zeigen sich noch die Reste alter Turnierplätze u. s. w. So gelangt man an den Eingang des Parkes. Zur Rechten des Einganges steht die Wohnung des Hausmeisters mit einem artigen Vorgärtchen, in welchem die Tische stehen, an denen, die Gäste zu bewirthen, der Hausmeister die Berechtigung hat. Gerne tafelt man an diesem freundlichen Plätzchen im Angesichte des herrlichen Parkes. Die Bewirthung ist reinlich, billig und gut.

Wir werfen zuerst unsere Blicke auf die herrliche alte Burg. Merkenstein ist eine der größten und schönsten Ruinen des, an romantischen Resten von Ritterburgen, so reichen Oesterreichs. Die Geschichte der Burg Merkenstein ist indessen nicht besonders reich an vorspringenden Daten. Die Ritter von Merkenstein kommen schon in den Urkunden des XII. Jahrhunderts vor. Die Zeit der Erbauung der Veste ist unbekannt. Die Merkensteiner waren im Besitze derselben bis in das XIV. Jahrhundert. Später wechselten die Eigner derselben. Im Jahre 1482 hielt der große Partisan Matthias Corvins, Johann von Hohenberg, in dem festen Schlosse eine Belagerung der kaiserlichen Truppen aus. Der König entsetzte ihn. Später ward die Burg landesfürstlich, kam dann wieder an verschiedene Besitzer, und seit 1831 gehört die Herrschaft Merkenstein dem Grafen Joach. Eduard von Münch-Bellinghausen, k. k. wirkl. geh. Rath und

präsidirendem Gesandten der deutschen Bundesversammlung. Bis zum Jahre 1683 war die Burg bewohnt und befestigt. Ein kaiserlicher Hauptmann, dessen Namen die Geschichte leider nicht aufbewahrte, vertheidigte die Burg mit 200 Mann gegen 15,000 Türken vom 23. Juli bis 15. August 1683, und kämpfte bis auf den letzten Mann. Am Abend des 23. August fiel er mit den letzten 59 Tapfern. Das Schloß ward darauf von den Türken geplündert und in Brand gesteckt; seitdem liegt es öde. Fast alle Theile derselben sind über Schutt, Gerölle und halbverfallene Treppen, zum Theile auch über neu hergestellte Holzpfade, zugänglich. Die Kapelle ist noch vollkommen erkennbar. Im Hofraume zeigt sich noch die alte Cisterne, mit einem Geländer umgeben. Die Aussicht aus den Fenstern des oberen Stockwerkes, welche zum Theile noch mit den gewaltigen, steinernen Fensterkreuzen versehen sind, ist herrlich. Die kolossale Decke der Mauern erregt Staunen. An dem unteren Theile der Burg ist ein altes Gewölbe zu einem Pferdestall eingerichtet.

Wir kehren nun nach dem Parke zurück. Der Anblick desselben, vom Eingange aus, ist schon sehr malerisch. Rechts von dem Gasthause zeigt sich eine freundliche Kapelle, mit einem Madonnenbilde von Ruß. Etwas weiter vorwärts ist eine kolossale Felsenparthie, deren Stirne mit Föhren bedeckt und mit Ruheplätzen versehen ist. Am Fuße desselben gewahrt man in einer Nische ein Heiligenbild mit einem Betschämel. Gemüthlich zeigt sich hier auch ein Erinnerungs-

mahl an ein treues Thier, an einen Hund, dem früheren Besitzer, Landmarschall Grafen Joseph von Dietrichstein, von hoher Hand verehrt, und durch seine Anhänglichkeit demselben werth geworden. Gerade vor sich sieht man das herrschaftliche Sommerschloß, ein ländliches Wohngebäude, das ehemals sogenannte Schweizerhaus. Vor demselben breitet sich ein großer, weiter, herrlicher Rasenplatz aus, auf welchem die beiden, in Oesterreich einzigen, von dem Freiherrn von Quarient am Ende des XVII. Jahrhunderts gepflanzten, türkischen Haselnußbäume stehen. Ihre Größe erregt gerechtes Staunen. Jeder mißt über dreißig Klafter in dem weitesten Umfange seiner Aeste. Hinter dem Hause steht ein dritter, aber kleinerer dieser Bäume. Das Schweizerhaus selbst ist einfach, aber höchst geschmackvoll eingerichtet. Rings um dasselbe läuft eine Balustrade, mit blühenden Gewächsen geschmückt. Hinter dem Hause erheben sich dann in vielfachen Windungen die schön gebahnten Pfade des Parkes, welche im Schatten der Bäume auf die freie, höchste Kuppe des Berges führen. Auf diesem Plateau steht der sogenannte hohe Thurm Die Gräfin Therese von Dietrichstein ließ diesen Platz vom Gehölze reinigen, und den Thurm erbauen. Seine Gemächer biethen die bezauberndste Aussicht auf die Gebirgskette und die östliche Ebene. In der Morgenbeleuchtung zeigt sich das Gebirge, in der Abendbeleuchtung die Ebene am günstigsten. Etwas tiefer abwärts liegt der Pavillon, welcher früher, ehe der Thurm erbaut war,

„zur schönen Aussicht" hieß. Der Pavillon steht auf einem schönen, von Wald begränzten, Plateau. Er ist im orientalischen Geschmacke erbaut. Auch hier ist die Aussicht ungemein schön. Ringsum sind Ruhesitze angebracht, derselben ungestört zu genießen. — Noch tiefer abwärts liegt der sogenannte Türkenbrunnen, ein von Rauhsteinen aufgeführtes Kuppelgebäude über einem Bassin, in welches durch eine Wasserleitung eine herrliche Quelle geleitet ist. An der Rückseite des Gebäudes öffnet sich der Schacht in den Fels, aus welchem die Wasserleitung geführt ist. Rings an den Wänden sind Steinsitze angebracht. Gemalte Sternfenster verbreiten ein magisches Licht. An den Wänden sind Steintafeln und eine Urne von Alabaster zu sehen. Ueber Wiesen, durch herrliche Baumgruppen, führen dann die Wege abwärts wieder an den Eingang des Parkes. Noch erübrigt zu erwähnen, daß von Merkenstein auch der Weg auf das eiserne Thor, und jenseits herab zu den Krainerhütten im Helenenthale führt. Das eiserne Thor ist 2636 Fuß hoch. Es ist diese Höhe ein Theil des großen Kaltenberges, eines mächtigen Bergstockes, welcher auch den Badner Lindkogel, den Sooßer Lindkogel, den hohen Lindkogel u. s. w. umfaßt. Gegen Merkenstein kehrt er seine Südseite.

Von dem sogenannten weißen Wege in Merkenstein führt der stark betretene Pfad auf den Gipfel, und dann jenseits hinab in die Krainerhütten. Die Aussicht gehört zu den großartigsten in Oesterreich.

Erhaben ist der Anblick der Hochgebirge, von denen man hier die Wand, den Kienberg, den Plackles, den Wechsel, den Lindkogel (bei Hörnstein), den Rosenkogel, den Mandling, die Spitaler- und Pretulleralpen, den Schwarzkogel, den Gahnß, den Schneeberg, den Geyer, das Waxenegg, den Hutberg, den Maria hilferberg von Gutenstein, die Schneealm, den Geißkopf, den Gippl, Göller, Staffkogel, das Kieneck, den Unterberg, den Ötscher, die Lilienfelderalpe u. s. w. erschaut. Im Abendroth ist dieser Gebirgszug besonders herrlich und imposant.

Seit 1. Junius des Jahres 1838 ist auch eine neue, sehr bequeme und anziehende Verbindung mit Gutenstein hergestellt, und dieses herrliche Gebirgsthal auf diese Weise mit in den Bereich der Umgebungen Wiens gezogen worden. Wir können daher nicht von dem interessanten Badeorte scheiden, ohne auch mit kurzen Andeutungen diese lohnende Parthie zu besprechen. — Der Gastwirth in Gutenstein, Hr. Joseph Glitsch, hat veranlasset, daß jetzt alle Dinstage und Sonnabende ein bequemer Gesellschaftswagen von seinem Gasthause nach Baden, und am andern Tage von dem Gasthofe „zum Fuchsen" in Baden nach Gutenstein abgeht. Von Baden ist die Abfahrt um 1 Uhr Mittags, von Gutenstein um 6 Uhr Morgens festgesetzt. Die Person bezahlt für einen Platz in diesem Wagen 1 fl. 20 kr. C. M. — Der Weg führt

von Baden über Pottenstein, dann über den Hals nach Pernitz und Gutenstein. Dieser Weg biethet des Interessanten Vieles. Die Gegend, durch welche er führt, darf von Pottenstein angefangen zu den schönsten Gebirgsgegenden Oesterreichs gezählt werden. In Pottenstein selbst öffnet sich schon die Ansicht des eigentlichen Gebirges. Die Kalkmassen treten überall vor. Die Straße über den Hals ist bequem und trefflich gebahnt. Sie entstand im Jahre 1830 auf Veranlassung des damaligen Hrn. Kreishauptmannes, Freiherrn von Waldstätten, durch das kräftige Zusammenwirken der betreffenden Gemeinden. Auf dem höchsten Punkte der Straße öffnet sich eine herrliche Alpenansicht. — In der Nähe von Pernitz rauscht die Mira über die Felsen herab, und bildet den niedlichen Mukendorfer Wasserfall, so genannt von dem Dörfchen am Fuße des Felsens. In einem halben Stündchen wandert man leicht von Pernitz bis zu dem Wasserfalle. Zwischen Pernitz und Gutenstein zeigt sich rechts, abseits vom Wege, das schöne Landhaus des als Dichter und Darsteller uns unvergeßlichen Raimund. So erreicht man den Eingang des Gutensteinerthales, hier, wie am jenseitigen Ausgang, durch einen höchst pittoresken Felsenpaß gebildet. Der Anblick des Thales gewährt hier ein prächtiges Bild. — Die herrliche Ruine auf ihrem Hügel, das freundliche Neuschloß des Grafen von Hoyos, der Mariahilferberg u. s. w. bilden die interessanteste Scenerie. Seit dem Jahre 1836 hat Hr. Glitsch das

Gasthaus „zum Bären" übernommen, dasselbe durch Beigabe eines zweiten Wohnhauses mit mehreren gut eingerichteten Zimmern und Stallungen vergrößert, das Ganze mit bedeutenden Kosten renovirt, und gefällig hergestellt. Auch hat er für kundige Wegweiser gesorgt, und bequeme Fahrgelegenheiten in Bereitschaft gesetzt, um die Besucher nach allen merkwürdigen Parthien der Umgebung zu befördern. Bewirthung und Unterkunft zeigt sich also jetzt bestens besorgt, und der hohe Reiz des lieblichen Alpenthales mag also nun in seiner ganzen Fülle genossen werden. — Als besonders interessante Punkte nenne ich zuvörderst die Ruine der alten Burg, seit 1830 mehr zugängig gemacht; in historischer Hinsicht, wie in malerischer, gleich interessant. Hier starb 1330 Friedrich der Schöne; hier saß Matthias Corvin gefangen, und stieg aus den Gemächern seiner Haft als kräftiger Heldenjüngling auf den ungarischen Thron. Die Ruine selbst biethet höchst pittoreske Punkte, besonders den jähen Absturz gegen die Steinapiesting hin. Wer sie erbaute, ist unbekannt. Die Gutensteiner starben schon im Jahre 1220 aus. Die Burg ward dann landesfürstlich. Seit 1595 gehört sie, nebst der Herrschaft, den Grafen von Hoyos. Die Steinapiesting ist der Schluß des Thales gegen West. Hier treten die Felsen so eng zusammen, daß nur der Bach durchdringen kann. Es ist also über denselben durch die ganze Schlucht eine Brücke der Länge nach geworfen. Sie mißt 162 Schritte, und die Schlucht

mit der alten, hochthronenden Burg im Hintergrunde, gewährt ein äußerst frappantes Bild. Der Theresienweg. Er schlingt sich über den Ledererkogel, und gestattet herrliche Uebersichten des Thales. Das Neuschloß ward 1674 erbaut, 1818 erneuert. In demselben ist der Rittersaal und die Kapelle sehenswerth. An das Neuschloß schließt sich der schöne Park. Die schönsten Punkte desselben sind: die uralte Nadelholzgruppe mit dem Zelte, der Carolinenbaum, die Agathenhütte, der Heinrichsthurm, der Marienstein, der Teich mit dem Fischerhause u. s. w. Der Eingang in den Park ist Jedermann gestattet. Der Klosterberg. Er liegt im Süden des Thales. Ein Fahrweg führt hinan. Auf der Hälfte des Berges liegt der Friedhof, auf demselben das schöne Grabdenkmal Raimunds mit seiner Büste. In dem Walde, der früher den ganzen Berg deckte, stand ein Marienbild, über welches der Gutensteiner Bürger Schlager 1665 eine hölzerne Kapelle erbauen ließ. Im Jahre 1672 berief Graf Johann Balthasar von Hoyos die Serviten hieher, und baute das Kloster, zu Mariahilf genannt. 1679 erhielten die Serviten auch die Pfarre im Orte. Die jetzige schöne Kirche ward 1724 erbaut. Ringsum auf dem Berge entstanden dann im Laufe der Zeit durch die Hände der Serviten die herrlichsten Anlagen. Die schönsten Punkte derselben sind: der Friedenstempel, im Jahre 1814 von dem Prior Faustin erbaut, mit einer herrlichen Aussicht auf den Schneeberg und einem schönen Echo. Die Magdalenakapelle,

der Stationsweg, die Calvarienkapelle, die Marienkapelle, mit der schönsten Aussicht in das Klosterthal und gegen den Schneeberg, der hier riesig auftaucht; ferner die Sieben-Veiterkapelle, die Philippskapelle, die Rosaliakapelle, die Gloriette mit der schönsten Aussicht in das Gutensteinerthal. Gegenüber dem Kloster steht auch ein Gasthaus, wo man gute Unterkunft und Bewirthung findet. Gutenstein ist ein Markt mit 432 Einwohnern. Der Mariahilferberg ist eine noch immer stark besuchte Wallfahrt. An den Marienfesttagen und am Pfingsttage strömen noch oft an 5000 Pilger hier zusammen. Für alle Fälle ist Gutenstein die herrlichste Gebirgsparthie so nahe bei Wien. Mit guten Pferden legt man den Weg von der Stadt dahin in sieben Stunden leicht zurück. Der benachbarte Buchberg, am Fuße des Schneeberges, und die Ersteigung dieses höchsten der Alpengipfel Niederösterreichs sind ebenfalls Excursionen, auf welche ich hier hindeuten muß, doch gehören sie nicht mehr so eigentlich in den Bereich dieses Büchleins.

Somit hätten wir denn auch die Schilderung der Badnergegend geschlossen, und gehen nun zu dem Endpunkte unserer Darstellungen, dem herrlichen Lachsenburg, dem würdigsten Schlußsteine des Ganzen, über.

Lachsenburg.

Der Weg nach dem k. k. Lustschlosse Lachsenburg führt uns zur Favoritenlinie hinaus. Gleich außerhalb derselben nimmt die sogenannte Lachsenburger-Allee ihren Anfang, eine schöne Pflanzung alter, dichtbelaubter Rusten und Linden, von Kaiser Leopold I. angelegt. Der Weg geht über Inzersdorf und Biedermannsdorf nach Lachsenburg. Die Wienerallee führt bis zu dem kais. Schlosse. In Lachsenburg ist die erste Poststation nach Oedenburg in Ungarn. Lachsenburg erscheint schon im XIII. Jahrhunderte urkundlich. Um welche Zeit es landesfürstlich wurde, ist nicht mehr auszumitteln. Herzog Albrecht mit dem Zopfe (cum trica) legte nach seiner Rückkehr von der Heerfahrt gegen die heidnischen Preussen, im Jahre 1377, den Grund zur Erbauung des Schlosses. Der Bau gedieh rasch, und die Pracht des Lachsenburgerschlosses erfüllte damals weit und breit die Lande mit ihrem Rufe. Herzog Albrecht starb hier 1395. Im Jahre 1390 hatte er die Schloßkapelle zu Unserer Lieben Frau gestiftet. Lachsenburg fiel, so wie der größte Theil Niederösterreichs, in die Hände Matthias Corvins, und kam erst im Jahre 1491 wieder an Kaiser Maximilian. Dann saßen landesfürstliche Pfleger hier, und es kam pfandweise an mehrere adelige Familien, endlich ward es für die zweite Gemalin Kaiser

Ferdinands II. eingelöset. Später fiel es wieder an Kaiser Leopold I., und blieb seither im Besitze des Hofes. In den Jahren 1589 und 1683 ward Lachsenburg von den Türken zerstört. Die Haupttheile Lachsenburgs sind: das alte und neue Schloß, der Park mit dem Rittergau und der Franzensburg. Wir besehen zuvörderst das Neuschloß. Es erscheint zuerst am Ende des XVI. Jahrhunderts. Damals besaß ein kaiserlicher Rittmeister, Sebastian von Plabenstein (Blauenstein, daher der frühere Name des „blauen Hauses"), hier ein Haus. Von dessen Erben erkaufte Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1621 den Freihof. Später war die kaiserliche Falknerei daselbst, und unter der Kaiserin Maria Theresia erhielt es seine jetzige Bestimmung zur Wohnung des allerhöchsten Hofes. Es ist ein großes, aber einfaches Gebäude. Die Appartements sind höchst freundlich und elegant eingerichtet. — Als besonders bemerkenswerth nenne ich die blauen Pastellzeichnungen von Pillemont im ersten Saale, die schönen Gemälde Gottlieb Brand's im zweiten, die sprechend ähnlichen Portraite Sr. Majestät Kaiser Franz I., Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Caroline Auguste, und Sr. Majestät des Königs Maximilian I. von Baiern, von Kreutzinger, im dritten. Im Bibliothekskabinete die schönen Ansichten von Schloßhof, und im Billardsaale jene von Wien, sämmtlich von Canaletto's Meisterhand. Ferner im Billardsaale Beyers schöne Gruppe Meleagers, die Brand'schen Darstellungen der Falken- und Reiger-

beitze im Arbeitszimmer des Kaisers. Im Audienzsaale die Biscuitbüsten der Gemalinnen Kaiser Franz I., Maria Theresia und Ludovica, von Hütter und Grassi u. s. w. Von hier gelangt man auf eine Blumenterrasse, von welcher man einen großen Theil des Parkes übersieht. Im Seitentrakte links ist das Theater. Es faßt an 1200 Personen, und ist reich verziert. Rechts ist die Hauptwache.

Rechts von dem Neuschlosse steht das alte Schloß, wie oben erwähnt, von Herzog Albrecht mit dem Zopfe erbaut, und von Kaiser Friedrich IV. verschönert. Es ist ein großes, alterthümliches Gebäude, ein Viereck bildend. Der ehemalige Wassergraben ist jetzt in einen Blumengarten verwandelt. Gegen den Park hin ward später eine Terrasse angebaut. Unter dem Hauptthore zeigt man ein großes Bein, und eine dicke Eisenstange in Form eines Schwertes. Die Sage schreibt sie einem Riesen zu, das Bein ist indessen nichts Anderes, als der Knochen eines antidiluvianischen Thieres, und das Schwert ein alter Eisenriegel. In den innern Theilen findet man häufig Friedrichs Monogramm, die Buchstaben A.E.I.O.U. und die Inschrift: Fridericus Tertius, Romanor. Imp. Semper Augustus etc. A. P. Austrie, Stirie, Carinthie et Carniole Dux comesque Tirolis etc. Rerum irrecuperabilium summa felicitas est Oblivio. — Auch bemerken wir noch das „grüne Haus," einst vom Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bewohnt, jetzt das Schloßhauptmannsgebäude.

Wir treten nun die Wanderung durch den Park an, und zwar von der Rechten zur Linken. Der Park gehört, seiner Größe nach, zu den bedeutendsten Anlagen dieser Art. Er enthält nach dem neuesten Ausmaße über 500 Joch (zu 1600 □Klaftern). Im XIII. und XIV. Jahrhunderte war er dem Stifte Heiligenkreuz zuständig, und stellte sich als ein Eichwald dar, welcher den Namen Mönchsau führte. Kaiser Maximilian I. theilte ihn in zwei Theile, deren einer der Zucht der Dammhirsche, der andere der Reigerbeitze zugewiesen war. Unter Kaiser Joseph II. ward der Reigerstand aufgelöset, der Thiergarten geordnet; der Kaiser kaufte noch Grundstücke an; man pflanzte Baumgruppen; es entstand die Fasanerie u. s. w. — Erst unter Kaiser Franz I. ward der eigentliche Park geschaffen. Der Monarch fand in der Thätigkeit, dem Fleiße und dem Talente des Herrn k. k. Regierungsrathes und Schloßhauptmannes, Riedl von Leuenstern, den glücklichsten Ausführer seiner Verschönerungsplane. Der herrliche Park zeigte sich bald in der glänzendsten Gestalt. Die Anlagen entstanden von 1799 bis auf unsere Tage herab, und noch gegenwärtig wird an gänzlicher Vollendung derselben gearbeitet.

Wir betreten auf unserer Wanderung zur Rechten den sogenannten kleinen Prater, eine höchst interessante Anlage, ganz im Style des Praters bei Wien. Hütten, Schaukeln, Schnellwagen, Vogelschießen ꝛc. sind hier angebracht. An den vier Ecken des Schaukelplatzes sind die Bildsäulen von Lands-

knechten aufgestellt. An Sonntagen hat ein Wirth aus dem Markte die Erlaubniß, hier Erfrischungen zu geben. Im Gartensalon befinden sich vier Gemälde, Hoffeste aus der Zeit des Congresses 1814, die Pirutschade im Parke von Lachsenburg, den Fischfang im Karpfenteiche, die Gondelfahrt auf dem Teiche, und das Carousel auf dem Turnierplatze darstellend. — In der Nähe ist die alte Ballbahn, eine 1002 Schritt lange Allee. Hier spielte Kaiser Joseph II. oft Ball, und hatte die Stärke und Fertigkeit, den Ball in 3 Würfen durch die ganze Bahn zu schleudern. — Eine Brücke führt dann in den Obstgarten, den Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser, noch als Kronprinz, angelegt hatte. An der Brücke eröffnet sich eine der herrlichsten Fernsichten nach Mödling und die dortige Gebirgsgegend. Unfern davon gelangt man an einen höchst lieblichen Laubensitz. Noch weiter vorwärts ist der Carolinenhain, und jenseits des Kanales die Fasanerie, an dieser Seite den Park schließend. Wir überschreiten nun den Kanal, und begeben uns zu dem Tempel der Eintracht, einer schönen Rotunde, auf acht korinthischen Säulen ruhend, mit herrlichem Stucco von Köhler. Der Tempel trägt die Inschrift:

Templum Concordiae.
MDCCLXXXXV. C. C. M.

(Der Name des Künstlers, der ihn erbaute, ist Muretti.) Kaiser Franz II. legte im Jahre 1795 selbst den Grundstein. Das Ganze ist von herrlicher Form,

gediegen in Anlage und Ausführung. Hier in der Nähe liegt auch das schöne Forsthaus bei der Fasanerie. Von hier gehen wir hinüber zu dem Naturwasserfall. Ein aus dem Kanale abgeleiteter Bach bildet hier nämlich eine artige, kleine Kaskade über Felsenblöcke. Ein Felsensteg führt über den Bach. Dann gelangt man zu dem sogenannten Fischerdörfchen. Unter reizenden Gruppen von Trauereschen steht hier eine große Fischerhütte, nebst mehreren kleinen. Die Hütten sind von Holz, mit Schilf gedeckt. Die größere ist offen. Ihr Inneres zeigt einen freundlichen Pavillon. Auf dem Tische ist ein Gemälde von der Hand der Kaiserin Maria Theresia (der Mutter Sr. jetzt regierenden Majestät), die ursprüngliche Anlage des Fischerdörfchens vorstellend. Damals befand sich noch ein Fischertempel hier; an den Bäumen und Hütten hing Fischergeräthe u. s. w. Von hier geht man dann zu dem Pavillon im Goldfischteiche, früher das „chinesische Lusthaus" genannt, und nebst der dahin führenden Brücke ganz in dem Style verziert, den diese Benennung andeutet. Jetzt ist das Ganze umgestaltet. Ein geschmackvoller Aufgang führt von zwei Seiten in den sechseckigen, einfachen, aber in edlem Style hergestellten Pavillon. Er spiegelt sich in dem hellen Gewässer eines klaren Teiches, mit Goldfischen und Karpfen von bedeutender Größe belebt. — Von hier gehen wir hinüber zu dem Dianentempel, welcher seinen Namen von dem Freskobilde der Decke erhielt. Es ist von Vincenz Fischer, und stellt die Erlegung

von Dianens Lieblingsreh durch Agamemnon vor, welcher dadurch den Zorn der Göttin auf sein Haupt ladet. — Es ist dieß ein achteckiger Grillage-Pavillon im Mittelpunkte von acht Alleen. — Wir gehen nun an der schönen Löwenbrücke vorüber, hinüber in das Lusthaus im Eichenhain, einst, seiner phantastischen Einrichtung wegen, das Haus der Laune genannt, jetzt aber auch ganz umgestaltet. Es stellt sich nun in einfacher, edel-schöner Form dar. Es steht mitten in einer herrlichen Gruppe schöner Eichen, den Ueberbleibseln des Forstes der alten Mönchsau. — Es wandelt sich so angenehm im Schatten der altehrwürdigen Bäume! Das Innere des Lusthauses ist sehr geschmackvoll eingerichtet. Gemälde, welche Parthien des Parkes darstellen, zieren die Wände. Nach allen Seiten hin laufen von diesem Pavillon Uebersichten interessanter Parthien des Parkes aus. Wir überschreiten nun den Bach, und stehen dann in dem sogenannten Rittergau, unstreitig die merkwürdigste Parthie des Parkes. Wir erblicken in demselben zuvörderst die Begräbnißkapelle, oder sogenannte Rittergruft. Sie birgt höchst sehenswerthe Kunstwerke. Die Kapelle ist in altdeutschem Style erbaut, 20 Fuß lang, 8 Fuß breit, vorne mit einem Gitter verschlossen, welches den Einblick gestattet. Ueber dem Portale zeigt sich das österreichisch-spanische Wapen, eine Steinmetzarbeit des XV. Jahrhunderts, aus dem Reichsarchive hieher gebracht. Im Hintergrunde der Kapelle fesselt den Blick zuerst durch Glanz und Schim-

mer ein herrliches Glasgemälde, aus der Pfarrkirche in Stadt-Steyr hieher versetzt, 6 Fuß hoch, 3 Fuß breit, aus dem XV. Jahrhunderte stammend. — Die Darstellung ist die Geburt Christi. Die Arbeit ist trefflich; das Ganze gehört zu den schönsten uns erhaltenen Glasmalereien. Besonders im Lichte der sinkenden Sonne wirkt der Farbenglanz wahrhaft magisch. — Außerdem befinden sich an den Wänden der Kapelle herrliche altdeutsche Oelgemälde. Vier derselben, angeblich von Lukas Kranach, wofür indessen keine Gewähr existirt, für alle Fälle aber von einem ausgezeichneten Meister. Links sieht man die heilige Katharina, rechts die heil. Barbara, am rückwärtigen Theile der Kapelle zwei Darstellungen der Anbetung des neugebornen Heilandes. Vier andere, aber noch ältere, Gemälde stellen Momente aus dem Leben der heiligen Jungfrau dar, nämlich den englischen Gruß, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die schmerzhafte Mutter. Auf dem Boden der Kapelle liegt ein Grabstein, aus Mauerbach hieher gebracht, mit der Inschrift:

Anno Domini MCCCCXI. IV. Kal. Aprilis
obiit venerabilis vir, Dominus
Leonhardus Gebert,
Patronus et presbyter Ecclesiae Canonicus et
Plebanus in Laa, fundator hujus Capellae,
cujus anima requiescat in pace.

Von hier begeben wir uns nach der Meierei, im altschweizerischen Style erbaut. Die Wirthschafts-

gebäude umgeben das Wohnhaus. Im Erdgeschoße des letzteren ist die Meierwohnung; im oberen Stockwerke befinden sich die Herrenzimmer, ein Saal mit Kabineten rechts und links. Auch hier ist, wie in der Franzensburg, Alles im Style des Mittelalters decorirt. Die Boisserie der Thüren und der prächtige Holzplafond sind aus dem Schlosse Mühlgrub hieher gebracht, und datiren aus dem XVI. Jahrhunderte. In Mitte des Saales steht ein Tisch mit einem Aufsatzkästchen, aus dem Schlosse Ambras; das Kästchen enthält 210 Abtheilungen. Unter dem Tische ist die Heitzung. In diesem Kabinete steht auch ein merkwürdiger, drei hundert Jahre alter, Kasten. In dem andern Kabinete wollen wir zuvörderst die Fenster betrachten. Es zeigt sich in jedem derselben das Wapen des Kaisers, und ringsum, in Medaillons, folgende Portraite der Habsburger:

Erstes Fenster:

Die aufrecht stehenden Gestalten Rudolphs von Habsburg, Albrechts I., Friedrichs des Schönen und Albrechts II., umgeben von sieben Medaillons, darstellend:

1. Medaillon: Rudolph zu Augsburg 1282 mit dem Herzogthume Schwaben belehnt.
2. Medaillon: Hartmann, mit einer Tochter König Eduards von England verlobt. (Er ertrank im Jahre 1280.)
3. Medaillon: Rudolph, im Jahre 1306 als König von Böhmen gekrönt.

4. Medaillon: Leopold verfolgt die Mörder seines Vaters, des Kaisers Albrecht (1308).
5. Medaillon: Otto der Fröhliche, im Jahre 1330 Regent der österreichischen Erblande.
6. Medaillon: Albrecht der Weise tritt mit seinem Bruder Otto die Regierung an. Die Sanct Stephanskirche wird eingeweiht in ihrem neuen Zubau (1340).
7. Medaillon: Heinrich der Sanfte zieht mit 2000 Reitern dem Papst zu Hilfe gegen die Gibellinen (1316).

Zweites Fenster:

Standbilder: Friedrich IV., Maximilian I., Carl V., Ferdinand I.

1. Medaillon: Rudolph der Scharfsinnige, Regent in Oesterreich (1358).
2. Medaillon: Leopold, verlobt mit Agnes, Kaiser Ludwig des Baiern Tochter (1342).
3. Medaillon: Friedrich, mit Maria, Tochter des Königs von England, verlobt (1342).
4. Medaillon: Albrecht mit dem Zopfe, Regent von Oesterreich (1365).
5. Medaillon: Friedrich der Freigebige, auf der Jagd im 15. Jahre seines Alters von Ehrlieb von Pottenstein erschossen (1362).
6. Medaillon: Leopold der Fromme (1365).
7. Medaillon: Albrecht, das Wunder der Welt, Regent von Oesterreich (1395).

Drittes Fenster:

Standbilder: Maximilian II., Rudolph II., Matthias, Ferdinand II.

1. Medaillon: Leopold der Stolze, Regent der helvetischen, schwäbischen und elsassischen Erblande (1406).
2. Medaillon: Wilhelm der Artige erhält seines Vaters Lande (1405); Vormund des Vetters Albrecht.
3. Medaillon: Friedrich mit der leeren Tasche (1406), Herr von Tirol.
4. Medaillon: Sigmund, Regent in Tirol und Elsaß (1459).
5. Medaillon: Ernst der Eiserne (1406).
6. Medaillon: Albrecht, Regent in Elsaß (1442).
7. Medaillon: Philipp der Schöne, König von Castilien (1504).

Viertes Fenster:

Standbilder: Ferdinand III., Leopold I., Joseph I., Carl VI.

1. Medaillon: Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen (1453).
2. Medaillon: Ferdinand, in der Schlacht von Mühlberg (1547).
3. Medaillon: Carl, Regent von Steyer, Kärnthen und Krain (1564).
4. Medaillon: Maximilian (1585), Hoch- und Deutschmeister.

5. Medaillon: Ernst, Regent von Kärnthen und Croatien (1593).
6. Medaillon: Leopold, Bischof zu Passau (1697).
7. Medaillon: Ferdinand IV., römischer König, gekrönt in Prag, 1646 und in Preßburg, 1648 als König von Böhmen und Ungarn.

Fünftes Fenster.

Standbilder: Maria Theresia; Franz I.

1. Medaillon: Joseph II., römischer Kaiser (1765).
2. Medaillon: Ferdinand, vermählt mit Beatrix von Este (1771).
3. Medaillon: Maximilian, Churfürst von Cölln (1784).
4. Medaillon: Leopold II., römischer Kaiser (1792).
5. Medaillon: Die Erzherzoginnen Maria Christina, vermählt 1766; Maria Elisabeth, residirte in Tirol 1781; Maria Amalia, vermählt 1767.
6. Medaillon: Die Erzherzoginnen: Maria Anna, residirte in Klagenfurt 1781; Maria Josepha; Maria Johanna.
7. Medaillon: Maria Carolina, Königin von Neapel, 1768; Maria Antonia, Königin von Frankreich, 1770.

Diese Bilderchronik des regierenden Hauses ist höchst anziehend, und auch in der Ausführung gelungen. Die Zeichnung ist trefflich. Außerdem befinden sich in diesem Kabinete noch drei interessante, große, auf Leder gemalte Darstellungen der Schlacht von Pavia, des Einzuges Carls V. in Bologna, und der

Schlacht auf der Lohauerheide bei Wittenberg. Die Gemälde entstammen dem XVI. Jahrhunderte, und wurden von dem damaligen Landmarschall Joseph Grafen von Dietrichstein nach Lachsenburg geschenkt. An Plafond und Wänden des zweiten Kabinets erblickt man allegorische Darstellungen der Monate und Jahreszeiten. Sie datiren aus dem XVII. Jahrhunderte, und kamen aus dem Stifte Kremsmünster hieher. Ferner ist noch in den Kabineten merkwürdig ein 400 Jahre alter Kasten aus dem Salzkammergute Gmunden; ein Tisch mit eingelegten Zierathen, und zwei Standleuchtern aus Heiligenkreuz; die schönen, altdeutschen Stühle, der Plafond aus dem Schlosse Greilenstein u. s. w.

Die Wirthschaftsgebäude, welche die Meierei umgeben, sind groß und schön. In der Mitte des freien Raumes erhebt sich der Taubenschlag. Rechts und links stehen die Kuhställe. Von der Meierei aus rechts uns wendend, und vorwärts schreitend, gelangen wir zur Ritterſäule, dem Vogteizeichen des Burgherrn. Die Säule erhebt sich auf einem kolossalen Piedestale. Auf dem Knauf steht die Bildsäule eines Gewapneten. Im Piedestale ist eine Halle, in welcher man die Büsten mehrerer Fürsten aus dem Habsburgerhause, von Carrara-Marmor, erblickt, in Nischen aufgestellt. Oben auf dem Piedestale stehen zwei Löwen von Beyer. Die einzelnen Theile der Säule trugen einst den Chor der Capella speciosa in Klosterneuburg, und sind über 600 Jahre alt.

Wir nahen uns nun dem großen Teiche, in welchem die Franzensburg steht. Der Bau dieser Burg ward nach den Entwürfen des k. k. Regierungsrathes und Schloßhauptmannes Riedl Edlen von Leuenstern durch den Hof-Steinmetzmeister Jäger ausgeführt. Eine Fähre, welche auf ein Glockenzeichen an das dießseitige Ufer schwimmt, führt die Ankommenden hinüber zur Burg, doch führt auch ein Landweg von der entgegengesetzten Seite des Parkes, über mehrere schöne Brücken, auf die Insel, auf welcher die Burg steht. Theilweise war dieselbe schon im Jahre 1801 vollendet, doch erhielt sie durch einen neuen großen Zubau im Jahre 1836 erst ihre gänzliche Vollendung. Bis dahin war die Vorburg, die sogenannte Knappenburg, von der eigentlichen Veste geschieden. Diesen Raum erfüllte der neue Zubau, so daß sich jetzt alle Theile als ein verbundenes Ganzes darstellen. Der ehemalige Haupteingang gegen Norden ist jetzt verschlossen, und der Zugang geschieht nun entweder mittelst der Fähre durch die Knappenburg, oder zu Lande, östlich, von der Seite des Turnierplatzes. Wir lassen uns von der Fähre hinüber schaukeln, und betreten den Knappenhof, welcher die Wohnungen des Burgwärters und der Castellane enthält. Aus diesem Hofe betritt man den Vogteihof. Er wird gebildet von dem Vogteigebäude, dem Folterthurme, dem Habsburger- und Lothringer-Trakt, dem ungarischen Saale und dem Walle. In den Nischen des letzten sind 32 Steinbüsten, Ahnherren des

Habsburg'schen Stammes, aufgestellt. — Ferner zeigt sich an der Wand ein altes Sculpturwerk. Wir betreten zuerst die Burgvogtei. Im Erdgeschoße ist der Gewandgaden mit alten, großen Schränken, und die Knappenstube; im obern Stockwerke die Wohnung des Burgvogtes. Im Vorsaale ist das Deckengemälde, den Sonnengott darstellend, in den Wohnzimmern der alte Ofen mit biblischen Darstellungen (er kam aus Salzburg hieher), und die gepreßten Ledertapeten, interessant. — Der Vogtei schräg gegenüber, führt ein Thor von Eichenholz in einen 60 Fuß langen Gang, durch welchen man in die inneren Theile der Burg gelangt. Zur Rechten und Linken an der Wand zeigen sich Nischen mit Bildsäulen geharnischter Knechte. Im Hintergrunde des Ganges ist rechts der Zugang in die alten Theile der Franzensburg, links der Aufgang in den Lothringersaal. An den Pfeilern zwischen beiden steht die Bildsäule Stephan Fadinger's, des berüchtigten Anführers der rebellischen Bauern in Ober-Oesterreich. Das Panzerhemd und die Lanze, welche die Bildsäule trägt, gebrauchte Fadinger im Leben selbst. Sie wurden aus der Rüstkammer des Stiftes Heiligenkreuz hierher gebracht. — Im Gange erblickt uvm rechts und links zwei Pforten; die erste, rechts, führt in die Sattelkammer; in derselben werden unter andern 19 Turniersättel (die originellen Turniersättel des Kaisers Maximilian I., welche ehedem in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt gewesen), meist von herrlicher Arbeit, aufbewahrt. Die zweite

Thür rechts führt in ein Gewölbe, dessen Bestimmung noch nicht festgesetzt ist. Durch die erste Pforte links betritt man den schönen Waffensaal, 50 Fuß lang und 30 Fuß breit, von acht Steinsäulen getragen. Im Waffensaale werden 150 verschiedene Rüstungen, 64 Helleparden, 78 Streitkolben, 38 Morgensterne, 31 Partisanen, 60 Lanzen u. s. w. aufbewahrt. Die Waffen sind sehr pittoresk geordnet und gewähren einen überraschenden Anblick. Man findet hier eine Armbrust von Kaiser Maximilian I., Springlanzen, Schußwaffen aller Art, über hundert Luntengewehre, Pistolen und Scheibenbüchsen von der zierlichsten Arbeit aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte; viele türkische Waffen u. s. w. Eine besondere Merkwürdigkeit ist der Sessel Kaiser Maximilian I., von ihm selbst aus Elenthiergeweihen zusammengesetzt, früher in Neustadt; ferner die Feldrüstung Carl des Kühnen, welche er in der Todesschlacht bei Nancy trug, viele andere prächtige Rüstungen des Kaiser Carl V., das sogenannte Laternenschild, die Rüstung des Kaisers Montezuma und dessen Köcher; das Schwert Philipp des Guten u. s. w.

Die zweite Pforte links führt in den Habsburger-Saal, einer majestätischen Rotunde. Rings an der Wand sind, auf Picdestalen von rosenrothem Marmor, die Bildsäulen der Habsburger von weißem Marmor aufgestellt; über jeder derselben zeigt sich ein Wandgemälde, einen Moment aus seinem Leben darstellend. Die Bildsäulen wurden auf Befehl des

Prinzen Eugen für einen seiner Paläste verfertigt, kamen später zum Theile in die k. k. Hofbibliothek, und wurden endlich aus dem k. k. Belvedere, dem ehemaligen Wohngebäude des Prinzen Eugen, hieher gebracht. Sie stehen in folgender Ordnung:

1. Rudolph von Habsburg.

Wandgemälde: Rudolph läßt im Dome von Aachen die Churfürsten in Abgang eines Zepters auf das Cruzifix schwören.

2. Albrecht I.

Wandgemälde: Albrecht, der Erste seines Hauses, von seinem Vater, dem Kaiser Rudolph, mit den österreichischen Provinzen belehnt.

3. Friedrich der Schöne.

Wandgemälde: Die Bruderliebe Friedrichs und Leopolds.

4. Albrecht II.

Wandgemälde: Albrecht, die deutsche Kaiserkrone und die Kronen Ungarns und Böhmens auf seinem Haupte vereinigend.

5. Friedrich IV.

Wandgemälde: Friedrich, auf dem Römerzuge mit dem Papst zusammentreffend.

6. Maximilian I.

Wandgemälde: Maximilians Zusammenkunft mit seiner Braut Maria, Erbtochter von Burgund.

7. Carl V.

Wandgemälde: Carl, auf dem Zuge nach Afrika 6000 Christensclaven befreiend.

8. Ferdinand I.

Wandgemälde: Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Anna, im Kreise ihrer Familie.

9. Maximilian II.

Wandgemälde: Maximilian, seine Tochter an König Carl IX. von Frankreich vermählend.

10. Rudolph II.

Wandgemälde: Tycho de Brahe überreicht dem Kaiser sein astronomisches Werk.

11. Matthias.

Wandgemälde: Der Kaiser, das Bild brüderlicher Eintracht beschauend.

12. Ferdinand II.

Wandgemälde: Der Kaiser vor dem Cruzifix.

13. Ferdinand III.

Wandgemälde: Der Frieden von Osnabrük.

14. Leopold I.

Wandgemälde: Der Kaiser, dem Prinzen Eugen den Orden des goldenen Vliesses überreichend.

15. Joseph I.

Wandgemälde: Joseph, den Successionskrieg mit Kraft und Glück leitend.

16. Carl VI.

Wandgemälde: Fischer von Erlach übergibt dem Kaiser den Plan zum Hofbibliotheksgebäude.

Das siebzehnte Piedestal, für die Bildsäule der Kaiserin Maria Theresia bestimmt, ist noch leer.

Die Wandgemälde sind von Klieber. Noch ist in diesem Saale der schöne Kronleuchter bemerkens-

werth, er ward im Jahre 1263 verfertigt, und kam aus der Domkirche von Eger hieher.

Wir ersteigen nun die Treppe, und gelangen fürs Erste in eine Vorhalle mit Wandgemälden von Höchle, Darstellungen aus der Habsburgsgeschichte, z. B. Rudolphs Begegnung mit dem Priester; Max auf der Martinswand u. s. w. Aus dieser Vorhalle betritt man ein Vorzimmer, zur Credenz bestimmt; der Holzplafond und die Boisserie der Thüren stammt aus der Burg Greilenstein. Nun öffnet sich uns der schöne Lothringer-Saal, 64 Fuß lang und 24 Fuß breit. Wie in dem Habsburger-Saale die Bildsäulen der Ahnherren, so grüßen uns hier die Bildnisse derselben in herrlichen Schilderungen vaterländischer Künstler. Dem Eingange gegenüber zeigt sich:

1. Kaiser Franz I., von Ammerling.
2. Kaiser Ferdinand I. (noch als Kronprinz und König von Ungarn), von Beyer.
3. Erzherzog Franz Carl, von Kupelwieser.

An der rechts laufenden Wand:

4. Erzherzog Maximilian († 1801, Churfürst von Kölln), von Leander Ruß.
5. Kaiser Joseph II., von Ant. v. Perger.
6. Maria Theresia, } von einem unbekannten
7. Franz I., } Meister, aus Privathänden erkauft.
8. Kaiser Leopold II., von Leop. Stöber.
9. Erzherzog Ferdinand, Gouverneur der Lombardie, von C. Jautz.

An der links laufenden Wand:

10. Erzherzog Ferdinand von Toskana, von Geyling.
11. Erzherzog Leopold, Palatin, von Salis.
12. Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister, von Kupelwieser.
13. Maria Ludovika, Kaiserin, von Waldmüller.
14. Erzherzog Johann, von Kupelwieser.
15. Erzherzog Rainer, von Waldmüller.
16. Erzherzog Ludwig, von Kupelwieser.
17. Erzherzog Rudolph, von Ammerling.
18. Erzherzog Franz von Toskana (noch nicht aufgestellt).

Die fünf großen Fenster des Saales sind mit Glasmalereien in der Art geschmückt, daß an jedem Fenster vier Landschaften (die k. k. Familienherrschaften) und zwei historische Gemälde angebracht sind.

Erstes Fenster:

Linker Flügel, in der Oberscheibe: Arndorf, V. O. M. B.; in der Mittelscheibe: Die Vermählung Maria Theresiens mit Franz von Lothringen. Unterscheibe: Marbach, V. O. M. B.; Rechter Flügel, in der Oberscheibe: Ranna, V. O. M. B.; in der Mittelscheibe: Kaiser Franz I., wissenschaftliche Anstalten gründend. In der Unterscheibe: Schloßhof, V. U. M. B.

Zweites Fenster:

Linker Flügel: In der Oberscheibe: Pöggstall, V. O. M. B., in der Mittelscheibe: Maria Theresia auf dem Landtage in Preßburg (1741). In der Unterscheibe: Maria-Taferl, V. O. M. B. Rechter Flügel: In der Oberscheibe: Wieselburg, V. O. W. W. In der Mittelscheibe: Maria Theresia, den Theresienorden stiftend. In der Unterscheibe: Artstätten, V. O. M. B.

Drittes Fenster:

Linker Flügel: In der Oberscheibe: Emmersdorf, V. O. M. B. In der Mittelscheibe: Der heilige Bund (1813). In der Unterscheibe: Persenbeug, V. O. M. B. Rechter Flügel: In der Oberscheibe: Perzelhof, V. O. W. W. In der Mittelscheibe: Zusammenkunft Kaiser Franz I. mit Papst Pius VII. in Rom (1818). In der Unterscheibe: Petzenkirchen, V. O. W. W.

Viertes Fenster:

Linker Flügel: In der Oberscheibe: Streitwiesen, V. O. M. B. In der Mittelscheibe: Kaiser Joseph II. schenkt dem Staate 22 Millionen seines väterlichen Vermögens. In der Unterscheibe: Kleehof, V. O. M. B. Rechter Flügel: In der Oberscheibe: Wintberg, V. O. M. B. In der Mittelscheibe: Kaiser Joseph II. erbaut die Josephsakademie in Wien (1785). In der Unterscheibe: Rothenhaus, V. O. W. W.

Fünftes Fenster:

Linker Flügel: In der Oberscheibe: Die Holzschwemme an der Isper, V. O. M. B. In der Mittelscheibe: Kaiser Joseph II. und dessen Bruder Leopold in Rom (1769). In der Unterscheibe: Weinzierl, V. O. W. W. Rechter Flügel: In der Oberscheibe: Rothenhof, V. O. M. B. In der Mittelscheibe: Leopold II., die Kunstsammlungen in Florenz bereichernd. In der Unterscheibe: Lubereck, V. O. M. B.

Außerdem ist noch im Lothringer-Saale bemerkbar: der schöne Ofen vom Jahre 1375, aus dem Rittersaale des Schloßes zu Eger, und die künstliche Steintafel unter dem Bilde des Kaisers Franz I., von Kreuzer. Längs den Wänden sind Sitzbänke von grünem Sammt mit Goldverzierungen angebracht. Auch die Tapisserie ist reich mit Gold geschmückt. Plafond und Boisserie des Portales sind aus dem Schlosse Greilenstein.

Der ungarische Saal, von den Portraiten Kaisers Franz I. und der Kaiserin Caroline, als König und Königin von Ungarn, und den beiden Gemälden des Krönungszuges der Kaiserin Mutter und des Kaisers Ferdinand, den Namen tragend, zeigt auch eine herrliche Plafond-Boisserie aus dem Cerrinischen Hause in Eger, wo Wallenstein wohnte. In den Fenstern sind Glasgemälde ungarischer Gegenden: Preßburg, Erlau, Pesth u. s. w. Aus dem oben erwähnten Durchgange am Ende des Corridors, bege-

ben wir uns nun in den älteren Theil der Burg. Hier betreten wir auf diesem Wege zuerst einen Empfangsaal. Er zeigt reiche, mittelalterliche Pracht; der herrliche Holzplafond ward aus dem Schlosse Greilenstein hieher versetzt. Ihn schmückt das ungarische und steiermärk'sche Wapen. Der Ofen ist aus dem Stifte Wilhering, vom Jahre 1580. Die Füllung an den Thüren ist den alten Chorstühlen von Klosterneuburg entnommen. Die oberen sechs Brustbilder kamen aus dem Stifte Zwettl. An den Wänden zeigen sich die Portraite Kaiser Maximilian I., Matthias Corvins, Georg Podiebrads, Ladislaus Posthumus, Wenzel IV. und Kaiser Sigmunds. Die Gemälde sind gleichzeitig, und kamen aus dem Reichsarchive hierher. Längs den Wänden des Saales zieht sich eine Estrade mit hohen Rücklehnen hin; sie kam von Pöggstall hieher. In den unteren Feldern der Banklehnen ist der Turnierzug Kaiser Maximilian I., aus Rürners Turnierbuche abgebildet (aus neuer Zeit). Die blumigen Ledertapeten sind vom Jahre 1582, und kamen aus Klosterneuburg hieher. In dem anstoßenden Saale befinden sich ebenfalls alte Ledertapeten aus Salzburg; ferner ein schöner Wandschrank von Ebenholz, reich verziert, mit zwei kleinen Gemälden von Giulio Romano, aus dem Leben Constantin des Großen (das in hoc Signo ꝛc. und dessen Taufe). Der Schrank ist ein Geschenk Pius V. an Kaiser Ferdinand II. Der Holzplafond des Saales kam aus Salzburg. Es sind in demselben die Portraite Leopold II., Joseph II., Ma-

ria Theresiens, Kaiser Franz, Rudolphs von Habsburg und des Habsburg'schen Stammvaters Ethiko eingefügt.

Nun betreten wir die Schatzkammer, deren reiche Dotation in sieben Glasschränken verwahrt wird.

Der erste dieser Schränke enthält Krystallgefäße, Gefäße aus edlen Steinarten und Majolika, vom XV. Jahrhunderte herab bis auf unsere Zeit.

Im zweiten Schranke sind Elfenbeinschnitzwerke, über 30 an der Zahl.

Im dritten Schranke befinden sich Silbergefäße, Trinkhörner u. s. w.

Im vierten sind Kostbarkeiten aufbewahrt, z. B. der Ring Kaiser Maximilian I., das Krystall-Medaillon, welches er zum Andenken an sein Abenteuer auf der Martinswand verfertigen ließ; der prachtvolle Kelch des Bischofs von Großwardein Forgacs, mit zahllosen Edelsteinen besetzt; mehrere Ringe, Juwelen u. s. w.

Im fünften Schranke befinden sich wieder Silbergeräthe.

Im sechsten Schranke ebenfalls Elfenbeinschnitzwerke.

Im siebenten Schranke wird die vollständige Uniform Kaiser Franz I. aufbewahrt.

Von hier gelangt man in das Gesellschaftszimmer (auch Louisenzimmer genannt). Der prächtige Holzplafond vom Jahre 1402, und die Boisserie

der Thüren von 1483 kamen aus der gräflich Traun'schen Burg Rapottenstein hieher. An den Wänden ziehen sich Sitzbänke hin, deren Lehnen die Wapen der österreichischen Provinzen tragen. Hier befinden sich auch zwei, 9 Fuß lange und 6 Fuß hohe, Gemälde von Höchle, die Vermählung Kaiser Franz I. mit Maria Ludovika, und das Festmahl nach der Vermählung darstellend. Die Bilder sind im Jahre 1809 gemalt, und alle dargestellten Personen Portraite. Zwischen beiden Gemälden hängt das Portrait der Kaiserin Maria Ludovika, und an der gegenüber stehenden Wand das Portrait Kaiser Franz I. mit seinen drei ersten Gemahlinnen. In den Fenstern zeigen sich theils alte Glasgemälde (Verzierungen) aus Stadt-Steyer, theils neue, von Gottlieb Mohn. Letztere stellen die erste Vertheilung des Leopoldordens vor. Der Tisch ist vom Jahre 1618.

Von hier betritt man den Speisesaal, eine schöne, weite Halle, mit rothem und grauem Marmor bekleidet. Diese Bekleidung stammt aus dem XII. und XIII. Jahrhunderte, und gehörte einst zur Capella speciosa in Klosterneuburg. Die Malerei des großen Fensters ist von Mohn. Eine Gruppe von Portraiten, unter reichen Verzierungen und mit den Wapen der österreich'schen Lande umgeben. Die Portraite sind:

Kaiser Franz I.

Kaiserin Theresia.

Erzherzog Ferdinand (Se. jetzt regierende Majestät).

Erzherzogin Maria Louise.
" Maria Clementine.
" Maria Leopoldine.
" Maria Anna.
" Maria Caroline.
Erzherzog Joseph Franz.
" Franz Carl.

Dem Fenster gegenüber, in einer großen Nische, befindet sich die Credenz, mit einer prächtigen Sammlung alter Geschirre, z. B. Glashumpen aus dem XVI. Jahrhunderte, Becher von Glas, Bernstein, Elfenbein, Silber; Geschirre von Kokosnuß, Hirschhorn, Steinbockhorn, von seltenen Hölzern, Silber, Metall, prächtige Silberservice u. s. w.

Der Speisesaal ist auch mit einem seltenen Tische geziert. Derselbe ist ein Geschenk des Cardinal Migazzi, und vom Jahre 1628. Er enthält ein Orgelwerk, und auf der Platte, mit Gold, Silber und Elfenbein eingelegt, Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Der alte, prächtige Armleuchter stammt aus dem Stifte Lilienfeld. Hier wird auch das Denkbuch (1801 gestiftet, und zuerst mit den Namen der kaiserlichen Familie geschmückt) gezeigt.

Nun betreten wir die Appartements der Burgfrau. Zuerst die Zofenstube mit den interessanten Gemälden, welche früher in dem alten Schlosse aufbewahrt wurden. Sie stellen vor:

Kaiser Leopold I.

Erzherzog Maximilian, } Söhne Kaiser Ferdinand I.
Erzherzog Ernst, }
Erzherzog Carl, von Steiermark.
Kaiser Rudolph II.
Kaiserin Eleonore, Gemahlin Kaiser Ferdinand II.
Sophie, Herzogin von Sachsen.
Kaiserin Margaretha, Gemahlin Leopold I.
Prinz Philipp von Oranien.
Isabella, Tochter Philipp II., Königs von Spanien, Gemahlin Erzherzog Alberts von Oesterreich.

Aus diesem Gemache gelangt man in das Schlafzimmer. In demselben zeigt sich die prächtige Bettstelle des Kaisers Rudolph II. aus seinem Jagdschlosse Kilb. An der Wand hängt eine Copie der berühmten „Anbetung der Dreifaltigkeit," von Albrecht Dürer (in der k. k. Gallerie). Das Bild ist im Jahre 1654 von Christian Rupert gemalt. Unter demselben steht der Bettschämel von blauem Damast. Auf dem Bettschämel zeigt sich eine alte, silberne Monstranze, ein Cruzifix von Perlmutter und drei alte Gebetbücher. Ferner ist noch die Tischuhr und die Blechtruhe merkwürdig. Die letztere ist eine jener Truhen, in welcher die Päpste den deutschen Kaiserinnen bei Entbindungen die geweihte Wäsche zu übersenden pflegten. Schlüßlich werfen wir noch einen Blick auf das alte Holzkästchen, im Jahre 1600 geschnitzt, mit guten Hochbildern aus der biblischen Geschichte, und gehen sodann in die Spinnstube über, welche diese Ab-

theilung schließt. Sie ist rund und erhält das Licht von oben. Rings an den Wänden zeigen sich Sitzbänke, welche mit rothem Sammt aus den Mänteln der ersten Ordensritter des goldenen Vließes überzogen worden sind, welche einst in Brüssel aufbewahrt waren. Die Schönheit und der Glanz dieses Sammts nach 400 Jahren ist bewundernswerth. In den Wandnischen stehen Bildsäulen neuer Arbeit, aber die altdeutschen Spitzhäuschen über den Nischen sind gegen 800 Jahre alt, und wurden aus der Kirche von Maria-Stiegen in Wien hieher versetzt. Durch einen Gang kommt man in das Schreibkabinet der Burgfrau. Hier ist das schöne Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, von Salis, und die reiche Tapisserie sehenswerth. Der Prunksaal imponirt durch seinen reichen Schmuck. Das große Fenster zeigt die Bildnisse Sr. Majestät Kaiser Franz I., jenes Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I. und des Erzherzogs Franz Karl. Die Rosetten darüber sind herrliche alte Glasmalereien aus dem XIV. Jahrhunderte, welche aus dem Klostergange in Gaming hieher gebracht wurden. Dem Fenster gegenüber steht der Thron, dessen prächtiges Schnitzwerk von den Chorstühlen der Johanniskapelle in Klosterneuburg entnommen ward, und mehr als 400 Jahre zählt. Zu beiden Seiten des Thrones erblickt man zwei, 8 Fuß breite, 7 Fuß hohe, Gemälde von Höchle (die Architektur von Platzer). Die Kaiserkrönung Franz I. zu Frankfurt 1792, und das darauf folgende Banket

auf dem Römer darstellend. Die Gemälde wurden im Jahre 1801 verfertigt. Ferner bemerkt man hier die Portraite Kaiser Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, seiner zweiten Gemahlin, von Kreutzinger. An der Fensterwand steht ein alterthümliches Klavier, ein Schrank mit Florentiner-Mosaik und ein Aufsatz mit Elfenbeinschnitzereien. Der Plafond dieses Saales und die Boisserie der Thüren, herrliche Arbeiten vom Jahre 1403, stammen aus dem Kaiserzimmer des Stiftes Zwettl.

Nun begeben wir uns in die Kapelle. Sie ist höchst interessant. Herzog Leopold der Glorreiche weihte im Jahre 1222 die Hofkapelle in Klosterneuburg dem heiligen Johann Baptist. Sie war ganz mit rothem Marmor belegt, und hieß daher Sacellum marmoreum, auch die schöne Kapelle (Capella speciosa). Was von dieser Kapelle im Jahre 1799 noch übrig war, wurde abgebrochen, die Stücke wurden nach Lachsenburg gebracht, und hier wieder als Kapelle zusammengesetzt. Im Jahre 1801 war der Bau beendet. Durch einen schmalen Gang gelangt man in die Kapelle, deren Bestandtheile nun 616 Jahre alt sind. Die Glasmalerei in dem Gangfenster ist noch um 100 Jahre älter, und wurde aus der uralten Pfarrkirche in Stadt-Steyer hieher übersetzt. Mohn hat sie meisterhaft restaurirt. Das Oelgemälde ober der Thüre stellt vor: die Grundsteinlegung der Kapelle im Jahre 1801 vom Kaiser Franz I. Der Tabernakel, eine besonders kunstreiche Bildhauer-Arbeit aus Stein, in drei Abtheilungen,

ist aus dem Stifte Zwettl, und gleichzeitig mit dem ersten Bau des Stiftes, also über sieben hundert Jahre alt. Die unterste Abtheilung bildet das Fußgestelle, die mittelste zeigt eine Darstellung des Abendmahles, und die oberste läuft in einem spitzen Thürmchen aus. In der Sakristei werden schöne, alte Paramente verwahrt. Unter den Monstranzen ist eine hölzerne, 400 Jahre alt. Die Glasmalerei an den kleinen Fenstern (St. Elisabeth) ist von Mohn.

Somit hätten wir denn alle Merkwürdigkeiten des Erdgeschoßes besichtigt, und ersteigen nun den Thurm. In der Eingangshalle liegt ein 10 Fuß langes, 4 Fuß hohes Bild, die spanische Redoute genannt. Es datirt aus dem XVI. Jahrhunderte, und war früher im Belvedere. Der Meister ist nicht bekannt, aber es ist ein wackeres Bild niederländischer Schule. Der Länge nach ist es in drei Abtheilungen geschieden, und die Zahl der Figuren — in Hinsicht der Trachten höchst beachtenswerth — steigt auf 177. Im ersten Stockwerke des Thurmes betreten wir zuerst den Empfangsaal. Seine größte Merkwürdigkeit sind die drei hohen Fenster mit prächtigen Glasgemälden (alle drei aus der Kirche Maria-Stiegen) vom Jahre 1036, also 802 Jahre alt. Es sind Darstellungen aus dem Leben der heiligen Jungfrau; Verzierungen, Rosen, Wapen u. s. w. An der Wand sieht man, Grau in Grau, die Bildsäulen Kaiser Rudolphs von Habsburg, Albrecht I., Maximilian I. und Ferdinand I. Die Boisserie aus dem XVI. Jahrhunderte

ward aus dem Schlosse Scharnstein hieher gebracht. Die Marmorsäulen sind Theile der Capella speciosa; der runde Tisch ist aus dem Stifte Mölk, und datirt vom Jahre 1591. Unter dem Rittersaale befindet sich der Gerichtssaal. Er ist mit dunklem Marmor bekleidet, durch kleine, runde Fenster düster beleuchtet. In der Mitte der Gerichtstafel erhebt sich ein Verschlag, in welchem man, wie man annimmt, an einem Knebel die der Zauberei Verdächtigen aus dem, unter dem Gerichtssaale befindlichen, Verließ heraufzog, so daß nur der Kopf sichtbar wurde. Unter dem Gerichtssaale ist das Verließ. Es ist mit einem Gitter verwahrt. Man tritt bei demselben einige Stufen hinab in das Gewölbe, wo sich plötzlich, auf den Druck einer Feder, die Gestalt eines, auf den jenseitigen Stufen des Verließes sitzenden Templers bewegt, und mit den Ketten rasselt. Eine Treppe von 175 Stufen führt auf die Zinne des Thurmes, wo sich eine herrliche Fernsicht eröffnet. In gleicher Höhe mit dem Gerichtssaale läuft der Wallgang, unter dem Titel der Mordgallerie. Sie ist mit Doppelhaken besetzt, und man sieht hier das Fallgitter, die sogenannten Pechnasen (wo man siedendes Pech, heißes Wasser u. s. w. auf die eindringenden Feinde schleuderte), den Capitulationsbalkon u. s. w. Auch ist in dem Wachhause ein altes Sprachrohr aus der Festung Kufstein. Im zweiten Thurme befinden sich mehrere Gastzimmer und die Wohnung des Burgpfaffen.

Hier bemerken wir zuerst auf dem Gange ein Modenjournal des XVI. Jahrhunderts, nämlich in 60 kleinen Bildern die Trachten damaliger Zeit, vom Bauer bis zum Ritter. Im ersten Gastzimmer zieht die schöne Bettstelle Carls IV., aus Karlstein, den Blick an. Ferner befinden sich in diesem Gemache die Portraits Philipp II., Königs von Spanien, Margarethens von Oesterreich, Philipps III. Gemahlin, Isabella's, Philipp II. Tochter, und Alberts, Erzherzogs von Oesterreich, Statthalter der Niederlande. Im zweiten Gastzimmer zeigen sich die Portraite Philipps II., seiner Gemahlin Elisabeth von Valois, und Don Carlos. Ferner ist hier ein schöner Tisch von verschiedenfärbigem Agat zusammengesetzt.

Im Gemache des Burgpfaffen sieht man alte, auf Blech gemalte Bilder mit Darstellungen der Martern der ersten Christen. Sie kamen aus dem Stifte Wilhering hieher, und stammen aus dem XIII. Jahrhunderte. Die Glasmalereien der Fenster sind vom Jahre 1564 und 1565. Die Untersätze der Wandsitze stammen von den Chorstühlen aus Maria-Stiegen, und sind über 700 Jahre alt.

Somit hätten wir denn alle Theile der Franzensburg besichtigt. Zwei Burgkastellane, ergraute Artillerie-Unteroffiziere mit der Tapferkeitsmedaille, dienen gewöhnlich dem Fremden als Führer.

Wie erwähnt, liegt die Franzensburg in einem Teiche. Er ist nicht weniger als 72,000 □ Klafter groß, und enthält mehrere Inseln. Zahlreiche schöne

Schwäne beleben seine Gewässer. Zierliche Gondeln stehen zur Lustfahrt bereit. Leicht wogt man auf dem klaren Spiegel des Teiches dahin. Man durchschifft auf dieser Lustfahrt die schönen, künstlich aufgethürmten Felsenparthien am Sophienthale. Die Felsen erheben sich hier an 48 Schuhe hoch. Die Felsenbrücke und schönen Grotten an dieser Parthie sind höchst pittoresk, und am Ufer zeigen sich herrliche Anlagen. Auch schifft man an den schönen Inseln vorüber, deren Eine durch eine prächtige gothische Brücke mit dem Ufer verbunden ist. Hat man die erwähnte Felsenparthie durchschifft, so zeigt sich die Fernsicht nach Achau. Nahe bei der großen Insel schifft man durch malerische Parthien von Thränenweiden, durch deren Oeffnungen das Auge an der Fernsicht nach Minkendorf schwelgt. Noch schöner ist die Aussicht bei dem größeren Wasserfalle zwischen den Nadelholzparthien nach dem Kahlengebirge.

Die Schiffe zur Lustfahrt liegen an dem sogenannten Stapelplatze. Hier finden sich zahlreiche, bequeme Sitzbänke unter dem kühlenden Schatten der Platanen, Eschen u. s. w. Auch hat man hier eine sehr reizende Uebersicht des Teiches und der Franzensburg.

Ueber die gothische Brücke begeben wir uns nun zum Turnierplatze. Er ist groß und rings mit Gallerien geschlossen. Dem Haupteingange gegenüber ist die kaiserliche Loge. Hier wurden schon oft große Carousels gegeben.

So wäre denn die Schilderung des Parkes beendet, und es erübriget uns nur noch einige Worte über den Markt Lachsenburg zu sprechen. Er zählt 92 Häuser mit 800 Einwohnern. Die Kirche ist ein schönes Gebäude. Sie steht dem Neuschlosse gerade gegenüber. Nach dem letzten Brande vom Jahre 1818, welcher sie auch beschädigte, ward sie wieder hergestellt. Am Hochaltare zeigt sich ein großes Kreuzbild. Der Hochaltar selbst, ein Geschenk der Gnade Kaisers Franz I., ist von schöner Arbeit, verfertigt von Johann Zobel in Wien. Die beiden Altarblätter, zur Rechten und Linken, sind ausgezeichnete Kunstwerke. Jenes links, „die Geburt Christi," ist von Kohlz jenes rechts, „die Madonna mit dem Kinde," von Van Dyk und Seghers. Die Orgel von 16 Registern ist gut. Die Sakristei enthält reiche Paramente. — In Lachsenburg ist auch eine Kaserne, ein recht gutes Gasthaus „zum Stern," mehrere stattliche Häuser u. s. w. Hier wurde im Jahre 1725 der Friede mit Spanien geschlossen.

Distanzen-Angabe

der in dieser Sektion angegebenen Routen:

Von Wien nach dem Steinhofe . . . ½ Stunde.
Vom Steinhof nach Schellenhof . . . . . ½ Stunde.
Von Schellenhof nach Enzersdorf . . . . . ½ Stunde.

Von Enzersdorf nach Mödling . . . . . ¼ Stunde.

Von Enzersdorf auf den Liechtenstein . . . . . ¼ Stunde.

Von Liechtenstein in die Brühl . . . . . ½ Stunde.

Von Liechtenstein nach Gießhübel . . . . . ½ Stunde.

Vom Liechtenstein zu Hilperich . . . . . 1 Stunde.

Von Mödling in die Brühl ¼ Stunde.

Vom Rabenwirthshause in die Hinterbrühl . . . . . ¼ Stunde.

Vom Rabenwirthshause zum Hilperich . . . . . 1 Stunde.

Vom Rabenwirthshause auf die Burg Mödling . . . . . ½ Stunde.

Vom Rabenwirthshause auf den Tempel . . . . . 1 Stunde.

Vom Rabenwirthshause zur breiten Föhre . . . . . ½ Stunde.

Vom Rabenwirthshause auf den Liechtenstein . . . . . ½ Stunde.

Ueber die Felsenwege des Kalenderberges und das Amphitheater . . . . . 1 Stunde.

Von der Brühl nach Gaden . 1 Stunde.

Von der Brühl nach Sparbach 1½ Stunden.

Von der Brühl nach Heiligenkreuz	2 Stunden.
Von Sparbach und Johannstein nach Heiligenkreuz	1½ Stunden.
Von Heiligenkreuz nach Baden	2 Stunden.
Von Mödling über Gumpoldskirchen nach Baden	2 Stunden.
Von Baden nach Vöslau	1 Stunde.
Von Baden nach Merkenstein	2 Stunden.
Von Vöslau nach Merkenstein	1 Stunde.
Von Merkenstein zur schönen Aussicht	1 Stunde.
Von Baden in das Helenenthal	1 Stunde.
Von Baden zur Weilburg	¼ Stunde.
Von der Weilburg nach Rauheneck	¼ Stunde.
Von Rauheneck über die Königshöhle zur Hauswiese	¾ Stunden.
Von der Hauswiese zur Krainerhütte	½ Stunde.
Von der Krainerhütte auf das eiserne Thor	1 Stunde.
Von Baden nach der Krainerhütte	1 Stunde.
Von der Krainerhütte auf die Mariahilferkapelle	½ Stunde.

Entfernung von Gumpoldskirchen bis zum Anninger . . . . 1 Stunde.

Weg von Rodaun über Bertholdsdorf nach Mödling . . 1 Stunde.

Wir können diese Abtheilung nicht beschließen, ohne noch dem letzterwähnten Wege einen Blick zu widmen. Er darf zur Vervollständigung des Gemäldes der Umgebungen Wiens nicht fehlen.

Sowohl ein Fahrweg als ein Fußpfad zwischen Weingärten führt von Rodaun (s. oben) in weniger als einer Viertelstunde nach Bertholdsdorf (gemeiniglich Petersdorf genannt). — Bertholdsdorf bestand schon im XIII. Jahrhunderte. Die Ritter dieses Namens starben am Ende desselben Jahrhunderts aus. Der Ort ward landesfürstlich. In den Bürgerkriegen, durch die Schaaren Matthias Corvins, und durch die Türken in den Jahren 1529 und 1683 ward der Ort beschädigt und zerstört. Besonders im letzteren Jahre war sein Schicksal düster und schrecklich. Die bewaffneten Bürger hatten versucht Widerstand zu leisten, capitulirten aber mit den Türken, welche indessen die Capitulation nicht hielten, sondern in einem furchtbaren Blutbade Alles mordeten. Nur zwei Bürger retteten sich. Noch heute feiert der Markt am 17 Juli ein Todtennamt für die Gemordeten. Die Kirche ist eines der prächtigsten altdeutschen Gebäude, ganz von Quadern erbaut. Zehn schöne Pfeiler tragen das stolze Gewölbe. Die Kirche heißt eigentlich: „Zu Unserer Lieben Frau," man verehrt aber als Kirchen-

patron St. Augustin. Am nördlichen Seiteneingange zeigt sich ein schönes, altes Sculpturwerk: „die Krönung Mariä," am südlichen ein zweites: „Christus am Oelberge." Am Innern der südlichen Eingangshalle gewahrt man ein altes Holzschnitzbild: „den Tod Mariä." Die Kirche hat, außer dem Hochaltare, sechs Seitenaltäre. Keiner zeigt ein besonderes Kunstwerk. Auch hier befindet sich eine merkwürdige unterirdische Kirche, welche indessen im Jahre 1833 völlig, aber nicht zu ihrem Vortheile, umgestaltet worden ist. — Im Osten vor der Kirche steht der kolossale Steinthurm, 30 Klafter hoch, ganz von Quadern erbaut. Er ward im Jahre 1521 vollendet. Zu unterst ist eine Halle, ehemals die St. Nikolaikapelle. Mitten in dieser Halle steht ein Brunnen. Eine steinerne Wendeltreppe führt dann auf die Höhe des Thurmes, von dessen Gallerie sich eine herrliche Uebersicht der Gegend öffnet. Neben der Kirche steht die schöne St. Martinskapelle, einst die alte Burgkapelle, jetzt ein Depot. Hinter der Kapelle liegen die Trümmer der alten herzoglichen Burg, deren Souterains noch jetzt als Keller benützt werden. Noch weiter rückwärts steht der Friedhof. In der Lipp'schen Familiengruft daselbst ist ein schönes Sculpturwerk Kliebers: „die Madonna mit dem Leichnam Christi," seit dem Jahre 1823 aufgestellt. Auch die Familiengruft der Regenharte ist sehenswerth. Auf diesem Friedhofe ruht auch der Sprachforscher Popowich († 1774). Noch ist in Bertholdsdorf bemerkenswerth das, im Jahre 1521 erbaute,

Rathhaus mit einem interessanten Wandgemälde, darstellend: „die Ermordung der Bürger durch die Türken im Jahre 1683.“ Im Rathssaale sind die Portraite der Marktrichter aufgestellt. — Bertholdsdorf hat jetzt 305 Häuser, mit 2070 Einwohnern. Es befindet sich hier eine Kaserne, ein Spital für arme Bürger, mit einer, in ihren alten Bauformen interessanten, Kirche; ein Mineralbad, eine große Wachsbleiche, eine Baumwollwaaren-Druckerei u. s. w. Außerhalb des Ortes, auf dem Leonardiberg, steht nun an der Stelle der alten Einsiedelei, eine schöne Villa. Der 18 Klafter tiefe Brunnen ward im Anfange des XVII. Jahrhunderts durch den Einsiedler Aunosky in vier Jahren gegraben. Es befinden sich jetzt in Bertholdsdorf 4 artesische Brunnen. An der sogenannten Mariannenuhr ist eine sehr schöne Uebersicht des Marktes und der Umgegend.

Der Bisamberg.

Obgleich zu keiner der Sektionen nach seiner Lage gehörig, aber, als einer der reizendsten Punkte in der Umgebung Wiens, zur Schilderung derselben erforderlich, ist der Bisamberg dennoch unserer Berücksichtigung werth. Er liegt im Norden der Hauptstadt, auf dem linken Donauufer, im Viertel unter dem Mannhartsberge. Seine Höhe ist unbedeutend (186 Klafter), doch biethet sein Gipfel eine der herrlichsten Aussichten Oesterreichs dar. Man verläßt Wien, um ihn

zu ersteigen, durch die Taborlinie, und schlägt in Jedlersdorf die Pragerstraße ein, welche sich hier von der Brünnerstraße scheidet. Man erreicht bald Jedlersee, woselbst eines der größten Bräuhäuser um Wien sich befindet. Es hat zahlreichen Zuspruch, und die Bewirthung daselbst ist gut. Man verfolgt dann die Straße bis nach Langenzersdorf, der ersten Poststation auf der Pragerstraße, dicht an den westlichen Abhängen des Berges gelegen. An der Kirche von Langenzersdorf, dicht hinter derselben, führt dann der sehr mäßig steile Weg erst durch Weingärten, dann zwischen Feldern und Wiesen, in einer kleinen halben Stunde, zu dem Magdalenahofe, auf dem östlichen Rücken des Berges. Der Magdalenahof ward vor etwa 50 Jahren von dem Forstmeister Müller erbaut. Etwas vorwärts, an dem Hofe vorüber, gelangt man an ein Lusthaus, in welchem Kaiser Joseph II. oft und gerne weilte, und hier ist auch der schönste Standpunkt zur Uebersicht der Gegend. Schon im Aufwärtssteigen öffnen sich besonders herrliche Uebersichten gegen den Strom und Klosterneuburg hin. Am Bisamberge wächst einer der köstlichsten Weine Oesterreichs. Nördlich ist der Berg bewaldet. Längs des Saumes dieses Waldes, und in seinen Durchschlägen gegen Norden, nach dem Orte Bisamberg hinab, öffnen sich nicht minder herrliche Aussichten auf die Donau, ihre Auen und nach Klosterneuburg, auf den Tulnerboden u. s. w. Um Korneuburg zu sehen, muß man etwas weiter rechts abwärts. Hier führt dann auch der

Weg nach Bisamberg hinab, einem Dorfe mit 85 Häusern und 548 Einwohnern, dem Hauptorte der gräflich Traun'schen Herrschaft Bisamberg. Das Schloß ist schön und interessant.

Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn

ist in neuester Zeit durch die Lustfahrten auf derselben nach Deutsch-Wagram ebenfalls ein Gegenstand der Berücksichtigung für dieses Werkchen geworden. Diese Eisenbahn, die Erste in der Monarchie und wichtig in der Entwicklung ihrer Folgen und ihres Einflusses auf den Verkehr, ward in der Richtung nach Brünn im Jahre 1837 im Monat Mai begonnen, und noch im Herbste desselben Jahres von Jedlersdorf bis Deutsch-Wagram fahrbar. Später wurde noch die Strecke von dem Bahnhofe im Prater bis Jedlersdorf hergestellt, wozu auch eine große Brücke über den Hauptarm der Donau gehörte, und so zeigte sich nun die ganze Strecke von dem Bahnhofe bis nach Deutsch-Wagram hergestellt. Mit dem Ostermontage des Jahres 1838 begannen die regelmäßigen Lustfahrten auf derselben, und werden nun täglich fortgesetzt. Diese Wegstrecke mißt $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen, und der Train legt sie gewöhnlich in 25—30 Minuten zurück. Der Reiz dieses, den Bewohnern Wiens neuen, Vergnügens zieht das Publikum in hohem Grade an, und die Frequenz ist so stark, daß die Karten zur Fahrt gewöhnlich schon Tags vorher bestellt sind. Es ist hier

nicht der Ort, in ein Detail über dieses großartige Unternehmen einzugehen, daher nur so viel, als dem Zwecke dieses Werkchens entspricht. Die Beförderung auf diesen Fahrten geschieht mittelst Wagen von dreierlei Klassen. Für einen Sitz in den Wagen erster Klasse bezahlt man 50 kr. C. M. für die Hinfahrt, eben so viel für die Rückfahrt. Für einen Platz in den Wagen zweiter Klasse 30 kr. und für einen in dem Wagen dritter Klasse 15 kr. C. M. Die Wagen erster und zweiter Klasse sind von außerordentlicher Eleganz, und lassen in ihrem Baue nichts zu wünschen übrig. Besondere Conducteurs geleiten die Fahrten, und bewachen ihre Regelmäßigkeit. Es ist ein eigener Anblick, die rauchsprühenden Locomotive (prächtige Werke aus den Werkstätten des berühmten Stephensohn) mit dem langen Train der Wagen dahin fliegen zu sehen. Die Fahrten finden bis jetzt an Wochentagen gewöhnlich nur einmal, um 4 Uhr Nachmittags, statt. An Sonntagen werden 2, auch 3 Fahrten veranstaltet. Eigene Stellwagen, auf dem Stephansplatze in Wien aufgestellt, führen die Fahrlustigen nach dem Bahnhofe. Man zahlt dafür 6 kr. C. M. — Die Bahn führt über Jedlersdorf und Siessenbrunn nach Deutsch-Wagram. Dort hat der Wienerbürger Hr. Weissenberger ein schönes Casino errichtet, in welchem man treffliche Bewirthung findet. — Auch der Wirth von Wagram, Hr. Mayer, hat ein Etablissement zur Bewirthung der Reisenden hergestellt. Die Fahrt über den klassi-

schen Boden der großen Schlachten des Jahres 1809 gewährt ein eigenes, reiches, historisches Interesse. An jedem Orte, den hier das Auge schaut, ward in jenen blutigen Tagen gekämpft, und Napoleons Siegessternen erbleichte in diesen Gefilden bei Aspern zum Ersten Male an der Tapferkeit von Oesterreichs Kriegern.

Deutsch-Wagram ist ein Dorf von 78 Häusern, mit 477 Einwohnern, welche sich meist vom Feldbau und Gartenbau nähren. Im Süden des Ortes, gegen Raasdorf zu, wüthete am 5. und 6. Juli 1809 die Schlacht, welche den Franzosen 12,000 Todte, und mehr als 40,000 Verwundete kostete, ehe sie den Sieg errangen. Deutsch-Wagram besteht aus einer einzigen Gasse. Die Kirche ist alt, und hat einen massiven Thurm. An der äußeren Mauer ist ein interessantes Steinbild zu sehen. In dem Hause Nr. 2 hatte im Jahre 1809 Erzherzog Carl sein Hauptquartier. Nordöstlich vom Dorfe, bei der verödeten Schäferei, stand das Centrum der Oesterreicher.

In Verbindung mit dieser Eisenbahn ist auch seit dem 1. Junius des Jahres 1838 eine Schnellfahrt von Deutsch-Wagram über Schloßhof nach Preßburg, und zurück, eingeleitet, welche diese Strecke Weges in fünf Stunden zurücklegt. — Zu diesen Fahrten sind zwei Klassen Gesellschaftswagen errichtet, und zwar die erste Klasse zu 8 Personen. Preis für die Fahrt 1 fl. 20 kr. C. M. Die

zweite Klasse zu 14 Personen, Preis 40 kr. C. M. Jeder Passagier kann seine Effekten in kleinen Päcken, Felleisen ꝛc. bis im Gewichte zu 25 Pfund mitnehmen; für das Uebergewicht zahlt der Centner extra 36 kr. C. M. Es wird durch besondere Gelegenheit expedirt, und muß also in diesem Falle einen halben Tag früher aufgegeben werden. Es ist die Einrichtung getroffen, daß alle Personen, welche mit diesen Stellwagen in Deutsch-Wagram eintreffen, oder von dort abgehen wollen, Karten zu der Beförderung auf der Eisenbahn ertheilt werden. — Der Abfahrtsort in Preßburg ist im fürstlich Palffyschen Garten in der Geißgasse, im Innern der Stadt, und die Fahrkarten sind im Bureau der Preßburger-Tyrnauer-Eisenbahn (Fischerthor Nr. 85) zu erhalten.

Auf diese Weise kann man also Morgens fünf Uhr mit dem Dampfboote nach Preßburg fahren, trifft um 8 Uhr daselbst ein, besieht die Stadt bis Mittags, speis't daselbst, fährt dann mit dem Stellwagen um 1 Uhr nach Wagram, und ist auf der Eisenbahn um 6½ Uhr Abends wieder in Wien; und Alles dieß mit den geringsten Kosten. Ohne Zweifel wird diese Fahrt sehr großen Zuspruch finden. Auf dem Wege selbst findet sich des Merkwürdigen viel und mancherlei. Das ewig denkwürdige Schlachtfeld der großen Kämpfe des Jahres 1809, Lasse e mit der k. k. Beschellstation, Croissenbrunn, wo im Jahre 1259 Ottokar den Ungarnkönig Bela schlug, das k. k. Lustschloß Schloßhof, mit der herrlichen Aus-

sicht, von Prinz Eugen erbaut, und sein Lieblingssitz, wo man noch sein Studierzimmer zeigt. Franz I. kaufte das Schloß von seinem Erben. Hier ward im Jahre 1766 Prinz Albert von Sachsen-Teschen mit der Erzherzogin Christine getraut. Beim Schlosse ein prächtiger Garten, große Fasanerien u. s. w. — Von Schloßhof der lange Damm zur March. Schöne Brücke, 1813 von dem Grafen Palffy um mehr als 100,000 fl. erbaut. Hier, bei Marchegg, die berühmte Schlacht Ottokars mit Rudolph v. Habsburg (1278), in welcher der König fiel. — Preßburg selbst, königliche Frei- und Krönungsstadt, in vieler Beziehung höchst interessant; 1500 Häuser, 34,000 Einwohner. Schloßgrund und Zuckermantel. Die Donau strömt hier majestätisch, 130 Klafter breit, vorüber. Eine Schiffbrücke verbindet die Stadt mit dem diesseitigen Ufer. — Gasthäuser: „der grüne Baum," „die Sonne," „der Reichspalatin," „der rothe Ochs" u. s. w. Sehenswürdigkeiten: die Domkirche, 1090 erbaut; schöne Marmorkapelle des heiligen Johannes; Hochaltar mit einer herrlichen Statue von Raphael Donner. Die Palffyschen Grabmonumente u. s. w. Hier werden die Könige von Ungarn gekrönt. In der Evangelischen Kirche ein schönes Altarblatt von Oeser. — Das Landhaus; das Rathhaus; der erzbischöfliche Palast; das Theater; prächtige Paläste. Der Königshügel. Die großartige Ruine des königlichen Schlosses, 1811 durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Promenade; die

Aue mit einem schönen Kaffeehause; die Arena, (woselbst im Sommer von der Preßburger Theatergesellschaft am Tage gespielt wird), Anlagen u. s. w. Ober-Ufer; der Calvarienberg; das Eisenbrünnel; die friedliche Hütte auf dem Gaisberge u. s. w. Entferntere Ausflüge in die Karpathen, nach Ballenstein, Blasenstein, Stampfen, den Apponyschen Mühlen, den Palffyschen Höhlen u. s. w. — Für alle Fälle wird dieser Ausflug dem Beobachter reiche und lohnende Genüsse geben.

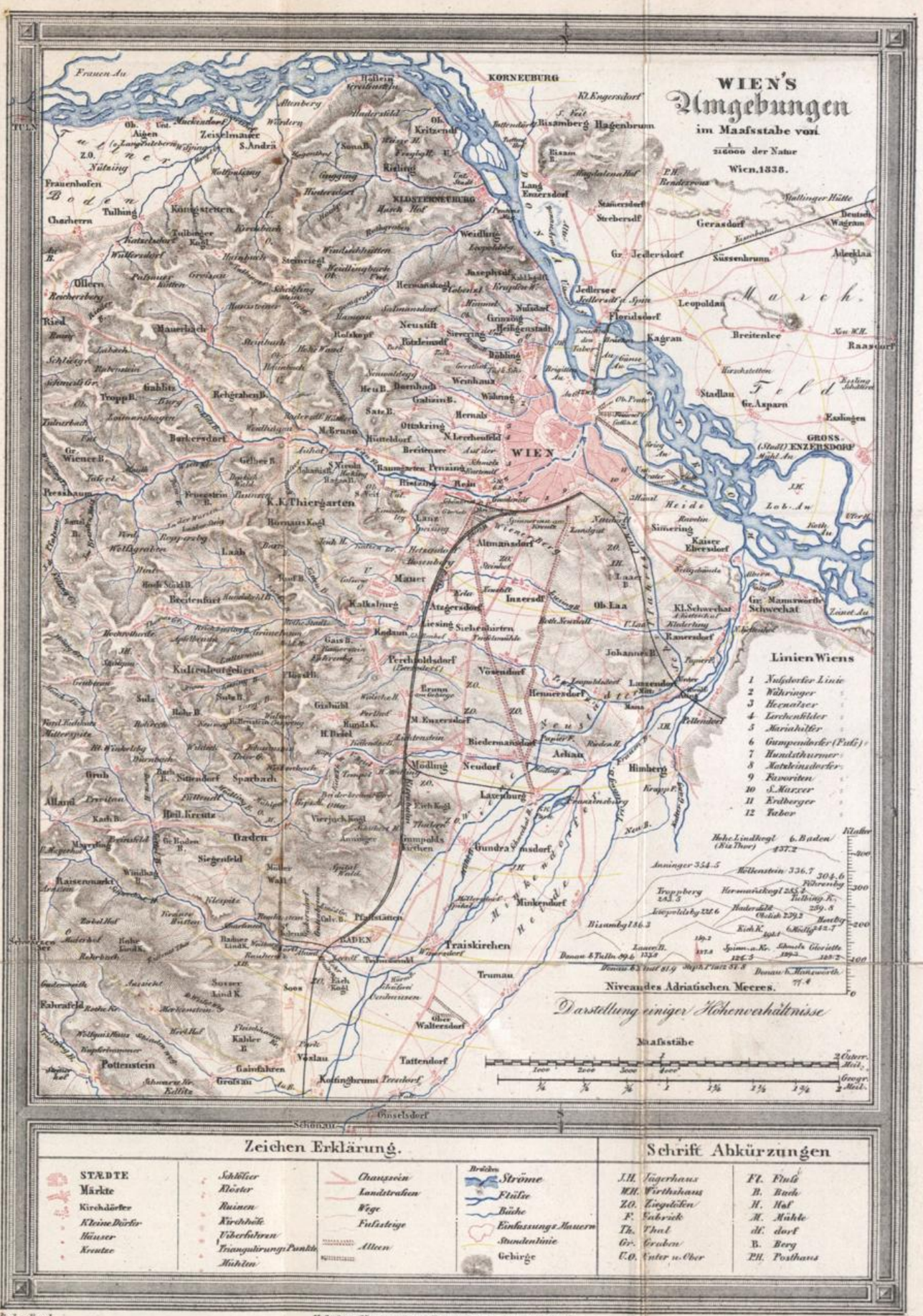
Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Inhalt des Buches.

I. Nördliche Sektion: Das Stromgelände Seite 1
II. Westliche Sektion: Das Waldgebieth . . 114
III. Südliche Sektion: Das Gebirge 251

Anhang:

Das k. k. Lustschloß Lachsenburg 350
Der Bisamberg 388
Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn . . . 390


WIEN'S
Umgebungen
im Maasstabe von
1/216000 der Natur
Wien.1838.
WIEN
KORNEUBURG
KLOSTERNEUBURG
Linien Wiens
1 Nußdorfer Linie
2 Währinger
3 Hernalser
4 Lerchenfelder
5 Mariahilfer
6 Gumpendorfer (Fuhr)
7 Hundsthurmer
8 Matzleinsdorfer
9 Favoriten
10 S. Marxer
11 Erdberger
12 Tabor
Niveau des Adriatischen Meeres.
Darstellung einiger Höhenverhältnisse
Maasstäbe
Zeichen Erklärung.
STÄDTE
Märkte
Kirchdörfer
Kleine Dörfer
Häuser
Kreutze
Schlösser
Klöster
Ruinen
Kirchhöfe
Viberbäumen
Triangulirungs Punkte
Mühlen
Chausseen
Landstrassen
Wege
Fußsteige
Alleen
Brücken
Ströme
Flüsse
Bäche
Einfassungs Mauern
Stundenlinie
Gebirge
Schrift Abkürzungen
J.H. Jägerhaus
W.H. Wirthshaus
Z.O. Ziegelöfen
F. Fabrick
Th. Thal
Gr. Graben
U.O. Unter u. Ober
Fl. Fluß
B. Bach
H. Hof
M. Mühle
df. dorf
B. Berg
P.H. Posthaus
Verlag von Mayer et Comp. Singerstrasse deutsches Haus.
Lith. v. Simon.

287

G. RAUTTER'S WWE. & SOHN
k. k. Universitäts-Buchbinderei
I. Bäckerstrasse 30
1886